

PROGNOSE FÜR 2009 UND 2010: EUROPAS
WIRTSCHAFT IN DER REZESSION – HEIMISCHE
WIRTSCHAFTSPOLITIK DÄMPFT DEN ABSCHWUNG

WIRTSCHAFTSCHRONIK

MITTELFRISTIGE PROGNOSE BIS 2013:
NACHHALTIGE DÄMPFUNG DER WELTWIRTSCHAFTS-
DYNAMIK ALS FOLGE DER FINANZKRISE

WACHSTUM IN ÖSTERREICH DURCH
AUSWIRKUNGEN DER FINANZKRISE GEDRÜCKT

10 JAHRE WWU – ERFOLGE, SCHWÄCHEN UND
HERAUSFORDERUNGEN

VORERST KEIN EINBRUCH DER INVESTITIONSPLÄNE
FÜR 2009

ÖSTERREICHISCHES INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG

Präsident

Dr. Christoph Leitl, Präsident der Wirtschaftskammer Österreich

Vizepräsidenten

Univ.-Prof. Mag. Dr. Christoph Badelt, Wirtschaftsuniversität Wien

Mag. Herbert Tumpel, Präsident der Bundesarbeitskammer

Vorstand

Dr. Hannes Androsch

Mag.a Renate Brauner, Vizebürgermeisterin und Amtsführende Stadträtin für Finanzen, Wirtschaftspolitik und Wiener Stadtwerke

Mag. Anna-Maria Hochhauser, Generalsekretärin der Wirtschaftskammer Österreich

Dr. Stephan Koren, Präsident des Fachverbandes der Banken und Bankiers

Dkfm. Ferdinand Lacina

Univ.-Prof. Dr. Michael Landesmann, Wissenschaftlicher Leiter des Wiener Instituts für Internationale Wirtschaftsvergleiche

Univ.-Prof. Dr. Ewald Nowotny, Gouverneur der Oesterreichischen Nationalbank

Dkfm. Dr. Claus J. Raidl, Präsident der Oesterreichischen Nationalbank

Dr. Herbert Sausgruber, Landeshauptmann von Vorarlberg

Dr. Veit Sorger, Präsident der Vereinigung der Oesterreichischen Industrie

Mag. Thomas Wieser, Sektionschef im Bundesministerium für Finanzen

Ökonomierat Gerhard Wlodkowski, Präsident der Landwirtschaftskammer Österreich

Kuratorium

August Astl, Markus Beyrer, Gerhard E. Blum, Jürgen Bodenseer, Walter Boltz, Giorgio Dominese, Wolfgang Duchatzek, Harald Ettl, Franz Gasselsberger, Günther Goach, Rudolf Gruber, Franz Helbich, Hans Hofinger, Brigitte Jank, Johann Kalliauer, Dietrich Karner, Monika Kircher-Kohl, Christian Konrad, Rupert Lindner, Markus Maier, Werner Muhm, Günther Platter, Erwin Pröll, David Roberts, Wolfgang Ruttensdorfer, Ludwig Scharinger, Gerhard Steger, Edeltraud Stiftingler, Andreas Treichl, Heinrich Treichl, Franz Vranitzky, Thomas Weninger, Josef Wöhner

Goldene Förderer

A.I.C. Androsch International Management Consulting GesmbH, BAWAG P.S.K. Bank für Arbeit und Wirtschaft und Österreichische Postsparkasse AG, Energie-Control GmbH, Infineon Technologies Austria AG, Oberbank AG, Raiffeisenlandesbank Oberösterreich AG, Raiffeisen-Landesbank Steiermark AG, Siemens AG Österreich, Verbund (Österreichische Elektrizitätswirtschafts-AG)

Wissenschaftlicher Beirat

Ray Barrell (NIESR), Jeroen C.J.M. van den Bergh (UAB), Tito Boeri (Università Bocconi), Wolfgang Franz (ZEW), Jürgen von Hagen (ZEI), Geoffrey J. D. Hewings (Regional Economics Applications Laboratory), Claudia Kemfert (DIW), Francis Kramarz (INSEE), Bruce Lyons (ESRC), Ruud A. de Mooij (CPB), Roberto Perotti (IGIER), Dirk Pilat (OECD), Werner Rothengatter (Universität Karlsruhe), Dennis J. Snower (Institut für Weltwirtschaft Kiel), Gerhard Untiedt (GEFRA), Bruno van Pottelsberghe (Universität Brüssel)

Leiter: Prof. Dr. Karl Aiginger

Stellvertretende Leiter: Dr. Peter Mayerhofer, Dr. Karl Musil, Dipl.-Ing. Franz Sinabell

Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Josef Baumgartner, Gudrun Biffl, Julia Bock-Schappelwein, Michael Böheim, Georg Böhs, Fritz Breuss, Martin Falk, Rahel Falk, Klaus S. Friesenbichler, Oliver Fritz, Georg Gottholmseder, Alois Guger, Franz R. Hahn, Werner Hölzl, Peter Huber, Ulrike Huemer, Serguei Kaniovski, Angelina Keil, Claudia Kettner, Daniela Kletzan-Slamani, Angela Köppl, Kurt Kratena, Thomas Leoni, Hedwig Lutz, Helmut Mahringer, Markus Marterbauer, Ina Matt, Peter Mayerhofer, Christine Mayrhuber, Ina Meyer, Ulrike Mühlberger, Klaus Nowotny, Michael Peneder, Dieter Pennerstorfer, Hans Pitlik, Wilfried Puwein, Andreas Reinstaller, Marcus Scheiblecker, Marianne Schöberl, Stefan Schönfelder, Margit Schratzenstaller-Altzinger, Stephan Schulmeister, Susanne Sieber, Franz Sinabell, Egon Smeral, Sandra Steindl, Fabian Unterlass, Thomas Url, Ewald Walterskirchen, Yvonne Wolfmayr, Michael Wüger, Christine Zulehner

Organisation und Verwaltung

Maria Bauer, Gabriela Hötzer, Julia Hudritsch, Christine Kautz, Christine Korloth, Gwendolyn Kremser, Peter Leser, Andrea Luger, Eva Novotny, Robert Novotny, Vera Plass, Leopold Schehwendter, Gabriele Schiessel, Gabriele Schober, Ilse Schulz, Gerhard Schwarz, Monika Skrobanek, Kristin Smeral, Karin Syböck, Marianne Uitz, Tatjana Weber

Wissenschaftliche Assistenz und Statistiker

Martina Agwi, Sabine Fagner, Stefan Fuchs, Ursula Glauinger, Lucia Glinsner, Andrea Grabmayer, Dagmar Guttman, Andrea Hartmann, Eva Jungbauer, Thomas Jungbauer, Christine Kaufmann, Brigitte Klose, Dietmar Klose, Katharina Köberl, Irene Langer, Christa Magerl, Elisabeth Neppel-Oswald, Birgit Novotny, Sonja Patzios, Nora Popp, Sandra Schneeweiß, Eva Sokoll, Martha Steiner, Andrea Sutrich, Maria Thalhammer, Karolina Trebicka, Roswitha Übl, Dietmar Weinberger, Michael Weingärtler, Gabriele Wellan

Wissenschaftliche Konsulentinnen und Konsulenten

René Böheim, Peter Egger, Heinz Hollenstein, Michael Pfaffermayr, Kurt Rothschild, Stefan Schleicher, Gunther Tichy, Andrea Weber

Herausgeber: Karl Aiginger
Chefredakteur: Michael Böheim
Redaktion: Ilse Schulz
Technische Redaktion:
Tatjana Weber

Medieninhaber (Verleger) und
Redaktion: Österreichisches Institut für
Wirtschaftsforschung • Wien 3, Arsenal,
Objekt 20

A-1103 Wien, Postfach 91 •
Telefon +43 1 798 26 01-0 •
Fax +43 1 798 93 86 •
<http://www.wifo.ac.at>

Satz: Österreichisches Institut für
Wirtschaftsforschung
Druck: Ueberreuter Print und Digimedia
GmbH., 2100 Korneuburg

Preis pro Jahrgang (12 Hefte und
Online-Zugriff): € 230,00 • Preis pro
Heft: € 23,00 • Downloadpreis
pro Artikel: € 15,00

Inhalt

- 3 ■ **Europas Wirtschaft in der Rezession – heimische Wirtschaftspolitik dämpft den Abschwung. Prognose für 2009 und 2010**
Marcus Scheiblecker
- Der Abschwung der Weltwirtschaft wird durch die internationale Finanzkrise beträchtlich verschärft. Die realwirtschaftlichen Auswirkungen für die europäische Wirtschaft fallen überraschend heftig aus. Für den Euro-Raum wird für 2009 ein Rückgang des BIP um real 1,2% prognostiziert. Auch die österreichische Wirtschaft wird sich diesem Abwärtstrend nicht entziehen können. Allerdings dämpft die außerordentlich expansive Fiskalpolitik den Abschwung. Die heimische Wirtschaftsleistung wird 2009 um nur 0,5% schrumpfen. Im Zuge der leichten Belebung der internationalen Konjunktur ab 2010 sollte die österreichische Wirtschaft wieder um 0,9% wachsen.
- 16 **Kennzahlen zur Wirtschaftslage**
- Internationale Konjunkturindikatoren: Wechselkurse – Weltmarkt-Rohstoffpreise
Kennzahlen für Österreich: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995 – Zahlungsbilanz – Tourismus – Außenhandel – Zinssätze – Landwirtschaft – Sachgütererzeugung – Bauwirtschaft – Binnenhandel – Verkehr – Bankenstatistik – Arbeitsmarkt – Preise und Löhne – Staatshaushalt – Soziale Sicherheit – Umwelt – Entwicklung in den Bundesländern
- 29 **Wirtschaftschronik. IV. Quartal 2008**
Angelina Keil
- 37 **Nachhaltige Dämpfung der Weltwirtschaftsdynamik als Folge der Finanzkrise. Mittelfristige Prognose der Weltwirtschaft bis 2013**
Stephan Schulmeister
- Zwischen 2008 und 2013 dürften der Welthandel um durchschnittlich 5,4% und das Welt-BIP um 3,2% pro Jahr zunehmen, merklich langsamer als in der Periode 2002/2008. Infolge der weltweiten Finanzkrise wird sich die Weltwirtschaft erst ab 2011 spürbar erholen. Aus dem gleichen Grund wird das Wirtschaftswachstum in den Industrieländern besonders geringer ausfallen, die prognostizierte Wachstumsrate von 1,5% pro Jahr wäre die niedrigste einer Fünfjahresperiode seit dem Zweiten Weltkrieg. In den USA, in Japan, Deutschland, Großbritannien und Italien dürfte das BIP bis 2013 noch schwächer wachsen, nämlich um nur knapp 1% pro Jahr.
- 49 **Mittelfristiges Wachstum durch Auswirkungen der Finanzkrise gedrückt. Prognose der österreichischen Wirtschaft bis 2013**
Josef Baumgartner, Serguei Kaniowski, Ewald Walterskirchen
- Die Auswirkungen der internationalen Finanzkrise werden das Wirtschaftswachstum in Österreich mittelfristig dämpfen. Das Bruttoinlandsprodukt wird von 2009 bis 2013 real um durchschnittlich nur 1,3% pro Jahr expandieren. Auf den Arbeitsmarkt und die öffentlichen Haushalte wird sich diese Wachstumsverlangsamung ungünstig auswirken, die Inflationsrate wird dagegen niedrig bleiben. Nach Überwindung der Krise werden Maßnahmen zur Konsolidierung der öffentlichen Haushalte erforderlich sein.

Inhalt

61 **10 Jahre WWU – Erfolge, Schwächen und Herausforderungen**

Fritz Breuss

Die Bilanz über 10 Jahre WWU ist ambivalent. Zum einen trug die Einführung der gemeinsamen Währung zur Preisstabilisierung bei, der Euro etablierte sich neben dem Dollar als zweite Weltwährung. Die WWU begünstigte auch den Handel innerhalb des Euro-Raums. Zum anderen blieb der erwartete Wachstumsbonus bisher aus. Trotz der komplizierten, asymmetrischen wirtschaftspolitischen Architektur der WWU haben die Institutionen während der internationalen Finanzkrise gut und rasch zusammengearbeitet und versucht, durch ein möglichst koordiniertes Vorgehen den Schaden für den Finanzsektor und die Konjunktur abzufedern.

85 **Vorerst kein Einbruch der Investitionspläne für 2009. Ergebnisse des WIFO-Investitionstests vom Herbst 2008**

Martin Falk, Gerhard Schwarz

Die Unternehmen der Sachgütererzeugung rechnen 2009 mit einem schwachen Rückgang der Investitionen (nominell -0,6%). Wesentlich weniger als im Vorjahr wollen die Hersteller von Kfz, Konsumgütern und Nahrungsmitteln investieren. Dagegen rechnen die Hersteller von Investitionsgütern und Vorprodukten mit leichten Zuwächsen. In der Bauwirtschaft werden die Investitionen gegenüber dem Vorjahr um 7,2% abnehmen.

Summaries

13 The European Economy in Recession – Domestic Policy Action Cushioning the Downturn. Economic Outlook for 2009 and 2010

47 Financial Crisis Causes Prolonged Global Economic Downturn. Medium-term Forecast of the World Economy until 2013

59 Medium-term Growth Subdued by Effects of the Financial Crisis. Forecast for the Austrian Economy until 2013

84 Ten Years of EMU – Achievements, Drawbacks and Challenges

91 Manufacturing Industries Expect Zero Investment Growth in 2009 – Slump in Construction. Results of the WIFO Autumn 2008 Investment Survey

Online-Zugriff ■ <http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?&fid=23965>

Alle Artikel seit 1998 im Volltext online verfügbar (PDF) • Kostenloser Zugriff für Förderer und Mitglieder des WIFO sowie für Abonnenten

Marcus Scheiblecker

Europas Wirtschaft in der Rezession – heimische Wirtschaftspolitik dämpft den Abschwung

Prognose für 2009 und 2010

Ausgehend von den USA hat der Abschwung mittlerweile die gesamte Weltwirtschaft erfasst. Die Finanzkrise verstärkt die Abschwächung der internationalen Konjunktur. Im Euro-Raum ist 2009 mit einer Abnahme der Wirtschaftsleistung um 1,2% zu rechnen. Auch für Österreich ist trotz massiven Gegensteuerns der Fiskalpolitik im Jahr 2009 ein Rückgang des BIP um real 0,5% zu erwarten. Der Wachstumsprognose von 0,9% für das Jahr 2010 liegt die Annahme zugrunde, dass sich die Wirtschaft gegen Ende 2009 langsam zu erholen beginnt.

Die Konjunkturprognose entsteht jeweils in Zusammenarbeit aller Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des WIFO. • Wissenschaftliche Assistenz: Nora Popp, Roswitha Übl • Abgeschlossen am 17. Dezember 2008. • E-Mail-Adresse: Marcus.Scheiblecker@wifo.ac.at

Der Abschwung der Weltwirtschaft verstärkte sich gegen Jahresende 2008 deutlich. Bis vor kurzem beschränkte sich die Krise weitgehend auf die Finanzmärkte, doch nun überrascht das Ausmaß der Wirkung auf die Realwirtschaft. Zudem hat der Abschwung mittlerweile alle Weltregionen erfasst. Die Wirtschaft geriet in den USA, in Japan und der EU bereits 2008 in eine Rezession, und in den Schwellenländern verlangsamte sich das bis vor kurzem noch sehr dynamische Wachstum erheblich.

Dem Platzen der Preisblase auf den Immobilienmärkten vieler Länder folgte ein scharfer Rückgang der teilweise spekulativ überhöhten Preise von Rohstoffen und Agrarprodukten. In der Folge gaben die Notierungen für Erdöl der Marke Brent von einem Höchststand von 144 \$ je Barrel Anfang Juli 2008 auf 37 \$ Anfang Dezember nach (rund -75%). Aufgrund der weltweiten Unsicherheit über die weitere Wirtschaftsentwicklung und mangels anderer als sicher erachteter Anlagemöglichkeiten erhöhte sich die Nachfrage nach Staatsanleihen der USA massiv und löste einen Anstieg des Bedarfs an Dollar aus, sodass der Dollar gegenüber dem Euro beträchtlich aufwertete (von fast 1,60 \$ je Euro im Juli 2008 auf 1,25 \$ im Oktober). Dies entsprach einer Abwertung des Euro um mehr als 20%.

Zu Jahresbeginn 2008 zeigte sich die Wirtschaft im Euro-Raum noch überaus dynamisch (I. Quartal +0,7% gegenüber der Vorperiode). Allerdings trübte sich die Unternehmensstimmung bereits deutlich ein. Im II. Quartal setzte ein Rückgang des BIP ein (real -0,2%), der sich im III. Quartal unvermindert fortsetzte. Die Unternehmensumfragen deuten darauf hin, dass sich diese Tendenz gegen Jahresende weiter verstärkt. Noch zeichnet sich keine Besserung ab, sodass das WIFO für 2009 in der vorliegenden Prognose mit einem realen Rückgang der gesamtwirtschaftlichen Produktion im Euro-Raum um 1,2% rechnet. Wie in den USA sollten Ende 2009 positive Tendenzen einsetzen. Im Jahr 2010 dürfte das Bruttoinlandsprodukt wieder leicht wachsen (+0,5%).

Österreich kann sich als kleine, exportorientierte Volkswirtschaft diesem Abwärtstrend nicht entziehen. Die Auftragseingänge – vor allem jene aus dem Ausland – brechen ein, und die ohnedies in den letzten Jahren nur schwach expandierende Konsumbereitschaft lässt mehr und mehr nach. Vor diesem Hintergrund senkt das WIFO seine Wachstumsprognose für 2008 von 2% auf 1,8%. Die vorlaufenden Indikatoren für die heimische Wirtschaftsentwicklung und die Verschlechterung der internationalen

Rahmenbedingungen weisen auf eine Rezession im Jahr 2009 hin. Allerdings steuert die österreichische Wirtschaftspolitik durch massive Ausgabensteigerung und Steuer-senkungen dieser Entwicklung gegen. Das Wachstum des Konsums der privaten Haushalte kann so bei 1% stabilisiert werden. Dennoch wird sich die gesamtwirtschaftliche Produktion im Jahr 2009 um 0,5% verringern. Auch die heimische Wirtschaft wird von der leichten internationalen Erholung profitieren und 2010 um 0,9% wachsen. Damit ist der Abschwung etwas geringer, die Erholung etwas stärker als im Durchschnitt des Euro-Raumes.

Übersicht 1: Hauptergebnisse der Prognose

		2005	2006	2007	2008	2009	2010
		Veränderung gegen das Vorjahr in %					
Bruttoinlandsprodukt							
Real		+ 2,9	+ 3,4	+ 3,1	+ 1,8	- 0,5	+ 0,9
Nominell		+ 5,0	+ 5,3	+ 5,3	+ 4,1	+ 1,2	+ 2,2
Sachgütererzeugung ¹⁾ , real		+ 4,8	+ 9,6	+ 5,5	+ 3,0	- 2,8	+ 2,0
Handel, real		+ 2,2	- 1,0	+ 1,5	+ 1,0	+ 0,8	+ 1,0
Private Konsumausgaben, real		+ 2,6	+ 2,4	+ 1,0	+ 1,0	+ 1,0	+ 1,0
Bruttoanlageinvestitionen, real		+ 2,4	+ 2,6	+ 4,7	+ 1,9	- 3,8	+ 0,3
Ausrüstungen ²⁾		+ 5,5	+ 0,9	+ 6,8	+ 2,0	- 7,0	± 0,0
Bauten		- 0,4	+ 4,2	+ 2,8	+ 1,8	- 1,0	+ 0,5
Warenexporte ³⁾							
Real		+ 3,2	+ 6,8	+ 8,7	+ 3,6	- 0,5	+ 1,5
Nominell		+ 5,4	+ 9,5	+ 10,5	+ 4,9	- 1,0	+ 1,7
Warenimporte ³⁾							
Real		+ 2,9	+ 4,1	+ 8,0	+ 2,4	+ 0,3	+ 1,3
Nominell		+ 5,9	+ 8,0	+ 9,6	+ 5,3	- 0,7	+ 1,8
Leistungsbilanzsaldo ⁴⁾	Mrd. €	+ 4,92	+ 7,26	+ 8,56	+ 8,72	+ 7,39	+ 6,93
	in % des BIP	+ 2,0	+ 2,8	+ 3,2	+ 3,1	+ 2,6	+ 2,4
Sekundärmarktrendite ⁵⁾	in %	3,4	3,8	4,3	4,3	3,1	3,0
Verbraucherpreise		+ 2,3	+ 1,5	+ 2,2	+ 3,2	+ 1,2	+ 1,5
Arbeitslosenquote							
In % der Erwerbspersonen (Eurostat) ⁶⁾		5,2	4,8	4,4	3,5	3,9	4,1
In % der unselbständigen Erwerbspersonen ⁷⁾		7,3	6,8	6,2	5,8	6,5	6,9
Unselbständig aktiv Beschäftigte ⁸⁾		+ 1,0	+ 1,7	+ 2,1	+ 2,4	- 0,4	+ 0,2
Finanzierungssaldo des Staates (laut Maastricht-Definition)	in % des BIP	- 1,5	- 1,5	- 0,4	- 0,5	- 2,8	- 3,2

Q: WIFO-Konjunkturprognose. – ¹⁾ Nettoproduktionswert, einschließlich Bergbau. – ²⁾ Einschließlich sonstiger Anlagen. – ³⁾ Laut Statistik Austria. – ⁴⁾ Neue Berechnungsmethode. – ⁵⁾ Bundesanleihen mit einer Laufzeit von zehn Jahren (Benchmark). – ⁶⁾ Labour Force Survey; 2008: Bruch. – ⁷⁾ Laut Arbeitsservice. – ⁸⁾ Ohne Präsenzdienste, ohne Personen mit Karenz- oder Kinderbetreuungsgeldbezug, ohne in der Beschäftigungsstatistik erfasste Arbeitslose in Schulung.

Der deutliche Rückgang der Rohstoffpreise, der Wegfall der Studiengebühren und die Senkung der Mehrwertsteuer auf Medikamente tragen dazu bei, dass die Inflationsrate im Jahr 2009 beträchtlich sinkt. Nach +3,2% im Jahr 2008 wird für 2009 ein Anstieg der Verbraucherpreise um nur 1,2% prognostiziert. Dies begünstigt die verfügbaren realen Haushaltseinkommen und somit den privaten Konsum.

Die Investitionsnachfrage wird aufgrund der Konjunkturlage und der schlechten Unternehmensstimmung merklich abnehmen. Dies betrifft sowohl die Ausrustungsinvestitionen (2009 real -7%) als auch die Bauten (-1%). Im Jahr 2010 sollten sich die Investitionen wieder stabilisieren.

Ein Rückgang wird für 2009 auch für den Warenexport angenommen (-0,5% nach real +3,6% im Jahr 2008). 2010 sollte wieder ein Anstieg von 1,5% zu verzeichnen sein. Einem ähnlichen Muster folgt die Entwicklung des Warenimports. Während sich die Verringerung der Investitionsnachfrage hier dämpfend auswirkt, erhöht die Zunahme der Konsumnachfrage die Wareneinfuhr.

Nahezu alle Wirtschaftszweige werden – wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß und zu unterschiedlichen Zeitpunkten – vom Konjunkturreinbruch betroffen sein. Wegen der Schwäche der Exportnachfrage wird die Wertschöpfung vor allem in der Sachgütererzeugung 2009 real schrumpfen (fast -3%). Der Einbruch der internationalen Tourismusnachfrage wird auch das Ergebnis des heimischen Beherbergungs- und Gaststättenwesens drücken (Wertschöpfung 2009 real -2,5%).

Weil die Arbeitskräftenachfrage abnimmt, wird die Beschäftigung im Jahr 2009 um 0,4% sinken (-13.000). Da mit einem sehr elastischen Arbeitskräfteangebot, vermehrten Schulungsaktivitäten für Arbeitslose (+7.000) und einer Ausweitung von Kurzarbeit gerechnet werden kann, dürfte der Anstieg der offenen Arbeitslosigkeit mit +27.000 verhalten ausfallen. Die Arbeitslosenquote wird dadurch im Jahr 2009 nach traditioneller österreichischer Definition von 5,8% auf 6,5% steigen. Aufgrund der üblicherweise verzögerten Reaktion des Arbeitsmarktes wird sie sich 2010 auf 6,9% erhöhen.

Die Einkommensteuersenkung, die vereinbarten Schritte zur Konjunkturbelebung und die im Zuge der Neuwahlen beschlossenen Maßnahmen werden den Staatshaushalt in den kommenden Jahren erheblich belasten. Für 2009 wird ein Anstieg des Fehlbeitrags auf -2,8% des BIP prognostiziert, 2010 wird sich das Defizit auf 3,2% ausweiten.

In den USA gelang es 2008 der Fiskalpolitik, durch Stimulierungsmaßnahmen ein Wachstum von 1,3% aufrecht zu erhalten. Neben dem dadurch begünstigten Konsum der privaten Haushalte profitierte der Export von der außergewöhnlichen Schwäche des Dollars. In weiterer Folge dürfte die Wirtschaftspolitik jedoch zunehmend an ihre Grenzen stoßen. Der Spielraum für neuerliche Zinssatzsenkungen wurde ausgeschöpft, und auch die Fiskalpolitik wird angesichts der raschen Ausweitung der Staatsschuld immer weniger Möglichkeiten zum Gegensteuern haben. Mit dem Nachlassen der Impulse wird die schlechte Verfassung der Wirtschaft sichtbar werden. Für das Jahr 2009 prognostiziert das WIFO daher für die USA einen Rückgang des BIP um real 1,7%. 2010 sollte sich die Lage stabilisieren und die Wirtschaft stagnieren.

Der anhaltende Verfall der Immobilienpreise, der Einbruch auf dem Aktienmarkt und die bislang ungelöste Bankenkrise werden das Wachstum in den USA auch in den kommenden Jahren belasten. Die privaten Haushalte werden ihre Sparneigung wegen des erheblichen Nachholbedarfs erhöhen, sodass der Konsum noch auf Jahre hin gedrückt wird. Vor allem dauerhafte Konsumgüter werden weniger gekauft werden. Dies trifft nicht nur den Export der Handelspartner in die USA, sondern auch die inländische Produktion – etwa die Autoindustrie, die bisher ihre Wettbewerbsfähigkeit aufgrund ihrer Strukturprobleme trotz Wechselkursvorteils nicht stärken konnte. Diese Branche wird in den kommenden Monaten massiv Arbeitsplätze einsparen müssen. Das verschärft die ohnehin rasch steigende Arbeitslosigkeit in den USA weiter.

Wirtschaftswachstum bricht weltweit ein

Bereits 2008 verlangsamte sich das Weltwirtschaftswachstum von 5% in den Jahren 2006 und 2007 auf unter 3%. 2009 ist mit einer Stagnation (+0,2%) zu rechnen. Auch das bislang äußerst robuste Wachstum der Schwellenländer wird erheblich gebremst.

Übersicht 2: Annahmen über die internationale Konjunktur

	2005	2006	2007	2008	2009	2010
	Veränderung gegen das Vorjahr in %					
<i>Bruttoinlandsprodukt, real</i>						
Welt	+ 4,5	+ 5,1	+ 5,0	+ 2,8	+ 0,2	+ 1,7
OECD insgesamt	+ 2,5	+ 3,0	+ 2,5	+ 1,2	- 1,3	+ 0,4
USA	+ 2,9	+ 2,8	+ 2,0	+ 1,3	- 1,7	+ 0,2
Japan	+ 1,9	+ 2,4	+ 2,1	+ 0,5	- 1,2	+ 0,4
EU 27	+ 2,0	+ 3,1	+ 2,9	+ 1,4	- 0,8	+ 0,7
Euro-Raum (16 Länder) ¹⁾	+ 1,7	+ 2,9	+ 2,6	+ 1,0	- 1,2	+ 0,5
Deutschland	+ 0,8	+ 3,0	+ 2,5	+ 1,3	- 1,2	+ 0,4
Neue EU-Länder ²⁾	+ 4,7	+ 6,5	+ 6,0	+ 4,8	+ 2,5	+ 2,5
China	+ 10,4	+ 11,1	+ 11,9	+ 9,4	+ 5,6	+ 6,7
Welthandel, real	+ 7,6	+ 8,8	+ 6,2	+ 4,0	+ 0,6	+ 4,0
Marktwachstum Österreichs ³⁾	+ 7,8	+ 11,1	+ 7,6	+ 4,8	- 1,0	+ 1,0
<i>Weltmarkt-Rohstoffpreise⁴⁾</i>						
Insgesamt	+ 28,5	+ 19,7	+ 3,7	+ 27	- 22	+ 6
Ohne Rohöl	+ 5,6	+ 22,0	+ 9,5	+ 23	- 6	+ 2
Erdölpreis						
Brent, \$ je Barrel	54,4	65,1	72,5	98	55	60
Wechselkurs ⁵⁾						
\$ je Euro	1,245	1,256	1,371	1,46	1,25	1,25

Q: WIFO-Konjunkturprognose. – ¹⁾ Belgien, Deutschland, Frankreich, Finnland, Griechenland, Irland, Italien, Luxemburg, Malta, Niederlande, Österreich, Portugal, Slowakei, Slowenien, Spanien, Zypern. – ²⁾ Bulgarien, Estland, Lettland, Litauen, Polen, Rumänien, Tschechien, Ungarn. – ³⁾ Veränderungsrate der realen Importe der Partnerländer gewichtet mit österreichischen Exportanteilen. – ⁴⁾ HWWI-Index, auf Euro-Basis. – ⁵⁾ Monatsdurchschnitte.

In einer Rezession befindet sich auch die japanische Wirtschaft. Sowohl im II. als auch im III. Quartal schrumpfte die gesamtwirtschaftliche Produktion im Vergleich mit dem jeweiligen Vorquartal. 2008 sollte noch ein durchschnittliches Wachstum von 0,5% möglich sein, für 2009 wird dagegen ein Rückgang um 1,2% prognostiziert. 2010 sollte das BIP wieder leicht expandieren (+0,4%).

Auch die bisher durch robustes und dynamisches Wachstum geprägte Wirtschaft der Schwellenländer wie China und Russland steht unter dem Eindruck der Weltwirtschaftskrise. Während die Aktienkurse in Europa und den USA um rund 50% sanken, brachen sie in China um über 60% und in Russland um 75% ein. Neben der Finanzkrise schlägt sich in Russland auch der Verfall der Erdölpreise negativ nieder.

China scheint nicht so sehr von der Finanzkrise selbst betroffen zu sein als eher vom Erlahmen der internationalen Nachfrage nach Konsumgütern. Im Oktober war Chinas Export erstmals seit sieben Jahren rückläufig. Das WIFO revidiert deshalb seine Prognose vom Herbst für das Wirtschaftswachstum im Jahr 2009 (über +8%) auf +5,6%.

Nach dem Platzen der Spekulationsblase auf den Immobilienmärkten verfielen seit Mai auch die Notierungen von Rohstoffen und Agrarprodukten. Die vorliegende Prognose geht deshalb von einem Rohölpreis von 55 \$ je Barrel im Jahresdurchschnitt 2009 und von 60 \$ im Jahr 2010 aus. Die Unsicherheit auf den Finanzmärkten hatte eine Flucht in Staatsanleihen der USA zur Folge, die dem Dollarkurs gegenüber dem Euro deutlich Auftrieb verlieh. Die Prognose unterstellt für beide Jahre einen unveränderten Wechselkurs von 1,25 \$ je Euro.

Weltweiter Abschwung bewirkt Rezession auch im Euro-Raum

Obwohl die Immobilienpreise nur in einzelnen Ländern des Euro-Raumes einbrachen, waren auch hier die Finanzmärkte stark beeinträchtigt. Zusätzlich wird die Wirtschaftsentwicklung in Europa durch die Übertragung der realwirtschaftlichen Schwäche auf den Exportmärkten gebremst.

Das BIP ist im Euro-Raum bereits seit dem II. Quartal rückläufig. 2009 wird diese Tendenz anhalten: Die gesamtwirtschaftliche Produktion wird um 1,2% schrumpfen und 2010 nur leicht wachsen (+0,5%).

Die Heftigkeit des Abschwungs überrascht angesichts der im Vergleich mit den USA geringen ökonomischen Ungleichgewichte. So war die Sparquote im Euro-Raum in den letzten Jahren hoch, die Verschuldung der privaten und öffentlichen Haushalte eher gering; der Außenhandel erwirtschaftete leichte Überschüsse, und im Durchschnitt des Euro-Raumes war keine Immobilienpreisblase zu beobachten.

Zum einen ist dies darauf zurückzuführen, dass die Verluste auf den Finanzmärkten zu einem Großteil Investoren aus der EU trafen. Europäische Finanzinstitutionen wie Banken, Versicherungen und Pensionsfonds hatten über verbrieftete Anlagetitel den Hypothekarkreditnehmern in den USA beträchtliche Mittel zur Verfügung gestellt – Forderungen, die nun ausgefallen sind. Daraus resultierte auch in der EU eine Kreditklemme, der Interbankenmarkt für Finanzmittel kam nahezu zum Erliegen. In der Folge sind bereits erste Anzeichen einer Kreditverknappung zu beobachten, mit entsprechenden Konsequenzen für Konsum und Investitionen.

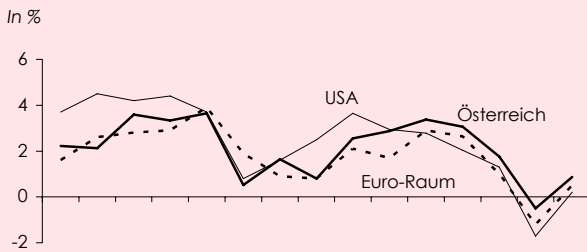
Zum anderen setzte die Fiskal- und Geldpolitik der USA bislang umfangreiche Stimulierungsmaßnahmen, die zumindest kurzfristig das Wachstum stützen können. Im Euro-Raum verlaufen die Versuche zur Konjunkturbelebung bislang sehr zögerlich und wenig koordiniert. Langfristig sind die Wirtschaftsaussichten aber in der EU aufgrund der geringeren Ungleichgewichte wesentlich besser als in den USA.

Konjunktur in Ostmitteleuropa: weiterhin Risiken für Euro-Raum

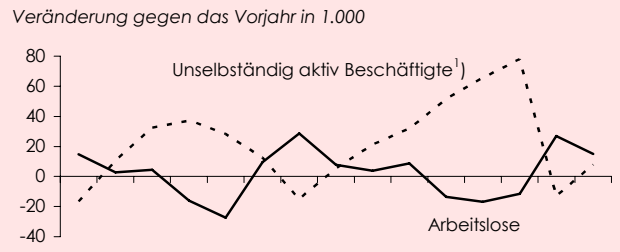
Vor allem in Ostmitteleuropa stellt eine Verknappung der Finanzmittel die Wirtschaft vor große Probleme. Der ökonomische Aufholprozess wurde zum Großteil durch reichliche Kapitalimporte gedeckt. Sowohl die Unternehmen als auch die privaten Haushalte weiteten ihren Schuldenstand in den vergangenen Jahren erheblich aus. Das Misstrauen der Finanzmärkte zeigte sich auch in der jüngsten Abwertung der ungarischen Währung: Im Oktober verlor der Forint gegenüber dem Euro binnen eines Monats 7,5% seines Wertes. Einige Länder dieser Region befinden sich bereits in einer Rezession.

Abbildung 1: Indikatoren der Wirtschaftsentwicklung und der Wirtschaftspolitik

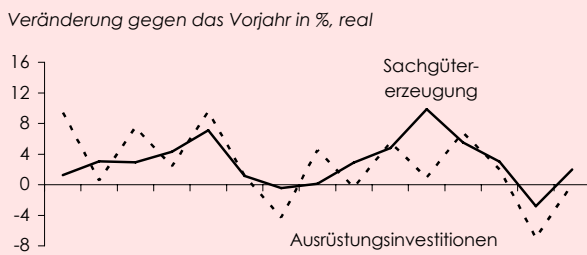
Wirtschaftswachstum



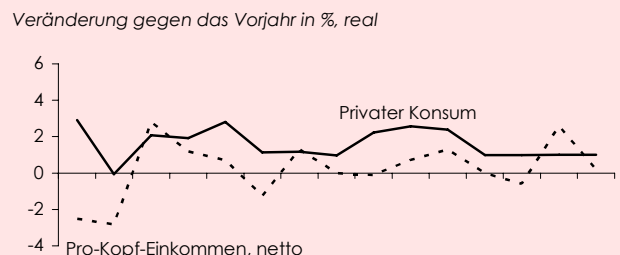
Beschäftigung und Arbeitslosigkeit



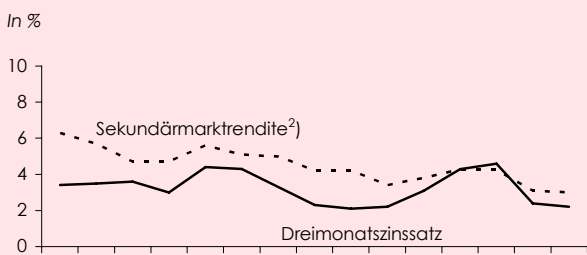
Produktion und Investitionen



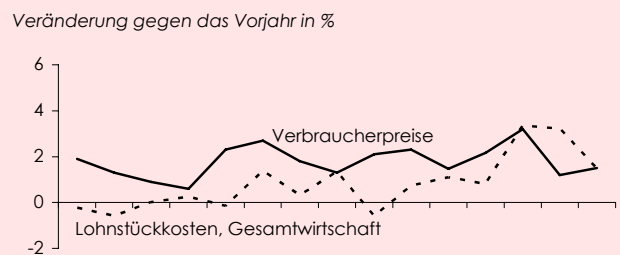
Konsum und Einkommen



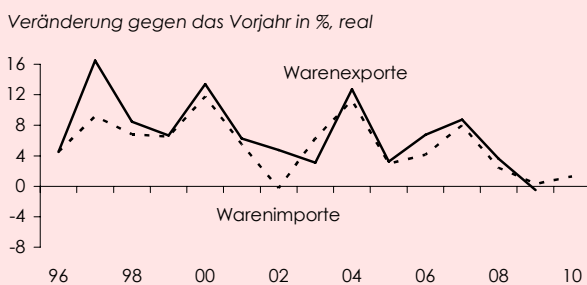
Kurz- und langfristige Zinssätze



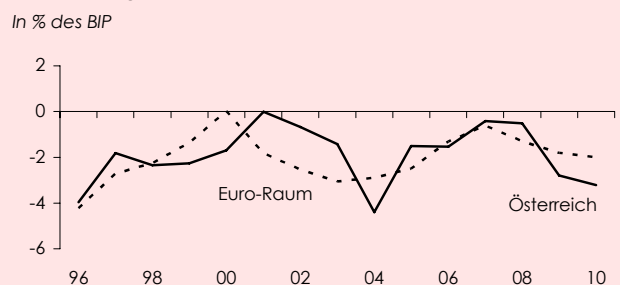
Preise und Lohnstückkosten



Außenhandel (laut Statistik Austria)



Finanzierungssaldo des Staates



Q: WIFO-Konjunkturprognose. – 1) Ohne Präsenzdienster, ohne Personen mit Karenz- oder Kinderbetreuungsgeldbezug, ohne in der Beschäftigungsstatistik erfasste Arbeitslose in Schulung. – 2) Bundesanleihen mit einer Laufzeit von 10 Jahren (Benchmark).

Für die österreichische Wirtschaft ist die Entwicklung in Ostmitteleuropa von besonderer Bedeutung, denn an der Kreditvergabe sind heimische Banken in großem Umfang beteiligt. Ein Ausfall von Forderungen würde daher besonders österreichische Finanzinstitute treffen.

Abgesehen von den finanziellen Risiken ist diese Region ein wichtiger Exportmarkt für die heimische Wirtschaft. Die prognostizierte Abschwächung des Wachstums auf 2,5% im Jahr 2009 wird auch die österreichische Wirtschaft beeinträchtigen. Da die Expansion in diesen Ländern in besonderem Maße auf ausländischen Finanzmitteln

Durch die Krise auf den Finanzmärkten verlangsamt sich die Expansion auch in Ostmitteleuropa deutlich. Nach einem Wachstum von fast 5% im Jahr 2008 wird die Rate in den neuen EU-Ländern, die nicht der Währungsunion angehören, 2009 und 2010 nur halb so hoch sein.

aufbaut und die Unsicherheiten auf diesen Märkten noch einige Zeit bestehen bleiben, wird die Wachstumsrate 2010 unverändert gedämpft sein.

Rezession in Österreich durch Wirtschaftspolitik gemildert

Die internationale Wirtschaftskrise ist auch in Österreich bereits spürbar. War das BIP im I. Quartal 2008 gegenüber der Vorperiode noch um 0,5% gewachsen, so verringerte sich die Rate im weiteren Jahresverlauf merklich. Die Schwäche betrifft vor allem den Export, jedoch wurden der Konsum und die Investitionen ebenfalls gedämpft.

Wie im Ausland verlor auch die heimische Wirtschaft bereits ab Mitte 2007 leicht an Dynamik, aber nur in einem Ausmaß, wie es auch in früheren Abschwungsphasen zu beobachten war. Im Herbst 2008 verschärfte sich der Abwärtstrend aber beträchtlich, die Unternehmensstimmung brach ein. Die internationale Finanzkrise beeinträchtigt mit einiger Verzögerung auch die österreichische Wirtschaft stärker als in der WIFO-Herbstprognose erwartet. Das WIFO nimmt deshalb seine Wachstumsprognose für 2009 um fast 1½ Prozentpunkte zurück und geht nunmehr von einer Abnahme der Wirtschaftsleistung um 0,5% aus.

Übersicht 3: Entwicklung der Bruttowertschöpfung

Zu Herstellungspreisen

	2007	2008	2009	2010	2007	2008	2009	2010
	Mrd. € (Referenzjahr 2000)				Veränderung gegen das Vorjahr in %			
<i>Real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)</i>								
Land- und Forstwirtschaft	3,93	3,93	3,93	3,93	+ 8,6	± 0,0	± 0,0	± 0,0
Sachgütererzeugung und Bergbau ¹⁾	49,33	50,81	49,39	50,37	+ 5,5	+ 3,0	- 2,8	+ 2,0
Energie- und Wasserversorgung	5,96	6,37	6,44	6,50	- 1,7	+ 7,0	+ 1,0	+ 1,0
Bauwesen	14,99	15,14	14,99	15,06	+ 2,8	+ 1,0	- 1,0	+ 0,5
Handel ²⁾	26,57	26,83	27,05	27,32	+ 1,5	+ 1,0	+ 0,8	+ 1,0
Beherbergungs- und Gaststättenwesen	8,73	9,08	8,85	8,81	+ 2,3	+ 4,0	- 2,5	- 0,5
Verkehr und Nachrichtenübermittlung	15,33	15,76	15,83	16,07	+ 3,1	+ 2,8	+ 0,5	+ 1,5
Kreditinstitute und Versicherungen	13,77	13,70	13,56	13,70	+ 8,5	- 0,5	- 1,0	+ 1,0
Grundstücks- und Wohnungswesen ³⁾	38,33	39,09	38,70	38,70	+ 3,0	+ 2,0	- 1,0	± 0,0
Öffentliche Verwaltung ⁴⁾	11,72	11,66	11,72	11,77	- 0,5	- 0,5	+ 0,5	+ 0,5
Sonstige Dienstleistungen	30,15	30,55	30,85	31,16	+ 1,6	+ 1,3	+ 1,0	+ 1,0
Wertschöpfung der Wirtschaftsbereiche ⁵⁾	218,35	222,46	220,96	222,95	+ 3,1	+ 1,9	- 0,7	+ 0,9
Bruttoinlandsprodukt	240,24	244,48	243,26	245,38	+ 3,1	+ 1,8	- 0,5	+ 0,9

Q: WIFO-Konjunkturprognose. – ¹⁾ Einschließlich Gewinnung von Steinen und Erden. – ²⁾ Einschließlich Reparatur von Kfz und Gebrauchsgütern. – ³⁾ Einschließlich Vermietung beweglicher Sachen und Erbringung von unternehmensbezogenen Dienstleistungen. – ⁴⁾ Einschließlich Landesverteidigung und Sozialversicherung. – ⁵⁾ Vor Abzug der Gütersubventionen und vor Zurechnung der Gütersteuern.

Auch die österreichische Wirtschaft kann sich der Abwärtstendenz im Ausland nicht entziehen. Trotz des massiven Gegensteuerns der Fiskalpolitik wird das BIP 2009 real um 0,5% zurückgehen. 2010 ist eine Erholung zu erwarten, das Wachstum sollte knapp 1% erreichen.

Aufgrund des Ausfalls der Auslandsnachfrage wird der Export im Jahr 2009 unter dem Vorjahresniveau bleiben. Die erhebliche Eintrübung der Zuversicht über die künftige Wirtschaftsentwicklung, wie sie in den Unternehmensumfragen zum Ausdruck kommt, wird die Nachfrage nach Investitionsgütern belasten. Üblicherweise entfaltet der Konsum der privaten Haushalte erst in der reifen Phase des Aufschwungs seine volle Dynamik; deshalb kommt ihm im beginnenden Abschwung eine stabilisierende Rolle zu. Allerdings hat diese Nachfragekomponente im letzten Aufschwung nicht von der guten Wirtschaftslage profitiert und wuchs in den Jahren 2007 und 2008 real jeweils um nur 1%. 2009 und 2010 sollte das Wachstum trotz der schlechten Konjunkturlage die gleiche Rate erreichen, weil umfangreiche fiskalpolitische Maßnahmen und das Nachlassen der Inflation die verfügbaren Haushaltseinkommen kräftig steigen lassen.

Damit verbunden ist aber eine deutliche Erhöhung des Defizits der öffentlichen Haushalte. Für 2009 prognostiziert das WIFO einen Fehlbetrag von 2,8% des BIP, der sich 2010 weiter erhöhen wird (auf -3,2%).

Bereits seit einigen Quartalen verliert der österreichische Warenexport an Dynamik. Bis Anfang 2008 dämpfte vor allem das ungünstige Wechselkursverhältnis gegenüber dem Dollar die internationale Nachfrage nach heimischen Produkten. Mit der Verstärkung des Konjunkturabschwungs im Euro-Raum verschärfte sich diese Tendenz jedoch erheblich. Für die kommenden Monate ist mit einer beschleunigten Abwärtsbewegung zu rechnen, sodass das Niveau 2009 unter jenem von 2008 liegen wird.

Die Sachgütererzeugung ist besonders vom internationalen Konjunkturabschwung betroffen. Der WIFO-Konjunkturtest zeigt in nahezu allen erfassten Branchen einen Einbruch der Auftragseingänge. In der Autozulieferindustrie verschlechterte sich die Situation erheblich, die Unternehmen müssen Arbeitskräfte entlassen oder auf Kurzarbeitsmodelle umstellen. Ähnlich ungünstig ist die Situation der Autohersteller in Deutschland, Frankreich und den USA. Die Wertschöpfung der österreichischen Sachgütererzeugung wird im Jahr 2009 real um 2,8% schrumpfen. Trotz einer Verkürzung der Arbeitszeit und staatlich geförderter Programme zur Aufrechterhaltung der Beschäftigung wird die Zahl der Arbeitskräfte in diesem Sektor um 2,5% sinken.

Große Auftrags-einbußen im Ausland belasten heimische Exportwirtschaft

Die Unternehmensumfragen des WIFO zeigen einen heftigen Einbruch der Auftragseingänge aus dem Ausland. 2009 ist daher erstmals seit 1993 mit einem Rückgang des Exports zu rechnen.

Übersicht 4: Produktivität

	2005	2006	2007	2008	2009	2010
	Veränderung gegen das Vorjahr in %					
Gesamtwirtschaft						
Bruttoinlandsprodukt, real	+ 2,9	+ 3,4	+ 3,1	+ 1,8	- 0,5	+ 0,9
Erwerbstätige ¹⁾	+ 1,1	+ 1,5	+ 1,7	+ 1,8	- 0,3	+ 0,4
Produktivität (BIP je Erwerbstätigen)	+ 1,7	+ 1,9	+ 1,3	- 0,1	- 0,2	+ 0,5
Sachgütererzeugung						
Produktion ²⁾	+ 4,8	+ 9,9	+ 5,5	+ 3,0	- 2,8	+ 2,0
Beschäftigte ³⁾	- 0,8	+ 0,2	+ 2,6	+ 1,6	- 2,5	- 1,5
Stundenproduktivität ⁴⁾	+ 6,2	+ 9,5	+ 3,2	+ 1,9	+ 0,2	+ 3,3
Geleistete Arbeitszeit je Beschäftigten ⁵⁾	- 0,6	+ 0,2	- 0,3	- 0,5	- 0,5	+ 0,2

Q: WIFO-Konjunkturprognose. – ¹⁾ Unselbständige (Beschäftigungsverhältnisse) und Selbständige laut Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnung. – ²⁾ Nettoproduktionswert, real. – ³⁾ Laut Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger; 2005: bereinigt um Umschichtungen vom Fahrzeugbau zum Bereich Verkehr (unbereinigt: -2,1%). – ⁴⁾ Produktion je geleistete Beschäftigtenstunde. – ⁵⁾ Laut Konjunkturerhebung von Statistik Austria.

Von der prognostizierten Konjunkturbelebung um den Jahreswechsel 2009/10 dürfte auch die heimische Exportwirtschaft profitieren: Der Warenexport sollte 2010 real um 1,5% steigen, die Sachgüterproduktion wird ihre Wertschöpfung real um 2% erhöhen. Dies sollte eine Ausweitung der Arbeitszeit oder einen stärkeren Einsatz von Leiharbeitskräften bewirken, die Beschäftigung wird allerdings noch zurückgehen.

Nachdem die Bruttoanlageinvestitionen im Jahr 2007 real um fast 5% zunahmen, lässt die Dynamik bereits 2008 nach. Wegen des empfindlichen Rückgangs der Auftragseingänge sinkt die Kapazitätsauslastung und damit der Bedarf an Investitionen rasch. Die pessimistische Einschätzung der weiteren Wirtschaftsentwicklung durch die Unternehmen trübt zudem die Investitionsbereitschaft. Auch behindert die mit der Finanzmarktkrise zusammenhängende Zurückhaltung der Banken in der Kreditvergabe die Finanzierung neuer Ausrüstungs- und Bauprojekte. Daher geht das WIFO für 2009 von einer Kürzung der Bruttoanlageinvestitionen um real knapp 4% aus. Dabei werden die Investitionen in Ausrüstungsgüter stärker gedrosselt (-7%) als jene in Bauten (-1%), die von der noch robusten Auftragslage im Infrastrukturbereich profitieren. Einige der in den Konjunkturpaketen I und II geplanten Maßnahmen (Vorziehen von Investitionen der ÖBB und der BIG, Forcierung der thermischen Sanierung, Haftungsübernahme für Kredite an kleine und mittlere Unternehmen, Schaffung neuer Kindergartenplätze) dürften bereits 2009 nachfragewirksam werden. Dies sollte die Bauwirtschaft stützen und die Ausfälle im privaten Wohnbau und im Wirtschaftsbau teilweise kompensieren.

Die für die Jahre 2009 und 2010 geplante Einführung der degressiven Abschreibung ermöglicht die Nutzung von Zinsvorteilen und verlagert die Steuerlast in spätere Jah-

Investitionen werden deutlich gedrosselt

Angesichts der ungünstigen Wirtschaftsaussichten und der rasch sinkenden Kapazitätsauslastung werden die Unternehmen ihre Investitionen beträchtlich kürzen. Auch die für 2009 geplante Einführung einer degressiven Abschreibungsmöglichkeit wird hier keine Tendenzwende bewirken.

re. Dieser Investitionsanreiz veranlasst aber die pessimistischen Unternehmen wahrscheinlich nur in geringem Umfang zur Kapazitätsausweitung. Die Ausrüstungsinvestitionen werden 2009 real um 7% sinken und 2010 stagnieren.

Wirtschaftskrise dämpft Reiselust im In- und Ausland erheblich

Neben der Sachgüterproduktion ist 2009 das Beherbergungs- und Gaststättenwesen erheblich von der Konjunkturverschlechterung betroffen. Im internationalen Reiseverkehr sind deutliche Einbußen zu erwarten, aber auch die Nachfrage aus dem Inland wird zurückhaltend sein. Auf der Verwendungsseite wird neben den Investitionen der Tourismus am stärksten gedämpft.

Im Jahr 2008 verzeichnete Österreichs Tourismuswirtschaft ein überaus gutes Ergebnis, die Umsätze stiegen nominell um 6% (real +2,5%). Auch die erste Hälfte der Wintersaison 2008/09 sollte noch erfolgreich verlaufen. Im I. Quartal 2009 wird sich die Entwicklung aber deutlich verschlechtern, da sich auch der heimische Tourismus nicht der internationalen Abschwächung entziehen kann. Gedämpft wird vor allem die Nachfrage nach Fernreisen, sodass die mit dem Pkw erreichbaren österreichischen Destinationen weniger beeinträchtigt werden. Dennoch ist 2009 mit einem Rückgang des Reiseverkehrsexports um real 3,5% und 2010 um 0,5% zu rechnen!).

Übersicht 5: Entwicklung der Nachfrage

Zu Herstellungspreisen

	2007	2008	2009	2010	2007	2008	2009	2010
	Mrd. € (Referenzjahr 2000)				Veränderung gegen das Vorjahr in %			
<i>Real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)</i>								
Konsumausgaben insgesamt	170,45	172,14	173,86	175,60	+ 1,2	+ 1,0	+ 1,0	+ 1,0
Private Haushalte ¹⁾	127,47	128,73	130,01	131,32	+ 1,0	+ 1,0	+ 1,0	+ 1,0
Staat	42,98	43,41	43,85	44,29	+ 1,8	+ 1,0	+ 1,0	+ 1,0
Bruttoinvestitionen	55,09	55,74	53,84	54,10	+ 3,6	+ 1,2	- 3,4	+ 0,5
Bruttoanlageinvestitionen	54,22	55,25	53,15	53,29	+ 4,7	+ 1,9	- 3,8	+ 0,3
Ausrüstungen ²⁾	26,66	27,19	25,29	25,29	+ 6,8	+ 2,0	- 7,0	± 0,0
Bauten	27,60	28,10	27,82	27,96	+ 2,8	+ 1,8	- 1,0	+ 0,5
Inländische Verwendung	226,19	228,63	228,63	230,48	+ 2,1	+ 1,1	- 0,1	+ 0,9
Exporte	148,45	153,12	152,33	154,46	+ 8,8	+ 3,1	- 0,5	+ 1,4
Reiseverkehr	10,48	10,77	10,39	10,34	+ 3,9	+ 2,7	- 3,5	- 0,5
Minus Importe	134,46	137,27	137,59	139,61	+ 7,5	+ 2,1	+ 0,2	+ 1,5
Reiseverkehr	4,61	4,44	4,32	4,34	- 1,6	- 3,6	- 2,8	+ 0,4
Bruttoinlandsprodukt	240,24	244,48	243,26	245,38	+ 3,1	+ 1,8	- 0,5	+ 0,9
Nominell	270,84	282,02	285,44	291,74	+ 5,3	+ 4,1	+ 1,2	+ 2,2

Q: WIFO-Konjunkturprognose. – ¹⁾ Einschließlich privater Organisationen ohne Erwerbszweck. – ²⁾ Einschließlich immaterieller Anlagen, sonstiger Ausrüstungen, Nutztiere und Nutzpflanzen.

Da die verfügbaren Haushaltseinkommen im Prognosezeitraum durch die Lohnabschlüsse von 2008 und die Steuersenkungen gestützt werden, wird der Nachfrageausfall im Binnenreiseverkehr 2009 mit real -1% wesentlich geringer ausfallen als auf den ausländischen Herkunftsmärkten. Dennoch wird die Wertschöpfung des heimischen Beherbergungs- und Gaststättenwesens 2009 um 2,5% und 2010 um 0,5% schrumpfen.

Privater Konsum bremst den Abschwung

Die Lohnrunden für 2009, die rasche Verlangsamung der Inflation und die Einkommensteuersenkung lassen die verfügbaren Realeinkommen der privaten Haushalte im Jahr 2009 deutlich steigen. Davon profitiert der private Konsum, sodass sein mäßiges Wachstum der letzten Jahre unvermindert anhält.

Trotz eines Anstiegs der Bruttoverdienste pro Kopf um 3% erhöhten sich die verfügbaren Haushaltseinkommen im Jahr 2008 real kaum. Nach Abzug der Inflation und der kalten Progression im Einkommensteuertarif verringerten sich die Nettoeinkommen gegenüber 2007 um 0,6%. 2009 wird diese Situation umgekehrt: Der Preisaufruf verlangsamt sich erheblich auf knapp über 1%, und die Steuerreform vermindert die Abgabenlast. Während die Bruttoverdienste pro Kopf 2009 abermals um 3% zunehmen, verbleibt den privaten Haushalten nach Abzug von Teuerung und Steuern real um 2,6% mehr als im Vorjahr.

Neben dieser Verbesserung im Bereich der Arbeitseinkommen stützen in den Jahren 2008 bis 2010 auch verschiedene Transfers die verfügbaren Haushaltseinkommen, etwa die Einführung einer 13. Familienbeihilfe. Zwar werden die privaten Haushalte einen Teil dieser Mittel sparen, die Konsumnachfrage wird aber trotz sinkender Beschäftigung und steigender Arbeitslosigkeit im Jahr 2009 real um 1% wachsen, ebenso stark wie 2007 und 2008. 2010 soll sich dieses mäßige Wachstum fortsetzen.

¹⁾ Smeral, E., Mögliche Auswirkungen der Finanz- und Konjunkturkrise auf den österreichischen Tourismus, Expertise des WIFO im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit, Wien, 2008.

Übersicht 6: Löhne, Wettbewerbsfähigkeit

	2005	2006	2007	2008	2009	2010
	Veränderung gegen das Vorjahr in %					
Bruttoverdienste pro Kopf ¹⁾	+ 2,4	+ 3,2	+ 2,3	+ 3,0	+ 3,0	+ 2,0
Realeinkommen pro Kopf ¹⁾						
Brutto	+ 0,1	+ 1,4	+ 0,1	- 0,2	+ 1,8	+ 0,5
Netto	+ 0,7	+ 1,3	- 0,0	- 0,6	+ 2,6	+ 0,2
Gesamtwirtschaft						
Lohnstückkosten	+ 0,7	+ 1,1	+ 0,8	+ 3,3	+ 3,2	+ 1,5
Sachgütererzeugung						
Lohnstückkosten	- 0,9	- 4,4	- 0,6	+ 1,6	+ 3,3	- 1,3
Effektiver Wechselkursindex Industriewaren						
Nominell	- 0,6	+ 0,2	+ 1,2	+ 1,2	- 2,2	± 0,0
Real	- 0,9	- 0,4	+ 0,8	+ 0,5	- 2,9	- 0,3

Q: WIFO-Konjunkturprognose. – ¹⁾ Je Beschäftigungsverhältnis (laut VGR).

Von Immobilien verlagerte sich die internationale Spekulation 2008 auf Rohstoffe und Agrarprodukte. Der Erdölpreis stieg bis Anfang Juli 2008 um fast 50% auf 144 \$ je Barrel der Sorte Brent. Darauf folgte ein massiver Preisverfall, im Dezember lag die niedrigste Tagesnotierung bei 37 \$. Nach einem ähnlichen Muster – wenn auch weniger drastisch – entwickelten sich die Preise von anderen Industrierohstoffen (etwa Metallen) und Agrarprodukten. Dies trieb die heimische Inflation deutlich in die Höhe. Sie erreichte im Juni mit 3,9% ihren Höchststand und verringerte sich erst im Oktober merklich auf 3,1%. Gegen Jahresende sollte die Teuerungsrate unter 3% sinken. Im Jahresdurchschnitt 2008 ergibt sich mit 3,2% die höchste Inflationsrate seit 15 Jahren.

Inflation verlangsamt sich merklich

Nachdem sich die Inflation bis Mitte 2008 aufgrund der beträchtlichen Verteuerung von Rohstoffen und Agrarprodukten auf fast 4% beschleunigte, ist nun eine Trendumkehr zu erkennen.

Übersicht 7: Konsum, Einkommen und Preise

	2005	2006	2007	2008	2009	2010
	Veränderung gegen das Vorjahr in %, real					
Private Konsumausgaben ¹⁾	+ 2,6	+ 2,4	+ 1,0	+ 1,0	+ 1,0	+ 1,0
Dauerhafte Konsumgüter	+ 5,9	+ 7,0	+ 6,2	- 1,0	- 1,8	+ 1,2
Nichtdauerhafte Konsumgüter und Dienstleistungen	+ 2,2	+ 1,9	+ 0,4	+ 1,2	+ 1,3	+ 1,0
Verfügbares Einkommen der privaten Haushalte	+ 3,1	+ 3,5	+ 2,2	+ 1,2	+ 2,5	+ 1,0
	In % des verfügbaren Einkommens					
Sparquote der privaten Haushalte ²⁾	9,8	10,8	11,7	11,8	13,1	13,1
	Veränderung gegen das Vorjahr in %					
Direktkredite an inländische Nichtbanken (Jahresendstände)	+ 4,7	+ 4,5	+ 3,6	+ 6,0	+ 2,5	+ 3,5
	In %					
Inflationsrate						
National	2,3	1,5	2,2	3,2	1,2	1,5
Harmonisiert	2,1	1,7	2,2	3,2	1,2	1,5
"Kerninflation" ³⁾	1,5	1,3	1,9	2,4	1,5	1,4

Q: WIFO-Konjunkturprognose. – ¹⁾ Private Haushalte einschließlich privater Organisationen ohne Erwerbszweck. – ²⁾ Einschließlich Zunahme betrieblicher Versorgungsansprüche. – ³⁾ Ohne Energie und unverarbeitete Nahrungsmittel (Fleisch, Fisch, Obst, Gemüse).

Der Preisauftrieb sollte bis Mitte 2009 nachlassen. Zeitweilig könnten die Monatsraten unter 1% betragen. Dabei spielen jedoch neben der Verbilligung von Rohstoffen im Vorjahresvergleich auch die Abschaffung der Studiengebühren und die Senkung der Mehrwertsteuer auf Medikamente eine Rolle. Beides dämpft die Inflationsrate um jeweils 0,1 Prozentpunkt.

Die Teuerungsrate wird gemäß den Annahmen über die Entwicklung des Rohölpreises auch 2010 niedrig bleiben (2009 1,2%, 2010 1,5%). Die Kerninflation – der wichtigere Indikator der langfristigen Inflationsentwicklung und für geldpolitische

Maßnahmen – sollte von 2,4% im Jahr 2008 auf 1,5% im Jahr 2009 und 1,4% im Jahr 2010 zurückgehen. Dieser rückläufige Trend gibt derzeit keinen Anlass zur Sorge hinsichtlich der Entstehung einer deflationären Entwicklung.

Trend sinkender Arbeitslosigkeit und steigender Beschäftigung kehrt sich um

Der Rückgang der Wirtschaftsleistung schlägt sich nun auch auf dem heimischen Arbeitsmarkt nieder. In den kommenden Jahren ist wieder mit einem Anstieg der Arbeitslosigkeit zu rechnen. Konjunkturpolitische Maßnahmen können das Ausmaß jedoch begrenzen.

Nachdem die Zahl der Arbeitslosen zwischen 2005 und 2008 insgesamt um mehr als 40.000 gesenkt werden konnte, steigt sie seit einigen Monaten im Vormonatsvergleich wieder. Dieser Trend wird sich durch den deutlichen Konjunkturabschwung in den kommenden Monaten verstärken. Die geplanten Beschäftigungsmaßnahmen, wie eine mögliche Subventionierung von Kurzarbeitszeitmodellen und eine Ausweitung von Schulungsprogrammen, dürften den Anstieg jedoch begrenzen. So kann verhindert werden, dass wichtige Qualifikationen verloren gehen. Dies würde in einem folgenden Aufschwung eine Knappheit an qualifizierten Arbeitskräften bewirken. Das WIFO prognostiziert für das Jahr 2009 einen Anstieg der vorgemerkten Arbeitslosenzahl um 27.000 (+13%) bei gleichzeitiger Erhöhung der Zahl der Schulungsteilnahmen um 7.000 Personen.

Ein weiterer Grund für die relativ geringe Zunahme der Arbeitslosigkeit liegt in der Elastizität des Arbeitskräfteangebotes aus dem Ausland. Vor allem in der Bauwirtschaft und im Tourismus werden angesichts der schlechten Wirtschaftslage weniger ausländische Arbeitskräfte eine Stelle suchen, sodass die heimische Arbeitslosigkeit abgefedert wird.

Übersicht 8: Arbeitsmarkt

	2005	2006	2007	2008	2009	2010
	Veränderung gegen das Vorjahr in 1.000					
Nachfrage nach Arbeitskräften						
Aktiv Erwerbstätige ¹⁾	+ 37,2	+ 55,9	+ 66,9	+ 86,0	- 15,0	+ 8,0
Unselbständig aktiv Beschäftigte ¹⁾²⁾	+ 31,9	+ 51,5	+ 65,5	+ 78,0	- 13,0	+ 8,0
Veränderung gegen das Vorjahr	in %					
Inländische Arbeitskräfte	+ 20,0	+ 35,0	+ 43,6	+ 54,2	- 12,0	+ 5,5
Ausländische Arbeitskräfte	+ 11,9	+ 16,5	+ 21,9	+ 23,8	- 1,0	+ 2,5
Selbständige ³⁾	+ 5,3	+ 4,4	+ 1,4	+ 8,0	- 2,0	± 0,0
Angebot an Arbeitskräften						
Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter						
15- bis 64-Jährige	+ 15,6	+ 18,5	+ 17,4	+ 24,9	+ 20,2	+ 27,6
15- bis 59-Jährige	+ 48,5	+ 52,8	+ 18,8	+ 15,7	+ 13,6	+ 13,7
Erwerbspersonen ⁴⁾	+ 45,9	+ 42,4	+ 50,0	+ 74,4	+ 12,0	+ 23,0
Überschuss an Arbeitskräften						
Vorgemerkte Arbeitslose ⁵⁾	+ 8,8	- 13,5	- 16,9	- 11,6	+ 27,0	+ 15,0
Stand	in 1.000	252,7	239,2	222,2	210,6	237,6
Arbeitslose in Kursmaßnahmen	in 1.000	48,6	57,5	52,7	50,6	57,6
Arbeitslosenquote						
In % der Erwerbspersonen ⁶⁾⁷⁾	5,2	4,8	4,4	3,5	3,9	4,1
In % der Erwerbspersonen ⁵⁾	6,5	6,1	5,6	5,2	5,9	6,2
In % der unselbständigen Erwerbspersonen ⁵⁾	7,3	6,8	6,2	5,8	6,5	6,9
Beschäftigungsquote						
Aktiv Erwerbstätige ¹⁾⁸⁾	62,8	63,6	64,5	65,8	65,3	65,1
Erwerbstätige ⁸⁾	68,6	70,2	71,4	72,3	71,7	71,5

Q: WIFO-Konjunkturprognose. – 1) Ohne Präsenzdienler, ohne Personen mit Karenz- oder Kinderbetreuungsgeldbezug, ohne in der Beschäftigungsstatistik erfasste Arbeitslose in Schulung. – 2) Laut Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. – 3) Laut WIFO. – 4) Aktiv Erwerbstätige plus Arbeitslose. – 5) Laut Arbeitsmarktservice. – 6) Laut Eurostat (Labour Force Survey). – 7) 2008: Bruch. – 8) In % der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter (15- bis 64-Jährige).

Die Zahl der unselbständig aktiv Beschäftigten nahm zwischen 2005 und 2008 um rund 200.000 zu; im Gefolge des Konjunktüreinbruchs wird sie 2009 um 13.000 sinken (-0,4%). Die für das Jahr 2010 prognostizierte Verbesserung der Wirtschaftslage könnte wieder eine leichte Anhebung um 8.000 (+0,2%) ermöglichen.

Vor diesem Hintergrund wird sich die Arbeitslosenquote nach traditioneller österreichischer Berechnungsmethode von 5,8% im Jahr 2008 auf 6,5% im Jahr 2009 erhöhen. 2010 wird sie nochmals leicht auf 6,9% steigen.

The European Economy in Recession – Domestic Policy Action Cushioning the Downturn

Economic Outlook for 2009 and 2010 – Summary

Starting from the USA, the economic downturn has meanwhile reached the entire world economy. The financial crisis is exacerbating the slackening of global business activity. In the euro area, demand and output are set to contract by 1.2 percent in 2009. In Austria, too, real GDP is likely to edge down by 0.5 percent, despite powerful stimulus provided by fiscal policy. The projection for growth picking up by 0.9 percent on annual average 2010 is based on the assumption that activity will gradually recover as from late 2009.

The global economic downturn gained considerable momentum towards the end of 2008. Whereas until recently the crisis was largely confined to the financial markets, its swift impact on the real economy which meanwhile has reached all parts of the globe, is surprising. The economies of the USA, Japan and the EU slipped into recession already in 2008, and in the emerging markets the pace of expansion has weakened substantially.

The burst of the price bubble on many countries' real estate markets was followed by a sharp fall in prices of industrial and agricultural commodities which had been to some extent exaggerated by speculation. Likewise, quotations for crude oil (Brent) fell from a peak of 144 \$ per barrel in early July 2008 to 37 \$ by the beginning of December, corresponding to a slump by around 75 percent. As a reflection of the general uncertainty about the further course of the world economy and the lack of "safe havens" for private savings, demand for US government bonds rose massively and triggered a strengthening of the dollar exchange rate from almost 1.60 \$ per euro in July 2008 to 1.25 \$ in October, equivalent to a euro depreciation by more than 20 percent.

At the beginning of 2008, the momentum of the euro area economy was still dynamic, growing by 0.7 percent in the first quarter from the previous period. Nevertheless, business confidence weakened markedly at the same time. In the second quarter, GDP started to decline (by 0.2 percent in volume) and receded further in the subsequent period. Business surveys suggest that the downward trend may accelerate towards the end of the year. With no turnaround yet in sight, the present WIFO projections assume a fall in euro area GDP by an inflation-adjusted 1.2 percent. Like in the USA, growth should resume as from the end of 2009, allowing GDP on annual average 2010 to edge up by a modest 0.5 percent.

As a small, export-oriented economy, Austria will not escape the forces of recession. New industrial orders, notably those from abroad, are caving in, and consumers which have been cautious throughout the last few years, are turning more and more reluctant to spend. Against this background, WIFO is revising its growth forecast for 2008 from 2 percent to 1.8 percent. Domestic leading indicators and the deterioration of the external environment point to a recession in 2009. However, policy is taking forceful counter-action through massive increases in public spending and tax cuts. In this way, private consumption should maintain its steady growth at a rate of 1 percent. Overall demand and output are nevertheless set to decline by 0.5 percent. The expected gradual international recovery will provide positive incentives also for the Aus-

trian economy and lead to growth of GDP of 0.9 percent in 2010. If this projection materialises, the profile of the downturn would be somewhat milder and the ensuing recovery steeper compared with the euro area average.

The marked fall in commodity prices, the abolition of student fees and the cut in VAT for pharmaceuticals will all contribute to a substantial easing of inflation, from an annual rate of 3.2 percent in 2008 to a projected 1.2 percent in 2009. This will bolster real disposable income and thereby consumption by private households.

Private investment will slacken significantly on the back of the cyclical downturn and spreading corporate pessimism. Both spending on machinery and equipment (-7 percent in volume in 2009) and construction (-1 percent) will suffer. By 2010, the investment cycle should have passed its lower turning point.

A contraction is assumed also for merchandise exports, edging down by 0.5 percent in volume in 2009 (after a gain of 3.6 percent in 2008), followed by a pick-up of 1.5 percent in 2010. Imports should exhibit a similar pattern, even if the expected increase in private consumption will partly offset the slump in demand for investment goods.

The recession will be felt in almost all economic sectors, albeit to different extent and at different points in time. The slackening of external demand will depress notably manufacturing output in 2009 (almost -3 percent in volume). The fall in worldwide demand for tourism services will entail losses for domestic hotels and restaurants to the tune of 2.5 percent in real terms in 2009.

As demand for labour slackens, employment will edge down by an annual average of 13,000 or 0.4 percent in 2009. Since it can be assumed that labour supply will react in a very elastic way, that training opportunities for the unemployed will be increased by 7,000 and greater use will be made of short-time work, the rise in open unemployment will remain contained, at a projected 27,000. The unemployment rate will rise accordingly from 5.8 percent to 6.5 percent (according to conventional national definitions) in 2009, and further to 6.9 percent in 2010, given the usual reaction lag of labour market variables.

The planned income tax cuts, the agreed measures to stimulate economic activity, and the fiscal measures adopted in the forefront of the last general elections will burden the government balance to a heavy degree in the years to come. In 2009, the general government deficit is projected to widen to 2.8 percent of GDP, and in the absence of corrective measures to a ratio of 3.2 percent in 2010.

The English version of the WIFO Economic Outlook will be published in "Austrian Economic Quarterly".

**Aktive Fiskalpolitik –
deutliche Ausweitung
des Budgetdefizits**

Die zur Konjunkturstabilisierung notwendigen fiskalpolitischen Maßnahmen belasten den öffentlichen Haushalt in den kommenden Jahren beträchtlich.

Die überaus günstige Konjunkturlage der vergangenen Jahre gestattete 2007 und 2008 eine Verringerung des Budgetdefizits auf ½% des BIP. In einer Phase der Konjunkturabschwächung gehen üblicherweise die Steuereinnahmen zurück, während die Sozialleistungen wegen der Zunahme der Arbeitslosigkeit steigen. Diese automatische Belastung des Staatshaushaltes dämpft den Wirtschaftsabschwung. Indem die Fiskalpolitik dem aktuellen Konjunkturreinbruch überaus aktiv gegensteuert, nimmt sie eine wesentlich größere Verschlechterung des Haushaltsdefizits in Kauf. Die Belastung durch die Konjunkturpakete, die Steuersenkungen und die vor der Nationalratswahl beschlossenen Maßnahmen werden das Budgetdefizit im Jahr 2009 auf 2,8% des BIP steigen lassen. Im Jahr 2010 dürfte dann sogar die im Europäischen Stabilitäts- und Wachstumspakt festgelegte Obergrenze von 3% des BIP überschritten werden. Eine aktivere Konsolidierungspolitik in den Jahren 2006 und 2007 hätte bei gleichem Stützungsvolumen das Überschreiten dieser Grenze verhindern können.

Übersicht 9: Wirtschaftspolitische Bestimmungsfaktoren

	2005	2006	2007	2008	2009	2010
	In % des BIP					
<i>Budgetpolitik</i>						
Finanzierungssaldo des Staates						
Laut Maastricht-Definition ¹⁾	- 1,5	- 1,5	- 0,4	- 0,5	- 2,8	- 3,2
Laut VGR	- 1,6	- 1,7	- 0,5	- 0,6	- 2,8	- 3,3
Primärsaldo des Staates laut VGR	+ 1,4	+ 1,2	+ 2,3	+ 2,3	+ 0,2	- 0,3
	In %					
<i>Geldpolitik</i>						
Dreimonatszinssatz	2,2	3,1	4,3	4,6	2,4	2,2
Sekundärmarktrendite ²⁾	3,4	3,8	4,3	4,3	3,1	3,0
	Veränderung gegen das Vorjahr in %					
<i>Effektiver Wechselkursindex</i>						
Nominell	- 0,7	+ 0,2	+ 1,1	+ 1,3	- 2,1	± 0,0
Real	- 1,0	- 0,5	+ 0,7	+ 0,5	- 2,9	- 0,4

Q: WIFO-Konjunkturprognose. – ¹⁾ Einschließlich Zinsströme aus Swap-Vereinbarungen, die der Staat abschließt. – ²⁾ Bundesanleihen mit einer Laufzeit von zehn Jahren (Benchmark).

Die aktiven Stabilisierungsmaßnahmen im Ausmaß von rund 2% des BIP (etwa 5 Mrd. €) werden das Wirtschaftswachstum im Jahr 2009 um ungefähr ¾ Prozentpunkte beschleunigen. Somit fließt ein Teil des positiven Effekts in eine Erhöhung der Ersparnisse oder über Konsumgüterimporte ins Ausland. Dennoch bilden die fiskalpolitischen Maßnahmen einen wichtigen Beitrag zur Stützung der heimischen Wirtschaft und mildern die Einbußen an Human- und Sachkapital im Abschwung.

Egon Smeral

■ Mögliche Auswirkungen der Finanz- und Konjunkturkrise auf den österreichischen Tourismus

Die Schätzung der Auswirkungen der Konjunktur- und Finanzkrise auf den internationalen und österreichischen Tourismus berücksichtigt, dass die Nachfrage nach touristischen Dienstleistungen als "nicht notwendigen" Konsumgütern – im Gegensatz zu "notwendigen" Konsumgütern wie Nahrungsmitteln, Heizung, Beleuchtung, Wohnungsmiete – überproportional von einschneidenden Konjunkturkrisen betroffen ist. Während die internationale Nachfrage 2009 relativ kräftig sinkt, dürfte der Rückgang der Auslandsnachfrage in Österreich (Tourismusexporte real $-3\frac{1}{2}\%$) aufgrund von Wettbewerbsvorteilen geringer ausfallen als im Durchschnitt des Euro-Raums. 2010 werden die Tourismusexporte nur noch leicht schrumpfen ($-\frac{1}{2}\%$).

- **Die makroökonomischen Rahmenbedingungen**
- **Auswirkungen der Finanz- und Konjunkturkrise auf den österreichischen Tourismus**

Jänner 2009 • 29 Seiten •
30 €, Download kostenlos

http://www.wifo.ac.at/wwa/jsp/index.jsp?fid=23923&id=34919&typeid=8&display_mode=2

Egon Smeral
Peter Huber
Ulrike Mühlberger
Gerhard Schwarz

■ Ausbildungserfordernisse und Arbeitskräftebedarf im österreichischen Beherbergungs- und Gaststättenwesen

Ausbildungserfordernisse und Arbeitskräftebedarf konzentrieren sich im Beherbergungs- und Gaststättenwesen auf die herkömmlichen Berufs- bzw. Tätigkeitsbereiche. Hotellerie und Gastronomie bieten überdurchschnittlich viele Berufsfelder für Jüngere. Ein Großteil der Schlüsseltätigkeiten wird von Personen mit Lehrabschluss oder mittlerem Schulabschluss ausgeübt. Mehr als die Hälfte der Beschäftigten wird über dem Kollektivvertrag entlohnt. Gesucht sind vor allem Arbeitskräfte mit vielfältigen und guten Sprachkenntnissen, innovativer und selbständiger Arbeitsweise.

Jänner 2009 • 79 Seiten •
30 €, Download kostenlos

http://www.wifo.ac.at/wwa/jsp/index.jsp?fid=23923&id=34919&typeid=8&display_mode=2

Bestellungen bitte an das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung, Frau Christine Kautz,
A-1103 Wien, Postfach 91, Tel. (+43 1) 798 26 01/282, Fax (+43 1) 798 93 86, E-Mail Christine.Kautz@wifo.ac.at

Kennzahlen zur Wirtschaftslage

Der Tabellensatz "Kennzahlen zur Wirtschaftslage" bietet monatlich einen Überblick über die wichtigsten Indikatoren zur Entwicklung der österreichischen und internationalen Wirtschaft. Die Daten werden unmittelbar vor Redaktionsschluss aus der Volkswirtschaftlichen Datenbank des WIFO abgefragt. Täglich aktuelle Informationen enthalten die "WIFO-Wirtschaftsdaten" auf der WIFO-Website (<http://www.wifo.ac.at/cqi-bin/tabellen/tabhome.cqi>).

Internationale Konjunkturindikatoren

- Übersicht 1: Standardisierte Arbeitslosenquote
- Übersicht 2: Verbraucherpreise
- Übersicht 3: Saisonbereinigte Konjunkturindikatoren für die EU
- Übersicht 4: Dreimonatszinssatz
- Übersicht 5: Sekundärmarktrendite

Wechselkurse

- Übersicht 6: Referenzkurse der wichtigsten Währungen zum Euro

Weltmarkt-Rohstoffpreise

- Übersicht 7: HWWI-Index

Kennzahlen für Österreich

Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995

- Übersicht 8: Bruttowertschöpfung und Verwendung des Bruttoinlandsproduktes
- Übersicht 9: Einkommen und Produktivität

Zahlungsbilanz

- Übersicht 10: Leistungsbilanz
- Übersicht 11: Kapitalbilanz

Tourismus

- Übersicht 12: Übernachtungen
- Übersicht 13: Zahlungsströme im internationalen Tourismus
- Übersicht 14: Hauptergebnisse des Tourismus-Satellitenkontos (TSA)
- Übersicht 15: Die volkswirtschaftliche Bedeutung von Tourismus und Freizeitwirtschaft

Außenhandel

- Übersicht 16: Warenexporte
- Übersicht 17: Warenimporte

Zinssätze

- Übersicht 18: Kurz- und langfristige Zinssätze

Landwirtschaft

- Übersicht 19: Landwirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995
- Übersicht 20: Markt- und Preisentwicklung

Sachgütererzeugung

- Übersicht 21: Produktion, Beschäftigung und Auftragslage
- Übersicht 22: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests

Bauwirtschaft

- Übersicht 23: Produktion
- Übersicht 24: Preise und Arbeitsmarkt

Binnenhandel

- Übersicht 25: Umsätze und Beschäftigung

Verkehr

- Übersicht 26: Güter- und Personenverkehr

Bankenstatistik

- Übersicht 27: Einlagen und Kredite

Arbeitsmarkt

- Übersicht 28: Saisonbereinigte Arbeitsmarktindikatoren
- Übersicht 29: Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und offene Stellen
- Übersicht 30: Arbeitslosenquote und Stellenantrag

Preise und Löhne

- Übersicht 31: Verbraucherpreise und Großhandelspreise
- Übersicht 32: Tariflöhne
- Übersicht 33: Effektivverdienste

Staatshaushalt

- Übersicht 34: Staatsquoten

Soziale Sicherheit

- Übersicht 35: Pensionen nach Pensionsversicherungsträgern
- Übersicht 36: Pensionen nach Pensionsarten
- Übersicht 37: Durchschnittsalter bei Neuzuerkennung von Pensionen
- Übersicht 38: Beiträge des Bundes zur Pensionsversicherung

Umwelt

- Übersicht 39: Energiebedingte CO₂-Emissionen
- Übersicht 40: Umweltrelevante Steuern im Sinne der VGR

Entwicklung in den Bundesländern

- Übersicht 41: Bruttowertschöpfung
- Übersicht 42: Tourismus
- Übersicht 43: Abgesetzte Produktion der Sachgütererzeugung
- Übersicht 44: Abgesetzte Produktion im Bauwesen
- Übersicht 45: Beschäftigung und Arbeitslosigkeit
- Übersicht 46: Arbeitslosenquote

Internationale Konjunkturindikatoren

Übersicht 1: Standardisierte Arbeitslosenquote

	2005	2006	2007	2007 IV. Qu.	2008			2008					
					I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Juni	Juli	August	Septem- ber	Oktober	Novem- ber
	In % der Erwerbspersonen, saisonbereinigt												
OECD insgesamt	6,8	6,3	5,8	5,8	5,7	5,9	6,2	6,0	6,1	6,2	6,3	6,4	6,5
USA	5,1	4,6	4,6	4,8	4,9	5,3	5,9	5,5	5,7	6,1	6,1	6,5	6,7
Japan	4,4	4,1	3,8	3,8	3,9	4,0	4,1	4,1	4,0	4,2	4,0	3,7	4,0
Kanada	6,8	6,3	6,0	5,9	5,9	6,1	6,1	6,2	6,1	6,1	6,1	6,2	6,3
EU	8,9	8,2	7,1	6,9	6,8	6,9	7,0	6,9	6,9	7,0	7,0	7,1	7,2
Euro-Raum	8,8	8,3	7,4	7,2	7,2	7,4	7,5	7,4	7,4	7,5	7,6	7,7	7,8
Deutschland	10,6	9,8	8,4	8,0	7,6	7,4	7,2	7,4	7,3	7,2	7,2	7,1	7,1
Frankreich	9,3	9,2	8,3	7,8	7,6	7,7	7,7	7,7	7,7	7,7	7,8	7,8	7,9
Italien	7,7	6,8	6,1	6,4	6,7	6,8	6,7	6,8	6,7	6,7	6,7	.	.
Spanien	9,2	8,5	8,3	8,6	9,3	10,5	11,7	10,9	11,3	11,6	12,1	12,8	13,4
Niederlande	4,7	3,9	3,2	2,9	2,8	2,8	2,7	2,7	2,7	2,7	2,7	2,7	2,7
Belgien	8,5	8,2	7,4	7,1	7,1	7,0	7,2	7,0	7,2	7,2	7,2	7,0	7,0
Österreich	5,2	4,7	4,4	4,0	4,0	3,7	3,7	3,6	3,6	3,7	3,8	3,8	3,8
Portugal	7,7	7,8	8,1	7,8	7,7	7,7	7,8	7,7	7,8	7,8	7,8	7,8	7,8
Finnland	8,4	7,7	6,8	6,6	6,3	6,3	6,4	6,4	6,4	6,4	6,4	6,4	6,4
Griechenland	9,9	8,9	8,3	8,0	7,8	7,5	7,5	7,5	7,5	7,5	7,5	.	.
Irland	4,4	4,5	4,6	4,7	5,0	5,6	6,6	6,0	6,3	6,5	6,9	7,4	7,9
Luxemburg	4,6	4,6	4,2	4,1	4,1	4,3	4,4	4,4	4,4	4,4	4,5	4,6	4,6
Großbritannien	4,8	5,4	5,3	5,1	5,1	5,4	5,8	5,5	5,7	5,8	5,9	.	.
Schweden	7,3	7,0	6,2	5,9	5,9	5,8	6,2	5,8	5,9	6,2	6,4	6,7	7,0
Dänemark	4,8	3,9	3,8	3,3	3,2	3,2	3,3	3,2	3,2	3,3	3,5	3,8	4,1
Schweiz ¹⁾	3,8	3,3	2,8	2,6	2,5	2,5	2,5	2,5	2,5	2,5	2,6	2,6	2,7
Norwegen	4,6	3,5	2,6	2,5	2,4	2,5	2,5	2,6	2,4	2,4	2,6	2,7	.
Polen	17,8	13,9	9,6	8,5	7,8	7,4	6,8	7,2	6,9	6,8	6,6	6,5	6,5
Ungarn	7,2	7,4	7,4	7,7	7,7	7,7	7,9	7,8	7,8	7,9	7,9	8,0	8,3
Tschechien	7,9	7,2	5,3	4,8	4,5	4,5	4,3	4,4	4,4	4,3	4,3	4,4	4,5
Slowakei	16,3	13,3	11,2	10,6	10,2	10,0	9,2	9,8	9,4	9,2	9,0	9,0	9,1

Q: Eurostat, OECD. – 1) Nationale Definition. • E-Mail-Adresse: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Übersicht 2: Verbraucherpreise

	2005	2006	2007	2008				2008					
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Juni	Juli	August	Septem-ber	Oktober	Novem-ber
Veränderung gegen das Vorjahr in %													
Verbraucherpreisindex													
OECD insgesamt	+ 2,6	+ 2,7	+ 2,5	+ 3,2	+ 3,5	+ 3,9	+ 4,7	+ 4,4	+ 4,9	+ 4,7	+ 4,5	+ 3,8	+ 2,3
USA	+ 3,4	+ 3,2	+ 2,9	+ 4,0	+ 4,1	+ 4,4	+ 5,3	+ 5,0	+ 5,5	+ 5,4	+ 5,0	+ 3,7	+ 1,1
Japan	- 0,3	+ 0,2	+ 0,1	+ 0,5	+ 1,0	+ 1,4	+ 2,2	+ 2,0	+ 2,3	+ 2,1	+ 2,1	+ 1,7	+ 1,0
Kanada	+ 2,2	+ 2,0	+ 2,1	+ 2,4	+ 1,8	+ 2,4	+ 3,4	+ 3,1	+ 3,4	+ 3,5	+ 3,4	+ 2,6	+ 2,0
Harmonisierter VPI													
EU	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,4	+ 3,0	+ 3,5	+ 3,9	+ 4,3	+ 4,2	+ 4,4	+ 4,3	+ 4,2	+ 3,7	+ 2,8
Euro-Raum	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,1	+ 2,9	+ 3,3	+ 3,6	+ 3,9	+ 3,9	+ 4,0	+ 3,9	+ 3,7	+ 3,2	+ 2,1
Deutschland	+ 1,9	+ 1,8	+ 2,3	+ 3,1	+ 3,1	+ 3,0	+ 3,3	+ 3,4	+ 3,5	+ 3,3	+ 3,0	+ 2,5	+ 1,4
Frankreich	+ 1,9	+ 1,9	+ 1,6	+ 2,5	+ 3,3	+ 3,7	+ 3,6	+ 4,0	+ 4,0	+ 3,5	+ 3,4	+ 3,0	+ 1,9
Italien	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,0	+ 2,6	+ 3,3	+ 3,8	+ 4,1	+ 4,0	+ 4,0	+ 4,2	+ 3,9	+ 3,6	+ 2,7
Spanien	+ 3,4	+ 3,6	+ 2,8	+ 4,0	+ 4,5	+ 4,7	+ 4,9	+ 5,1	+ 5,3	+ 4,9	+ 4,6	+ 3,6	+ 2,4
Niederlande	+ 1,5	+ 1,7	+ 1,6	+ 1,7	+ 1,9	+ 2,0	+ 2,9	+ 2,3	+ 3,0	+ 3,0	+ 2,8	+ 2,5	+ 1,9
Belgien	+ 2,5	+ 2,3	+ 1,8	+ 2,7	+ 3,8	+ 5,0	+ 5,6	+ 5,7	+ 5,9	+ 5,4	+ 5,5	+ 4,8	+ 3,2
Österreich	+ 2,1	+ 1,7	+ 2,2	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,7	+ 3,7	+ 4,0	+ 3,8	+ 3,6	+ 3,7	+ 3,0	+ 2,3
Portugal	+ 2,1	+ 3,0	+ 2,4	+ 2,7	+ 3,0	+ 2,9	+ 3,1	+ 3,4	+ 3,1	+ 3,1	+ 3,2	+ 2,5	+ 1,4
Finnland	+ 0,8	+ 1,3	+ 1,6	+ 2,0	+ 3,4	+ 3,9	+ 4,5	+ 4,3	+ 4,3	+ 4,6	+ 4,7	+ 4,4	+ 3,5
Griechenland	+ 3,5	+ 3,3	+ 3,0	+ 3,6	+ 4,3	+ 4,8	+ 4,8	+ 4,9	+ 4,9	+ 4,8	+ 4,7	+ 4,0	+ 3,0
Irland	+ 2,2	+ 2,7	+ 2,9	+ 3,2	+ 3,4	+ 3,6	+ 3,3	+ 3,9	+ 3,6	+ 3,2	+ 3,2	+ 2,7	+ 2,1
Luxemburg	+ 3,8	+ 3,0	+ 2,7	+ 4,0	+ 4,2	+ 4,8	+ 5,2	+ 5,3	+ 5,8	+ 4,8	+ 4,8	+ 3,9	+ 2,0
Großbritannien	+ 2,1	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,1	+ 2,4	+ 3,4	+ 4,8	+ 3,8	+ 4,4	+ 4,8	+ 5,2	+ 4,5	+ 4,1
Schweden	+ 0,8	+ 1,5	+ 1,7	+ 2,3	+ 3,1	+ 3,6	+ 4,0	+ 4,0	+ 3,8	+ 4,1	+ 4,2	+ 3,4	+ 2,4
Dänemark	+ 1,7	+ 1,8	+ 1,7	+ 2,2	+ 3,2	+ 3,7	+ 4,6	+ 4,2	+ 4,4	+ 4,8	+ 4,5	+ 3,8	+ 2,8
Schweiz ¹⁾	+ 1,2	+ 1,1	+ 0,7	+ 1,7	+ 2,5	+ 2,7	+ 3,0	+ 2,9	+ 3,1	+ 2,9	+ 2,9	+ 2,6	+ 1,5
Norwegen	+ 1,5	+ 2,5	+ 0,7	+ 0,9	+ 2,9	+ 2,8	+ 4,3	+ 3,0	+ 3,9	+ 4,1	+ 4,8	+ 5,1	+ 3,2
Polen ¹⁾	+ 2,2	+ 1,3	+ 2,5	+ 3,4	+ 4,2	+ 4,3	+ 4,6	+ 4,5	+ 4,8	+ 4,8	+ 4,3	+ 4,1	+ 3,6
Ungarn ¹⁾	+ 3,6	+ 3,9	+ 8,0	+ 7,1	+ 6,9	+ 6,8	+ 6,3	+ 6,7	+ 6,7	+ 6,5	+ 5,8	+ 5,1	+ 4,2
Tschechien ¹⁾	+ 1,9	+ 2,6	+ 3,0	+ 5,0	+ 7,4	+ 6,8	+ 6,6	+ 6,7	+ 6,8	+ 6,4	+ 6,5	+ 5,9	+ 4,4
Slowakei ¹⁾	+ 2,7	+ 4,5	+ 2,8	+ 3,2	+ 4,0	+ 4,5	+ 5,1	+ 4,6	+ 4,9	+ 5,0	+ 5,3	+ 5,2	+ 4,9

Q: Statistik Austria, OECD. – 1) Nationale Definition. • E-Mail-Adresse: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Übersicht 3: Saisonbereinigte Konjunkturindikatoren für die Sachgütererzeugung in der EU

	2005		2006				2007				2008			
	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	
Salden aus positiven und negativen Meldungen, in % der befragten Unternehmen														
Auftragsbestände	- 16	- 15	- 4	+ 0	+ 1	+ 2	+ 7	+ 4	+ 1	- 1	- 6	- 13	- 27	
Exportauftragsbestände	- 16	- 12	- 4	+ 0	+ 0	+ 1	+ 5	+ 2	+ 0	- 1	- 3	- 10	- 25	
Fertigwarenlager	+ 10	+ 11	+ 7	+ 5	+ 5	+ 6	+ 5	+ 5	+ 7	+ 7	+ 8	+ 11	+ 16	
Produktionserwartungen	+ 9	+ 8	+ 13	+ 14	+ 15	+ 15	+ 16	+ 15	+ 13	+ 13	+ 8	+ 1	- 14	
Verkaufspreiserwartungen	+ 3	+ 6	+ 8	+ 10	+ 12	+ 13	+ 12	+ 13	+ 12	+ 15	+ 14	+ 23	+ 8	

Q: Europäische Kommission (DG-ECFIN). • E-Mail-Adresse: Eva.Jungbauer@wifo.ac.at

Übersicht 4: Dreimonatszinssatz

	2006	2007	2008	2008				2008					
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Juli	August	Septem-ber	Oktober	Novem-ber	Dezem-ber
In %													
USA	5,2	5,3	3,0	3,2	2,8	3,1	2,8	2,8	2,8	3,6	4,3	2,4	1,8
Japan	0,2	0,7	.	0,8	0,7	0,7	.	0,7	0,7	0,7	0,8	0,8	.
Kanada	4,2	4,6	3,3	3,9	3,3	3,3	2,8	3,3	3,2	3,3	3,3	2,8	2,3
Euro-Raum	3,1	4,3	4,6	4,5	4,9	5,0	4,2	5,0	5,0	5,0	5,1	4,2	3,3
Großbritannien	4,8	6,0	5,5	5,7	5,9	5,8	4,6	5,8	5,8	5,9	6,2	4,4	3,2
Schweden	2,3	3,6	3,9	4,2	4,1	4,4	2,9	4,3	4,4	4,5	3,6	3,2	1,8
Dänemark	3,1	4,3	4,9	4,5	4,9	5,1	5,0	5,1	5,1	5,0	5,3	5,1	4,8
Schweiz	1,6	2,6	2,5	2,8	2,8	2,8	1,5	2,8	2,8	3,0	2,7	1,3	0,7
Norwegen	3,1	5,0	6,2	6,0	6,4	6,6	5,9	6,5	6,5	6,8	6,9	6,2	4,6
Polen	4,2	4,8	6,3	5,9	6,5	6,6	6,4	6,6	6,5	6,6	6,8	6,6	5,9
Ungarn	7,0	7,9	.	8,0	8,6	8,6	.	9,0	8,3	8,6	8,9	11,4	.
Tschechien	2,3	3,1	4,0	4,0	4,2	3,9	4,1	4,1	3,8	3,8	4,2	4,2	3,9

Q: OECD. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Übersicht 5: Sekundärmarktrendite

	2006	2007	2008	2008				2008					
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Juli	August	Septem-ber	Oktober	Novem-ber	Dezem-ber
In %													
USA	4,9	4,8	4,2	4,4	4,6	4,4	3,5	4,6	4,4	4,3	4,4	3,5	2,7
Japan	1,7	1,7	1,5	1,4	1,6	1,5	1,4	1,6	1,5	1,5	1,5	1,5	1,3
Kanada	4,2	4,3	3,6	3,7	3,7	3,6	3,4	3,8	3,6	3,5	3,7	3,6	3,0
Euro-Raum	3,9	4,3	4,4	4,1	4,5	4,6	4,2	4,8	4,5	4,5	4,5	4,2	3,9
Deutschland	3,8	4,2	4,0	3,9	4,4	4,2	3,4	4,4	4,2	4,0	3,9	3,3	2,9
Frankreich	3,8	4,3	4,2	4,0	4,5	4,4	3,8	4,5	4,4	4,3	4,3	3,6	3,3
Italien	4,0	4,5	4,6	4,3	4,8	4,9	4,7	4,9	4,8	4,9	5,2	4,5	4,4
Spanien	3,8	4,3	4,3	4,1	4,6	4,6	4,1	4,7	4,5	4,6	4,6	3,9	3,8
Niederlande	3,8	4,3	4,2	4,0	4,5	4,4	3,9	4,6	4,4	4,3	4,4	3,7	3,5
Belgien	3,8	4,3	4,4	4,2	4,7	4,6	4,1	4,7	4,5	4,6	4,6	4,0	3,8
Österreich	3,8	4,3	4,3	4,1	4,4	4,5	4,0	4,7	4,4	4,4	4,2	4,1	3,7
Portugal	3,9	4,4	4,5	4,2	4,7	4,7	4,3	4,7	4,7	4,7	4,8	4,0	4,0
Finnland	3,7	4,3	4,2	4,0	4,5	4,4	3,8	4,5	4,3	4,3	4,3	3,6	3,5
Irland	3,7	4,2	4,4	4,2	4,6	4,6	4,4	4,8	4,5	4,5	4,5	4,4	4,2
Luxemburg	3,9	4,6	.	4,4	4,7	4,9	.	5,0	4,8	4,8	4,7	4,4	.
Griechenland	4,1	4,5	4,8	4,4	4,8	4,9	5,0	5,1	4,9	4,9	4,9	5,1	5,1
Großbritannien	4,5	5,0	4,8	5,0	5,2	4,7	4,2	4,9	4,7	4,4	4,6	4,6	3,3
Schweden	3,7	4,2	3,8	4,0	4,3	4,0	2,9	4,2	4,1	3,8	3,5	2,8	2,4
Dänemark	3,8	4,3	4,3	4,1	4,6	4,4	3,8	4,7	4,4	4,3	4,3	3,8	3,3
Schweiz	2,5	2,9	2,9	3,0	3,3	2,9	2,4	3,2	2,9	2,7	2,8	2,2	2,2
Norwegen	4,1	4,8	4,5	4,4	4,7	4,7	4,0	4,9	4,7	4,5	4,2	4,2	3,8

Q: OeNB, OECD. Rendite langfristiger staatlicher Schuldverschreibungen. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Wechselkurse

Übersicht 6: Referenzkurse der wichtigsten Währungen zum Euro

	2006	2007	2008	2008				2008					
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Juli	August	Septem-ber	Oktober	Novem-ber	Dezem-ber
	Fremdwährung je Euro												
Dollar	1,26	1,37	1,47	1,50	1,56	1,50	1,32	1,58	1,50	1,44	1,33	1,27	1,34
Yen	146,06	161,24	152,33	157,75	163,38	161,76	126,44	168,45	163,63	153,20	133,52	123,28	122,51
Schweizer Franken	1,57	1,64	1,59	1,60	1,61	1,61	1,52	1,62	1,62	1,59	1,52	1,52	1,54
Pfund Sterling	0,68	0,68	0,80	0,76	0,79	0,80	0,84	0,79	0,79	0,80	0,79	0,83	0,90
Tschechische Krone	28,34	27,76	24,96	25,55	24,83	24,10	25,36	23,53	24,29	24,50	24,77	25,19	26,12
Estnische Krone	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65
Zypern-Pfund	0,58	0,58											
Letztischer Lats	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,71	0,70	0,70	0,71	0,71	0,71	0,71
Litauische Lit	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45
Ungarischer Forint	264,13	251,32	251,74	259,37	247,95	236,13	263,50	231,82	235,88	240,68	260,15	265,32	265,02
Maltesische Lira	0,43	0,43											
Polnischer Zloty	3,90	3,78	3,52	3,57	3,41	3,31	3,77	3,26	3,29	3,37	3,58	3,73	4,00
Slowenischer Tolar	239,60												
Slowakische Krone	37,21	33,78	31,27	33,04	31,39	30,31	30,35	30,32	30,33	30,28	30,46	30,39	30,20
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Effektiver Wechselkursindex													
Nominell	+ 0,2	+ 1,1	.	+ 2,0	+ 2,2	+ 1,1	.	+ 1,9	+ 1,1	+ 0,4	- 0,7	- 1,4	.
Industriewaren	+ 0,2	+ 1,2	.	+ 1,9	+ 2,1	+ 1,1	.	+ 1,8	+ 1,1	+ 0,3	- 0,8	- 1,5	.
Real	- 0,5	+ 0,7	.	+ 1,4	+ 1,8	+ 0,4	.	+ 1,0	+ 0,3	- 0,1	- 1,5	.	.
Industriewaren	- 0,4	+ 0,8	.	+ 1,4	+ 1,8	+ 0,4	.	+ 1,0	+ 0,3	- 0,1	- 1,5	.	.

Q: OeNB. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauning@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Weltmarkt-Rohstoffpreise

Übersicht 7: HWWI-Index

	2005	2006	2007	2007	2008			2008					
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Juni	Juli	August	Septem-ber	Oktober	Novem-ber
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Auf Dollarbasis	+28,4	+21,1	+13,5	+38,8	+56,2	+67,7	+50,7	+76,1	+69,5	+54,5	+28,7	- 9,9	-33,6
Auf Euro-Basis	+28,5	+19,7	+ 3,7	+23,4	+36,4	+44,7	+37,4	+51,9	+47,4	+40,6	+24,4	- 3,8	-23,4
Ohne Energierohstoffe	+10,1	+25,2	+ 7,9	+ 0,2	+10,2	+ 7,3	+ 8,3	+ 9,5	+ 9,4	+ 9,6	+ 5,9	- 5,7	- 6,2
Nahrungs- und Genussmittel	- 0,2	+ 9,7	+14,3	+18,8	+34,0	+37,8	+28,6	+38,2	+36,7	+30,1	+19,6	+ 4,9	+ 5,0
Industrierohstoffe	+14,5	+31,1	+ 5,9	- 5,6	+ 2,5	- 1,9	+ 1,4	+ 0,3	+ 0,5	+ 2,7	+ 0,9	- 9,7	-10,6
Energierohstoffe	+36,8	+17,7	+ 2,0	+33,8	+49,0	+61,4	+48,8	+69,9	+62,6	+52,9	+31,5	- 3,1	-28,9
Rohöl	+42,7	+18,6	+ 0,9	+32,0	+45,8	+57,8	+43,4	+66,2	+57,1	+48,0	+25,8	- 7,2	-32,8

Q: Hamburgisches Weltwirtschaftsinstitut. • E-Mail-Adresse: Ursula.Glauning@wifo.ac.at

Kennzahlen für Österreich

Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESGV 1995

Übersicht 8: Bruttowertschöpfung und Verwendung des Bruttoinlandsproduktes

	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2007					2008			
								II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.			
	Veränderung gegen das Vorjahr in %, real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)															
Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen																
Land- und Forstwirtschaft	+ 7,6	- 1,8	- 0,4	+ 8,6	+ 0,0	+ 0,0	+ 0,0	+ 7,2	+10,3	+10,1	+ 2,4	+ 3,4	- 1,5			
Sachgütererzeugung und Bergbau ¹⁾	+ 3,0	+ 4,8	+ 9,6	+ 5,5	+ 3,0	- 2,8	+ 2,0	+ 5,4	+ 4,9	+ 4,7	+ 5,3	+ 5,5	+ 2,2			
Energie- und Wasserversorgung	+10,3	- 2,2	+ 6,3	- 1,7	+ 7,0	+ 1,0	+ 1,0	- 3,1	+ 2,6	+ 6,0	+ 6,6	+ 7,8	+ 7,3			
Bauwesen	+ 1,4	+ 1,2	+ 0,4	+ 2,8	+ 1,0	- 1,0	+ 0,5	+ 4,4	+ 2,2	- 1,5	+ 3,0	+ 0,9	- 0,5			
Handel ²⁾	- 0,0	+ 2,2	- 1,0	+ 1,5	+ 1,0	+ 0,8	+ 1,0	+ 1,4	+ 0,6	+ 1,7	+ 0,8	+ 0,8	+ 0,3			
Beherbergungs- und Gaststättenwesen	+ 0,8	+ 2,6	+ 2,6	+ 2,3	+ 4,0	- 2,5	- 0,5	+ 2,3	+ 3,0	+ 5,3	+10,8	+ 0,4	- 0,9			
Verkehr und Nachrichtenübermittlung	+ 3,0	- 0,6	+ 6,3	+ 3,1	+ 2,8	+ 0,5	+ 1,5	+ 3,2	+ 2,4	+ 2,3	+ 2,7	+ 2,9	+ 2,8			
Kreditinstitute und Versicherungen	+ 8,5	+10,0	+ 5,4	+ 8,5	- 0,5	- 1,0	+ 1,0	+10,3	+ 7,3	+ 7,5	+ 2,8	+ 1,7	- 4,5			
Grundstücks- und Wohnungswesen ³⁾	+ 4,0	+ 4,7	+ 3,1	+ 3,0	+ 2,0	- 1,0	+ 0,0	+ 3,1	+ 3,0	+ 2,3	+ 2,4	+ 2,5	+ 2,3			
Öffentliche Verwaltung ⁴⁾	- 1,3	+ 1,7	+ 1,9	- 0,5	- 0,5	+ 0,5	+ 0,5	- 0,6	- 0,8	- 0,5	- 0,8	- 0,5	- 0,4			
Sonstige Dienstleistungen	+ 1,6	+ 2,0	+ 1,6	+ 1,6	+ 1,3	+ 1,0	+ 1,0	+ 1,5	+ 1,4	+ 1,7	+ 1,7	+ 1,8	+ 2,0			
Wertschöpfung der Wirtschaftsbereiche																
Gütersteuern	+ 2,6	+ 3,1	+ 3,7	+ 3,1	+ 1,9	- 0,7	+ 0,9	+ 3,3	+ 2,8	+ 2,8	+ 3,2	+ 2,6	+ 1,2			
Gütersteuern	+ 1,3	+ 1,1	+ 1,1	+ 2,9	.	.	.	+ 2,6	+ 2,3	+ 1,7	+ 1,1	+ 0,9	+ 1,4			
Gütersubventionen	+ 0,1	+ 1,6	+ 5,9	+ 5,1	.	.	.	+ 5,5	+ 4,9	+ 4,3	+ 3,6	+ 3,1	+ 2,9			
Bruttoinlandsprodukt	+ 2,5	+ 2,9	+ 3,4	+ 3,1	+ 1,8	- 0,5	+ 0,9	+ 3,2	+ 2,7	+ 2,6	+ 2,9	+ 2,4	+ 1,2			
Verwendung des Bruttoinlandsproduktes																
Konsumausgaben insgesamt	+ 1,9	+ 2,3	+ 2,4	+ 1,2	+ 1,0	+ 1,0	+ 1,0	+ 1,1	+ 0,8	+ 1,4	+ 0,7	+ 1,1	+ 0,9			
Private Haushalte	+ 2,2	+ 2,6	+ 2,4	+ 1,0	+ 1,0	+ 1,0	+ 1,0	+ 1,0	+ 0,4	+ 1,0	+ 1,0	+ 0,8	+ 1,1			
Staat	+ 1,0	+ 1,5	+ 2,3	+ 1,8	+ 1,0	+ 1,0	+ 1,0	+ 1,2	+ 1,9	+ 2,6	+ 0,1	+ 1,9	+ 0,2			
Bruttoinvestitionen ⁵⁾	+ 1,9	+ 2,7	+ 2,4	+ 3,6	+ 1,2	- 3,4	+ 0,5	+ 2,3	+ 4,2	- 1,1	+ 0,5	+ 5,2	+ 5,6			
Bruttoanlageinvestitionen	+ 0,7	+ 2,4	+ 2,6	+ 4,7	+ 1,9	- 3,8	+ 0,3	+ 3,1	+ 4,9	+ 3,1	+ 1,6	+ 6,0	+ 0,6			
Ausrüstungen ⁶⁾	- 0,4	+ 5,5	+ 0,9	+ 6,8	+ 2,0	- 7,0	+ 0,0	+ 2,4	+ 9,4	+ 8,8	+ 0,1	+10,1	+ 1,0			
Bauten	+ 1,6	- 0,4	+ 4,2	+ 2,8	+ 1,8	- 1,0	+ 0,5	+ 3,7	+ 1,4	- 1,2	+ 3,9	+ 2,6	+ 0,3			
Inländische Verwendung ⁷⁾	+ 2,1	+ 2,4	+ 2,0	+ 2,1	+ 1,1	- 0,1	+ 0,9	+ 1,0	+ 2,9	+ 0,9	+ 0,3	+ 2,9	+ 0,0			
Exporte	+10,1	+ 7,0	+ 7,5	+ 8,8	+ 3,1	- 0,5	+ 1,4	+ 9,0	+ 8,2	+ 8,5	+ 6,7	+ 3,4	+ 1,5			
Importe	+ 9,8	+ 6,3	+ 5,1	+ 7,5	+ 2,1	+ 0,2	+ 1,5	+ 5,3	+ 8,8	+ 6,0	+ 2,9	+ 4,4	- 0,4			

Q: Statistik Austria, WIFO. 2008 bis 2010: Prognose. - ¹⁾ Einschließlich Gewinnung von Steinen und Erden. - ²⁾ Einschließlich Reparatur von Kfz und Gebrauchsgütern. - ³⁾ Einschließlich Vermietung beweglicher Sachen und Erbringung von unternehmensbezogenen Dienstleistungen. - ⁴⁾ Einschließlich Landesverteidigung und Sozialversicherung. - ⁵⁾ Einschließlich Vorratsveränderung. - ⁶⁾ Einschließlich immaterieller Anlagen, sonstiger Ausrüstungen, Nutztiere und Nutzpflanzen. - ⁷⁾ Einschließlich statistischer Differenz. • E-Mail-Adresse: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Übersicht 9: Einkommen und Produktivität

	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2007					
								II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.
Veränderung gegen das Vorjahr in %													
<i>Nominell</i>													
Bruttonationaleinkommen	+ 4,5	+ 4,8	+ 4,4	+ 4,9	+ 4,2	+ 1,0	+ 2,3	+ 4,8	+ 4,4	+ 5,0	+ 5,9	+ 6,2	+ 4,2
Arbeitnehmerentgelte	+ 2,0	+ 3,6	+ 4,7	+ 4,3	+ 5,6	+ 2,7	+ 2,4	+ 4,2	+ 4,1	+ 4,1	+ 5,1	+ 5,1	+ 5,0
Betriebsüberschuss und Selbständigeneinkommen	+ 7,3	+ 7,4	+ 7,0	+ 6,5	+ 2,4	- 0,6	+ 2,0	+ 6,4	+ 6,3	+ 6,6	+ 6,8	+ 6,5	+ 2,7
Abschreibungen	+ 3,6	+ 4,2	+ 4,4	+ 5,3	+ 5,5	+ 4,0	+ 2,0	+ 5,4	+ 5,3	+ 5,2	+ 5,2	+ 5,7	+ 6,3
Nettonationaleinkommen	+ 4,6	+ 4,9	+ 4,5	+ 4,8	+ 4,0	+ 0,5	+ 2,3	+ 4,7	+ 4,2	+ 4,9	+ 6,1	+ 6,3	+ 3,8
Verfügbares Nettional- einkommen	+ 4,6	+ 4,8	+ 4,7	+ 5,1	+ 4,0	+ 0,4	+ 2,2	+ 5,0	+ 4,3	+ 5,2	+ 5,7	+ 6,2	+ 3,9
<i>Real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)</i>													
Bruttonationaleinkommen	+ 2,7	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,7	.	.	.	+ 2,8	+ 2,3	+ 2,1	+ 2,0	+ 1,8	- 0,0
Abschreibungen	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,6	.	.	.	+ 2,6	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,8	+ 2,9
Nettonationaleinkommen	+ 2,7	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,7	.	.	.	+ 2,9	+ 2,2	+ 2,0	+ 1,8	+ 1,6	- 0,6
Verfügbares Nettional- einkommen	+ 2,7	+ 2,2	+ 2,5	+ 3,0	.	.	.	+ 3,1	+ 2,4	+ 2,2	+ 1,4	+ 1,5	- 0,5
<i>Gesamtwirtschaftliche Produktivität</i>													
BIP real je Erwerbstätigen	+ 2,2	+ 1,7	+ 1,9	+ 1,3	- 0,1	- 0,2	+ 0,5	+ 1,3	+ 1,2	+ 1,1	+ 1,0	+ 0,5	- 0,6
<i>BIP nominell</i>													
Mrd. €	232,78	244,45	257,29	270,84	282,02	285,44	291,74	66,99	68,29	70,09	69,04	70,62	71,01
Je Einwohner	in € 28.476	29.691	31.067	32.571	33.786	34.071	34.697	8.059	8.209	8.420	8.290	8.475	8.514

Q: Statistik Austria, WIFO. 2008 bis 2010: Prognose. • E-Mail-Adresse: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Zahlungsbilanz

Übersicht 10: Leistungsbilanz

	2003	2004	2005	2006	2007	2006	2007				2008		
							IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.
Mrd. €													
Leistungsbilanz	+ 3,78	+ 4,84	+ 4,91	+ 7,26	+ 8,56	+ 3,49	+ 3,89	+ 1,28	- 0,30	+ 3,69	+ 5,41	+ 0,93	+ 1,29
Güter	- 1,53	- 0,79	- 1,43	+ 0,33	+ 1,25	+ 0,72	+ 0,05	+ 1,18	- 0,82	+ 0,84	+ 0,71	+ 0,46	- 0,18
Dienstleistungen	+ 7,86	+ 7,98	+ 9,37	+ 9,72	+ 11,96	+ 2,13	+ 5,29	+ 1,72	+ 1,96	+ 3,00	+ 6,20	+ 1,76	+ 2,07
Einkommen	- 0,97	- 0,98	- 1,62	- 1,48	- 3,62	+ 0,19	- 0,83	- 1,25	- 0,96	- 0,58	- 0,72	- 0,90	- 0,24
Laufende Transfers	- 1,58	- 1,36	- 1,41	- 1,31	- 1,03	+ 0,44	- 0,62	- 0,36	- 0,48	+ 0,43	- 0,78	- 0,39	- 0,36
Vermögensübertragungen	+ 0,01	- 0,27	- 0,19	- 0,80	- 0,06	- 0,47	+ 0,01	- 0,02	- 0,02	- 0,03	- 0,01	- 0,01	- 0,02

Q: OeNB. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Übersicht 11: Kapitalbilanz

	2003	2004	2005	2006	2007	2006	2007				2008		
							IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.
Mrd. €													
Kapitalbilanz	- 0,53	- 0,64	- 0,24	- 7,94	- 10,28	- 2,50	- 4,08	- 1,16	+ 2,75	- 7,79	- 3,96	- 2,94	+ 1,16
Direktinvestitionen im Ausland	- 6,32	- 6,68	- 6,82	- 6,89	- 25,15	- 2,37	- 12,28	- 1,76	- 4,74	- 6,36	- 6,09	- 3,67	- 3,89
Eigenkapital	- 4,09	- 4,56	- 5,05	- 5,33	- 22,07	- 0,77	- 10,94	- 2,26	- 2,71	- 6,15	- 3,99	- 1,59	- 1,86
Direktinvestitionen in Österreich	+ 6,33	+ 3,13	+ 6,26	+ 3,22	+ 21,75	+ 2,82	+ 8,05	+ 6,19	+ 3,69	+ 3,82	+ 2,77	+ 2,80	+ 1,02
Eigenkapital	+ 1,96	+ 0,94	+ 6,84	+ 0,45	+ 2,94	+ 0,68	- 5,07	+ 4,28	+ 1,57	+ 2,16	- 0,00	+ 0,70	+ 0,64
Ausländische Wertpapiere	- 16,85	- 26,92	- 34,38	- 26,93	- 14,00	+ 0,24	- 13,11	- 17,42	+ 1,14	+ 15,38	+ 2,89	- 5,82	+ 1,20
Anteils-papiere	- 2,42	- 3,28	- 4,56	- 6,58	- 0,40	- 1,10	- 1,04	- 1,79	+ 1,68	+ 0,75	+ 1,57	- 0,44	+ 1,79
Verzinsliche Wertpapiere	- 14,44	- 23,64	- 29,82	- 20,34	- 13,60	+ 1,34	- 12,07	- 15,63	- 0,53	+ 14,63	+ 1,32	- 5,38	- 0,59
Inländische Wertpapiere	+ 20,89	+ 25,85	+ 23,45	+ 38,43	+ 35,86	+ 8,52	+ 27,34	+ 17,99	+ 3,97	- 13,44	+ 7,63	+ 5,45	+ 0,33
Anteils-papiere	+ 2,14	+ 5,49	+ 4,76	+ 8,46	+ 2,77	+ 1,89	+ 1,48	+ 0,67	- 0,99	+ 1,62	- 1,42	- 0,34	- 0,96
Verzinsliche Wertpapiere	+ 18,74	+ 20,36	+ 18,69	+ 29,96	+ 33,10	+ 6,63	+ 25,86	+ 17,32	+ 4,97	- 15,06	+ 9,04	+ 5,80	+ 1,29
Sonstige Investitionen	- 5,69	+ 2,91	+ 10,28	- 15,43	- 25,86	- 11,38	- 14,04	- 5,02	+ 0,28	- 7,09	- 12,69	- 1,74	+ 3,12
Finanzderivate	- 0,67	- 0,49	+ 0,16	- 0,86	- 1,02	+ 0,65	+ 0,18	- 1,13	- 0,64	+ 0,56	+ 1,46	+ 0,19	- 1,10
Offizielle Währungsreserven	+ 1,80	+ 1,56	+ 0,38	+ 0,50	- 1,86	+ 0,31	- 0,22	- 0,02	- 0,96	- 0,66	+ 0,09	- 0,17	+ 0,48
Statistische Differenz	- 3,27	- 3,93	- 4,49	+ 1,49	+ 1,78	- 0,51	+ 0,19	- 0,10	- 2,43	+ 4,13	- 1,43	+ 2,03	- 2,43

Q: OeNB. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Tourismus

Übersicht 12: Übernachtungen

	2005	2006	2007	2007	2008			2008						
					IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Juni	Juli	August	Septem- ber	Oktober	Novem- ber
Veränderung gegen das Vorjahr in %														
In allen Unterkunftsarten	+ 1,7	+ 0,1	+ 1,7	+ 7,3	+ 12,6	- 7,0	+ 1,6	- 3,3	+ 3,5	+ 0,8	- 0,2	+ 1,5	- 0,4	
Inländer	+ 0,5	+ 2,0	+ 2,7	+ 7,5	+ 5,1	- 1,0	+ 3,3	- 4,3	+ 1,9	+ 4,8	+ 2,9	+ 0,4	- 0,4	
Ausländer	+ 2,1	- 0,5	+ 1,3	+ 7,2	+ 14,4	- 10,1	+ 0,9	- 2,8	+ 4,1	- 0,8	- 1,5	+ 2,0	- 0,3	
Aus Deutschland	+ 0,1	- 4,4	- 1,3	+ 6,0	+ 17,5	- 18,5	+ 1,1	- 11,7	+ 6,6	- 1,2	- 2,4	+ 2,7	+ 0,1	
Aus den Niederlanden	+ 2,7	+ 0,9	+ 3,7	+ 11,4	+ 4,2	+ 1,3	+ 1,6	- 4,6	+ 6,1	- 2,6	- 5,0	- 8,4	+ 3,7	
Aus Italien	+ 2,1	+ 1,1	- 3,1	+ 2,6	+ 3,5	+ 1,0	- 4,1	+ 3,5	- 5,2	- 4,3	- 0,7	+ 12,1	- 24,5	
Aus der Schweiz	- 1,4	+ 1,8	+ 3,5	+ 5,6	- 3,8	- 7,7	- 3,1	- 8,6	- 6,9	- 0,9	+ 0,7	- 4,8	+ 0,6	
Aus Großbritannien	+ 5,2	+ 5,1	+ 3,9	- 3,0	+ 7,7	- 9,4	- 6,0	- 2,5	- 5,9	- 5,5	- 6,9	- 10,4	- 18,3	
Aus den USA	- 2,0	+ 7,8	- 2,6	+ 0,0	- 9,4	- 22,6	- 14,1	- 27,7	- 10,8	- 16,3	- 17,1	- 31,4	- 23,3	
Aus Japan	+ 6,6	- 4,7	- 15,5	- 19,2	- 4,9	- 13,7	- 11,3	- 23,0	- 7,0	- 17,2	- 8,6	- 13,3	- 11,5	

Q: Statistik Austria. • E-Mail-Adresse: Sabine.Fragner@wifo.ac.at

Übersicht 13: Zahlungsströme im internationalen Tourismus

	2003	2004	2005	2006	2007	2006	2007				2008		
						IV. Qu.	I. Qu. Mio. €	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.
Exporte	13.528	13.897	14.700	15.144	15.632	2.966	5.681	2.691	4.083	3.177	6.434	2.670	4.128
Einnahmen i. e. S.	11.917	12.203	12.904	13.255	13.780	2.523	5.258	2.197	3.584	2.741	6.013	2.155	.
Personentransport	1.611	1.694	1.796	1.889	1.852	443	423	494	499	436	421	515	.
Importe	8.638	8.742	8.921	9.309	9.354	1.807	1.589	2.421	3.491	1.853	1.615	2.261	3.557
Ausgaben i. e. S.	7.635	7.473	7.505	7.642	7.702	1.424	1.202	2.000	3.041	1.459	1.222	1.794	.
Personentransport	1.003	1.269	1.416	1.667	1.652	383	387	421	450	394	393	467	.
Saldo	4.890	5.155	5.779	5.835	6.278	1.159	4.092	270	592	1.324	4.819	409	571
Ohne Personentransport	4.282	4.730	5.399	5.613	6.078	1.099	4.056	197	543	1.282	4.791	361	.

Q: OeNB, WIFO. • E-Mail-Adresse: Sabine.Fragner@wifo.ac.at

Übersicht 14: Hauptergebnisse des Tourismus-Satellitenkontos (TSA)

	2002	2003	2004	2005	2006
	Mio. €				
<i>Touristische Nachfrage</i>					
Ausgaben ausländischer Besucher	12.965	13.246	13.612	14.360	14.769
Übernachtende Touristen	11.472	11.745	12.089	12.738	13.047
Tagesbesucher	1.493	1.501	1.523	1.621	1.722
Ausgaben inländischer Besucher	11.357	11.700	11.993	12.702	13.263
Urlaubsreisende	8.869	9.098	9.431	9.942	10.321
Übernachtende Touristen ¹⁾	5.535	5.747	5.855	6.096	6.441
Tagesbesucher	3.334	3.351	3.576	3.846	3.880
Geschäftsreisende	2.488	2.601	2.563	2.760	2.941
Übernachtende Touristen	1.139	1.224	1.105	1.316	1.484
Tagesbesucher	1.349	1.377	1.457	1.444	1.457
Ausgaben der Inländer in Wochenendhäusern und Zweitwohnungen	882	888	903	922	955
Gesamtausgaben (Urlaubs- und Geschäftsreisende, einschließlich Verwandten- und Bekanntenbesuche)	25.203	25.834	26.508	27.984	28.987

Q: Statistik Austria, WIFO. 2002 bis 2005: revidiert, 2006: vorläufig. Zur Methodik siehe Smeral, E., Franz, A., Laimer, P., "Ein Tourismussatellitenkonto für Österreich. Ökonomische Zusammenhänge, Methoden und Hauptergebnisse", WIFO-Monatsberichte, 2002, 75(1), S. 29-37, http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search_get_abstract_type?p_language=1&pubid=21031. – ¹⁾ Einschließlich Aufwendungen im Zuge von Kurzaufenthalten. • E-Mail-Adresse: Sabine.Fragner@wifo.ac.at

Übersicht 15: Die volkswirtschaftliche Bedeutung von Tourismus und Freizeitwirtschaft

	2002	2003	2004	2005	2006	2002	2003	2004	2005	2006
	Mio. €					Anteile am BIP in %				
<i>Tourismus-Satellitenkonto</i>										
Direkte Wertschöpfung des Tourismus laut TSA										
Ohne Dienst- und Geschäftsreisen	12.218	12.413	12.502	12.786	13.049	5,5	5,5	5,3	5,2	5,1
Einschließlich Dienst- und Geschäftsreisen	13.216	13.435	13.452	13.653	13.981	6,0	5,9	5,7	5,6	5,4
	Mio. €					Beitrag zum BIP in %				
<i>TSA-Erweiterungen</i>										
Direkte und indirekte Wertschöpfung										
Tourismus (ohne Dienst- und Geschäftsreisen)	18.626	19.050	19.635	20.684	21.357	8,4	8,4	8,3	8,4	8,3
Freizeitkonsum der Inländer am Wohnort	15.842	16.391	17.237	17.425	19.082	7,2	7,2	7,3	7,1	7,4
Tourismus und Freizeitwirtschaft in Österreich	34.468	35.441	36.872	38.109	40.439	15,6	15,7	15,6	15,5	15,7

Q: Statistik Austria, WIFO. 2002 bis 2005: revidiert, 2006: vorläufig. • E-Mail-Adresse: Sabine.Fragner@wifo.ac.at

Außenhandel

Übersicht 16: Warenexporte

	2007	2008	2007	2008	2005	2006	2007	2008	2007	2008	2008	2008	2008	2008
	Mrd. €	Oktober ¹⁾	Anteile in %	Oktober ¹⁾			Oktober ¹⁾	Oktober ¹⁾	Juni	Juli	August	September	Oktober	
	Veränderung gegen das Vorjahr in %													
Insgesamt	114,7	100,4	100,0	100,0	+ 5,4	+ 9,5	+ 10,5	+ 4,9	+ 7,4	+ 8,2	- 4,2	+ 8,6	- 4,3	
Intra-EU 27	83,1	72,7	72,5	72,4	+ 4,8	+ 8,0	+ 11,0	+ 4,6	+ 7,5	+ 6,5	- 3,7	+ 7,4	- 5,1	
Intra-EU 15	64,1	55,1	55,9	54,9	+ 4,4	+ 6,2	+ 8,9	+ 2,4	+ 4,6	+ 3,1	- 6,4	+ 6,1	- 6,5	
Deutschland	34,4	30,1	30,0	30,0	+ 4,0	+ 4,5	+ 9,4	+ 4,0	+ 7,5	+ 7,0	- 3,6	+ 10,1	- 4,2	
Italien	10,2	8,7	8,9	8,7	+ 6,2	+ 12,8	+ 10,8	+ 2,0	+ 2,9	+ 7,9	- 10,2	+ 10,4	- 11,0	
12 neue EU-Länder	19,0	17,6	16,5	17,5	+ 6,1	+ 15,2	+ 18,9	+ 12,1	+ 17,6	+ 18,4	+ 4,3	+ 11,9	- 0,3	
MOEL 5	15,5	14,3	13,5	14,3	+ 2,8	+ 13,5	+ 20,2	+ 11,4	+ 14,7	+ 19,3	+ 5,9	+ 13,2	- 0,7	
Ungarn	4,0	3,6	3,5	3,6	- 3,5	+ 8,8	+ 14,2	+ 7,7	+ 13,6	+ 12,3	+ 10,7	+ 9,2	+ 1,4	
Tschechien	4,1	3,8	3,6	3,8	+ 6,3	+ 15,7	+ 20,8	+ 12,7	+ 15,8	+ 22,9	- 0,9	+ 11,6	- 9,7	
Baltikum	0,5	0,4	0,4	0,4	+ 76,6	- 18,4	+ 17,9	- 2,0	- 12,2	- 13,2	- 15,0	- 2,9	- 0,0	
Extra-EU 27	31,6	27,7	27,5	27,6	+ 7,2	+ 13,7	+ 9,3	+ 5,5	+ 7,1	+ 12,6	- 5,4	+ 12,1	- 2,3	
Extra-EU 15	50,5	45,3	44,1	45,1	+ 6,8	+ 14,2	+ 12,7	+ 8,0	+ 11,0	+ 14,7	- 1,7	+ 12,0	- 1,5	
Südosteuropa	2,6	2,3	2,2	2,3	+ 4,1	+ 7,0	+ 16,6	+ 9,8	+ 15,5	+ 11,4	- 6,1	+ 11,3	- 0,9	
GUS	3,9	4,0	3,4	4,0	+ 23,4	+ 33,0	+ 19,5	+ 23,3	+ 19,2	+ 50,6	+ 6,7	+ 32,8	+ 7,6	
Industriestaaten Übersee	9,5	7,6	8,3	7,6	+ 2,8	+ 13,1	- 1,2	- 5,5	- 8,1	- 10,3	- 16,6	- 0,7	- 9,7	
USA	5,8	4,5	5,0	4,4	+ 0,8	+ 14,4	- 5,6	- 8,8	- 12,4	- 17,6	- 21,9	- 9,5	- 16,0	
OPEC	2,2	2,0	1,9	2,0	+ 21,8	+ 14,8	+ 19,7	+ 12,5	+ 15,1	+ 24,7	+ 12,8	+ 24,8	- 0,8	
NOPEC	6,6	6,3	5,8	6,2	+ 7,6	+ 16,6	+ 19,0	+ 15,4	+ 21,6	+ 20,3	+ 4,4	+ 25,6	+ 10,5	
Agrarwaren	7,0	6,4	6,1	6,4	+ 11,5	+ 11,2	+ 8,2	+ 9,9	+ 7,0	+ 10,7	- 4,1	+ 12,5	- 0,5	
Roh- und Brennstoffe	7,0	6,5	6,1	6,4	+ 25,4	- 22,1	+ 23,3	+ 13,7	+ 19,5	+ 22,4	+ 14,3	+ 11,0	- 0,8	
Industriewaren	100,7	87,5	87,8	87,1	+ 3,5	+ 12,2	+ 9,9	+ 3,9	+ 6,7	+ 7,0	- 5,5	+ 8,2	- 4,8	
Chemische Erzeugnisse	12,1	10,9	10,6	10,9	+ 13,8	+ 17,9	+ 10,6	+ 6,4	+ 8,6	+ 23,0	+ 3,3	+ 11,5	- 5,4	
Bearbeitete Waren	27,4	24,9	23,9	24,8	+ 9,5	+ 14,5	+ 13,2	+ 7,2	+ 9,7	+ 10,4	- 1,7	+ 15,1	- 1,2	
Maschinen, Fahrzeuge	47,6	39,9	41,5	39,8	- 2,2	+ 10,7	+ 9,1	+ 1,0	+ 4,2	+ 1,0	- 11,5	+ 2,9	- 7,6	
Konsumnahe Fertigwaren	12,9	11,2	11,3	11,1	+ 5,8	+ 8,9	+ 5,0	+ 4,9	+ 11,0	+ 8,8	- 4,2	+ 10,5	- 2,5	

Q: Statistik Austria. Monatsdaten für das aktuelle Jahr werden laufend revidiert. – ¹⁾ Kumuliert. • E-Mail-Adressen: Irene.Langer@wifo.ac.at, Gabriele.Wellan@wifo.ac.at

Übersicht 17: Warenimporte

	2007	2008	2007	2008	2005	2006	2007	2008	2008				
	Mrd. €	Oktober ¹⁾	Anteile in %	Oktober ¹⁾				Oktober ¹⁾	Juni	Juli	August	September	Oktober
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Insgesamt	114,3	100,7	100,0	100,0	+ 5,9	+ 8,0	+ 9,6	+ 5,8	+11,7	+ 8,6	- 2,9	+ 4,6	+ 0,8
Intra-EU 27	85,3	74,2	74,6	73,7	+ 3,0	+ 6,1	+ 9,6	+ 4,6	+10,0	+ 7,1	- 4,5	+ 7,5	- 1,5
Intra-EU 15	72,5	62,1	63,4	61,7	+ 3,2	+ 6,0	+ 9,3	+ 3,0	+ 8,2	+ 5,0	- 7,3	+ 5,0	- 2,7
Deutschland	47,5	40,8	41,6	40,5	+ 4,1	+ 6,2	+ 9,8	+ 3,7	+ 8,9	+ 5,0	- 7,5	+ 3,1	- 1,2
Italien	7,9	7,1	6,9	7,0	+ 2,5	+12,4	+ 9,8	+ 6,3	+12,3	+ 13,9	- 0,3	+12,9	- 2,6
12 neue EU-Länder	12,8	12,1	11,2	12,1	+ 1,9	+ 6,4	+11,2	+13,7	+20,4	+ 19,0	+10,1	+22,2	+ 5,1
MOEL 5	11,7	11,1	10,3	11,1	+ 1,7	+ 6,5	+13,0	+13,9	+20,1	+ 18,2	+ 6,9	+21,7	+ 5,1
Ungarn	2,8	2,8	2,5	2,7	- 5,3	+ 5,0	+ 8,7	+19,0	+21,1	+ 13,9	+ 3,1	+14,6	+ 6,7
Tschechien	3,6	3,5	3,2	3,4	+10,5	+ 5,2	+ 8,5	+13,0	+15,1	+ 24,4	+11,7	+36,4	+ 4,1
Baltikum	0,1	0,1	0,1	0,1	- 9,7	+11,0	+23,9	+ 7,5	+15,0	- 10,8	+38,0	- 4,9	-16,3
Extra-EU 27	29,0	26,4	25,4	26,3	+16,3	+14,0	+ 9,9	+ 9,3	+16,9	+ 13,2	+ 1,6	- 2,9	+ 7,4
Extra-EU 15	41,8	38,6	36,6	38,3	+11,3	+11,6	+10,3	+10,6	+18,0	+ 15,0	+ 4,1	+ 4,1	+ 6,7
Südosteuropa	1,1	1,1	1,0	1,1	- 4,1	+29,6	+11,0	+17,9	+26,2	+ 39,3	-15,4	+31,5	+23,9
GUS	3,3	3,6	2,9	3,6	+48,2	+ 4,6	- 9,1	+39,6	+53,3	+103,4	+38,0	- 5,5	+27,8
Industriestaaten Übersee	7,1	5,7	6,2	5,6	+ 6,6	+ 4,4	+ 4,2	- 5,6	+ 3,2	- 9,4	-19,2	- 8,0	+ 1,0
USA	3,7	2,9	3,3	2,9	+ 7,3	+ 9,0	+ 8,1	- 7,2	+ 0,2	-14,9	-23,5	-16,1	+16,5
OPEC	2,1	2,6	1,9	2,5	+23,8	+42,3	+18,0	+49,7	+92,9	+ 7,3	+76,6	+89,4	-21,0
NOPEC	9,5	8,3	8,3	8,2	+16,4	+20,8	+12,0	+ 4,2	- 2,4	+ 5,4	- 8,7	+11,5	+ 6,5
Agrarwaren	7,1	6,3	6,2	6,3	+ 7,1	+ 7,3	+13,9	+ 9,2	+15,9	+ 13,7	+ 0,9	+10,3	- 7,2
Roh- und Brennstoffe	16,1	16,7	14,1	16,6	+37,2	+ 3,9	- 1,0	+27,1	+34,7	+ 45,2	+28,3	+31,8	+14,4
Industriewaren	91,1	77,7	79,7	77,1	+ 1,0	+ 8,9	+11,4	+ 1,9	+ 7,2	+ 2,1	- 8,9	- 0,1	- 0,8
Chemische Erzeugnisse	12,8	11,3	11,2	11,2	+12,5	+12,2	+ 7,8	+ 4,8	+11,2	+ 13,4	-11,6	+ 5,5	- 2,3
Bearbeitete Waren	20,0	17,5	17,5	17,4	+ 3,6	+18,1	+13,2	+ 2,7	+ 3,7	+ 6,3	- 5,0	+14,2	- 1,0
Maschinen, Fahrzeuge	41,7	34,7	36,5	34,5	- 4,1	+ 5,8	+10,9	+ 0,9	+ 7,3	- 3,3	-11,7	- 1,4	- 2,3
Konsumnahe Fertigwaren	15,9	13,2	13,9	13,1	+ 3,5	+ 5,8	+10,9	- 0,8	+ 3,4	+ 3,4	- 9,2	-14,0	- 2,2

Q: Statistik Austria. Monatsdaten für das aktuelle Jahr werden laufend revidiert. - 1) Kumuliert. • E-Mail-Adressen: Irene.Langer@wifo.ac.at, Gabriele.Wellan@wifo.ac.at

Zinssätze

Übersicht 18: Kurz- und langfristige Zinssätze

	2006	2007	2008	2007	2008				2008				
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	August	September	Oktober	November	Dezember
	In %												
Geld- und Kapitalmarktzinssätze													
Basiszinssatz	2,0	3,1	3,2	3,2	3,2	3,2	3,7	2,8	3,7	3,7	3,4	2,8	2,1
Taggeldsatz	2,8	3,9	3,9	3,9	4,0	4,0	4,3	3,2	4,3	4,3	3,8	3,2	2,5
Dreimonatszinssatz	3,1	4,3	4,6	4,7	4,5	4,9	5,0	4,2	5,0	5,0	5,1	4,2	3,3
Sekundärmarktrendite													
Benchmark	3,8	4,3	4,3	4,3	4,1	4,4	4,5	4,0	4,4	4,4	4,2	4,1	3,7
Insgesamt	3,7	4,3	4,2	4,4	3,9	4,4	4,5	3,8	4,4	4,3	4,0	3,8	3,5
Sollzinssätze der inländischen Kreditinstitute													
An private Haushalte													
Für Konsum: 1 bis 5 Jahre	4,9	6,2	.	6,5	6,4	7,0	7,6	.	7,5	7,6	7,7	6,4	.
Für Wohnbau: Über 10 Jahre	4,8	5,3	.	5,5	5,5	5,6	5,7	.	5,5	5,7	5,8	5,8	.
An nichtfinanzielle Unternehmen													
Bis 1 Mio. €: Bis 1 Jahr	4,1	5,1	.	5,5	5,3	5,5	5,7	.	5,6	5,7	6,0	5,4	.
Über 1 Mio. €: Bis 1 Jahr	3,6	4,7	.	5,0	4,9	5,1	5,2	.	5,1	5,4	5,6	4,9	.
An private Haushalte und nichtfinanzielle Unternehmen													
In Yen	1,3	1,8	.	2,0	1,9	1,9	1,9	.	1,8	1,9	2,4	2,4	.
In Schweizer Franken	2,6	3,6	.	3,8	3,8	3,7	3,7	.	3,6	3,8	4,2	3,4	.
Habenzinssätze der inländischen Kreditinstitute													
Einlagen von privaten Haushalten													
Bis 1 Jahr	2,7	3,9	.	4,2	4,1	4,2	4,5	.	4,5	4,6	4,8	4,5	.
Über 2 Jahre	3,2	4,0	.	4,3	4,1	4,0	4,4	.	4,4	4,4	4,3	4,1	.
Spareinlagen von privaten Haushalten													
Bis 1 Jahr	2,7	3,8	.	4,3	4,1	4,1	4,4	.	4,4	4,4	4,8	4,6	.
Über 2 Jahre	3,2	4,0	.	4,3	4,1	3,9	4,4	.	4,4	4,3	4,3	4,1	.

Q: OeNB, EZB. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauning@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Landwirtschaft

Übersicht 19: Landwirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESGV 1995

	Ø 1994/1996	2003	2004	2005	2006	2007	Ø 1994/1996	2003	2004	2005	2006	2007
	Mio. €, zu Erzeugerpreisen						Mio. €, zu Herstellungspreisen					
Produktionswert												
Pflanzliche Erzeugung	2.294	2.301	2.374	2.262	2.385	3.008	2.744	2.635	2.707	2.263	2.385	3.008
Tierische Erzeugung	2.732	2.403	2.420	2.540	2.634	2.788	2.920	2.556	2.640	2.664	2.783	2.844
Übrige Produktion	442	529	529	515	504	504	442	529	529	515	504	504
Erzeugung des landwirtschaftlichen Wirtschaftsbereichs	5.468	5.234	5.324	5.317	5.523	6.301	6.106	5.721	5.876	5.442	5.673	6.356
Bruttowertschöpfung Landwirtschaft	2.318	2.051	2.121	2.162	2.289	2.735	2.956	2.538	2.674	2.287	2.439	2.791
Nettowertschöpfung Landwirtschaft	.	.	.	.	.	.	1.652	1.155	1.263	831	955	1.271
1.000 Jahresarbeitseinheiten												
Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft	196,3	170,4	168,6	165,2	160,0	156,8	.	- 1,2	- 1,1	- 2,0	- 3,1	- 2,0
Real, Ø 1994/1996 = 100						Nominell, Ø 1994/1996 = 100						
Faktoreinkommen je Jahresarbeitseinheit	100,0	99,4	104,7	102,0	110,6	123,1	100,0	107,3	114,9	114,3	126,2	143,3
Erwerbstätige zu Vollzeitäquivalenten (Jahresarbeitseinheiten)						Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen						
Anteil der Landwirtschaft in %	5,9	4,9	4,8	4,7	4,5	4,3	1,9	1,3	1,3	1,0	1,0	1,1

Q: Eurostat, NewCronos Datenbank, Statistik Austria, Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, WIFO-Berechnungen. 2007: vorläufig; Stand September 2008. • E-Mail-Adresse: Dietmar.Weinberger@wifo.ac.at

Übersicht 20: Markt- und Preisentwicklung

	Ø 1994/ 1996	2004	2005	2006	2007	2007 IV. Qu.	2008 I. Qu.	2008 II. Qu.	2008 III. Qu.	2008 Juni	2008 Juli	2008 August	2008 Septem- ber
	1.000 t					Veränderung gegen das Vorjahr in %							
Marktentwicklung													
Milchanlieferung	2.278,0	2.617,0	2.618,7	2.670,4	2.660,2	- 1,6	+ 3,0	+ 0,7	+ 1,2	- 3,2	+ 1,0	+ 0,1	+ 2,5
Marktleistung Getreide ¹⁾	.	2.609,2	2.441,1	2.244,6	2.423,2	.	.	.	.	.	.	.	.
Marktleistung Schlachtrinder	196,5	189,7	186,3	198,1	199,7	+ 2,7	- 1,0	+ 7,6	+ 1,2	+ 14,2	+ 1,4	- 9,2	+ 11,4
Marktleistung Schlachtkälber	13,0	10,0	9,1	8,7	8,5	+ 2,5	- 6,8	- 11,9	- 13,3	- 4,8	- 8,8	- 24,1	- 8,1
Marktleistung Schlachtschweine	430,5	468,6	459,5	461,2	482,1	+ 5,3	+ 1,7	- 0,5	- 0,5	+ 2,2	- 1,5	- 9,0	+ 9,4
Marktleistung Schlachtgeflügel ²⁾	84,2	99,7	99,8	93,3	102,8	+ 6,6	- 1,5	- 0,2	- 4,3	- 2,1	+ 6,9	- 14,9	- 4,4
	€ je t					Veränderung gegen das Vorjahr in %							
Erzeugerpreise (ohne Umsatzsteuer)													
Milch (4% Fett, 3,3% EE)	311,5	284,7	285,2	290,8	329,5	+ 28,3	+ 36,6	+ 33,0	+ 11,3	+ 28,5	+ 18,1	+ 13,4	+ 3,5
Qualitätsweizen ³⁾	.	113,5	99,3	110,1	180,1	+ 79,6	+ 65,4	+ 54,8	- 22,6	.	.	- 20,1	- 27,8
Jungtiere (R3) ⁴⁾	.	2.686,7	3.010,0	3.122,5	3.026,7	+ 0,4	+ 3,8	+ 6,6	+ 10,6	+ 10,2	+ 10,7	+ 11,3	+ 9,7
Schweine (Kl. E.) ⁴⁾	.	1.427,5	1.450,0	1.510,0	1.379,2	- 4,9	+ 8,2	+ 14,1	+ 16,3	+ 17,7	+ 14,0	+ 18,0	+ 16,8
Hühner bratfertig	.	1.935,8	1.918,3	1.921,7	1.970,8	+ 4,0	+ 4,8	+ 3,9	+ 3,6	+ 4,1	+ 4,6	+ 4,1	+ 2,0

Q: Agrarmarkt Austria, Statistik Austria, Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Wirtschaftsjahr (Juli bis Juni); Körnermais: Oktober bis September. – ²⁾ Back-, Brat- und Truthühner. – ³⁾ Ab Juli 2008 A-Konto-Zahlungen. – ⁴⁾ € je t Schlachtgewicht. • E-Mail-Adresse: Dietmar.Weinberger@wifo.ac.at

Sachgütererzeugung

Übersicht 21: Produktion, Beschäftigung und Auftragslage

	2006	2007	2007 IV. Qu.	2008 I. Qu.	2008 II. Qu.	2008 III. Qu.	2008 April	2008 Mai	2008 Juni	2008 Juli	2008 August	2008 Septem- ber	2008 Oktober
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Produktionsindex (arbeitstägig bereinigt)													
Insgesamt	+ 7,7	+ 6,2	+ 3,3	+ 4,5	+ 3,1	+ 1,6	+ 4,6	+ 2,6	+ 2,1	- 0,1	+ 2,7	+ 2,3	- 4,1
Vorprodukte	+ 7,7	+ 6,8	+ 2,7	+ 3,9	+ 2,1	- 0,5	+ 4,7	+ 0,1	+ 1,5	- 0,8	- 1,2	+ 0,5	- 3,4
Kfz	+ 5,4	+ 0,6	- 4,4	+ 0,1	+ 1,0	- 9,6	+ 6,3	+ 0,8	- 3,9	- 11,3	- 6,9	- 9,7	- 19,1
Investitionsgüter	+ 9,4	+ 11,3	+ 9,1	+ 7,0	+ 7,7	+ 7,5	+ 5,0	+ 12,2	+ 6,1	+ 5,1	+ 6,6	+ 10,3	+ 3,2
Konsumgüter	+ 4,3	+ 2,3	+ 1,5	+ 1,5	- 0,0	- 2,2	+ 4,1	- 1,4	- 2,6	- 3,2	- 1,5	- 2,0	- 6,0
Dauerhafte	+ 8,2	+ 4,2	+ 0,4	+ 4,0	+ 4,4	- 3,2	+ 10,1	- 1,3	+ 4,7	- 2,6	+ 0,4	- 6,3	- 2,4
Nahrungs- und Genussmittel	+ 4,7	+ 1,6	+ 0,6	+ 4,1	+ 0,5	+ 1,5	+ 3,0	+ 1,1	- 2,6	- 0,8	+ 0,2	+ 5,3	- 4,0
Andere Nichtdauerhafte	+ 1,6	+ 1,8	+ 3,1	- 3,0	- 3,5	- 6,0	+ 1,7	- 4,4	- 7,5	- 6,5	- 4,9	- 6,5	- 10,5
Beschäftigte	+ 3,0	+ 2,2	+ 2,2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Geleistete Stunden	+ 3,2	+ 1,9	+ 1,9	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Produktion je Beschäftigten	+ 4,2	+ 3,2	+ 0,3	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Produktion (unbereinigt) je geleistete Stunde	+ 3,6	+ 3,4	+ 0,7	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Auftragseingänge	+ 14,4	+ 5,5	+ 2,1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Inland	+ 10,1	+ 6,1	- 2,4	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Ausland	+ 16,3	+ 5,2	+ 4,1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Auftragsbestand	+ 13,4	+ 18,1	+ 13,5	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Inland	+ 8,9	+ 20,6	+ 20,4	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Ausland	+ 15,1	+ 17,2	+ 11,0	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Karolina.Trebicka@wifo.ac.at

Übersicht 22: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests für die Sachgütererzeugung

	2005 IV. Qu.	2006 I. Qu.	2006 II. Qu.	2006 III. Qu.	2006 IV. Qu.	2007 I. Qu.	2007 II. Qu.	2007 III. Qu.	2007 IV. Qu.	2008 I. Qu.	2008 II. Qu.	2008 III. Qu.	2008 IV. Qu.
	Salden aus positiven und negativen Meldungen, in % der befragten Unternehmen, saisonbereinigt												
Auftragsbestände	- 26	- 19	- 14	- 7	- 4	- 3	- 3	- 6	- 6	- 15	- 16	- 23	- 28
Exportauftragsbestände	- 33	- 25	- 19	- 15	- 13	- 12	- 13	- 13	- 15	- 21	- 23	- 29	- 35
Fertigwarenlager	+ 11	+ 7	+ 6	+ 4	+ 0	+ 1	+ 4	+ 4	+ 7	+ 8	+ 7	+ 15	+ 14
Produktionserwartungen	+ 12	+ 15	+ 19	+ 18	+ 20	+ 16	+ 16	+ 15	+ 16	+ 15	+ 9	+ 5	- 7
Verkaufspreiserwartungen	+ 3	+ 5	+ 11	+ 14	+ 17	+ 19	+ 13	+ 11	+ 13	+ 20	+ 14	+ 16	+ 6

Q: WIFO-Konjunkturtest. • E-Mail-Adresse: Eva.Jungbauer@wifo.ac.at

Bauwirtschaft

Übersicht 23: Produktion

	2005	2006	2007	2007 IV. Qu.	2008 I. Qu.	2008 II. Qu.	2008 III. Qu.	2008 April	2008 Mai	2008 Juni	2008 Juli	2008 August	2008 Septem- ber
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Produktionswert													
Hoch- und Tiefbau ¹⁾	+ 4,5	+ 14,5	+ 6,9	+ 0,7	+ 15,0	+ 13,8	+ 12,3	+ 19,6	+ 13,6	+ 9,4	+ 11,5	+ 7,4	+ 17,8
Hochbau	+ 3,0	+ 13,7	+ 6,7	- 0,4	+ 5,1	+ 2,1	+ 3,8	+ 8,6	- 1,4	- 0,0	+ 2,4	+ 1,4	+ 7,6
Wohnhaus-, Siedlungsbau	+ 0,6	+ 27,1	+ 3,0	- 2,7	+ 11,4	+ 12,3	+ 10,4	+ 15,9	+ 7,9	+ 13,2	+ 11,5	+ 4,2	+ 15,2
Tiefbau	+ 6,2	+ 13,9	+ 7,0	+ 1,6	+ 37,0	+ 29,9	+ 23,7	+ 35,4	+ 34,4	+ 21,8	+ 24,5	+ 15,1	+ 32,0
Bauwesen insgesamt ²⁾	+ 3,3	+ 17,7	+ 7,3	+ 2,1	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Baunebengewerbe	+ 2,8	+ 21,3	+ 7,9	+ 4,4	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Auftragsbestände	+ 18,3	+ 10,5	+ 4,0	+ 6,7	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Auftragseingänge	+ 9,5	+ 5,2	+ 9,0	+ 6,7	.	.	.	.	.	.	.	.	.

Q: Statistik Austria. – ¹⁾ Wert der technischen Gesamtproduktion nach dem Güteransatz (GNACE), charakteristische Produktion ohne Nebenleistungen. – ²⁾ Wert der abgesetzten Produktion nach dem Aktivitätsansatz (ÖNACE 1995), einschließlich Bauhilfsgewerbe, nach dem Schwerpunkt der Tätigkeit des Bauunternehmens. • E-Mail-Adresse: Michael.Weingaertler@wifo.ac.at

Übersicht 24: Preise und Arbeitsmarkt

	2005	2006	2007	2007 IV. Qu.	2008 I. Qu.	2008 II. Qu.	2008 III. Qu.	Juni	Juli	2008 August	2008 Septem- ber	2008 Oktober	2008 Novem- ber
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Baupreisindex ¹⁾													
Hoch- und Tiefbau	+ 1,8	+ 2,7	+ 3,8	+ 3,6	+ 3,9	+ 4,9	+ 5,4	.	.	.	.	.	.
Hochbau	+ 2,8	+ 2,9	+ 4,3	+ 3,9	+ 4,0	+ 4,7	+ 5,3	.	.	.	.	.	.
Wohnhaus-, Siedlungsbau	+ 2,4	+ 2,8	+ 4,2	+ 3,9	+ 3,9	+ 4,6	+ 5,2	.	.	.	.	.	.
Tiefbau	+ 0,1	+ 2,5	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,8	+ 5,1	+ 5,6	.	.	.	.	.	.

Arbeitsmarkt

Beschäftigung Hoch- und Tiefbau	+ 0,0	+ 2,0	+ 2,9	+ 0,3	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Arbeitslose	+ 1,4	- 6,5	- 11,6	- 1,9	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Offene Stellen	+ 6,3	+ 38,5	+ 2,0	- 12,6	- 12,2	- 13,6	- 11,7	- 11,3	- 16,0	- 10,1	- 8,7	- 6,2	- 18,2

Q: Statistik Austria, Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich. – ¹⁾ 1996 = 100. • E-Mail-Adresse: Michael.Weingaertler@wifo.ac.at

Binnenhandel**Übersicht 25: Umsätze und Beschäftigung**

	2005	2006	2007	2007 IV. Qu.	2008 I. Qu.	2008 II. Qu.	2008 III. Qu.	Mai	Juni	2008 Juli	2008 August	2008 Septem- ber	2008 Oktober
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Nettoumsätze nominell	+ 2,3	+ 3,6	+ 3,3	+ 4,2	+ 6,4	+ 8,6	+ 7,1	+ 6,5	+ 9,0	+ 9,4	+ 2,0	+ 9,9	+ 3,9
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz und Tankstellen	- 0,3	+ 2,4	+ 1,0	+ 3,0	+ 5,1	+ 5,6	- 0,3	+ 1,4	+ 7,3	+ 1,1	- 8,1	+ 5,8	+ 2,5
Handelsvermittlung und Großhandel ohne Kfz	+ 3,1	+ 4,5	+ 4,1	+ 5,0	+ 7,4	+ 11,5	+ 10,4	+ 7,5	+ 12,9	+ 13,2	+ 5,3	+ 12,9	+ 4,5
Einzelhandel ohne Kfz, ohne Tankstellen	+ 2,2	+ 2,3	+ 3,0	+ 3,3	+ 4,9	+ 4,1	+ 3,6	+ 7,5	+ 1,0	+ 5,9	- 0,3	+ 5,2	+ 3,5
Nettoumsätze real	+ 0,1	+ 1,4	+ 0,4	+ 0,1	+ 0,5	+ 1,2	+ 1,1	- 1,3	+ 0,9	+ 1,9	- 3,8	+ 5,3	+ 1,7
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz und Tankstellen	- 2,2	+ 0,1	- 0,3	+ 0,6	+ 1,4	+ 2,0	- 3,9	- 2,2	+ 3,6	- 2,8	- 11,6	+ 2,4	- 0,3
Handelsvermittlung und Großhandel ohne Kfz	+ 0,1	+ 1,6	+ 0,2	- 0,3	- 0,2	+ 1,3	+ 2,9	- 3,1	+ 1,7	+ 2,8	- 2,1	+ 7,9	+ 2,4
Einzelhandel ohne Kfz, ohne Tankstellen	+ 1,5	+ 1,7	+ 1,0	+ 0,4	+ 1,4	+ 0,7	- 0,1	+ 3,6	- 2,6	+ 2,5	- 3,9	+ 1,3	+ 1,2
Beschäftigte ¹⁾	+ 0,7	+ 1,2	+ 1,5	+ 1,6	+ 1,9	+ 2,1	+ 1,6	+ 1,9	+ 2,1	+ 2,1	+ 1,0	+ 1,6	+ 1,4
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz und Tankstellen	+ 1,5	+ 1,3	+ 0,3	- 0,3	- 0,4	- 0,4	- 0,6	- 0,6	- 0,2	- 0,4	- 0,9	- 0,5	- 0,7
Handelsvermittlung und Großhandel ohne Kfz	+ 0,1	+ 1,6	+ 2,4	+ 2,1	+ 2,4	+ 3,1	+ 2,3	+ 2,9	+ 3,1	+ 3,0	+ 1,6	+ 2,2	+ 1,6
Einzelhandel ohne Kfz, ohne Tankstellen	+ 0,9	+ 0,9	+ 1,2	+ 1,7	+ 2,3	+ 2,1	+ 1,8	+ 2,0	+ 2,3	+ 2,1	+ 1,3	+ 1,9	+ 1,8

Q: Statistik Austria; laut ÖNACE 1995, ab 2003 mit ÖNACE 2003 verkettet. – ¹⁾ Einschließlich im Betrieb tätiger Inhaber und mithelfender Familienmitglieder. • E-Mail-Adresse: Martina.Agwi@wifo.ac.at

Verkehr**Übersicht 26: Güter- und Personenverkehr**

	2005	2006	2007	2007 IV. Qu.	2008 I. Qu.	2008 II. Qu.	2008 III. Qu.	Juni	Juli	2008 August	2008 Septem- ber	2008 Oktober	2008 Novem- ber
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Güterverkehr													
Straße (in tkm)	- 2,8	+ 11,6	- 1,0	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Neuzulassungen Lkw (Nutzlast 1 t und darüber)	- 4,9	+ 4,9	+ 19,4	+ 36,4	+ 10,4	+ 25,3	- 6,5	+ 12,8	+ 2,1	- 16,7	- 4,5	- 13,4	- 21,4
Bahn (in tkm)	- 4,8	+ 18,5	+ 0,7	- 5,1	- 1,4	+ 3,6	+ 3,7	.	.	.	.	.	.
Inlandverkehr	- 2,9	+ 13,8	+ 8,1	+ 2,5	+ 9,3	+ 20,4	+ 26,9	.	.	.	.	.	.
Ein- und Ausfuhr	- 3,9	+ 19,6	- 9,3	- 15,3	+ 1,9	+ 7,5	+ 5,1	.	.	.	.	.	.
Transit	- 9,1	+ 20,8	+ 18,6	+ 11,4	- 19,1	- 19,4	- 21,3	.	.	.	.	.	.
Personenverkehr													
Bahn (Personenkilometer)	+ 2,1	+ 2,1	+ 3,2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Luftverkehr (Passagiere)	+ 7,4	+ 5,8	+ 10,0	+ 15,9	+ 14,6	+ 8,9	+ 1,8	+ 6,3	+ 2,4	+ 3,0	+ 0,1	.	.
Neuzulassungen Pkw	- 1,1	+ 0,2	- 3,4	+ 0,1	- 2,0	+ 6,3	- 5,2	+ 10,8	- 3,9	- 14,3	+ 2,2	+ 4,0	- 13,3

Q: Statistik Austria, ÖBB. • E-Mail-Adresse: Martina.Agwi@wifo.ac.at

Bankenstatistik**Übersicht 27: Einlagen und Kredite**

	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2007 II. Qu.	2007 III. Qu.	2007 IV. Qu.	2008 I. Qu.	2008 II. Qu.	2008 III. Qu.
	Veränderung der Endstände gegen das Vorjahr in %												
Einlagen insgesamt	+ 7,8	+ 1,2	+ 4,8	+ 4,8	+ 4,8	+ 4,7	+ 11,7	+ 6,6	+ 8,6	+ 11,7	+ 12,4	+ 10,4	+ 8,8
Spareinlagen	+ 4,8	+ 1,8	+ 3,5	+ 2,8	+ 0,7	+ 2,1	+ 4,5	+ 2,9	+ 3,5	+ 4,5	+ 5,7	+ 5,0	+ 4,1
Termineinlagen	+ 31,8	- 13,8	- 13,4	+ 12,5	+ 9,1	+ 14,3	+ 51,5	+ 22,7	+ 41,1	+ 51,5	+ 58,4	+ 48,2	+ 36,5
Sichteinlagen	+ 8,2	+ 9,4	+ 18,0	+ 7,3	+ 12,2	+ 6,9	+ 10,4	+ 8,4	+ 5,8	+ 10,4	+ 5,9	+ 3,2	+ 4,0
Fremdwährungseinlagen	- 19,1	- 9,3	+ 4,9	+ 8,0	+ 34,2	+ 9,1	+ 32,3	+ 10,8	+ 23,0	+ 32,3	+ 35,3	+ 31,4	+ 8,2
Direktkredite an inländische Nichtbanken	+ 3,5	+ 1,2	+ 1,6	+ 5,0	+ 4,7	+ 4,5	+ 3,6	+ 2,4	+ 2,3	+ 3,6	+ 5,0	+ 5,5	+ 6,2

Q: OeNB. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Arbeitsmarkt

Übersicht 28: Saisonbereinigte Arbeitsmarktindikatoren

	2007		2008				2008						
	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
	Veränderung gegen die Vorperiode in %												
Unselbständig aktiv Beschäftigte ¹⁾	+ 0,5	+ 0,8	+ 1,1	+ 0,3	+ 0,1	- 0,0	+ 0,1	+ 0,0	+ 0,0	+ 0,1	- 0,0	- 0,1	- 0,0
Arbeitslose	- 1,4	- 1,9	- 5,3	+ 2,1	+ 2,3	+ 3,8	+ 0,5	+ 1,0	+ 0,7	+ 0,7	+ 0,9	+ 1,8	+ 2,7
Offene Stellen	+ 1,1	- 1,4	- 1,0	- 2,1	- 3,1	- 1,6	- 0,7	- 1,4	- 1,2	- 1,0	- 0,9	- 0,1	+ 1,1
Arbeitslosenquote													
In % der unselbständigen Erwerbspersonen	6,2	6,0	5,7	5,8	5,9	6,1	5,8	5,9	5,9	5,9	6,0	6,1	6,3
In % der Erwerbspersonen (laut Eurostat)	4,6	4,0	4,0	3,7	3,7	.	3,6	3,6	3,7	3,8	3,8	3,8	.

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Eurostat, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst, ohne arbeitslose Schulungsteilnehmer mit Beihilfen zur Deckung des Lebensunterhalts. • E-Mail-Adresse: Stefan.Fuchs@wifo.ac.at

Übersicht 29: Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und offene Stellen

	2006	2007	2008	2008				2008					
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
	In 1.000												
Unselbständig Beschäftigte	3.281	3.344	3.420	3.363	3.425	3.493	3.401	3.517	3.494	3.468	3.436	3.409	3.359
Männer	1.765	1.798	1.831	1.786	1.843	1.879	1.814	1.890	1.880	1.868	1.850	1.827	1.763
Frauen	1.516	1.546	1.590	1.577	1.582	1.614	1.588	1.627	1.614	1.601	1.586	1.582	1.595
Ausländer	391	413	436	425	439	451	429	449	452	452	438	427	423
Sachgütererzeugung	574	589	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Bauwesen	240	247	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Private Dienstleistungen	1.337	1.373	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Unternehmensbezogene Dienstleistungen	329	349	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Unselbständig aktiv Beschäftigte ¹⁾	3.162	3.227	3.304	3.247	3.308	3.377	3.285	3.400	3.378	3.352	3.319	3.292	3.244
Männer	1.750	1.784	1.816	1.772	1.828	1.865	1.800	1.876	1.866	1.854	1.836	1.813	1.751
Frauen	1.412	1.444	1.488	1.475	1.480	1.511	1.485	1.525	1.512	1.498	1.483	1.479	1.492
Arbeitslose	239	222	212	241	188	182	239	179	184	183	203	226	287
Männer	136	124	119	148	98	93	136	91	92	94	104	121	184
Frauen	103	98	93	93	90	89	102	88	91	89	99	104	103
Personen in Schulung ²⁾	58	53	51	55	51	44	52	41	40	50	55	55	46
Offene Stellen	33	38	37	37	42	39	32	40	40	39	35	29	30
	Veränderung gegen das Vorjahr in 1.000												
Unselbständig Beschäftigte	+ 50,6	+ 63,2	+ 76,5	+ 92,9	+ 88,5	+ 77,4	+ 47,1	+ 80,3	+ 80,8	+ 71,1	+ 62,1	+ 51,7	+ 27,4
Männer	+ 24,2	+ 32,8	+ 32,5	+ 46,0	+ 39,5	+ 31,6	+ 13,0	+ 33,2	+ 33,3	+ 28,2	+ 23,1	+ 16,9	- 0,9
Frauen	+ 26,4	+ 30,4	+ 43,9	+ 46,9	+ 48,9	+ 45,8	+ 34,1	+ 47,1	+ 47,4	+ 42,9	+ 39,0	+ 34,8	+ 28,3
Ausländer	+ 16,5	+ 21,9	+ 23,5	+ 28,3	+ 27,7	+ 22,5	+ 15,4	+ 20,6	+ 22,2	+ 24,8	+ 18,3	+ 14,3	+ 13,7
Sachgütererzeugung	+ 1,1	+ 15,0	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Bauwesen	+ 4,8	+ 7,0	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Private Dienstleistungen	+ 31,5	+ 35,8	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Unternehmensbezogene Dienstleistungen	+ 21,5	+ 20,1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Unselbständig aktiv Beschäftigte ¹⁾	+ 51,5	+ 65,5	+ 76,7	+ 94,7	+ 88,2	+ 76,6	+ 47,2	+ 79,6	+ 80,2	+ 70,0	+ 61,9	+ 51,7	+ 28,2
Männer	+ 23,0	+ 33,2	+ 32,8	+ 47,1	+ 39,5	+ 31,5	+ 13,1	+ 33,1	+ 33,4	+ 28,0	+ 22,8	+ 16,9	- 0,3
Frauen	+ 28,5	+ 32,3	+ 43,9	+ 47,6	+ 48,6	+ 45,1	+ 34,1	+ 46,5	+ 46,8	+ 42,0	+ 39,1	+ 34,8	+ 28,5
Arbeitslose	- 13,5	- 16,9	- 10,0	- 28,9	- 12,8	- 5,6	+ 7,3	- 6,8	- 7,3	- 2,8	- 2,1	+ 2,0	+ 21,8
Männer	- 8,5	- 11,4	- 5,5	- 19,8	- 7,2	- 2,5	+ 7,4	- 3,2	- 3,4	- 0,9	+ 0,8	+ 3,7	+ 17,6
Frauen	- 5,0	- 5,5	- 4,5	- 9,0	- 5,6	- 3,1	- 0,1	- 3,6	- 3,9	- 1,9	- 2,8	- 1,7	+ 4,2
Personen in Schulung ²⁾	+ 8,9	- 4,9	- 2,1	- 3,7	- 4,4	- 1,6	+ 1,2	- 2,5	- 2,6	+ 0,3	+ 0,4	+ 1,2	+ 1,9
Offene Stellen	+ 6,7	+ 5,3	- 0,7	+ 2,8	+ 0,2	- 3,1	- 2,7	- 3,5	- 2,7	- 3,2	- 2,9	- 3,8	- 1,4

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Eurostat, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst, ohne arbeitslose Schulungsteilnehmer mit Beihilfen zur Deckung des Lebensunterhalts. – ²⁾ Bezug von Individualbeihilfe des AMS. • E-Mail-Adresse: Stefan.Fuchs@wifo.ac.at

Übersicht 30: Arbeitslosenquote und Stellenandrang

	2006	2007	2008	2008				2008					
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
	In % der unselbständigen Erwerbspersonen												
Arbeitslosenquote	+ 6,8	+ 6,2	+ 5,8	+ 6,7	+ 5,2	+ 5,0	+ 6,6	+ 4,8	+ 5,0	+ 5,0	+ 5,6	+ 6,2	+ 7,9
Männer	+ 7,1	+ 6,5	+ 6,1	+ 7,7	+ 5,0	+ 4,7	+ 7,0	+ 4,6	+ 4,7	+ 4,8	+ 5,3	+ 6,2	+ 9,5
Frauen	+ 6,4	+ 6,0	+ 5,6	+ 5,5	+ 5,4	+ 5,2	+ 6,0	+ 5,1	+ 5,4	+ 5,3	+ 5,9	+ 6,2	+ 6,1
Unter 25-Jährige (in % der Arbeitslosen insgesamt)	+ 15,9	+ 15,8	+ 16,1	+ 14,6	+ 15,7	+ 17,3	+ 16,8	+ 16,5	+ 17,3	+ 18,0	+ 17,4	+ 17,1	+ 16,2
Stellenandrang (Arbeitslose je 100 offene Stellen)	727	582	566	654	443	464	755	452	465	476	580	766	947

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Stefan.Fuchs@wifo.ac.at

Preise und Löhne

Übersicht 31: Verbraucherpreise und Großhandelspreise

	2006	2007	2008	2008				2008					
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Harmonisierter VPI	+ 1,7	+ 2,2	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,7	+ 3,7	+ 2,3	+ 3,8	+ 3,6	+ 3,7	+ 3,0	+ 2,3	+ 1,5
Verbraucherpreisindex	+ 1,5	+ 2,2	+ 3,2	+ 3,3	+ 3,6	+ 3,8	+ 2,2	+ 3,8	+ 3,7	+ 3,8	+ 3,1	+ 2,3	+ 1,3
Ohne Saisonwaren	+ 1,4	+ 2,1	+ 3,3	+ 3,2	+ 3,6	+ 3,8	+ 2,3	+ 3,9	+ 3,7	+ 3,8	+ 3,1	+ 2,4	+ 1,4
Nahrungsmittel, alkoholfreie Getränke	+ 1,9	+ 4,2	+ 6,3	+ 7,9	+ 6,9	+ 6,6	+ 3,9	+ 7,1	+ 6,4	+ 6,4	+ 4,8	+ 4,3	+ 2,5
Alkoholische Getränke, Tabak	+ 0,3	+ 2,3	+ 4,9	+ 5,4	+ 4,9	+ 4,7	+ 4,8	+ 5,0	+ 4,6	+ 4,4	+ 4,6	+ 4,6	+ 5,0
Bekleidung und Schuhe	- 0,3	+ 2,2	+ 1,5	+ 2,7	+ 0,5	+ 1,6	+ 1,4	+ 1,4	+ 0,0	+ 3,2	+ 1,9	+ 1,0	+ 1,1
Wohnung, Wasser, Energie	+ 4,3	+ 4,6	+ 2,7	+ 2,6	+ 2,7	+ 3,0	+ 2,6	+ 3,3	+ 2,8	+ 2,9	+ 2,6	+ 3,1	+ 2,0
Hausrat und laufende Instandhaltung	+ 0,8	+ 1,1	+ 2,5	+ 2,7	+ 2,6	+ 2,4	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,5	+ 2,6	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,0
Gesundheitspflege	+ 0,8	+ 1,8	+ 2,0	+ 1,7	+ 1,6	+ 2,1	+ 2,4	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,2	+ 2,5	+ 2,5
Verkehr	+ 2,8	+ 0,3	+ 5,4	+ 6,0	+ 8,4	+ 7,3	- 0,0	+ 7,8	+ 7,4	+ 6,8	+ 4,1	- 0,2	- 3,8
Nachrichtenübermittlung	- 6,1	- 3,3	- 4,2	- 6,2	- 3,9	- 4,3	- 2,5	- 3,5	- 5,0	- 4,4	- 3,7	- 2,5	- 1,2
Freizeit und Kultur	- 2,2	+ 0,1	+ 0,9	- 0,1	+ 0,2	+ 1,8	+ 1,7	+ 1,2	+ 2,0	+ 2,3	+ 2,6	+ 1,4	+ 1,0
Erziehung und Unterricht	+ 7,4	+ 1,9	+ 1,2	+ 2,2	+ 2,3	+ 1,2	- 0,9	+ 2,2	+ 2,2	- 0,9	- 0,9	- 0,9	- 0,9
Restaurants und Hotels	+ 2,3	+ 2,6	+ 3,6	+ 3,5	+ 3,5	+ 3,7	+ 3,8	+ 3,7	+ 3,5	+ 4,1	+ 3,8	+ 3,8	+ 3,7
Verschiedene Waren und Dienstleistungen	+ 1,6	+ 2,4	+ 3,0	+ 2,6	+ 3,2	+ 3,0	+ 3,4	+ 3,0	+ 3,0	+ 3,0	+ 3,3	+ 3,4	+ 3,3
Großhandelspreisindex	+ 2,9	+ 4,1	+ 6,4	+ 8,9	+ 10,9	+ 7,6	- 1,2	+ 11,1	+ 7,4	+ 4,2	+ 1,8	- 1,8	- 3,7
Ohne Saisonprodukte	+ 3,0	+ 4,1	+ 6,3	+ 8,8	+ 10,7	+ 7,5	- 1,1	+ 11,0	+ 7,4	+ 4,1	+ 1,9	- 1,7	- 3,6

Q: Statistik Austria. • E-Mail-Adresse: Ursula.Glauning@wifo.ac.at

Übersicht 32: Tariflöhne

	2006	2007	2008	2008				2008					
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
Beschäftigte	+ 2,7	+ 2,4	+ 3,1	+ 2,9	+ 3,1	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,1	+ 3,1	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,2
Ohne öffentlichen Dienst	+ 2,7	+ 2,4	+ 3,2	+ 3,5	+ 3,5	+ 3,5	+ 3,3	+ 3,5	+ 3,5	+ 3,5	+ 3,5	+ 3,3	+ 3,3
Arbeiter	+ 2,7	+ 2,5	+ 3,2	+ 3,0	+ 3,2	+ 3,3	+ 3,4	+ 3,3	+ 3,3	+ 3,4	+ 3,4	+ 3,4	+ 3,4
Angestellte	+ 2,7	+ 2,4	+ 3,2	+ 3,0	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,2
Bedienstete													
Öffentlicher Dienst	+ 2,7	+ 2,3	+ 2,8	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7
Verkehr	+ 2,6	+ 2,3	+ 3,1	+ 2,9	+ 2,9	+ 2,9	+ 2,9	+ 2,9	+ 2,9	+ 2,9	+ 2,9	+ 2,9	+ 2,9

Q: Statistik Austria. • E-Mail-Adresse: Andrea.Sutrich@wifo.ac.at

Übersicht 33: Effektivverdienste

	2005	2006	2007	2007				2007					
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Gesamtwirtschaft ¹⁾													
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	+ 3,5	+ 4,9	+ 4,5	+ 5,0	+ 4,4	+ 4,2	+ 4,3	.	.	.	.	.	.
Lohn- und Gehaltssumme, netto	+ 4,1	+ 4,8	+ 4,3	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Pro-Kopf-Einkommen													
Je Arbeitnehmer, brutto	+ 2,4	+ 3,2	+ 2,3	+ 2,4	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,2	.	.	.	.	.	.
Je Arbeitnehmer, netto	+ 3,0	+ 3,1	+ 2,1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Je Arbeitnehmer, netto real ²⁾	+ 0,7	+ 1,3	- 0,0	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Sachgütererzeugung													
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	+ 2,9	+ 6,1	+ 5,0	+ 5,9	+ 4,9	+ 4,9	+ 4,6	+ 5,8	+ 5,0	+ 4,0	+ 4,4	+ 4,6	+ 4,8
Pro-Kopf-Einkommen je unselbständig Beschäftigten													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 2,8	+ 2,9	+ 2,8	+ 3,7	+ 2,4	+ 2,8	+ 2,4	+ 3,5	+ 2,9	+ 1,9	+ 2,1	+ 2,5	+ 2,4
Stundenverdienste je Arbeiter													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 3,0	+ 2,8	+ 2,5	+ 3,4	+ 2,2	+ 2,8	+ 1,9	+ 1,8	+ 3,0	+ 3,4	+ 0,3	+ 2,7	+ 2,7
Ohne Sonderzahlungen	+ 2,8	+ 2,8	+ 2,6	+ 3,2	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,4	+ 1,2	+ 2,6	+ 3,4	+ 1,5	+ 2,9	+ 2,7
Bauwesen													
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	+ 1,6	+ 11,7	+ 4,8	+ 11,3	+ 4,2	+ 2,6	+ 3,4	+ 5,1	+ 1,8	+ 0,7	+ 5,0	+ 2,4	+ 3,4
Pro-Kopf-Einkommen je unselbständig Beschäftigten													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 2,6	- 0,3	+ 2,9	+ 4,0	+ 3,2	+ 2,5	+ 3,0	+ 4,6	+ 1,9	+ 0,9	+ 4,8	+ 2,5	+ 1,9
Stundenverdienste je Arbeiter													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 2,8	+ 0,2	+ 2,9	+ 3,9	+ 3,4	+ 2,5	+ 3,1	+ 2,3	+ 2,6	+ 2,5	+ 2,9	+ 4,7	+ 2,1
Ohne Sonderzahlungen	+ 2,8	+ 1,0	+ 2,9	+ 4,1	+ 2,8	+ 2,6	+ 2,7	+ 1,8	+ 3,4	+ 2,5	+ 2,8	+ 3,0	+ 2,2

Q: Statistik Austria. – 1) Laut ESVG 1995. – 2) Referenzjahr 2000, berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen. • E-Mail-Adresse: Andrea.Sutrich@wifo.ac.at

Staatshaushalt

Übersicht 34: Staatsquoten

	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007
	In % des Bruttoinlandsproduktes												
Staatsausgaben	56,3	55,9	53,7	54,0	53,7	52,1	51,6	51,0	51,5	54,0	49,8	49,4	48,4
Abgabenquote Staat und EU	41,4	42,9	44,4	44,4	44,0	43,2	45,3	43,9	43,8	43,4	42,2	41,7	42,1
Finanzierungssaldo ¹⁾	- 5,8	- 4,0	- 1,8	- 2,4	- 2,3	- 1,7	0,0	- 0,7	- 1,4	- 4,4	- 1,5	- 1,5	- 0,4
Schuldenstand	68,3	68,3	64,4	64,8	67,2	66,5	67,1	66,5	65,5	64,8	63,7	62,0	59,5

Q: Statistik Austria, Stand 30. September 2008. – 1) Einschließlich Saldo der Währungsaustauschverträge. • E-Mail-Adresse: Dietmar.Klose@wifo.ac.at

Soziale Sicherheit

Übersicht 35: Pensionen nach Pensionsversicherungsträgern

	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2002	2003	2004	2005	2006	2007
	Zahl der Pensionen in 1.000						Durchschnittspension in €					
Bestand insgesamt	2.008,0	2.015,2	2.042,0	2.069,3	2.095,2	2.125,4	771	787	805	820	847	872
Unselbständige	1.662,8	1.670,2	1.696,9	1.723,9	1.749,5	1.779,0	790	805	822	836	864	888
Arbeiter	978,0	973,4	981,4	992,5	1.002,8	1.014,2	626	635	648	657	676	695
Angestellte	642,8	655,4	674,5	691,0	707,0	725,3	1.029	1.047	1.066	1.085	1.120	1.148
Selbständige	345,2	345,0	345,1	345,4	345,7	346,4	681	699	719	736	762	790
Gewerbliche Wirtschaft	156,7	157,4	158,3	159,5	160,5	161,2	856	879	904	927	961	998
Bauern	188,1	187,3	186,5	185,9	185,2	184,9	531	543	557	567	589	609
Neuzuerkennungen insgesamt ¹⁾	101,3	96,0	111,7	113,9	112,5	117,4	793	841	853	796	839	905
Unselbständige	87,2	80,5	96,4	98,7	97,5	102,1	799	849	860	795	838	905
Arbeiter	48,6	42,9	52,4	57,2	56,6	57,7	576	622	657	584	617	675
Angestellte	36,9	36,0	42,3	39,9	39,5	42,6	1.087	1.115	1.108	1.091	1.147	1.206
Selbständige ¹⁾	14,1	15,5	15,3	15,2	15,0	15,3	760	799	808	804	844	907
Gewerbliche Wirtschaft	7,5	8,0	8,0	8,0	7,9	7,7	965	1.033	1.026	1.019	1.050	1.162
Bauern	6,6	7,5	7,2	7,2	7,0	7,6	525	548	565	567	612	651

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. – ¹⁾ Ohne Notariat. • E-Mail-Adresse: Sandra.Schneeweiss@wifo.ac.at

Übersicht 36: Pensionen nach Pensionsarten

	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2002	2003	2004	2005	2006	2007
	Zahl der Pensionen in 1.000						Durchschnittspension in €					
Bestand insgesamt	2.008,0	2.015,2	2.042,0	2.069,3	2.095,1	2.125,4	771	787	805	820	847	872
Direkt pensionen	1.480,7	1.492,9	1.521,3	1.548,1	1.573,8	1.605,0	872	888	906	922	952	978
Invaliditätspensionen	385,5	388,1	406,4	418,7	429,7	440,8	752	771	796	812	839	863
Alle Alterspensionen ¹⁾	1.095,1	1.104,8	1.114,9	1.129,4	1.144,1	1.164,2	914	929	947	963	994	1.021
Normale Alterspensionen	885,4	912,0	950,0	989,2	1.021,2	1.054,0	832	849	876	900	937	965
Vorzeitige Alterspensionen	209,3	192,4	164,5	139,8	122,9	110,3	1.261	1.310	1.360	1.409	1.466	1.554
Lange Versicherungsdauer	120,9	118,2	111,7	107,9	94,2	42,7	1.370	1.418	1.447	1.467	1.475	1.299
Arbeitslosigkeit	14,7	13,6	9,7	5,7	2,0	0,0	729	738	753	760	784	992
Geminderte Arbeitsfähigkeit	73,4	60,3	42,9	26,1	13,8	5,9	1.190	1.228	1.271	1.311	1.342	1.336
Gleitpensionen	0,4	0,3	0,2	0,1	0,0	–	947	977	1.012	989	1.022	–
Korridor pension	–	–	–	–	1,1	2,7	–	–	–	–	1.321	1.310
Langzeitversicherte ²⁾	–	–	–	–	11,5	58,5	–	–	–	–	1.682	1.776
Schwerarbeitspension	–	–	–	–	–	0,4	–	–	–	–	–	1.307
Witwen- bzw. Witwerpensionen	477,8	474,7	472,4	472,7	472,2	741,3	514	521	532	541	559	574
Waisenpensionen	49,5	47,6	48,3	48,5	49,1	49,1	253	259	265	270	279	290
Neuzuerkennungen insgesamt ³⁾	101,3	96,0	111,7	113,9	112,5	117,4	793	841	853	796	839	905
Direkt pensionen	71,1	68,1	81,9	81,8	81,7	87,6	941	994	990	927	976	1.041
Invaliditätspensionen	22,9	22,1	33,5	30,9	29,9	30,4	865	891	908	805	818	848
Alle Alterspensionen ¹⁾	48,1	46,1	48,4	50,9	51,7	57,2	977	1.044	1.046	1.001	1.068	1.144
Normale Alterspensionen	18,4	17,0	19,1	22,0	21,5	24,8	469	542	542	485	550	626
Vorzeitige Alterspensionen	29,7	29,1	29,3	28,9	30,2	32,3	1.292	1.335	1.376	1.393	1.436	1.542
Lange Versicherungsdauer	25,4	26,1	28,7	28,9	17,5	13,3	1.376	1.408	1.388	1.393	1.284	1.251
Arbeitslosigkeit	3,2	2,9	0,4	0,01	0,00	0,00	684	699	673	551	1.427	1.292
Geminderte Arbeitsfähigkeit	1,0	0,2	0,05	0,01	0,01	–	1.109	964	876	533	833	–
Gleitpensionen	0,1	0,1	0,04	–	–	–	1.003	986	1.021	–	–	–
Korridor pension	–	–	–	–	1,1	1,6	–	–	–	–	1.317	1.280
Langzeitversicherte ²⁾	–	–	–	–	11,6	17,0	–	–	–	–	1.677	1.799
Schwerarbeitspension	–	–	–	–	–	0,4	–	–	–	–	–	1.299
Witwen- bzw. Witwerpensionen	25,0	23,2	24,2	26,2	25,2	24,2	497	518	535	518	532	566
Waisenpensionen	5,3	4,7	5,5	6,0	5,6	5,6	213	214	220	220	223	232

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. – ¹⁾ Einschließlich Knappschaftssold. – ²⁾ "Hacklerregelung". – ³⁾ Ohne Notariat. • E-Mail-Adresse: Sandra.Schneeweiss@wifo.ac.at

Übersicht 37: Durchschnittsalter bei Neuzuerkennung von Pensionen

	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2002	2003	2004	2005	2006	2007
	Männer						Frauen					
Alle Pensionsversicherungsträger, Direkt pensionen	59,1	59,0	58,5	59,0	59,0	59,0	57,4	57,3	56,9	57,1	56,9	57,2
Invaliditätspensionen	53,7	54,3	54,5	53,9	53,9	53,9	51,3	51,3	51,0	51,0	50,7	50,6
Alle Alterspensionen	62,8	62,7	62,8	63,4	63,2	62,8	59,3	59,0	59,2	59,5	59,3	59,5

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. • E-Mail-Adresse: Sandra.Schneeweiss@wifo.ac.at

Übersicht 38: Beiträge des Bundes zur Pensionsversicherung

	2002	2003	2004	2005 ¹⁾	2006	2007	2002	2003	2004	2005 ¹⁾	2006	2007
	Mio. €						In % des Pensionsaufwands					
Unselbständige	2.691,3	3.550,5	3.797,9	2.637,4	2.720,4	2.660,5	15,0	19,3	19,8	13,3	13,2	12,4
Gewerbliche Wirtschaft	1.039,3	1.019,5	1.038,6	708,7	656,7	705,1	57,1	54,5	53,5	35,4	31,4	32,3
Bauern	1.031,0	1.027,5	1.066,7	961,0	1.009,7	1.066,7	86,9	85,7	87,0	76,8	78,0	79,7

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. – ¹⁾ Ab 2005 nicht direkt vergleichbar, Pensionsharmonisierungsgesetz (BGBl. I/142/2004). • E-Mail-Adresse: Sandra.Schneeweiss@wifo.ac.at

Umwelt

Übersicht 39: Energiebedingte CO₂-Emissionen

	1990	2000	2001	CO ₂ -Emissionen 2002 2003		2004	2005	2006	Emissionsintensität 2006	
				Mio. t					kg je BIP ¹⁾	t je Einwohner
OECD	11.083,2	12.513,5	12.548,9	12.541,4	12.778,6	12.904,3	12.941,7	12.873,7	0,41	10,93
USA	4.863,3	5.693,0	5.672,7	5.614,5	5.688,6	5.772,4	5.784,5	5.696,8	0,51	19,00
EU 27	4.063,1	3.841,6	3.916,1	3.886,3	4.004,9	4.009,9	3.978,7	3.983,1	0,33	8,07
Deutschland	950,4	827,1	845,4	832,9	842,1	843,4	811,3	823,5	0,37	10,00
Österreich	56,6	62,0	66,1	68,1	73,5	73,6	75,0	72,8	0,28	8,80
Frankreich	352,1	375,8	384,0	375,7	384,3	383,8	386,6	377,5	0,22	5,97
Italien	397,8	424,7	426,6	433,6	452,4	450,0	453,8	448,0	0,29	7,61
Polen	343,9	292,0	290,6	280,2	291,2	295,2	294,2	306,0	1,45	8,02
Tschechien	155,1	121,6	121,6	117,4	120,9	122,0	119,9	121,0	0,61	11,78
China	2.244,0	3.077,6	3.123,1	3.347,0	3.871,1	4.587,3	5.100,5	5.648,5	0,63	4,28

Q: IEA. – ¹⁾ Zu Preisen von 2000, auf Dollarbasis, kaufkraftbereinigt. • E-Mail-Adresse: Katharina.Koerberl@wifo.ac.at

Übersicht 40: Umweltrelevante Steuern im Sinne der VGR

	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007
	Mio. €							
Umweltsteuereinnahmen insgesamt	5.436	6.015	6.294	6.602	6.835	6.920	6.875	7.105
Energisteuern ¹⁾	3.288	3.635	3.801	4.009	4.330	4.350	4.221	4.453
Transportsteuern ²⁾	1.625	1.821	1.920	1.994	1.931	1.989	2.042	2.030
Ressourcensteuern ³⁾	453	470	480	503	516	535	540	549
Umweltverschmutzungssteuern ⁴⁾	71	89	93	97	57	46	72	72
	Anteile der Umweltsteuern in %							
An den Steuereinnahmen insgesamt (einschließlich Sozialabgaben)	6,0	6,2	6,5	6,7	6,7	6,7	6,4	6,2
Am BIP (nominell)	2,6	2,8	2,9	2,9	2,9	2,8	2,7	2,6

Q: Bundesrechnungsabschluss, Statistik Austria, WIFO-Datenbank, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Mineralölsteuer, Energieabgabe. – ²⁾ Kfz-Steuer, Kfz-Zulassungssteuer Motorbezogene Versicherungssteuer, Normverbrauchsabgabe, Straßenbenützungsbetrag. – ³⁾ Grundsteuer, Jagd- und Fischereiabgabe, Abgabe gemäß Wiener Baumschutzgesetz, Landschaftsschutz- und Naturschutzabgabe. – ⁴⁾ Altlastenbeitrag, Deponiestandortabgabe. • E-Mail-Adresse: Katharina.Koerberl@wifo.ac.at

Entwicklung in den Bundesländern**Übersicht 41: Bruttowertschöpfung**

	2003	2004	2005	2006	2007	2006				2007				
						I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	
	Veränderung gegen das Vorjahr in %, real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)													
Wien	+ 1,2	+ 1,9	+ 1,4	+ 2,9	+ 2,6	+ 4,1	+ 2,8	+ 2,5	+ 2,4	+ 1,3	+ 2,6	+ 3,2	+ 3,1	
Niederösterreich	+ 1,9	+ 2,6	+ 1,6	+ 4,7	+ 3,8	+ 5,8	+ 3,6	+ 4,4	+ 5,2	+ 4,2	+ 3,8	+ 3,5	+ 3,8	
Burgenland	+ 1,8	+ 1,8	+ 2,4	+ 4,1	+ 2,6	+ 4,7	+ 4,5	+ 2,0	+ 5,1	+ 1,9	+ 2,1	+ 3,8	+ 2,7	
Steiermark	+ 2,4	+ 3,3	+ 2,6	+ 4,4	+ 3,5	+ 6,8	+ 3,6	+ 2,9	+ 4,3	+ 5,0	+ 4,1	+ 3,3	+ 1,8	
Kärnten	+ 1,6	+ 2,7	+ 2,3	+ 4,6	+ 3,5	+ 4,6	+ 3,3	+ 4,4	+ 6,0	+ 3,8	+ 4,6	+ 3,8	+ 2,0	
Oberösterreich	+ 1,6	+ 2,7	+ 3,7	+ 4,7	+ 4,8	+ 5,1	+ 2,4	+ 4,8	+ 6,5	+ 6,6	+ 5,3	+ 4,4	+ 3,3	
Salzburg	+ 0,9	+ 3,0	+ 1,8	+ 3,3	+ 3,4	+ 3,5	+ 3,3	+ 2,7	+ 3,8	+ 3,8	+ 3,4	+ 3,2	+ 3,1	
Tirol	+ 1,8	+ 1,4	+ 3,6	+ 4,1	+ 3,5	+ 3,3	+ 4,8	+ 4,3	+ 3,9	+ 2,4	+ 3,9	+ 4,0	+ 3,9	
Vorarlberg	+ 0,0	+ 2,5	+ 3,6	+ 4,7	+ 4,2	+ 5,5	+ 4,9	+ 5,5	+ 3,2	+ 4,7	+ 3,6	+ 2,6	+ 5,6	
Österreich	+ 1,5	+ 2,4	+ 2,3	+ 4,0	+ 3,5	+ 4,8	+ 3,3	+ 3,6	+ 4,3	+ 3,6	+ 3,7	+ 3,5	+ 3,2	

Q: WIFO-Berechnungen, vorläufige Schätzwerte, Stand Juni 2008. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 42: Tourismus

	2005	2006	2007	2007	2008				2008				
					IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	Septem-ber	Oktober
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
<i>Übernachtungen</i>													
Wien	+ 3,9	+ 6,7	+ 3,3	+ 7,5	+ 15,6	+ 5,5	+ 3,9	+ 12,9	+ 1,7	+ 7,3	+ 0,1	+ 4,8	+ 7,3
Niederösterreich	+ 0,3	+ 4,0	+ 4,3	+ 6,2	+ 8,1	+ 3,1	+ 1,7	+ 12,0	- 2,1	+ 3,7	+ 0,4	+ 1,1	+ 2,8
Burgenland	+ 6,3	+ 1,4	+ 4,8	+ 3,5	+ 9,7	+ 1,9	+ 2,4	+ 23,4	- 5,5	+ 2,1	+ 2,4	+ 3,1	+ 3,7
Steiermark	+ 2,1	+ 0,0	+ 3,1	+ 8,6	+ 14,0	- 3,2	+ 3,8	+ 15,3	- 3,7	+ 7,6	+ 1,8	+ 1,7	- 1,0
Kärnten	- 1,3	- 3,4	+ 4,0	+ 6,7	+ 7,9	- 5,1	+ 0,7	+ 12,2	- 4,2	+ 4,6	- 1,9	- 2,6	+ 3,0
Oberösterreich	- 0,1	+ 1,3	+ 1,6	+ 3,0	+ 7,2	- 2,7	+ 5,0	+ 9,3	- 6,5	+ 5,9	+ 6,0	+ 2,2	+ 2,3
Salzburg	+ 2,9	+ 2,0	+ 0,7	+ 7,1	+ 12,1	- 11,8	+ 1,7	+ 20,2	- 3,5	+ 5,2	+ 1,0	- 2,9	+ 0,1
Tirol	+ 2,0	- 1,5	+ 0,2	+ 7,3	+ 12,8	- 14,2	+ 1,2	+ 21,5	- 2,4	+ 3,1	+ 0,9	- 1,2	- 1,7
Vorarlberg	- 0,1	- 2,1	+ 2,6	+ 13,4	+ 17,1	- 18,2	- 5,2	+ 23,4	- 9,4	- 14,1	+ 0,8	+ 0,1	+ 4,7
Österreich	+ 1,7	+ 0,1	+ 1,7	+ 7,3	+ 12,6	- 7,0	+ 1,6	+ 16,4	- 3,3	+ 3,5	+ 0,8	- 0,2	+ 1,5

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 43: Abgesetzte Produktion der Sachgütererzeugung

	2005	2006	2007	2007				2007					
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Juli	August	Septem-ber	Oktober	Novem-ber	Dezem-ber
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Wien	+ 5,3	+ 7,2	- 1,1	+ 1,1	- 2,0	+ 0,2	- 3,3	+ 2,5	+ 8,5	- 7,7	+ 13,6	+ 0,0	- 16,8
Niederösterreich	+ 7,1	+ 12,2	+ 7,5	+ 6,5	+ 7,4	+ 6,5	+ 9,4	+ 8,7	+ 5,5	+ 5,3	+ 11,8	+ 8,7	+ 7,4
Burgenland	+ 6,9	+ 10,9	+ 3,8	- 3,9	+ 0,3	+ 10,8	+ 8,0	+ 10,9	+ 13,1	+ 8,7	+ 9,6	+ 5,4	+ 9,1
Steiermark	+ 6,4	+ 9,6	+ 2,6	+ 10,4	+ 5,1	+ 0,8	- 4,8	- 0,4	+ 8,8	- 4,1	+ 3,7	- 10,1	- 7,6
Kärnten	+ 8,2	+ 15,9	+ 6,0	+ 9,3	+ 7,3	+ 3,3	+ 4,5	+ 7,4	+ 2,1	+ 0,6	+ 5,0	- 0,7	+ 9,6
Oberösterreich	+ 5,3	+ 9,0	+ 9,7	+ 12,7	+ 10,2	+ 8,4	+ 7,9	+ 12,7	+ 8,8	+ 4,2	+ 12,9	+ 5,8	+ 4,5
Salzburg	+ 2,5	+ 13,3	+ 7,8	+ 12,2	+ 10,3	+ 5,7	+ 4,0	+ 15,9	+ 6,0	- 2,8	+ 7,4	+ 1,6	+ 2,8
Tirol	+ 8,3	+ 14,5	+ 6,5	+ 8,5	+ 6,8	+ 6,1	+ 4,6	+ 14,0	+ 6,9	- 1,7	+ 7,4	+ 1,1	+ 5,3
Vorarlberg	+ 7,3	+ 13,6	+ 10,7	+ 13,1	+ 11,6	+ 5,2	+ 13,0	+ 11,0	+ 5,3	- 0,3	+ 13,2	+ 12,4	+ 13,6
Österreich	+ 6,2	+ 10,9	+ 6,2	+ 9,0	+ 6,9	+ 5,1	+ 4,3	+ 8,2	+ 7,2	+ 0,4	+ 9,8	+ 2,1	+ 0,7

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 44: Abgesetzte Produktion im Bauwesen

	2005	2006	2007	2007				2007					
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Juli	August	Septem-ber	Oktober	Novem-ber	Dezem-ber
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Wien	- 1,0	+ 12,1	+ 8,5	- 0,5	+ 11,5	+ 10,0	+ 10,9	+ 10,4	+ 19,0	+ 1,7	+ 16,4	+ 3,9	+ 12,8
Niederösterreich	- 1,5	+ 24,7	+ 6,1	+ 23,4	+ 6,0	+ 2,7	+ 0,8	+ 7,3	+ 7,3	- 5,6	+ 6,0	+ 2,1	- 5,9
Burgenland	+ 6,1	+ 19,2	+ 3,0	+ 28,8	- 0,7	- 1,3	- 1,1	+ 1,0	- 0,2	- 4,8	- 1,8	- 0,2	- 1,2
Steiermark	+ 4,7	+ 17,1	+ 1,5	+ 8,2	+ 3,0	- 0,7	- 1,2	+ 2,2	- 1,5	- 2,6	- 0,9	+ 1,9	- 4,8
Kärnten	+ 10,7	+ 18,4	+ 9,9	+ 11,6	+ 18,8	+ 17,7	- 4,0	+ 30,7	+ 11,9	+ 9,6	+ 6,3	- 5,7	- 11,8
Oberösterreich	+ 6,4	+ 13,8	+ 8,7	+ 29,8	+ 12,6	+ 3,5	+ 0,8	+ 5,6	+ 4,8	+ 0,2	+ 4,4	+ 1,2	- 3,4
Salzburg	+ 8,5	+ 21,0	+ 15,4	+ 33,0	+ 22,9	+ 11,8	+ 4,9	+ 10,7	+ 7,5	+ 17,3	+ 7,5	- 3,3	+ 10,2
Tirol	+ 3,1	+ 22,2	+ 7,5	+ 20,3	+ 10,4	+ 3,6	+ 3,1	+ 7,5	+ 4,3	- 0,7	+ 6,4	- 2,0	+ 5,0
Vorarlberg	+ 3,2	+ 23,2	+ 2,5	+ 16,5	+ 3,5	+ 1,2	- 5,3	+ 0,8	+ 2,9	+ 0,1	+ 0,1	- 12,6	- 3,1
Österreich	+ 3,3	+ 17,7	+ 7,3	+ 16,3	+ 10,1	+ 5,3	+ 2,3	+ 8,3	+ 7,3	+ 0,6	+ 6,2	+ 0,2	+ 0,4

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 45: Beschäftigung und Arbeitslosigkeit

	2005	2006	2007	2007	2008	2008	2008	2008	2008	2008	2008	2008	
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Juni	Juli	August	Septem-ber	Oktober	Novem-ber
	In 1.000												
<i>Unselbständig aktiv Beschäftigte¹⁾</i>													
Wien	731	739	750	755	752	768	775	773	778	774	772	771	769
Niederösterreich	515	524	534	537	531	551	560	556	562	559	558	556	550
Burgenland	83	84	86	85	83	89	91	90	92	91	91	89	88
Steiermark	431	438	448	450	451	464	472	468	475	472	470	466	461
Kärnten	191	194	198	196	194	204	211	208	215	212	207	202	199
Oberösterreich	543	554	569	573	572	586	598	589	602	598	593	591	586
Salzburg	214	219	223	223	230	226	233	228	235	233	229	225	222
Tirol	269	276	282	280	293	282	295	289	298	296	290	279	279
Vorarlberg	133	135	138	139	141	138	143	139	144	143	142	140	139
Österreich	3.110	3.162	3.227	3.238	3.247	3.308	3.377	3.339	3.400	3.378	3.352	3.319	3.292
<i>Arbeitslose</i>													
Wien	81	78	72	73	73	62	62	60	61	63	62	62	65
Niederösterreich	43	40	37	38	43	29	31	29	31	32	29	30	34
Burgenland	8	8	7	7	10	6	6	6	6	6	5	6	7
Steiermark	35	33	32	32	37	26	25	24	25	26	25	28	32
Kärnten	18	17	16	18	20	13	12	11	12	12	13	16	19
Oberösterreich	28	26	22	23	26	17	19	16	19	19	18	19	22
Salzburg	12	11	10	11	10	9	8	7	7	7	8	12	14
Tirol	17	17	16	20	15	17	12	13	11	11	14	21	24
Vorarlberg	10	9	9	9	8	8	8	7	7	8	8	9	10
Österreich	253	239	222	231	241	188	182	173	179	184	183	203	226

Veränderung gegen das Vorjahr in 1.000

<i>Unselbständig aktiv Beschäftigte¹⁾</i>													
Wien	+ 2,7	+ 7,3	+ 11,3	+ 11,7	+ 16,4	+ 17,4	+ 16,4	+ 19,7	+ 15,1	+ 18,5	+ 15,4	+ 12,5	+ 12,6
Niederösterreich	+ 6,8	+ 8,6	+ 10,5	+ 9,8	+ 15,7	+ 13,7	+ 11,6	+ 16,1	+ 12,6	+ 11,6	+ 10,7	+ 10,1	+ 9,4
Burgenland	+ 0,8	+ 1,2	+ 1,8	+ 1,4	+ 2,4	+ 2,2	+ 2,1	+ 2,3	+ 2,3	+ 1,7	+ 2,2	+ 2,0	+ 2,0
Steiermark	+ 5,8	+ 7,1	+ 10,2	+ 9,1	+ 16,9	+ 15,1	+ 12,3	+ 16,2	+ 13,6	+ 12,8	+ 10,5	+ 10,0	+ 7,8
Kärnten	+ 2,0	+ 3,2	+ 4,0	+ 3,3	+ 6,0	+ 4,5	+ 3,2	+ 4,7	+ 3,8	+ 3,0	+ 2,8	+ 3,1	+ 2,0
Oberösterreich	+ 6,1	+ 10,8	+ 14,5	+ 12,6	+ 18,1	+ 17,6	+ 17,4	+ 18,6	+ 17,8	+ 18,2	+ 16,2	+ 14,5	+ 10,2
Salzburg	+ 1,7	+ 4,4	+ 4,4	+ 4,8	+ 7,4	+ 7,8	+ 4,8	+ 6,1	+ 4,7	+ 5,1	+ 4,5	+ 4,3	+ 2,2
Tirol	+ 4,7	+ 6,5	+ 5,9	+ 6,8	+ 8,4	+ 7,6	+ 6,6	+ 8,0	+ 7,3	+ 7,1	+ 5,4	+ 3,9	+ 4,4
Vorarlberg	+ 1,2	+ 2,3	+ 2,8	+ 2,9	+ 3,3	+ 2,4	+ 2,3	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,3	+ 2,3	+ 1,6	+ 1,1
Österreich	+ 31,9	+ 51,5	+ 65,5	+ 62,4	+ 94,7	+ 88,2	+ 76,6	+ 94,1	+ 79,6	+ 80,2	+ 70,0	+ 61,9	+ 51,7
<i>Arbeitslose</i>													
Wien	- 0,6	- 3,3	- 5,8	- 4,6	- 8,0	- 6,5	- 4,9	- 6,2	- 5,0	- 5,0	- 4,7	- 5,8	- 5,7
Niederösterreich	+ 2,1	- 2,3	- 2,9	- 1,1	- 5,0	- 2,0	- 1,7	- 1,4	- 1,6	- 1,9	- 1,7	- 1,5	- 0,8
Burgenland	+ 0,4	- 0,4	- 0,7	- 0,4	- 0,8	+ 0,0	+ 0,1	+ 0,2	+ 0,1	+ 0,0	+ 0,3	+ 0,2	+ 0,2
Steiermark	+ 2,1	- 2,1	- 1,2	- 0,6	- 4,3	- 2,1	- 0,6	- 1,5	- 1,1	- 0,9	+ 0,3	+ 0,9	+ 1,9
Kärnten	+ 0,7	- 0,4	- 1,0	- 0,7	- 2,4	- 0,2	+ 0,6	- 0,1	+ 0,5	+ 0,3	+ 0,9	+ 0,8	+ 1,2
Oberösterreich	+ 1,8	- 2,3	- 3,4	- 1,4	- 3,8	- 1,3	- 0,0	- 1,0	- 0,1	- 0,1	+ 0,2	+ 1,1	+ 1,8
Salzburg	+ 0,1	- 1,2	- 1,0	- 1,0	- 1,5	- 0,2	+ 0,2	- 0,3	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,5	+ 0,9	+ 1,4
Tirol	+ 1,1	- 0,7	- 0,3	- 0,1	- 1,9	- 0,2	+ 0,7	- 0,3	+ 0,5	+ 0,4	+ 1,3	+ 1,2	+ 1,0
Vorarlberg	+ 1,0	- 0,7	- 0,6	- 0,7	- 1,1	- 0,4	- 0,1	- 0,3	- 0,1	- 0,2	+ 0,0	+ 0,2	+ 0,9
Österreich	+ 8,8	- 13,5	- 16,9	- 10,6	- 28,9	- 12,8	- 5,6	- 11,0	- 6,8	- 7,3	- 2,8	- 2,1	+ 2,0

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 46: Arbeitslosenquote

	2005	2006	2007	2007	2008	2008	2008	2008	2008	2008	2008	2008	
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Juni	Juli	August	Septem-ber	Oktober	Novem-ber
	In % der unselbständigen Erwerbspersonen												
Wien	9,7	9,3	8,5	8,5	8,6	7,2	7,2	7,0	7,1	7,3	7,2	7,2	7,5
Niederösterreich	7,4	6,9	6,3	6,5	7,2	4,9	5,0	4,8	5,1	5,2	4,8	5,0	5,6
Burgenland	9,0	8,5	7,6	7,8	10,1	5,7	5,8	5,6	5,8	5,9	5,5	5,8	6,8
Steiermark	7,3	6,8	6,4	6,5	7,4	5,1	5,0	4,7	4,9	5,0	5,0	5,4	6,3
Kärnten	8,2	7,9	7,3	8,3	8,9	5,7	5,3	4,7	4,9	5,2	5,8	7,1	8,3
Oberösterreich	4,7	4,3	3,6	3,7	4,1	2,8	2,9	2,6	2,9	3,0	2,9	3,1	3,5
Salzburg	5,1	4,5	4,0	4,4	3,9	3,9	3,1	3,0	2,9	3,0	3,3	4,8	5,5
Tirol	5,8	5,5	5,3	6,3	4,8	5,6	3,7	4,0	3,3	3,4	4,4	6,9	7,6
Vorarlberg	6,7	6,2	5,7	5,8	5,3	5,4	4,9	4,8	4,5	4,9	5,1	6,0	6,5
Österreich	7,3	6,8	6,2	6,4	6,7	5,2	5,0	4,8	4,8	5,0	5,0	5,6	6,2

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Angelina Keil

Wirtschaftschronik

IV. Quartal 2008

Abgeschlossen am 31. Dezember 2008. • E-Mail-Adresse: Angelina.Keil@wifo.ac.at

Zur Rettung der Banken und Finanzmärkte setzen Kooperationen auf nationaler und institutioneller Ebene ein. Die EU-Länder stellen Rettungspakete für den Finanzsektor im Ausmaß von 1 Bio. € vor. Mit einem Fünf-Punkte Programm schaffen die G 7 Rahmenbedingungen zur Stabilisierung der Finanzmärkte. Der Europäische Rat verabschiedet ein Konjunkturprogramm im Ausmaß von 200 Mrd. € (1,5% des BIP); davon werden 170 Mrd. € von den Mitgliedsländern aufgebracht. Die Zinspolitik der USA schöpft ihre Möglichkeiten mit einer Senkung der Federal Funds Rate auf 0% bis 0,25% voll aus. Island und Ungarn erhalten vom IWF Kredite, um die Folgen der Finanzkrise bewältigen zu können.

3. Oktober: Das Repräsentantenhaus der USA billigt die vom Senat veränderte Version des "Emergency Economic Stability Act 2008"¹⁾, durch das 700 Mrd. \$ zur Verfügung gestellt werden, um dem Finanzsektor illiquide Aktiva abzukaufen. Der Senat fügt dem Steuererleichterungen im Ausmaß von 150 Mrd. \$ hinzu.

6. Oktober: Anlässlich eines Treffens in Paris beschließen die Regierungschefs von Frankreich, Deutschland, Großbritannien und Italien sowie die Präsidenten von Europäischer Kommission und EZB, wegen der Finanzkrise eine flexiblere Auslegung des Stabilitätspaktes zuzulassen. Dies betrifft vor allem die Regeln für den Finanzierungssaldo und die Neuverschuldung des Staates. Um die europäischen Banken gegenüber anderen internationalen Finanzinstituten nicht zu benachteiligen, müssen die Wettbewerbsbestimmungen flexibler gehandhabt werden. Um die Stabilität und Liquidität des Banken- und Finanzsektors zu sichern, soll individuell und kollektiv auf EU- und internationaler Ebene auf die Finanzkrise reagiert werden. Die Europäische Investitionsbank (EIB) wird 30 Mrd. € zur Unterstützung von kleineren und mittelgroßen Unternehmen bereitstellen.

8. Oktober: Zum Schutz der privaten Spareinlagen beschließen die Finanzminister der EU-Länder, die Mindestsicherungssumme für Spareinlagen von 20.000 € auf 50.000 € anzuheben.

Island stellt die Bank Kaupthing unter staatliche Zwangsverwaltung. Nach der Verstaatlichung der Landsbanki und der Bank Glitnir stehen nun die drei größten Finanzinstitute des Landes unter staatlicher Kontrolle.

Die Bank of England senkt ihren Leitzinssatz (Bank Rate) um 50 Basispunkte auf 4,5% herab.

9. Oktober: In einer koordinierten Aktion zur Begrenzung der Konjunkturrisiken senken die Fed, die EZB sowie die Notenbanken von Kanada, Großbritannien, Schweden und der Schweiz die Leitzinssätze um 50 Basispunkte. In den USA beträgt die Federal Funds Rate nun 1,5%, Der Mindestbietungssatz der EZB für die Hauptrefinanzierungs-

Ausland

USA: Emergency Economic Stability Act 2008

EU: Finanzkrise

EU: Spareinlagen

Großbritannien: Leitzinssatz

Koordinierte Zinssatzsenkung

¹⁾ Keil, A., "Wirtschaftschronik. III. Quartal 2008", WIFO-Monatsberichte, 2008, 81(10), S. 759, http://www.wifo.ac.at/wwa/jsp/index.jsp?fid=23923&id=33981&typeid=8&display_mode=2.

Aktienmärkte

geschäfte liegt bei 3,75%. Die Spitzenrefinanzierungsfazilität wird auf 4,75% und die Einlagefazilität auf 2,75% gesenkt. In Schweden liegt der Reprosatz nun bei 4,25%.

10. Oktober: Auf den Aktienmärkten ziehen Panikverkäufe weltweit erhebliche Verluste nach sich. Die Aktienindizes schließen mit einem Rückgang um bis zu 10%.

Bankenkrise: 15 Euro-Länder

12. Oktober: Um der Bankenkrise entgegenzuwirken, fordern die 15 Euro-Länder ein koordiniertes Vorgehen der Länder, Zentralbanken und Aufsichtsbehörden um

- den Finanzinstituten Liquidität zu angemessenen Bedingungen zu verschaffen,
- die Refinanzierung der Banken zu erleichtern,
- zusätzliche Kapitalressourcen bereitzustellen,
- die Finanzierung der Wirtschaft zu sichern,
- eine effiziente Rekapitalisierung der angeschlagenen Banken zu ermöglichen,
- die Rechnungslegungsvorschriften angesichts der außergewöhnlichen Marktumstände ausreichend flexibel anzuwenden und
- die Kooperationsstrukturen zwischen den EU-Ländern auszuweiten.

Von der Kommission fordern die Länder ein rasches Handeln und Flexibilität bei Entscheidungen über staatliche Beihilfen.

G 7: Fünf-Punkte-Aktionsplan

13. Oktober: Die G-7-Länder Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien, Japan, Kanada und USA verabschieden einen Fünf-Punkte-Aktionsplan zur Bewältigung der Krise auf den Finanzmärkten:

- Um wichtige Finanzinstitute zu unterstützen und zu retten, sollen entschieden alle Finanzinstrumente eingesetzt werden.
- Alle wichtigen Maßnahmen sollen gesetzt werden, um den Finanzinstituten Zugang zu Liquidität zu ermöglichen.
- Private und öffentliche Quellen zur Aufnahme von Eigenkapital für Finanzinstitute sollen zugänglich gemacht werden, um das Vertrauen wiederherzustellen und Kredite an Haushalte und Unternehmen zu ermöglichen.
- Das Vertrauen der Einleger soll durch die Sicherstellung der Einlagen über Einlagenversicherungen und Garantieprogramme wiederhergestellt werden.
- Der Markt für hypothekengesicherte und andere mit Vermögenswerten unterlegte Wertpapiere muss wieder aktiviert werden. Dies soll durch transparente Bewertung der Aktiva und die Anwendung von verbesserten Buchführungsstandards bewirkt werden.

Europäische Kommission:
Bankenpakete

Um unverhältnismäßige Wettbewerbsverzerrungen zu vermeiden und dem EU-Beihilfenrecht zu entsprechen, veröffentlicht die Europäische Kommission Leitlinien für die Umsetzung der nationalen Pakete zur Rettung der Finanzmärkte. Solche Regelungen müssen demnach diskriminierungsfrei sein, d. h. nicht aufgrund der Nationalität angewandt werden, um den Binnenmarkt nicht zu stören. Die staatlichen Zusagen müssen zeitlich befristet, in ihrem Umfang klar definiert und begrenzt sein. Der Privatsektor leistet über ein adäquates Entgelt für die Unterstützungen einen angemessenen Beitrag. Verhaltensregeln sollen einen Missbrauch durch den Begünstigten ausschließen (z. B. Expansion). Im Anschluss an die Unterstützungsmaßnahmen sind Strukturanpassungen vorzunehmen, etwa die Umstrukturierung einzelner Finanzinstitute, die staatliche Hilfe in Anspruch genommen haben.

Die Kommission wird binnen 24 Stunden über die Genehmigungsanträge entscheiden.

EU: Bankenpakete

14. Oktober: Die EU-Länder stellen Rettungspakete für den Finanzsektor im Ausmaß von insgesamt 1 Bio. € vor. Deutschland beschließt ein Bankenrettungspaket im Ausmaß von 500 Mrd. €; davon stehen 400 Mrd. € als Bürgschaften zur Verfügung und 80 Mrd. € zum Ankauf von Anteilen angeschlagener Banken, 20 Mrd. € werden für Ausfälle von Bürgschaften veranschlagt. Frankreich ist bereit, Garantien für die Refinanzierung von Banken über 340 Mrd. € zu übernehmen, 40 Mrd. € stehen für die Rekapitalisierung des Bankensektors zur Verfügung. Die britische Regierung kündigt

die Teilverstaatlichung von Banken im Ausmaß von 63 Mrd. € an. Mit 46 Mrd. € wird der Staat Großaktionär der Royal Bank of Scotland (RBS), von Lloyds TSB und HBOS.

15.-16. Oktober: Anlässlich seines Herbsttreffens bestätigt der Europäische Rat den Aktionsplan gegen die Finanzkrise vom 12. Oktober.

19. Oktober: Wegen der internationalen Finanzkrise trifft der Präsident der USA, Bush, in Camp David mit dem Ratspräsidenten der EU, Sarkozy, und dem Präsidenten der Europäischen Kommission, Barroso, zusammen.

20. Oktober: In Deutschland wird ergänzend zum Gesetz zur Stabilisierung der Finanzmärkte, das am 18. Oktober in Kraft getreten ist, eine Verordnung verabschiedet, die die Jahresverdienste im Management jener Banken, die Hilfsmaßnahmen in Anspruch nehmen, auf höchstens 500.000 € begrenzt.

29. Oktober: Die Notenbank der USA senkt die Federal Funds Rate um 0,5 Prozentpunkte auf 1%.

3. November: Die deutsche Commerzbank beantragt eine Unterstützung von 8,2 Mrd. € aus dem Finanzmarktrettungspaket.

4. November: Der demokratische Kandidat Barack Obama wird zum Präsidenten der USA gewählt.

5. November: Die deutsche Regierung beschließt ein Konjunkturprogramm, das in den Jahren 2009 und 2010 ein Nachfragenvolumen von 50 Mrd. € auslösen soll. Für diesen Zeitraum stellen Bund und Länder 32 Mrd. € zur Verfügung. Unterstützt werden sollen vor allem die Bauindustrie und die Autoindustrie. Bei der Neuanschaffung eines Autos bis Mitte 2009 entfällt die Kraftfahrzeugsteuer; für emissionsarme Kraftfahrzeuge gilt hier eine Frist bis Ende 2010. Investitionen in bewegliche Güter können 2009 und 2010 degressiv abgeschrieben werden. Das Gebäudesanierungsprogramm der Kreditanstalt für den Wiederaufbau (KfW) wird aufgestockt. Zur Förderung der mittelständischen Wirtschaft erhält die KfW zusätzlich 15 Mrd. €.

Die Steuerbegünstigung des Aufwands privater Haushalte für Handwerksleistungen zur Modernisierung wird auf 20% von höchstens 6.000 € verdoppelt.

6. November: IWF, EU und Weltbank beschließen ein Paket zur Finanzierung des ungarischen Haushalts- und Leistungsbilanzdefizits im Umfang von 25 Mrd. \$. Der IWF sagt dabei eine Unterstützung von 15,7 Mrd. \$ zu, die EU 6,5 Mrd. € und die Weltbank 1,3 Mrd. \$. Die finanzielle Hilfe der internationalen Institutionen soll den Mangel an Nachfrage nach ungarischen Staatsanleihen ausgleichen.

Die Bank of England senkt den Leitzinssatz um 1,5 Prozentpunkte. Die Bank Rate steht nun bei 3%.

12. November: Die EZB senkt den Mindestbietungssatz für die Hauptrefinanzierungsgeschäfte um 50 Basispunkte von 3,75% auf 3,25%, die Einlagefazilität von 3,25 auf 2,75% und die Spitzenrefinanzierungsfazilität von 4,25% auf 3,75%.

19. November: Das Management von General Motors, Ford und Chrysler bittet vor den Kongressausschüssen um sofortige staatliche Hilfe, um das Überleben der Unternehmen zu sichern.

24. November: Die Regierung der USA beschließt ein Rettungspaket für die Citigroup im Umfang von 20 Mrd. \$. Die Bank hat bereits im Oktober 25 Mrd. \$ aus dem Troubled Assets Relief Program erhalten. Neben der Citigroup bezogen bisher die Bank of America mit 15 Mrd. \$ und Merrill Lynch mit 10 Mrd. \$ die größten Unterstützungen aus dem Rettungsprogramm.

4. Dezember: Die Bank of England senkt ihren Leitzinssatz um 100 Basispunkte auf 2%. Seit Jahresbeginn verringerte sie den Zinssatz in 5 Schritten um insgesamt 3,5 Prozentpunkte, allein im letzten Quartal erfolgten 3 Zinssenkungsschritte im Ausmaß von 3 Prozentpunkten. Die schwedische Notenbank senkt ihren Leitzinssatz um 1,75 Prozentpunkte auf 2%.

Europäischer Rat:
Aktionsplan

Finanzkrise

Deutschland: Bankenkrise

USA: Zinssatzsenkung

Deutschland: Commerzbank

USA: Präsidentenwahl

Deutschland:
Konjunkturpaket I

Ungarn: Hilfspaket

Großbritannien:
Zinssatzsenkung

EZB: Zinssatzsenkung

USA: Autoindustrie

USA: Citigroup

Großbritannien:
Zinssatzsenkung

Nobelpreis für Ökonomie

8. Dezember: Paul Krugman erhält den Nobelpreis für Ökonomie für seine "Analyse der Handelsmuster und Ansiedelung wirtschaftlicher Tätigkeiten".

Schweiz: UBS

9. Dezember: Der Schweizer Nationalrat genehmigt einen Kredit im Umfang von 6 Mrd. sfr zur Rekapitalisierung der UBS.

EZB: Zinssatzsenkung

10. Dezember: Die EZB senkt die Leitzinssätze um 75 Basispunkte. Der Mindestbietungssatz für die Hauptrefinanzierungsgeschäfte liegt bei 2,5%, der Satz der Spitzenrefinanzierungsfazilität bei 3% und der Satz der Einlagefazilität bei 2%.

Europäischer Rat:
Konjunkturprogramm

12. Dezember: Anlässlich der Tagung des Europäischen Rates setzen die Mitgliedsländer den Umfang des Konjunkturprogramms mit 1,5% des BIP (200 Mrd. €) fest. Der Anteil der nationalen Maßnahmen soll 170 Mrd. € betragen. Über den EU-Haushalt werden 2009 15 Mrd. € für Investitionen in Energie- und Breitbandinfrastruktur sowie Arbeitsmarktpolitik bereitgestellt. Die Europäische Investitionsbank wird das Volumen an zinsgünstigen Krediten 2009/10 um jeweils 15 Mrd. € ausweiten. Im Sinne des Stabilitätspaketes sind die EU-Länder aufgerufen, mittelfristig zu ihrem Haushaltsziel zurückzukehren.

Die Mitgliedsländer wären bereit, künftig pro Land nur einen Kommissar bzw. eine Kommissarin zu stellen. Dies gilt als Zugeständnis an Irland, um dort eine zweite Volksabstimmung über den Lissabon-Vertrag zu erreichen.

Klimaschutz

Die Staats- und Regierungschefs der EU-Länder bestätigen die Klimaschutzziele "20-20-20" des im Jänner 2008 verabschiedeten Klimaschutzpakets der Kommission²⁾. Die Emissionszertifikate für Industriebranchen, deren Abwanderung in Drittstaaten gedroht hätte, werden nun – entgegen dem ursprünglichen Vorschlag – ohne Versteigerungsverfahren zugeteilt. Für weitere Branchen sollen bis 2013 20% der Zertifikate und bis 2020 70% der Zertifikate versteigert werden. Die Elektrizitätswirtschaft muss ab 2013 100% der Zertifikate ersteigern. Für Länder mit geringem Volkseinkommen und hoher Abhängigkeit von fossilen Energieträgern gelten dabei Ausnahmen, sie müssen 2013 30% der CO₂-Zertifikate und 2020 100% ersteigern. Das Europäische Parlament billigt das Klima- und Energieprogramm am 17. Dezember.

Wallstreet: Madoff

An der Wallstreet wird ein Betrugsfall um den Fondsmanager Madoff bekannt. Der Verlust wird auf 50 Mrd. \$ geschätzt.

USA: Zinssatzsenkung

16. Dezember: Die Notenbank der USA senkt zum dritten Mal in diesem Quartal den kurzfristigen Leitzinssatz. Die Federal Funds Rate wird von 1% auf eine Spanne von 0% bis 0,25%, der Diskontsatz von 1,25% auf 0,5% herabgesetzt.

OPEC: Erdölfördermenge

17. Dezember: Die OPEC beschließt, die Erdölfördermengen mit Jahresbeginn 2009 um 2,2 Mio. Barrel auf 25,1 Mio. Barrel pro Tag zu reduzieren.

USA: Autoindustrie

19. Dezember: In den USA sagt Präsident Bush GM und Chrysler Überbrückungskredite mit einer Laufzeit bis Ende März im Ausmaß von 17,4 Mrd. \$ zu. Falls die Unternehmen nicht eine überlebensfähige Struktur nachweisen können, müssen die Kredite zurückgezahlt werden.

Österreich

Um den Auswirkungen der globalen Finanzmarktkrise entgegenzuwirken, beschließt die österreichische Bundesregierung ein Paket zur Sicherung und Stabilisierung des Finanzmarktes im Ausmaß von 100 Mrd. €. Dieses Maßnahmenpaket soll die Bonität und Liquidität des Finanzplatzes sicherstellen. Die Steuerreform, die Konjunkturpakete I und II sowie das Familienpaket werden in den Jahren 2009 und 2010 mit 5,7 Mrd. € (2% des BIP) konjunkturwirksam.

Wiener Börse

10. Oktober: Wegen der Panikverkäufe auf den internationalen Aktienmärkten wird der Aktienhandel an der Wiener Börse erstmals für mehrere Stunden ausgesetzt.

Bankenpaket

20. Oktober: Der Nationalrat beschließt in einer Sondersitzung das Interbankenmarktstärkungsgesetz (IBSG) und das Finanzmarktstabilitätsgesetz (FinStaG) sowie Änderung des ÖIAG-Gesetzes 2000, des Bankwesengesetzes, des Börsegesetzes, des Finanzmarktaufsichtsbehördengesetzes sowie des Bundesfinanzgesetzes 2008 (BGBl. I

²⁾ Keil, A., "Wirtschaftschronik. I. Quartal 2008", WIFO-Monatsberichte, 2008, 81 (4), S. 249, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=31962&typeid=8&display_mode=2.

Nr. 136/2008). Dieses Maßnahmenpaket im Gesamtvolumen von 100 Mrd. € soll eine Belebung des Interbankenmarktes, eine Stärkung und Stabilisierung einzelner Institute, die Förderung des Vertrauens in die Finanzmärkte (Einlagensicherung) und die Stärkung der Aufsicht bewirken.

Um die Funktionsfähigkeit des Geldmarktes wieder herzustellen, stellt der Bund einen Haftungsrahmen im Ausmaß von 75 Mrd. € zur Verfügung. Die Österreichische Clearing Bank AG (OeCAG) wird als eine Spezialbank im Eigentum der österreichischen Kreditinstitute geschaffen. Sie soll die Liquidität des Interbankenmarktes erhöhen und zur Refinanzierung an Banken und Versicherungen verleihen. Der Bund übernimmt die Haftung für ihr Geschäft im Ausmaß von 4 Mrd. €. Um weitere Liquidität zu beschaffen, kann das Institut auch mit Bundeshaftung abgesicherte Wertpapiere begeben. Der Bund übernimmt weiters Haftungen für Wertpapiere von Kreditinstituten. Zur Stärkung der Eigenkapitalausstattung einzelner Kreditinstitute und Versicherungen stehen 15 Mrd. € bereit. Diese können als Haftungsübernahmen für ausfallgefährdete Kredite und Veranlagungen, als Bereitstellung von Eigenkapital, insbesondere Partizipationskapital, aber auch durch den Erwerb von Gesellschaftsanteilen an Instituten durch den Bund verwendet werden. Gesunde Banken müssen eine marktorientierte Verzinsung von 9,3% an den Bund ausschütten, die auf 8% gesenkt werden kann, wenn die Rückzahlung des Nennwertes zu 110% erfolgt. Die Dividenden für Altaktionäre sind mit 17,5% des ausschüttungsfähigen Gewinns begrenzt. Nicht gesunde Banken erstatten bei Beteiligung des Staates eine Verzinsung von 10%, wobei eine Dividendenausschüttung an alle anderen Altaktionäre verboten ist. Bis 31. Dezember 2009 garantiert der Staat für Einlagen von natürlichen Personen unbegrenzt und für Einlagen von kleinen und mittleren Unternehmen bis höchstens 50.000 €. Für diese Maßnahmen sind 10 Mrd. € vorgesehen. Die Änderung des Börsengesetzes ermöglicht der Finanzmarktaufsicht, Leerverkäufe ("short sellings") zu untersagen und Verstöße gegen dieses Verbot zu sanktionieren.

17. Oktober: Ein Bankenkonsortium aus UniCredit Bank Austria, Erste Group Bank, Raiffeisen Zentralbank, Volksbanken und BAWAG wird neuer Eigentümer der Constantia Bank. Die beteiligten Banken stellen 400 Mio. € an Liquidität zur Verfügung.

28. Oktober: Der Nationalrat beschließt das Konjunkturbelebungs-gesetz 2008 (BGBl. I Nr. 137/2008), das ein Volumen von 1 Mrd. € für die Wirtschaft mobilisieren soll. Von den vorgesehenen Maßnahmen werden in den Jahren 2009 bis 2012 jeweils 440 Mio. € budgetwirksam. Die Maßnahmen dienen schwerpunktmäßig der Förderung von mittelständischen Unternehmen und dem Ausbau der Infrastruktur. Dazu wird die Haftung für die ÖBB 2009 um 100 Mio. € und 2010 um 200 Mio. € ausgeweitet. Bis 2013 werden diese Mittel auf 700 Mio. € anwachsen. Die Asfinag erhält 2009 und 2010 jeweils zusätzlich 50 Mio. € und bis 2013 weitere 100 Mio. €

Ein Mittelstandsfonds wird bei der Austria Wirtschaftsservice Gesellschaft (aws) eingerichtet und für 2009 und 2010 jeweils mit 40 Mio. € dotiert. Die aws soll Beteiligungen von Klein- und Mittelunternehmen von 300.000 € bis 1 Mio. € übernehmen und dafür für bis zu 10 Jahre Mitsprache- und Gewinnbeteiligungsrechte wahrnehmen können. Weiters übernimmt der Staat Haftungen von 400 Mio. € für die Kredite der aws. 2009 und 2010 werden zusätzliche ERP-Kredite (200 Mio. €) und Kredite der EIB (150 Mio. €) zur Verfügung gestellt.

Die Internationalisierungsoffensive wird jährlich mit 25 Mio. € dotiert.

Um die Vergabe von Bausparkrediten zu erleichtern, wird der Höchstbetrag geförderter Bausparprämien von 1.000 € auf 1.200 € pro Jahr angehoben. Dafür sind jährlich 20 Mio. € veranschlagt.

3. November: Der Bund wird zu 99,8% Mehrheitseigentümer der Kommunalkredit. Dem Gemeindebund verbleiben 0,22% der Anteile.

Constantia Bank

Konjunkturpaket I

Kommunalkredit

Regierungsprogramm

23. November: SPÖ und ÖVP einigen sich auf das Regierungsprogramm für die 24. Gesetzgebungsperiode³⁾. Von 2008 bis 2013 sieht das Abkommen folgende wirtschaftspolitischen Maßnahmen vor:

- Mit 1. Jänner 2009 wird eine Steuerreform im Ausmaß von 2,2 Mrd. € wirksam. Die Grenze für steuerfreie Einkommen wird von 10.000 € auf 11.000 € pro Jahr angehoben. Der Eingangssteuersatz wird von derzeit 38,33% auf 36,5% und der mittlere Steuersatz von 43,6% auf 43,2% herabgesetzt. Der Spitzensteuersatz wird ab einem Einkommen von 60.000 € pro Jahr wirksam (bisher ab 50.000 €). Zur Entlastung der Selbständigen ist eine Anhebung der Freibeträge vorgesehen.
- Im Rahmen eines Entlastungspakets von insgesamt 500 Mio. € für Familien mit Kindern wird für jedes Kind ein Kinderfreibetrag von 220 € eingeführt. Der Kinderabsetzbetrag wird von 610 € auf 700 € erhöht. Künftig besteht die Möglichkeit, Betreuungskosten von 2.300 € pro Kind und Jahr bis zum 10. Lebensjahr eines Kindes von der Steuer abzusetzen. Eine 13. Familienbeihilfe wird ausbezahlt. Der Besuch des Kindergartens ist im letzten Jahr vor der Schulpflicht kostenlos und verpflichtend.
- Das Konjunkturpaket II für die Jahre 2009 und 2010 sieht für 2009 Mittel von 545 Mio. € vor, 2010 sollen 555 Mio. € budgetwirksam werden. Insgesamt wird über beide Jahre ein Volumen von 2 Mrd. € zur Konjunkturbelebung eingesetzt.
- Die Mineralölsteuerrückvergütung für landwirtschaftliche Betriebe soll erhöht werden. Der Aufwand für diese Maßnahme soll von derzeit 48,7 Mio. € auf 70 Mio. € erhöht werden.
- Im Zuge der Liberalisierung des Postmarktes bis 2011 wird 2009 ein neues Postmarktgesetz erarbeitet werden, das den fairen Wettbewerb und eine flächendeckende Versorgung sicherstellt. Die Sozialpartner sind aufgefordert, einen Branchenkollektivvertrag zu erarbeiten.

Bundesregierung

2. Dezember: Die Bundesregierung unter Bundeskanzler Werner Faymann und Vizekanzler Josef Pröll wird angelobt (Übersicht 1).

Übersicht 1: Bundesregierung der XXIV. Gesetzgebungsperiode

Bundesministerinnen und Bundesminister

Finanzen	Josef Pröll (ÖVP)
Europäische und internationale Angelegenheiten	Michael Spindelegger (ÖVP)
Gesundheit, Familie und Jugend	Alois Stöger (SPÖ)
Inneres	Maria Fekter (ÖVP)
Justiz	Claudia Bandion-Ortner (ÖVP)
Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft	Nikolaus Berlakovich (ÖVP)
Landesverteidigung	Norbert Darabos (SPÖ)
Soziales und Konsumentenschutz	Rudolf Hundstorfer (SPÖ)
Unterricht, Kunst und Kultur	Claudia Schmied (SPÖ)
Verkehr, Innovation und Technologie	Doris Bures (SPÖ)
Wirtschaft und Arbeit	Reinhold Mitterlehner (ÖVP)
Wissenschaft und Forschung	Johannes Hahn (ÖVP)
Frauenangelegenheiten und Öffentlicher Dienst	Gabriele Heinisch-Hosek (SPÖ)

Staatssekretärin und Staatssekretäre

Bundeskanzleramt	Josef Ostermayer (SPÖ)
Wirtschaft und Arbeit	Christine Marek (ÖVP)
Finanzen	Reinhold Lopatka (ÖVP)
Finanzen	Andreas Schieder (SPÖ)

Bankenpaket

10. Dezember: Das Maßnahmenpaket zur Sicherung und Stabilisierung des österreichischen Finanzmarktes, das am 20. Oktober im Nationalrat beschlossen wurde, wird von der Europäischen Kommission genehmigt.

AUA: Verkauf

5. Dezember: Die Lufthansa AG kauft die Anteile der ÖIAG an der Austrian Airlines (41,56%) zum Preis von 366.268,70 € mit einem Besserungsschein. Aus diesem Besserungsschein zahlt die Lufthansa bis zu 162 Mio. € in Abhängigkeit von der künftigen wirtschaftlichen Entwicklung der Austrian Airlines und der Outperformance der Luft-

³⁾ Regierungsprogramm für die XXIV. Gesetzgebungsperiode, Wien, 2008, S. 267, <http://www.wifo.ac.at/bibliothek/archiv/E0080.pdf>.

hansa-Aktie. Der Vollzug der Verträge hängt davon ab, ob die Europäische Kommission die kartellrechtliche Freigabe und die beihilfenrechtliche Genehmigung des Restrukturierungsbeitrags der Republik Österreich von 500 Mio. € erteilt. Für die Aktien im Streubesitz (215 Mio. €) werden voraussichtlich 4,44 € pro Aktie geboten.

10. Dezember: Mit einem Warnstreik wollen die Postbediensteten auf den befürchteten Abbau von 9.000 Stellen und die Schließung von 1.000 Postämtern aufmerksam machen.

Postbedienstete: Warnstreik

23. Dezember: Der Ministerrat beschließt das Konjunkturpaket II. Dieses umfasst für die Jahre 2009 und 2010 ein Investitionsvolumen von 2 Mrd. €.

Konjunkturpaket II

Den größten Anteil (2009 355 Mio. €, 2010 520 Mio. €) werden Infrastrukturprojekte ausmachen, etwa die thermische Sanierung öffentlicher Gebäude, vorgezogene Instandhaltungsarbeiten, Neubauten, Generalsanierung von Gebäuden der Bundesimmobiliengesellschaft. Diese Mittel werden aber nur zu einem geringen Teil (rund 20 Mio. € pro Jahr) budgetwirksam.

Mit der Einführung der degressiven Abschreibung auf bewegliche Güter, die 2009 oder 2010 angeschafft werden, soll den Unternehmen ein Anreiz gegeben werden, Investitionen vorzuziehen. Diese Maßnahme bildet mit Kosten von 230 Mio. € im Jahr 2009 und 340 Mio. € im Jahr 2010 einen weiteren Schwerpunkt der Konjunkturpakete.

Für die thermische Sanierung von Altbauten stehen im Jahr 2009 100 Mio. € zur Verfügung, die je zur Hälfte für den privaten Wohnbau und für Unternehmen verwendet werden sollen. In den Jahren 2009 und 2010 werden jeweils 75 Mio. € für eine regionale Beschäftigungsoffensive bereitgestellt. 40 Mio. € umfasst dabei die Förderung von Unternehmensprojekten, diese Summe soll von den Ländern verdoppelt werden. 35 Mio. € werden dem AMS an zusätzlichen Mitteln für Qualifizierungsmaßnahmen zukommen. 2009 und 2010 sind 33 Mio. € pro Jahr an zusätzlichen Mitteln für wirtschaftsnahe Forschung (FGG) und 17 Mio. € für die Erneuerung von naturwissenschaftlich-technischen Geräten vorgesehen. Der Aufwand für das kostenlose Kindergartenjahr wird in den beiden Jahren jeweils mit 70 Mio. € veranschlagt, wobei die Finanzierungsbeiträge der Länder noch verhandelt werden müssen.

Ab 1. Jänner 2009 können Spenden für mildtätige Zwecke und Entwicklungszusammenarbeit bis zu einer Höhe von 10% des Einkommens von der Steuer abgesetzt werden.

24. Dezember: Die Hypo Group Alpe Adria erhält 900 Mio. € an Partizipationskapital aus dem Bankenhilfspaket.

Hypo Group Alpe Adria

■ Trading Practices and Price Dynamics in Commodity Markets and the Stabilising Effects of a Transaction Tax

Movements of commodity prices like the prices of crude oil, corn, wheat and rice are to a substantial extent lengthened and strengthened by speculation in the respective futures markets. In particular the widespread use of technical trading systems reinforces the trending behaviour of commodity prices. The impact of these trading practices on price overshooting was particularly pronounced during the recent commodity price boom. These conclusions can be derived from the performance of 1,092 trading systems in the futures markets for crude oil, corn, wheat and rice between 1989 and mid-2008 as well as from the impact of the aggregate trading behaviour of these models on the simultaneous and subsequent price movements. It is highly plausible that a financial transaction tax would dampen the volatility of commodity prices.

- **Motivation, scope and structure of the study**
- **Theoretical and institutional aspects of commodity price formation**
- **Some observations on the dynamics of commodity prices**
- **Supply and demand conditions in commodity spot markets**
- **Trading activity in commodity derivatives markets**
- **Performance of technical trading systems in commodity futures markets**

How technical trading systems work – Model selection – Assumptions underlying the simulations – How single models perform during the price boom 2007 to mid-2008 – Performance of technical commodity trading 1989-2008 – Performance of technical models during the recent commodity price boom – Profitability of trading systems over subperiods ex post and ex ante

- **Price effects of technical commodity futures trading**
The aggregation of trading signals – Similarities in position taking of technical models – The interaction between technical trading and commodity price movements
- **Price stabilising effects of a financial transaction tax and its revenue potential**
Asset price overshooting and the stabilising effects of a transaction tax – The revenue potential of a general financial transaction tax – Economic effects of a general financial transaction tax

January 2009 • 108 pages •
50 €, free Download

http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=34919&typeid=8&display_mode=2

Stephan Schulmeister

Nachhaltige Dämpfung der Weltwirtschaftsdynamik als Folge der Finanzkrise

Mittelfristige Prognose der Weltwirtschaft bis 2013

Angesichts der Ausbreitung der Weltwirtschaftskrise ist eine Prognose der mittelfristigen Entwicklung besonders unsicher. In einer solchen Situation kann jede Prognose über mehrere Jahre lediglich als Skizzierung eines Szenarios begriffen werden, das nach gegenwärtigem Informationsstand und unter bestimmten Annahmen plausibel erscheint. Die vorliegende Einschätzung basiert auf folgenden Annahmen: Die Entwertung des Finanz- und Immobilienvermögens wird einen Anstieg der Sparquote der privaten Haushalte in den USA erzwingen; die Geldpolitik bleibt in den kommenden Jahren expansiv, die Dollar- und Euro-Leitzinssätze werden bei etwa 1% liegen. Der Tiefpunkt der Aktienkurse und Immobilienpreise wird Mitte 2009 erreicht, der Wechselkurs des Euro wird bis 2013 auf 1,18 \$ sinken, der Erdölpreis hingegen wieder auf 73 \$ je Barrel anziehen. Unter diesen Annahmen sollte sich die Weltwirtschaft ab 2010 langsam erholen. Über den gesamten Prognosezeitraum wird die Wirtschaft in den Industrieländern um nur 1,5% pro Jahr expandieren. Dies wäre das schwächste mittelfristige Wirtschaftswachstum seit dem Zweiten Weltkrieg.

Begutachtung: Ewald Walterskirchen • Wissenschaftliche Assistenz: Eva Sokoll • E-Mail-Adressen: Stephan.Schulmeister@wifo.ac.at, Eva.Sokoll@wifo.ac.at

Seit Mitte 2007 hat sich die Finanzkrise ausgehend von den USA auf alle wichtigen Regionen der Weltwirtschaft ausgebreitet. Seit Anfang 2008 wird auch die Realwirtschaft in zunehmendem Maß von der Krise erfasst. Wie lange dieser Prozess dauert, kann derzeit nicht abgeschätzt werden. In einer solchen Situation kann jede Prognose über mehrere Jahre lediglich als Skizzierung eines Szenarios begriffen werden, das nach gegenwärtigem Informationsstand und unter bestimmten Annahmen plausibel erscheint. Ausgangspunkt ist eine Standortbestimmung und damit eine Diagnose der wichtigsten Ursachen der Finanzkrise und ihrer realwirtschaftlichen Folgen.

Zwischen 2004 und 2006 wurde die Wirtschaftsdynamik in den USA primär durch die starke Nachfrage der privaten Haushalte geprägt, insbesondere von Konsum und Wohnbau. Dazu trugen das außergewöhnlich niedrige Zinsniveau (Abbildung 1), die Höherbewertung des Immobilien- und Finanzvermögens infolge des Booms von Hauspreisen und Aktienkursen (Abbildung 2) sowie die Vergabe von Hypothekarkrediten an Haushalte mit schlechter Bonität (Subprime Mortgages) bei. Diese Faktoren verstärkten in Wechselwirkung den Boom von Wohnbauinvestitionen, Immobilienpreisen, Aktienkursen und Konsum.

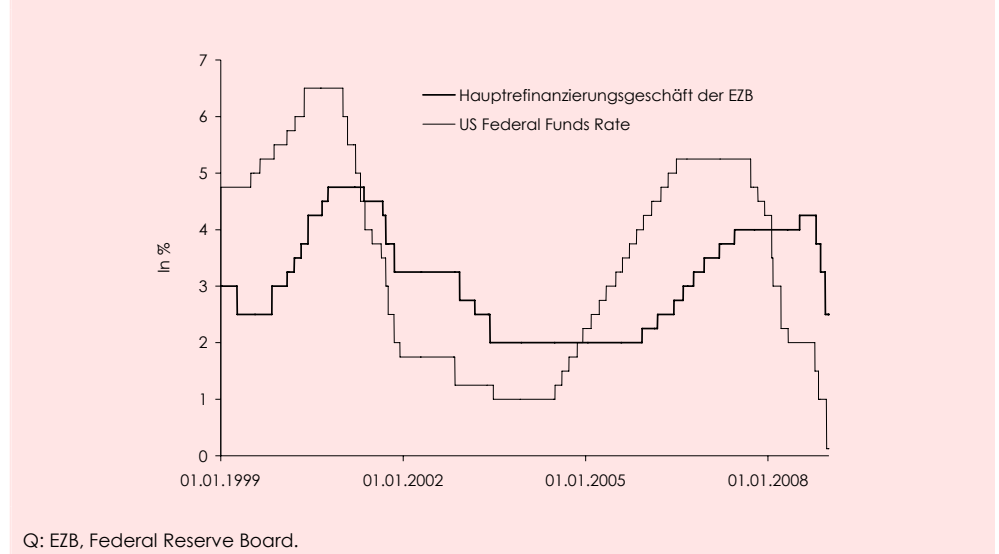
Das schrittweise Anziehen der Leitzinssätze ab Mitte 2004 (Abbildung 1) verteuerte die Bankkredite (die Prime Rate erhöhte sich zwischen Mitte 2004 und Mitte 2006 von 4,0% auf 8,25%) und dämpfte mit einer gewissen Verzögerung den Wohnbau und (damit) den Anstieg der Immobilienpreise (Abbildung 2). Anfang 2007 begann das Volumen jener Subprime-Hypotheken, die von der Eingangsphase niedriger Fixverzinsung in die Phase einer viel höheren und flexiblen Verzinsung übergingen, massiv zu wachsen. Damit nahm die Zinsbelastung für diese einkommenschwachen Schuldner drastisch zu. In der Folge nahmen die Insolvenzen privater Haushalte sprunghaft zu; dies wiederum zog einen erheblichen Wertverlust von mit Kreditforde-

Von der Finanzkrise in den USA zur weltweiten Wirtschaftskrise

Ausbruch der Hypothekarkreditkrise in den USA

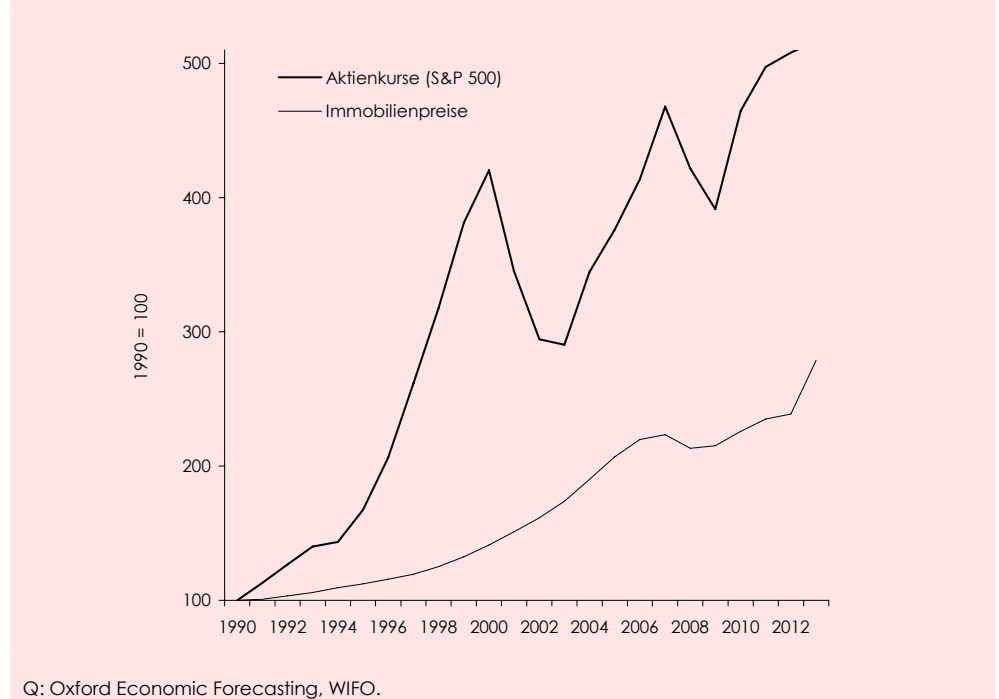
rungen unterlegten Wertpapieren nach sich (Collateral Debt Obligations, speziell Mortgage-backed Securities).

Abbildung 1: Leitzinssätze in den USA und im Euro-Raum



Im Sommer 2007 wurde die Kreditkrise in den USA akut, allerdings beschränkte sie sich zunächst auf das Subprime-Segment und damit auf die entsprechenden Mortgage-backed Securities. In der Folge erfasste die Krise auch europäische Banken, welche solche Securities hielten (direkt oder über Beteiligungen an Investmentfonds bzw. Hedge Funds). Der durch die Kreditkrise ausgelöste Rückgang der Aktienkurse begann gemeinsam mit dem anhaltenden Verfall der Immobilienpreise die Konsumnachfrage und damit die Gesamtwirtschaft in den USA markant zu schwächen (eine gleichzeitige Entwertung von Finanz- und Realvermögen der Haushalte war seit den 1930er-Jahren nicht aufgetreten).

Abbildung 2: Aktienkurse und Immobilienpreise in den USA

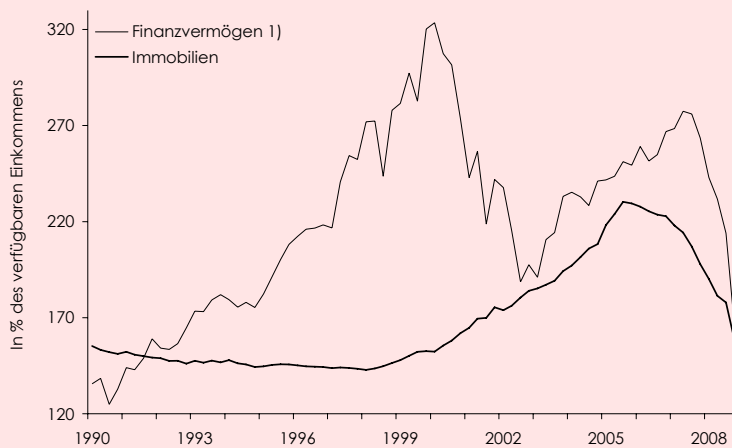


Aus diesem Grund senkte die Notenbank der USA den Leitzinssatz zwischen September 2007 und April 2008 von 5,25% auf 2,0% (Abbildung 1). Zusätzlich setzte die Fiskalpolitik im Jänner 2008 einen expansiven Impuls: Ähnlich wie 2001 wurden Steuer-

gutschriften für die privaten Haushalte in Höhe von 168 Mrd. \$ (etwa 1,2% des BIP) beschlossen, von denen der Großteil bereits im II. Quartal ausgezahlt wurde. Dadurch konnte das Wachstum der Konsumnachfrage in den USA aber nur kurzfristig stabilisiert werden, in der zweiten Jahreshälfte schrumpfte sie hingegen deutlich. Dafür waren in erster Linie die Ausbreitung der Kreditkrise und die damit verbundene Entwertung des Finanz- und Immobilienvermögens der privaten Haushalte bestimmend (Abbildung 3).

Bereits im Frühjahr 2008 hatte die Kreditkrise den gesamten Interbankenmarkt erfasst, insbesondere als die Investmentbank Bear Stearns im März fast zusammenbrach, erschütterte dies das Vertrauen der Banken zueinander sowie jenes der Anleger. Mit der Übernahme der beiden Hypothekenbanken Fannie Mae und Freddie Mac unter volle Staatskontrolle, dem Konkurs der Investmentbank Lehman Brothers sowie der weitgehenden Verstaatlichung des größten Versicherungskonzerns der USA (American International Group – AIG) vertiefte sich die Krise im September 2008 dramatisch.

Abbildung 3: Vermögen der privaten Haushalte in den USA



Q: Federal Reserve Board, OEF. – 1) Aktien, Investmentfonds, Pensionsfonds.

Im Zuge dieser Eskalation wurde aus der zunächst auf die USA beschränkten Liquiditätskrise eine weltweite Solvenzkrise des Finanzsektors. Dazu trug bei, dass mehrere Faktoren zusammentrafen:

- die enorme Auslandsverschuldung der USA und damit der entsprechend hohe Veranlagungsbedarf in Dollar,
- die vielschichtigen Gläubiger-Schuldner-Verhältnisse in der besonders stark globalisierten Finanzwirtschaft (sie waren durch die enorm angewachsenen Credit Default Swaps völlig undurchschaubar geworden),
- der deshalb zunehmende Vertrauensschwund zwischen den Banken und die entsprechende Austrocknung des Interbankenmarktes,
- der nachhaltige Rückgang der Immobilienpreise und damit des Wertes der Besicherung ("collateral") von Hypothekarkrediten,
- der drastische und weltweite Verfall der Aktienkurse. Er ließ nicht nur das Sparkapital der privaten Haushalte wegschmelzen, sondern auch das Eigenkapital von Banken. Dies ist Folge der Bilanzierung zu aktuellen Kursen ("Mark-to-Market"; zu den destabilisierenden Effekten dieser Bewertungsregel siehe *Adrian – Shin, 2008*).

Europäische Banken waren von der Ausbreitung der Hypothekarkreditkrise überdurchschnittlich betroffen, da sie in besonders großem Ausmaß in Mortgage-backed Securities investiert hatten.

Weltweite Ausbreitung der Finanzkrise

Beeinträchtigung der Realwirtschaft in den USA

Um eine Verschärfung der Krise zu verhindern, beschloss der Kongress der USA Anfang Oktober ein Hilfspaket im Volumen von 700 Mrd. \$ (Troubled Asset Relief Program). Bis zu diesem Ausmaß kann der Finanzminister den Banken "faule" Kredite abkaufen bzw. eine Bürgschaft übernehmen sowie jegliche Art von Finanzmarktinstrument erwerben, um die Stabilität der Finanzmärkte zu fördern. Wenig später folgten die EU-Länder mit ähnlich dimensionierten Stützungsprogrammen. Allerdings zielten diese weniger auf eine (partielle) Entsorgung fauler Kredite als vielmehr auf eine Stärkung des Eigenkapitals der Banken.

Trotz dieser Maßnahmen setzte sich der Verfall der Aktienkurse im Herbst 2008 fort. Abbildung 3 zeigt das Ausmaß der Entwertung jenes Teils des Finanzvermögens der privaten Haushalte in den USA, dessen Wert im Wesentlichen durch die Entwicklung der Aktienkurse bestimmt wird (Aktien sowie Anteile an Investment- und Pensionsfonds laut der Geldvermögensrechnung der Fed). Dabei wird das Finanzvermögen in Relation zum verfügbaren Einkommen dargestellt und der zuletzt verfügbare Wert (für das III. Quartal 2008) mit der Entwicklung des S&P-500-Aktienindex bis Ende 2008 fortgeschrieben. Analog wird der Wert des Immobilienvermögens der Haushalte mit dem Case-Shiller-Hauspreisindex fortgeschrieben (für das IV. Quartal wird ein Rückgang um 20% gegenüber dem Vorjahresniveau angenommen).

Zwischen dem II. Quartal 2007 und dem IV. Quartal 2008 (jeweils Endstände) sank der Wert des Immobilienvermögens sowie des aktienbezogenen Finanzvermögens der privaten Haushalte in den USA von 491,9% auf 323,7% ihres jeweiligen Einkommens (Abbildung 3). Beide Vermögensarten sind wieder annähernd soviel wert (relativ zum Einkommen) wie Anfang der 1990er-Jahre, also vor dem Boom auf diesen beiden Vermögenmärkten; ein Vergleich mit Abbildung 2 zeigt, dass die Wertschwankungen des Vermögens in erster Linie von den Schwankungen der entsprechenden Asset Prices, also der Aktienkurse und Immobilienpreise, bestimmt wurden.

Das Ausmaß der Entwertung ihres Vermögens wird die privaten Haushalte zwingen, zumindest in der nahen Zukunft ihr Sparen zu erhöhen, also ihren Konsum einzuschränken. Der Wert ihres Finanz- und Immobilienvermögens hat für die Haushalte in den USA aus mehreren Gründen eine größere Bedeutung als in anderen Ländern: Erstens hängt die Höhe der Alterspension primär vom Wert des in Pensionsfonds bzw. -konten akkumulierten Finanzvermögens ab (die staatliche Altersversorgung spielt in den USA nur eine subsidiäre Rolle). Zweitens wird auch der Wert des für die Hochschulausbildung der Kinder in "College Funds" angesparten Vermögens in hohem Maß vom Niveau der Aktienkurse bestimmt. Drittens hängt das Kreditaufnahmepotential der Haushalte vom Wert ihres Hauses als "Credit Collateral" ab.

In den 1990er-Jahren hatten zunächst der Aktienboom und danach zusätzlich der Immobilienboom das Vermögen der Haushalte nahezu permanent aufgewertet. Die Wertzuwächse waren so hoch, dass die Haushalte immer weniger sparten. Seit 2005 kam ihr Sparen fast völlig zum Erliegen, der Konsum wurde so zum wichtigsten Wachstumsmotor der Wirtschaft in den USA.

Auch die zweite Komponente der Nachfrage der privaten Haushalte, der Wohnbau, expandierte bis 2007 besonders stark, in Wechselwirkung mit dem Boom der Immobilienpreise und zusätzlich durch das niedrige Zinsniveau stimuliert. Auch hier kehrte sich die Tendenz seit 2007 um: Der Verfall der Immobilienpreise und der Rückgang der Wohnbauinvestitionen verstärkten einander wechselseitig, beide Entwicklungen wurden durch die Zunahme von Zwangsversteigerungen der Häuser insolventer Hypothekarschuldner beschleunigt. Dieser Prozess wird sich zumindest bis weit in das Jahr 2009 hinein fortsetzen.

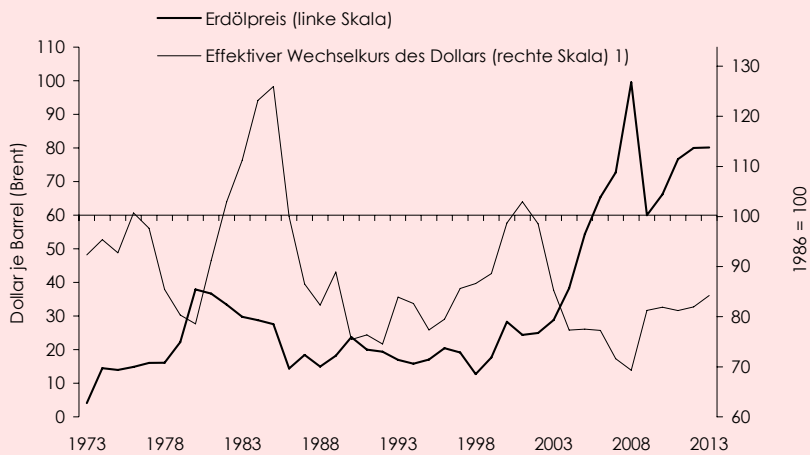
Aufgrund dieser Überlegungen nimmt die Prognose an, dass die Sparquote der privaten Haushalte in den USA zwischen 2008 und 2013 von 2% auf 6% steigen wird.

Das weltweite Übergreifen der Finanzkrise auf die Realwirtschaft wurde durch die Entwicklung der Rohstoffpreise wesentlich verstärkt. Nicht zuletzt als Folge des kräftigen Wachstums der Weltwirtschaft und der massiven Abwertung des Dollars zogen die Erdölpreise ab 2002 kräftig an (Abbildung 4), ein Jahr später auch die sonstigen Rohstoffpreise. Diese Entwicklung beschleunigte sich nach Ausbruch der Hypothekarkreditkrise erheblich, obwohl sich die weltweiten Wachstumsaussichten stetig ver-

Realwirtschaft weltweit erfasst

schlechterten. Hauptgrund war eine markante Zunahme der Spekulation von Finanzinvestoren auf den Rohstoffterminmärkten (Schulmeister, 2009), möglicherweise auch mit dem Ziel, Verluste aus der Kreditkrise teilweise auszugleichen. Bis Mitte 2008 verdoppelten sich die Rohstoffpreise insgesamt. Die Erdölnotierungen erreichten mit fast 150 \$ je Barrel einen historischen Höchstwert.

Abbildung 4: Dollarkurs und Erdölpreis



Q: Oxford Economic Forecasting, WIFO. – ¹⁾ Gegenüber DM, französischem Franc, Pfund, Yen.

Diese Entwicklung war der einzige Grund für die markante Beschleunigung des Anstiegs der Verbraucherpreise, denn die Kerninflation blieb in den Industrieländern konstant. Aus diesem Grund senkte die EZB den Euro-Leitzinssatz nach Ausbruch der Kreditkrise im Sommer 2007 nicht, obwohl sich die Konjunkturaussichten stetig verschlechterten (im Juli 2008 erhöhte die EZB den Leitzins sogar um 0,25 Prozentpunkte). Gleichzeitig senkte die Fed die Dollarzinssätze massiv (Abbildung 1). Diese Asymmetrie in der Geldpolitik trug wesentlich zur markanten Aufwertung des Euro bzw. zur entsprechenden Abwertung des Dollars zwischen Mitte 2007 und Mitte 2008 bei (Abbildung 4). Dadurch verschlechterten sich die Konjunkturaussichten im Euro-Raum stärker als in den USA.

Die enorme Erdölverteuerung und die Vermögensverluste durch den Verfall der Aktienkurse und Immobilienpreise ließen insbesondere die Nachfrage nach Autos drastisch sinken (um etwa 25%). Wegen der großen Bedeutung der Autobranche als Schlüsselindustrie pflanzte sich der Nachfrageeinbruch auf weite Bereiche der Realwirtschaft fort. Davon wurde die Wirtschaft in Europa und Japan besonders beeinträchtigt. Der Verfall der Erdölpreise und der anderen Rohstoffpreise konnte diese Entwicklung nicht mehr bremsen. Vielmehr könnte der Rückgang der Rohstoffpreise (seit Sommer 2008 insgesamt um durchschnittlich etwa 60%) die Wirtschaftslage in den Produzentenländern massiv verschlechtern und deren Importnachfrage schrumpfen lassen. Dies würde negativ auf die Produktion in den Industrieländern zurückwirken, zumal die Importe der Rohstoffexporteure in den letzten Jahren wesentlich zur Exportdynamik der Industrieländer beitrugen.

Im Folgenden werden die Prognoseannahmen hinsichtlich jener Probleme skizziert, die für die Dynamik der Weltwirtschaft besonders große Bedeutung haben: die Auslandsverschuldung der USA und die Schwäche des Dollars, die Schwankungen der Preise von Erdöl und anderen Rohstoffen sowie die unterschiedliche Geld- und Fiskalpolitik in den USA und im Euro-Raum.

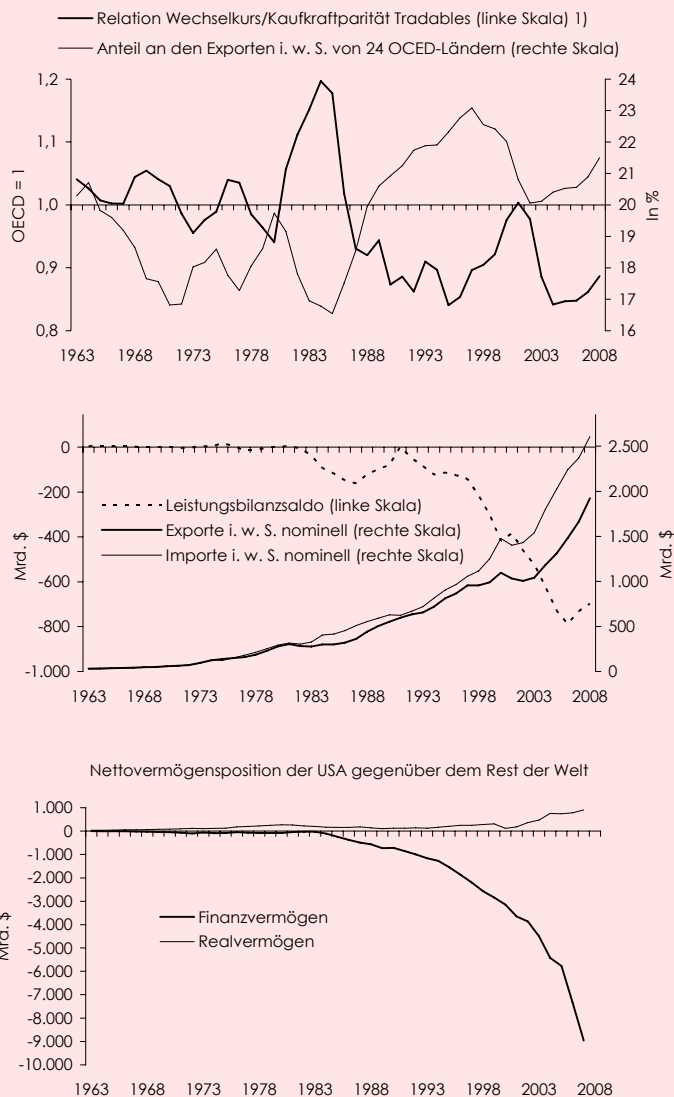
Seit dem Frühjahr 2002 hat der Dollar gegenüber allen wichtigen Währungen stark an Wert verloren. Zieht man die Kaufkraftparität von international gehandelten Sachgütern und Dienstleistungen (Tradables) als Richtgröße des güterwirtschaftlichen Gleichgewichtskurses heran, so ist der Dollar seit 2003 um etwa 15% unterbewertet. Im Zuge der Ausbreitung der Finanzkrise erholte sich der Kurs des Dollars – als

Annahmen der Prognose

Dollarschwäche und Leistungsbilanzdefizit der USA

"Safe Haven" – zwar, lag aber auch im Durchschnitt 2008 um annähernd 11% unter dem güterwirtschaftlichen Gleichgewichtskurs (Abbildung 5; zur Berechnung von Kaufkraftparitäten auf Basis von Tradables siehe Schulmeister, 2005).

Abbildung 5: Dollarkurs und Außenwirtschaft der USA



Q: OECD, Federal Reserve Board, WIFO. – 1) Zwischen den USA und 24 OECD-Ländern; Werte über 1 ... Überbewertung des Dollars, Werte unter 1 ... Unterbewertung des Dollars.

Dank der Verbilligung ihrer Exporte konnte die Wirtschaft der USA ihren Anteil an den OECD-Exporten seit 2003 wieder steigern, nachdem sie zwischen 1997 und 2002 – primär als Folge einer ausgeprägten Dollaraufwertung – massive Marktanteilsverluste erlitten hatte (Abbildung 5). Aufgrund dieser Entwicklung wäre derzeit eine weitere Aufwertung des Dollars zu erwarten, welche seine Unterbewertung zumindest teilweise korrigiert. Eine Stärkung des Dollarkurses könnte auch von einer weiteren Ausbreitung der Finanzkrise gefördert werden, da die Rolle des Dollars als (relativ) "sicherer Hafen" in internationalen Krisen generell an Bedeutung gewinnt.

Gegen eine weitere Dollaraufwertung spricht allerdings die Ausweitung eines anderen Ungleichgewichts, nämlich des Leistungsbilanzdefizits der USA. Dieses erhöhte sich seit 2000 massiv und verringerte sich 2008 nur leicht (Abbildung 5, Übersicht 3). Der Anstieg von Leistungsbilanzdefizit und Auslandsverschuldung der USA (ihre Nettofinanzverbindlichkeiten erreichten Mitte 2008 fast 9.000 Mrd. \$; Abbildung 1) trug gleichzeitig wesentlich zur Dollarabwertung seit 2002 bei.

Dieser Prozess wird durch die Doppelrolle des Dollars als nationale Währung der USA und als Weltwährung gefördert, denn diese ermöglicht es den USA als einzigem Land, sich im Ausland in eigener Währung zu verschulden. Gleichzeitig untergräbt die enorme Zunahme der Auslandsverbindlichkeiten der USA und damit das exzessive Ausnutzen dieses Vorteils die Glaubwürdigkeit des Dollars als Weltwährung (zur "Unsustainability" dieses Prozesses siehe Schulmeister, 2000, Obstfeld – Rogoff, 2004, Blanchard – Giavazzi – Sa, 2005, Eichengreen, 2005, Edwards, 2005, Roubini – Setser, 2004).

Die Gläubigerländer, insbesondere Deutschland oder Japan, stellt diese Entwicklung vor folgendes Dilemma:

- Entweder sie verringern ihre Bereitschaft, wie bisher Dollarforderungen zu akkumulieren. Dann wird der Wechselkurs des Dollars weiter sinken, das Wirtschaftswachstum wird infolge von Marktanteilsverlusten an die USA gedämpft und damit auch die Beschäftigung (es werden gewissermaßen Arbeitsplätze "verschenkt").
- Oder die Gläubigerländer akkumulieren weiterhin als Gegenleistung für den Nettotransfer von Gütern und Dienstleistungen in die USA immer mehr Dollarforderungen. Dann wird die stetig steigende Auslandsverschuldung der USA letztlich eine umso stärkere Dollarabwertung nach sich ziehen.

Langfristig kann dieses Dilemma nur dadurch überwunden werden, dass die Gläubigerländer ihre Importe aus den USA ausweiten und so – und nicht durch Kreditvergabe an die USA – den Wechselkurs des Dollars stützen. Dies ist gleichzeitig Voraussetzung dafür, dass die USA wieder einen Leistungsbilanzüberschuss erzielen und wenigstens einen Teil der Schulden tilgen können.

Angesichts der gegenläufigen Determinanten des Dollarkurses – seine Unterbewertung und die Rolle des Dollars als "Safe Haven" sprechen für eine Aufwertung, Leistungsbilanzdefizit und Auslandsverschuldung der USA sprechen für eine Abwertung – wird in der vorliegenden Prognose die technische Annahme gesetzt, dass der Dollar 2009 gegenüber dem Euro um etwa 0,12 € an Wert gewinnen und danach bis 2013 nur mehr geringfügig aufwerten wird (Übersicht 1).

Übersicht 1: Entwicklung der weltwirtschaftlichen Rahmenbedingungen

		Ø 1981/ 1985	Ø 1986/ 1990	Ø 1991/ 1996	Ø 1997/ 2002	Ø 2003/ 2008	2008	2009	2010	2011	2012	2013	Ø 2009/ 2013
Wechselkurse, absolut	\$ je Euro	0,91	1,15	1,28	1,01	1,29	1,46	1,25	1,25	1,23	1,21	1,18	1,23
	Yen je Euro	240,2	170,7	145,6	122,2	143,7	152,7	123,1	126,0	122,7	121,3	121,8	123,0
Zinssätze, kurzfristig, in %	Dollar	11,8	7,9	4,9	4,8	3,3	2,7	0,8	1,3	2,4	2,0	0,9	1,5
	Euro	9,0	6,6	7,9	3,8	3,1	4,6	2,1	1,2	1,2	1,6	1,5	1,5
Zinssätze, langfristig, in %	Dollar	12,2	8,4	6,8	5,5	4,3	3,8	3,8	5,0	4,3	2,9	1,8	3,5
	Euro	12,6	9,3	8,7	5,1	4,0	4,3	3,5	3,5	3,2	2,6	1,8	2,9
Erdölpreis, absolut (Brent)	\$	31,2	18,0	18,3	21,2	59,9	98,0	55,0	60,0	69,5	72,5	72,7	65,9
Dollarzinssatz, real ¹⁾	in %	15,2	2,7	4,1	7,7	- 7,1	- 8,9	12,5	- 0,5	0,1	2,4	3,3	3,5

Q: Oxford Economic Forecasting, WIFO. – ¹⁾ Kurzfristig, deflationiert mit den Welthandelspreisen insgesamt.

Da Erdöl – wie alle anderen wichtigen Rohstoffe – in der Leitwährung der Weltwirtschaft, also in Dollar notiert, beeinflussen die Schwankungen des Dollarkurses den realen Wert der Exporterlöse der erdölproduzierenden Länder: Sinkt der Dollarkurs, so verschlechtern sich ceteris paribus ihre Terms-of-Trade, umgekehrt verbessern sie sich bei einem Kursanstieg. Je stärker die Weltwährung an Wert verliert, desto größer ist daher der Anreiz für die Erdölproduzenten, den Preis ihres wichtigsten Exportgutes hinaufzusetzen, und zwar – bei entsprechender Marktmacht – auch stärker, als einem Ausgleich für die vorangegangene Dollarabwertung entsprechen würde. Diese Umverteilungseffekte sind der wichtigste Grund, warum sich Dollarkurs und Erdölpreise tendenziell gegenläufig entwickeln. Nach markanten Dollarkursänderungen ist dieses Muster am stärksten ausgeprägt (Abbildung 4).

Dementsprechend wurde der Verfall des Erdölpreises seit Mitte 2008 durch die gleichzeitige Aufwertung des Dollars gefördert. Andere Faktoren waren freilich von

Stabilisierung der Erdölpreise

größerer Bedeutung für das Ausmaß des Preisrückgangs von fast 150 \$ je Barrel auf weniger als 40 \$, insbesondere die rasante Ausweitung der Finanzkrise zu einer weltweiten Wirtschaftskrise und die Spekulation auf einen Rückgang der Preise von Erdöl und sonstigen Rohstoffen auf den jeweiligen Terminmärkten (nachdem diese Preise zuvor in einem beispiellosen Boom ihr Fundamentalgleichgewicht überschossen hatten).

Die vorliegende Prognose nimmt an, dass es der OPEC in stillschweigender Kooperation mit den anderen wichtigen Erdölproduzenten (insbesondere Russland) gelingen wird, die Rohölförderung soweit zu kürzen, dass der Erdölpreis im Jahresdurchschnitt 2009 bei etwa 55 \$ je Barrel liegt. Danach sollte er mittelfristig weiter steigen und 2013 etwa 73 \$ je Barrel erreichen (Abbildung 4, Übersicht 1).

Die Preise anderer Rohstoffe dürften hingegen auch mittelfristig sinken, in erster Linie wegen der geringen Marktmacht der Anbieter (im Vergleich zu den Erdölproduzenten) sowie des schwachen Weltwirtschaftswachstums (Übersicht 2).

Expansive Geldpolitik

Angesichts der Ausweitung der Kreditkrise zur schwersten Wirtschaftskrise der Nachkriegszeit schlug die Notenbank der USA einen radikal expansiven Kurs ein: Zwischen September 2007 und Dezember 2008 senkte sie den Leitzinssatz (Federal Funds Rate) von 5,25% auf annähernd 0% (Abbildung 1). Im Jänner 2008 setzte auch die Fiskalpolitik einen expansiven Impuls: Ähnlich wie 2001 wurden Steuergutschriften für die privaten Haushalte in Höhe von 168 Mrd. \$ (etwa 1,2% des BIP) beschlossen, von denen der Großteil im 1. Halbjahr 2008 ausgezahlt wurde.

Da sich die Krise trotz dieser Maßnahmen weiter vertiefte, wird die Geldpolitik der USA auch in den kommenden Jahren einen expansiven Kurs verfolgen. Die Prognose nimmt an, dass der kurzfristige Zinssatz in den USA zwischen 2009 und 2013 im Durchschnitt bei 1,5% liegen wird; dies ist der mit großem Abstand niedrigste Fünfjahres-Durchschnitt seit dem Zweiten Weltkrieg (Übersicht 1). Darüber hinaus werden Notenbank und Regierung der USA mit vielen unkonventionellen Maßnahmen versuchen, die Kreditvergabe wieder zu beleben; das Spektrum reicht von der Übernahme fauler Kredite bis zu (Teil-)Verstaatlichungen und Stützungsmaßnahmen für insolvente Hypothekarschuldner oder der Stimulierung des Aktienmarktes.

Mit erheblicher Verzögerung wird auch die EZB bis 2010 den Euro-Leitzinssatz auf nahe 1% senken (Übersicht 1), denn in kurzer Zeit wird nicht Inflation, sondern Deflation zu einer Hauptgefahr für die Wirtschaft werden. Eine solche Entwicklung würde die Rezession vertiefen und verlängern.

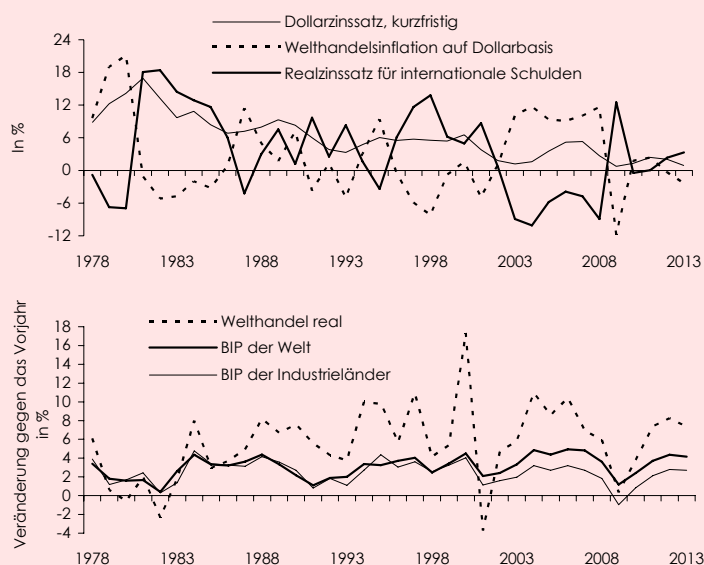
Die wichtigsten Ergebnisse der Prognose

Die vorliegende Prognose wurde mit Hilfe des Weltmodells von Oxford Economic Forecasting (OEF) erstellt. Dieses umfasst Teilmodelle für 46 Länder bzw. Regionen (darunter nahezu alle Industrieländer), deren Interaktionen durch Export- und Importfunktionen für Waren und Dienstleistungen abgebildet werden. Als Ausgangsbasis diente die OEF-Modellversion vom November 2008. Diese wurde bezüglich der oben angeführten Annahmen geändert. Überdies wurde die jüngste Entwicklung der Aktienkurse berücksichtigt und angenommen, dass sich die Kurse erst Mitte 2009 zu erholen beginnen. Eine ähnliche Entwicklung wurde für die Immobilienpreise in den USA unterstellt. Mit diesen Vorgaben wurde eine neue Modelllösung berechnet, ihre Ergebnisse bilden die Grundlage der vorliegenden Prognose.

Welthandelspreise sinken

In erster Linie wegen der angenommenen Erholung des Dollarkurses und der Wachstumsschwäche der Weltwirtschaft sollten nicht nur die Preise von Rohstoffen, sondern auch von Industriewaren bis 2013 sinken (alle Preise auf Dollarbasis). Insgesamt ergibt die Modellprognose einen Rückgang der Welthandelspreise um 2,2% pro Jahr bis 2013 (Übersicht 2). Der Realzinssatz für internationale Dollarschulden wird im Durchschnitt des Prognosezeitraums daher trotz außerordentlich niedriger Nominalzinssätze viel höher sein als zwischen 2003 und 2008. Besonders hoch wird die reale Zinsbelastung im Jahr 2009 sein, da dann die Welthandelspreise am stärksten sinken (Abbildung 6). Dies könnte die Finanzlage besonders in jenen Schuldnerländern verschlechtern, deren Exporterlöse zu einem erheblichen Teil durch die Ausfuhr von Erdöl oder sonstigen Rohstoffen erwirtschaftet werden.

Abbildung 6: Entwicklungstendenzen der Weltwirtschaft



Q: Oxford Economic Forecasting, IWF, WIFO.

Nachdem der Welthandel zwischen 2002 und 2008 um etwa 8% pro Jahr expandierte, wird er 2009 stagnieren und sich erst 2010 kräftig erholen. Für den gesamten Prognosezeitraum bis 2013 ermittelt das OEF-Modell ein Welthandelswachstum von 5,4% pro Jahr. Dies ist das geringste mittelfristige Expansionstempo seit der ersten Hälfte der 1980er-Jahre (Übersicht 2).

Schwaches Welthandelswachstum

Übersicht 2: Entwicklung des Welthandels

		Ø 1980/ 1985	Ø 1985/ 1990	Ø 1990/ 1996	Ø 1996/ 2002	Ø 2002/ 2008	2008	2009	2010	2011	2012	2013	Ø 2008/ 2013
Jährliche Veränderung in %													
Wechselkurs 4 Reservewährungen je \$		+ 9,9	- 9,7	+ 0,9	+ 3,6	-11,1	- 3,2	+17,2	+ 0,8	- 0,8	+ 0,9	+ 2,8	+ 4,0
Welthandelspreise		- 3,3	+ 5,1	+ 0,6	- 2,9	+10,3	+11,6	-11,7	+ 1,8	+ 2,4	- 0,3	- 2,4	- 2,2
Erdöl		- 6,1	- 3,0	- 2,4	+ 3,4	+25,9	+36,9	-39,7	+10,3	+15,9	+ 4,3	+ 0,2	- 4,2
Sonstige Rohstoffe		- 5,3	+ 4,0	+ 0,9	- 4,1	+13,3	+16,6	- 6,2	+ 0,7	- 3,4	- 3,0	- 3,9	- 3,2
Industriewaren		- 2,6	+ 6,3	+ 0,9	- 3,4	+ 7,1	+ 4,9	- 4,2	+ 0,3	+ 0,5	- 1,0	- 2,8	- 1,4
Welt	Exporte	+ 2,4	+ 6,2	+ 6,5	+ 6,3	+ 8,1	+ 5,9	+ 0,4	+ 3,8	+ 7,3	+ 8,2	+ 7,3	+ 5,4
	Importe	+ 3,2	+ 6,0	+ 6,5	+ 6,7	+ 8,0	+ 4,9	+ 0,8	+ 4,1	+ 7,5	+ 7,4	+ 7,4	+ 5,4
USA	Exporte	- 0,7	+10,9	+ 7,8	+ 3,2	+ 7,3	+ 8,5	+ 0,5	+ 1,8	+ 7,6	+11,3	+11,2	+ 6,4
	Importe	+ 8,4	+ 5,4	+ 8,1	+ 8,3	+ 4,8	- 2,3	- 1,7	+ 3,5	+ 7,4	+ 7,1	+ 7,1	+ 4,6
Japan	Exporte	+ 8,3	+ 3,1	+ 4,1	+ 4,0	+ 8,7	+ 4,0	- 7,6	- 1,3	+ 3,5	+ 5,6	+ 4,7	+ 0,9
	Importe	+ 1,3	+10,0	+ 6,1	+ 1,8	+ 3,2	- 2,6	- 7,3	+ 0,1	+ 5,1	+ 5,6	+ 5,6	+ 1,7
Deutschland	Exporte	+ 5,2	+ 5,0	+ 1,8	+ 8,1	+ 7,7	+ 4,7	- 0,8	+ 1,7	+ 5,5	+ 7,8	+ 7,2	+ 4,2
	Importe	+ 1,6	+ 7,2	+ 3,3	+ 6,4	+ 7,5	+ 5,2	- 0,1	+ 2,5	+ 7,2	+ 8,6	+ 8,6	+ 5,3
Russland	Exporte	-	- 5,9	- 1,2	+ 6,0	+ 8,5	+ 6,9	+ 3,2	+ 4,1	+ 5,6	+ 6,2	+ 5,9	+ 5,0
	Importe	-	- 4,5	+ 3,8	+ 3,5	+21,5	+21,5	+ 6,6	+11,4	+11,4	+10,0	+10,0	+ 9,8
China	Exporte	+12,4	+12,4	+14,3	+16,3	+21,5	+13,6	+ 5,8	+10,7	+13,1	+11,5	+ 8,4	+ 9,9
	Importe	+18,6	- 1,1	+16,0	+16,3	+17,2	+15,3	+ 9,9	+ 9,0	+14,3	+10,7	+10,7	+10,9
OPEC	Exporte	- 9,6	+ 7,1	+ 2,9	- 0,1	+ 0,4	- 1,7	+ 2,0	+ 1,7	+ 1,4	+ 2,4	+ 3,1	+ 2,1
	Importe	- 1,1	- 3,8	+ 5,0	+ 2,8	+15,5	+14,0	- 1,1	+ 7,5	+ 6,1	+ 5,4	+ 5,4	+ 4,6

Q: Oxford Economic Forecasting, WIFO.

Nicht zuletzt als Folge der anhaltenden (wenn auch abnehmenden) Unterbewertung des Dollars und insbesondere wegen des schwachen Wirtschaftswachstums werden die Exporte der USA erstmals seit 20 Jahren mittelfristig stärker expandieren als ihre Importe (Exporte +6,4% pro Jahr, Importe +4,6% pro Jahr). Umgekehrt prognostiziert das Modell für die Länder mit Leistungsbilanzüberschuss wie Japan, Deutschland, China, Russland und die OPEC-Länder ein höheres Wachstum der Importe als der Exporte (Übersicht 2). Dementsprechend sollten sich in den kommen-

Langsame Erholung in den Industrieländern

den fünf Jahren die Ungleichgewichte in den Leistungsbilanzen der wichtigsten Volkswirtschaften verringern.

Für das Jahr 2009 prognostiziert das OEF-Modell einen Rückgang des BIP der Industrieländer (OECD) um 1,0%. Danach wird sich die Wirtschaft nur langsam erholen, erst 2012 und 2013 dürften wieder Wachstumsraten erreicht werden, welche dem langfristigen Trend entsprechen (+2,8% bzw. +2,7%; Übersicht 3). Über den gesamten Prognosezeitraum sollte ein mittelfristiges Wirtschaftswachstum von lediglich 1,5% pro Jahr realisiert werden, weniger als in jeder anderen Fünfjahresperiode seit dem Zweiten Weltkrieg.

Übersicht 3: Wirtschaftswachstum nach Ländergruppen

	Ø 1980/ 1985	Ø 1985/ 1990	Ø 1990/ 1996	Ø 1996/ 2002	Ø 2002/ 2008	2008	2009	2010	2011	2012	2013	Ø 2008/ 2013
	Jährliche Veränderung in %											
Weltproduktion (BIP)	+ 2,5	+ 3,4	+ 2,6	+ 3,2	+ 4,3	+ 3,6	+ 1,2	+ 2,4	+ 3,7	+ 4,4	+ 4,2	+ 3,2
Industrieländer ¹⁾	+ 2,4	+ 3,4	+ 2,3	+ 2,7	+ 2,6	+ 1,8	- 1,0	+ 0,9	+ 2,1	+ 2,8	+ 2,7	+ 1,5
USA	+ 3,2	+ 3,3	+ 2,7	+ 3,2	+ 2,5	+ 1,3	- 1,7	+ 0,2	+ 1,2	+ 2,0	+ 2,4	+ 0,8
Japan	+ 3,1	+ 4,8	+ 1,7	+ 0,4	+ 1,8	+ 0,5	- 1,2	+ 0,4	+ 2,0	+ 2,7	+ 1,2	+ 1,0
EU 27	-	-	-	+ 2,6	+ 2,2	+ 1,2	- 1,1	+ 0,6	+ 1,9	+ 2,5	+ 2,5	+ 1,3
EU 15	+ 1,5	+ 3,3	+ 1,6	+ 2,6	+ 2,0	+ 0,9	- 1,2	+ 0,4	+ 1,7	+ 2,4	+ 2,4	+ 1,1
Deutschland	+ 1,1	+ 3,4	+ 1,5	+ 1,7	+ 1,4	+ 1,3	- 1,2	+ 0,4	+ 1,4	+ 2,2	+ 2,4	+ 1,0
Frankreich	+ 1,6	+ 3,3	+ 1,1	+ 2,6	+ 1,8	+ 0,9	- 0,9	+ 0,3	+ 1,3	+ 2,2	+ 2,3	+ 1,1
Italien	+ 1,7	+ 3,1	+ 1,2	+ 1,8	+ 0,8	- 0,4	- 1,5	- 0,1	+ 0,9	+ 1,5	+ 1,5	+ 0,4
Großbritannien	+ 2,1	+ 3,3	+ 1,8	+ 3,1	+ 2,4	+ 0,8	- 1,6	- 0,1	+ 1,9	+ 2,8	+ 2,7	+ 1,1
Euro-Raum	+ 1,4	+ 3,2	+ 1,7	+ 2,5	+ 1,8	+ 1,0	- 1,2	+ 0,5	+ 1,7	+ 2,3	+ 2,3	+ 1,1
Neue EU-Länder	-	-	-	+ 3,9	+ 5,6	+ 6,0	+ 0,3	+ 3,4	+ 4,4	+ 4,7	+ 4,5	+ 3,4
Polen	- 0,2	- 0,4	+ 2,8	+ 3,9	+ 5,1	+ 5,2	+ 2,8	+ 4,1	+ 5,1	+ 5,3	+ 5,1	+ 4,5
Tschechien	± 0,0	- 0,2	- 0,1	+ 1,3	+ 5,4	+ 4,5	+ 2,3	+ 3,5	+ 4,4	+ 4,8	+ 4,3	+ 3,9
Slowakei	+ 4,6	+ 1,4	- 1,2	+ 3,0	+ 7,2	+ 7,2	+ 3,6	+ 5,3	+ 5,5	+ 5,3	+ 5,0	+ 4,9
Ungarn	+ 2,3	+ 0,4	- 3,7	+ 4,5	+ 3,1	+ 0,4	- 2,7	+ 0,9	+ 4,1	+ 6,1	+ 5,5	+ 2,8
Russland	+ 3,0	+ 1,3	- 8,2	+ 3,7	+ 7,3	+ 6,9	+ 4,8	+ 5,3	+ 5,7	+ 6,1	+ 6,4	+ 5,7
China	+10,7	+ 7,9	+11,9	+ 8,4	+10,5	+ 9,1	+ 5,6	+ 6,8	+ 8,2	+ 9,2	+ 8,1	+ 7,6
Indien	+ 5,2	+ 6,1	+ 5,6	+ 5,4	+ 8,4	+ 7,7	+ 5,8	+ 6,9	+ 8,0	+ 8,0	+ 7,1	+ 7,2
OPEC	- 0,2	+ 3,5	+ 3,7	+ 2,1	+ 6,1	+ 6,1	+ 4,5	+ 3,8	+ 4,0	+ 4,0	+ 4,0	+ 4,0
Afrika	+ 2,8	+ 2,8	+ 2,3	+ 3,5	+ 5,2	+ 5,9	+ 4,4	+ 4,4	+ 4,5	+ 4,5	+ 4,6	+ 4,5
Lateinamerika	+ 0,1	+ 1,9	+ 4,0	+ 1,5	+ 5,1	+ 5,3	+ 2,4	+ 3,1	+ 4,4	+ 4,7	+ 4,7	+ 3,8

Q: Oxford Economic Forecasting, WIFO. – 1) 29 OECD-Länder.

Besonders schwach wird das Wirtschaftswachstum in den großen Industrieländern ausfallen (USA +0,8% pro Jahr, Japan und Deutschland jeweils +1,0% pro Jahr, Frankreich und Großbritannien jeweils +1,1% pro Jahr, Italien +0,4% pro Jahr). Das etwas höhere Wachstum im Durchschnitt aller OECD-Länder ergibt sich in erster Linie aus der relativ dynamischen Entwicklung in größeren "Emerging Market Economies" wie Mexiko, Südkorea oder Polen.

Während das mittelfristige Wachstum in den Ländern des Euro-Raums bzw. der EU 15 lediglich 1,1% pro Jahr erreichen dürfte, wird die Expansion in den neuen EU-Ländern mit +3,4% pro Jahr weiterhin wesentlich höher ausfallen.

Wachstumsdämpfung in den Schwellenländern

In China und Indien wird die Wirtschaft bis 2013 weiterhin stärker wachsen als im weltweiten Durchschnitt. Das OEF-Modell prognostiziert für China eine mittelfristige Steigerung des BIP um 7,6% pro Jahr und für Indien von 7,2% (Übersicht 3). Infolge der Finanzkrise wird das Wachstum der chinesischen Wirtschaft demnach um etwa ein Viertel niedriger ausfallen als im langfristigen Trend, für Indien wird ein geringerer negativer Effekt erwartet. In den Industrieländern dürfte hingegen die Wachstumsdämpfung wesentlich größer sein; dies gilt insbesondere für die USA und Großbritannien, deren Wirtschaftswachstum in den kommenden fünf Jahren um etwa zwei Drittel niedriger ausfallen wird als im langfristigen Trend (Übersicht 3).

Im Gefolge des nachgebens der Rohölnotierungen dürfte sich das BIP-Wachstum auch in den OPEC-Ländern merklich abschwächen, und zwar von 6,1% (2002/2008) auf 4,0% (2008/2013). Mäßig sollte die dämpfende Wirkung in den Volkswirtschaften Lateinamerikas und Afrikas ausfallen. Für diese beiden Regionen prognostiziert das OEF-Modell ein mittelfristiges Wirtschaftswachstum bis 2013 von 3,8% bzw. 4,5% pro Jahr (2002/2008: +5,1% bzw. +5,2%).

Die vorliegende Prognose wurde nach dem Informationsstand von Mitte Dezember 2008 mit einem ökonomischen Weltmodell erstellt. Die in allen Industrieländern geplanten Konjunkturprogramme konnten noch nicht berücksichtigt werden, weil die einzelnen fiskalpolitischen Maßnahmen sowie ihr Volumen noch nicht im Detail bekannt waren. Sollten diese Konjunkturpakete die Nachfrage in den Industrieländern tatsächlich stimulieren, so könnte der Konjunkturaufschwung schon früher einsetzen als in der vorliegenden Prognose erwartet. Andererseits entwickelten sich wichtige (vorausseilende) Indikatoren wie etwa die Auftragseingänge in den führenden Volkswirtschaften seit Mitte Dezember 2008 noch ungünstiger als erwartet. Daher sollte die vorliegende Prognose als ein mittleres Szenario der Weltwirtschaftsentwicklung in den kommenden Jahren verstanden werden, das nach dem gegenwärtigen Informationsstand weder ausgeprägt optimistisch noch pessimistisch erscheint. Gleichzeitig ist die Unsicherheit der Prognose besonders hoch, denn jedes ökonomische Modell spiegelt die Verhaltensweisen der Akteure in der Vergangenheit wider. Ob diese in der Zukunft annähernd gleich bleiben werden, ist in Zeiten einer weltweiten Wirtschaftskrise besonders ungewiss.

- Adrian, T., Shin, H. S., "Liquidity and Leverage", Federal Reserve Bank of New York Staff Report, 2008, (328).
- Blanchard, O., Giavazzi, F., Sa, F., "The U.S. Current Account and the Dollar", NBER Working Paper Series, 2005, (11137), <http://web.mit.edu/14.452/www/required-readings/draft%20march%2021%202005f.pdf>.
- Edwards, S., "Is the U.S. Current Account Deficit Sustainable? And If Not, How Costly is Adjustment Likely to Be?", NBER Working Paper Series, 2005, (11541), <http://www.nber.org/papers/w11541.pdf>.
- Eichengreen, B., "Sterling's Past, Dollar's Future: Historical Perspectives on Reserve Currency Competition", NBER Working Paper Series, 2005, (11336), <http://www.nber.org/papers/w11336.pdf>.
- Obstfeld, M., Rogoff, K., "The Unsustainable US Current Account Position Revisited", NBER Working Paper Series, 2004, (10869), <http://papers.nber.org/papers/w10869.pdf>.
- Roubini, N., Setser, B., The US as a Net Debtor: The Sustainability of the US External Imbalances, New York-Oxford, 2004, <http://pages.stern.nyu.edu/~nroubini/papers/Roubini-Setser-US-External-Imbalances.pdf>.
- Schulmeister, St., "Globalization Without Global Money: The Double Role of the Dollar as National Currency and as World Currency", Journal of Post Keynesian Economics, 2000, 22(3), S. 365-395.

Literaturhinweise

Financial Crisis Causes Prolonged Global Economic Downturn

Medium-term Forecast of the World Economy until 2013 – Summary

The forecast is based on the following assumptions about the evolution of important variables until 2013: As a consequence of the depreciation of their financial wealth and real property the savings ratio of the US households will increase from 2 percent in 2008 to 6 percent in 2013. The key interest rates of the euro and the US dollar will be roughly 1 percent and will thus be kept at an extremely low level. The exchange rate of the euro will decline to 1.18 \$ by 2013. The oil price will recover and rise to 73 \$ per barrel by 2013. The decline of share and house prices will come to a halt in the course of 2009.

Under these conditions world trade is expected to expand by an annual average of 5.4 percent between 2008 and 2013 and thus more slowly than in any other 5-year period since the beginning of the 1980s. World output will not recover noticeably until 2010. As a consequence it will increase by only 3.2 percent per year during the period from 2008 to 2013 (2002-2008: +4.3 percent). The medium-term growth rate of industrial countries, which are much more affected by the financial crisis, is forecast at only 1.5 percent per year. This would be the lowest 5-year growth rate since World War II. GDP growth will be particularly weak in the large industrialised economies, such as the USA (+0.8 percent per year), Japan and Germany (+1.0 percent per year each), France and the UK (+1.1 percent per year each) and Italy (+0.4 percent per year). Whereas the medium-term annual growth rate is expected to reach merely 1.1 percent in the euro area and in the EU 15, respectively, economic momentum in the new EU countries will remain much stronger at a growth rate of 3.4 percent per year. In the emerging economies, especially in China and India, the pace of medium-term economic growth will also slow down, albeit to a lesser extent than in the industrial countries.

Schulmeister, St., Purchasing Power Parities for Tradables, Exchange Rates and Price Competitiveness, WIFO, Wien, 2005, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?typeid=8&display_mode=2&id=25656&language=1&fid=23923.

Schulmeister, St., Trading Practices and Price Dynamics in Commodity Markets and the Stabilizing Effects of a Transaction Tax, WIFO, Wien, 2009, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=34919&typeid=8&display_mode=2.

Josef Baumgartner, Serguei Kaniovski, Ewald Walterskirchen

Mittelfristiges Wachstum durch Auswirkungen der Finanzkrise gedrückt

Prognose der österreichischen Wirtschaft bis 2013

Das Bruttoinlandsprodukt wird in Österreich von 2009 bis 2013 real um durchschnittlich 1,3% pro Jahr zunehmen. Infolge der Auswirkungen der Finanzkrise fällt das Wachstum damit nur etwa halb so hoch aus wie in den letzten fünf Jahren. Der Vorsprung gegenüber dem Durchschnitt des Euro-Raums bleibt erhalten; er wird aber kleiner, insbesondere weil die Exportchancen in Ostmitteleuropa geringer werden. Die Steuerreform und die Konjunkturpakete werden dem privaten Konsum und den Bauinvestitionen in den kommenden Jahren Impulse geben, die den ungünstigen internationalen Rahmenbedingungen entgegenwirken.

Begutachtung: Karl Aiginger, Markus Marterbauer • Wissenschaftliche Assistenz: Christine Kaufmann • E-Mail-Adressen: Josef.Baumgartner@wifo.ac.at, Serguei.Kaniovski@wifo.ac.at, Ewald.Walterskirchen@wifo.ac.at

Die österreichische Wirtschaft wird von 2009 bis 2013 mit +1,3% pro Jahr nur halb so rasch expandieren wie in den Jahren 2004 bis 2008 (+2,7% p. a.¹⁾). Die Entwicklung über den Prognosezeitraum ist diesmal sehr heterogen: In den Jahren 2009 und 2010 gerät die österreichische Wirtschaft voll unter den Einfluss der internationalen Finanzkrise und in eine Rezession. Ab 2010 ist mit einer Erholung zu rechnen, sofern sich das Vertrauen in die Finanzmärkte bis dahin wieder festigt. Selbst in den besten Jahren des Prognosezeitraums (2011 bis 2013) wird das BIP-Wachstum nicht den Durchschnitt der letzten fünf Jahre erreichen, da die Weltwirtschaft die Folgen der Immobilien- und Finanzkrise nur allmählich überwinden wird und der Haupthandelspartner Deutschland stark unter dem Einbruch der Investitionsgüter- und Autoindustrie leiden wird. Überdies wird wegen der steigenden Unsicherheit die Neuverschuldung der privaten Haushalte für Wohnbau und Konsum erschwert und die Versorgung der Unternehmen mit Risikokapital als Folge der Finanzkrise eingeschränkt werden.

Auch nach der Rückkehr von der Rezession zu einer "Normalphase" wird der Trend des Potentialwachstums nicht mehr so hoch sein wie in der Vergangenheit, denn die Vorsicht von privaten Haushalten, Unternehmer und Banken wird die Entwicklung mittelfristig drücken. In der zu erwartenden Erholungsphase 2011 bis 2013 wird die österreichische Wirtschaft um etwa 2% p. a. expandieren.

Der Wachstumsvorsprung Österreichs gegenüber dem Euro-Raum wird geringer, weil vor allem die Exporte nach Ostmitteleuropa deutlich an Dynamik verlieren werden. Der Tourismus wird überproportional auf die internationale Wachstumsschwäche reagieren.

Die österreichische Bundesregierung wirkt den Auswirkungen der internationalen Finanz- und Wirtschaftskrise entschieden entgegen: Die Steuerreform im Ausmaß von 2,2 Mrd. € wird in das Jahr 2009 vorgezogen, das zweite Konjunkturpaket soll zusätzliche Investitionen von 1,9 Mrd. € bringen, und die zusätzlichen Ausgaben für Familien werden die Kaufkraft um 500 Mio. € steigern. Gemeinsam mit dem ersten Konjunkturpaket ("Mittelstandsmilliarde") und den noch nachwirkenden Maßnahmen zum

¹⁾ Die Wachstumsprognose für die Jahre 2009 und 2010 entspricht der WIFO-Prognose vom Dezember 2008, die bereits die dämpfenden Effekte der Finanzkrise berücksichtigt. Für die folgenden Jahre wurden mittelfristige Trends geschätzt.

Teuerungsausgleich aus dem Jahr 2008 werden Impulse von fast 6 Mrd. € (etwa 2% des BIP) gesetzt. Mit diesen Strategien zur Rezessionsbekämpfung liegt Österreich über dem Durchschnitt des Euro-Raums (Saha – von Weizsäcker, 2008, 2009).

Dank der Steuerreform wird sich das Wachstum des privaten Konsums 2009/2013 mit etwa +1½% p. a. gegenüber der vorangegangenen Fünfjahresperiode nur wenig abschwächen. Dabei wird unterstellt, dass die Sparquote der privaten Haushalte im Jahr der Steuerreform deutlich steigt und danach kontinuierlich zurückgeht. Die Investitionstätigkeit wird in den Jahren 2009 und 2010 aufgrund der sinkenden Kapazitätsauslastung und der ungünstigen Erwartungen einbrechen, sich aber danach durch die Erholung der Exportnachfrage allmählich verbessern. Im Gegensatz zu den vergangenen Jahren wird der reale Außenbeitrag im Prognosezeitraum dem Wirtschaftswachstum aber keine Impulse geben. Die Exporte dürften – ähnlich wie die Importe – um nur 3¼% pro Jahr wachsen. Der Exportprognose liegt die Einschätzung zugrunde, dass die Weltwirtschaft die realwirtschaftlichen Folgen der Finanzkrise relativ rasch überwindet und sich die Wachstumsrate des mittelfristigen Trendoutputs am Ende des Prognosehorizonts wieder ihrem langjährigen Durchschnitt nähert. Bereits im Jahr 2010 sollte eine Erholung der Weltwirtschaft einsetzen, die durch weltweit koordinierte Konjunkturprogramme und niedrige Zinssätze unterstützt wird. Eine ungünstigere mittelfristige Entwicklung ist jedoch nicht auszuschließen, wenn etwa das Vertrauen der Banken in andere Banken und in die Kreditwürdigkeit potentieller Darlehensnehmer längere Zeit erschüttert bleibt oder einige Auto-Großkonzerne insolvent werden.

Übersicht 1: Hauptergebnisse der mittelfristigen Prognose für Österreich

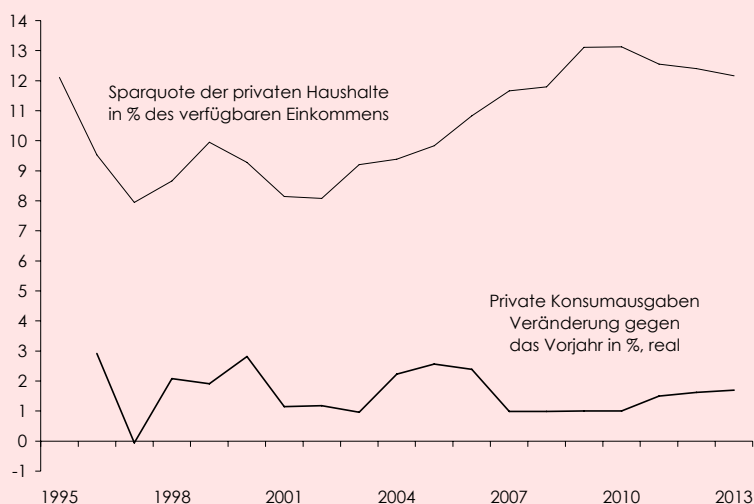
	Ø 1998/ 2003	Ø 2003/ 2008	Ø 2008/ 2013	2008	2009	2010	2011	2012	2013
	Jährliche Veränderung in %								
Bruttoinlandsprodukt									
Real	+ 2,0	+ 2,7	+ 1,3	+ 1,8	- 0,5	+ 0,9	+ 1,8	+ 2,3	+ 2,3
Nominell	+ 3,2	+ 4,8	+ 2,9	+ 4,1	+ 1,2	+ 2,2	+ 3,1	+ 3,9	+ 4,1
Verbraucherpreise	+ 1,7	+ 2,2	+ 1,6	+ 3,2	+ 1,2	+ 1,5	+ 1,6	+ 1,8	+ 1,8
Lohn- und Gehaltssumme pro Kopf ¹⁾	+ 2,0	+ 2,5	+ 2,5	+ 3,0	+ 3,0	+ 2,0	+ 2,2	+ 2,5	+ 2,6
Unselbständig aktiv Beschäftigte ²⁾	+ 0,5	+ 1,6	+ 0,5	+ 2,4	- 0,4	+ 0,2	+ 0,7	+ 1,0	+ 1,1
	Ø 1999/ 2003	Ø 2004/ 2008	Ø 2009/ 2013	2008	2009	2010	2011	2012	2013
	In %								
Arbeitslosenquote									
In % der Erwerbspersonen ³⁾	3,9	4,6	4,0	3,5	3,9	4,1	4,2	4,0	3,7
In % der unselbständigen Erwerbspersonen ⁴⁾	6,5	6,6	6,9	5,8	6,5	6,9	7,2	7,0	6,7
	In % des BIP								
Außenbeitrag	2,7	4,9	5,5	5,9	5,7	5,5	5,3	5,4	5,6
Finanzierungssaldo des Staates laut Maastricht-Definition	- 1,2	- 1,7	- 2,7	- 0,5	- 2,8	- 3,2	- 3,0	- 2,5	- 1,9
	In % des verfügbaren Einkommens								
Sparquote der privaten Haushalte	8,9	10,7	12,7	11,8	13,1	13,1	12,6	12,4	12,2

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Brutto, ohne Arbeitgeberbeiträge, je Beschäftigungsverhältnis laut VGR. – ²⁾ Ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst, ohne in der Beschäftigungsstatistik erfasste Arbeitslose in Schulung. – ³⁾ Laut Eurostat (Labour Force Survey); 2008: Bruch. – ⁴⁾ Laut Arbeitsmarktservice.

Für den Arbeitsmarkt und die öffentlichen Haushalte wird die Wachstumsschwäche der kommenden Jahre negative Folgen haben, die Inflationsrisiken werden dagegen sinken. Die Arbeitslosigkeit wird wieder zu einem zentralen wirtschafts- und arbeitsmarktpolitischen Problem werden. Im Durchschnitt der Jahre 2009 bis 2013 dürfte die Arbeitslosenquote (laut AMS-Definition) 6,9% erreichen, in einigen Jahren auch über die 7%-Marke steigen. Neben der persönlichen Belastung der Betroffenen erhöht Arbeitslosigkeit überdies die allgemeine wirtschaftliche Unsicherheit. Dies kann Vorsichts- bzw. Angstsparen der privaten Haushalte mit weiteren negativen Rückwirkungen auf die Wirtschaft auslösen. Kurzarbeit und Schulungen dürften verstärkt eingesetzt werden, um die Zunahme der Arbeitslosigkeit zu bremsen. Die Zahl der registrierten Arbeitslosen könnte unter dieser Annahme zwischen 2008 und 2013 mit

+42.000 etwas langsamer steigen als in der letzten Rezession 2001. Im Falle einer ungünstigeren Entwicklung der Wirtschaft würde die Arbeitslosigkeit jedoch wesentlich stärker wachsen. Die Beschäftigung wird in den Jahren 2009 bis 2013 nur wenig wachsen (+0,5% pro Jahr), die Vollzeitbeschäftigung dürfte erst gegen Ende der Prognoseperiode zunehmen. Der freie Zustrom von Fachkräften aus den neuen EU-Ländern ab dem Jahr 2009 und das Ende der Übergangsfristen im Jahr 2011 werden die Pendler- und Zuwanderungströme erhöhen. In erster Linie hängt das Ausmaß dieser Wanderungsbewegungen aber von der heimischen Nachfrage nach Arbeitskräften ab.

Abbildung 1: Konsumausgaben und Sparquote der privaten Haushalte



Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen.

Die rezessionsbedingt schwachen Staatseinnahmen und die Steuerreform werden das Defizit der öffentlichen Haushalte 2010 und 2011 auf mehr als 3% des BIP steigen lassen. Bis zum Jahr 2013 dürfte es aber wieder auf die 2%-Marke zurückgehen, falls Maßnahmen zur Budgetkonsolidierung ergriffen werden.

2009 bewirkt die weltweite Rezession einen Preisverfall auf den internationalen Rohstoffmärkten, da der Rückgang der Nachfrage nach Rohöl dessen Preis stark dämpft. In den folgenden Jahren werden sich die Rohöl- und Rohstoffpreise langsam erholen. Die Prognose unterstellt, dass der Rohölpreis von 98 \$ (2008) auf 55 \$ je Barrel (2009) sinkt und danach bis 2013 wieder auf 72,7 \$ steigt. Im Zeitraum 2009 bis 2013 dürfte sich die Inflationsrate in Österreich, deren Schwankungen von den internationalen Rohöl- und Rohwarenpreisen mitbestimmt werden, auf durchschnittlich 1,6% verringern.

Das reale BIP wuchs in Österreich in den Jahren 2004 bis 2008 deutlich rascher als im Durchschnitt des Euro-Raums (+0,7 Prozentpunkte). Dieser Wachstumsvorsprung dürfte jedoch in den nächsten Jahren aus mehreren Gründen kleiner werden:

- Die Exportdynamik, die der österreichischen Wirtschaft in den letzten Jahren starke Impulse verlieh, wird sich aufgrund der ungünstigen internationalen Rahmenbedingungen erheblich abschwächen.
- Die österreichischen Unternehmen, die in den rasch wachsenden Volkswirtschaften der neuen EU-Länder in Ostmitteleuropa sowie der EU-Beitrittsländer in Südosteuropa außerordentlich gut positioniert sind (FIW, 2008), werden von den zu erwartenden Problemen in diesem Wirtschaftsraum besonders betroffen sein. Der Boom der letzten Jahre war in diesen Ländern von hoher privater Verschuldung und umfangreichen internationalen Kapitalzuflüssen getragen. Diese Entwicklung wird sich zumindest verlangsamen.

Wachstumsvorsprung gegenüber dem Euro-Raum wird kleiner

- Auch die heimischen Banken wird der zu erwartende Wachstumseinbruch in Ostmitteleuropa stark treffen.
- Der Tourismus, der in Österreich relativ große Bedeutung hat, reagiert auf eine internationale Konjunkturabschwächung gewöhnlich überproportional. Ein Rückgang des realen BIP um 1% bedeutet in der Regel eine Verringerung der realen Tourismusumsätze um 2% (*Smeral, 2008*).
- Die Stärke der deutschen Wirtschaft liegt in der Auto- und Investitionsgüterindustrie. Gerade diese Branchen leiden unter der gegenwärtigen Krise. Österreichs Zulieferindustrie wird dadurch in Mitleidenschaft gezogen.

Mehrere Faktoren sprechen jedoch dafür, dass ein – wenn auch kleinerer – Wachstumsvorsprung Österreichs bestehen bleibt:

- Die Steuerreform und die Konjunkturpakete werden dem privaten Konsum in den nächsten Jahren Impulse geben. Die österreichischen Maßnahmen zur Rezessionsbekämpfung sind umfangreicher und werden früher wirksam als im Durchschnitt des Euro-Raums (*Saha – von Weizsäcker, 2008, 2009*). In Italien etwa ist wegen des hohen Konsolidierungsbedarfs der öffentlichen Haushalte bisher kein Konjunkturpaket geplant. In Deutschland wurde im Jänner 2009 ein zweites Konjunkturpaket beschlossen, das seine Wirkung jedoch erst gegen Ende 2009 zeigen dürfte.
- Die preisliche Wettbewerbsfähigkeit Österreichs hat sich in den letzten zehn Jahren, gemessen an den Lohnstückkosten, stark verbessert (*Guger – Leoni, 2007*). Diese Entwicklung dürfte anhalten und sich mittelfristig positiv auf die Exportwirtschaft auswirken.
- In einigen Ländern des Euro-Raums (vor allem Spanien, Irland und Frankreich) beflügelte bis Mitte 2007 der Immobilienpreisboom das Wirtschaftswachstum. In den kommenden Jahren werden ein Rückgang der Immobilienpreise und ein Anstieg der Sparquote die Konsumnachfrage der privaten Haushalte und die Wohnbauinvestitionen dämpfen.
- Die seit Jahren anhaltende Anhebung der Forschungs- und Entwicklungsquote in Österreich sollte sich mittelfristig positiv auf die Wirtschaft auswirken. Das Ziel, die Forschungsquote bis 2010 auf 3% zu erhöhen, könnte erreicht werden.
- Die bildungspolitischen Anstrengungen werden die österreichische Wirtschaft in den kommenden Jahren ebenfalls stützen – insbesondere der Ausbau der Fachhochschulen und die engagierten Lehrlings- und Qualifizierungsprogramme auch in der Krise.
- Das potentielle Angebot an ausländischen Arbeitskräften wird nach dem Ende der Übergangsfristen ab 2011 kräftig steigen. Die reichliche Verfügbarkeit von Arbeitskräften wird die Wirtschafts- und Beschäftigungsentwicklung in Branchen mit Arbeitskräftemangel im Konjunkturaufschwung begünstigen, aber gleichzeitig das Arbeitslosigkeitsrisiko von Geringqualifizierten erhöhen.

Internationale Wirtschaft nachhaltig gedämpft – mäßige Wachstumsaussichten für Österreich

Die vorliegende mittelfristige Prognose für die österreichische Wirtschaft baut bis zum Jahr 2010 auf der kurzfristigen Prognose des WIFO vom Dezember 2008 auf (*Scheibler, 2009*, in diesem Heft). Die mittelfristigen Berechnungen wurden mit dem WIFO-Makromodell erstellt (*Baumgartner – Breuss – Kaniowski, 2005*) und basieren auf den Annahmen zur internationalen Konjunktur von *Schulmeister (2009, in diesem Heft)*. An dieser Stelle sollen die für die Österreich-Prognose wichtigsten internationalen Entwicklungen daher nur kurz umrissen werden.

In den Jahren 2009 und 2010 wird die Rezession aus den USA auf den Euro-Raum ausstrahlen. Danach wird sich die Wirtschaft in den USA wieder erholen. Im gesamten Prognosezeitraum 2009/2013 ist für den Euro-Raum mit deutlich niedrigeren Wachstumsraten als in den letzten fünf Jahren zu rechnen (etwa +1%). Die Wirtschaft der OECD-Länder wird um gut 1 Prozentpunkt pro Jahr schwächer expandieren als in den vergangenen fünf Jahren.

Übersicht 2: Internationale Rahmenbedingungen

	Ø 1998/2003	Ø 2003/2008 Jährliche Veränderung in %	Ø 2008/2013
Bruttoinlandsprodukt, real			
Euro-Raum	+ 2,1	+ 2,0	+ 1,1
23 OECD-Länder ¹⁾	+ 2,2	+ 2,3	+ 1,1
	Ø 1999/2003	Ø 2004/2008 Dollar je ECU bzw. Euro	Ø 2009/2013
Wechselkurs	0,99	1,31	1,23
		\$ je Barrel	
Erdölpreis, Brent	24,9	65,7	65,9

Q: OECD, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ EU 15 (ohne Österreich), Island, Norwegen, Schweiz, Türkei, Australien, Japan, Kanada, Neuseeland, USA.

Die internationale Wirtschaftskrise wird in den Jahren 2009 bis 2013 in erster Linie die Investitionsbereitschaft und die Dynamik des österreichischen Exports deutlich dämpfen. Der Konsum der privaten Haushalte wird, von der Steuerreform gestärkt, nur wenig langsamer expandieren als in den letzten fünf Jahren.

Vom deutlichen Nachlassen des Wachstums in den neuen EU-Ländern ist Österreich wegen der engen Wirtschaftsbeziehungen überdurchschnittlich betroffen. Die Kreditrisiken nehmen in dieser Region vor allem im Immobilienbereich stark zu. Laut IWF (2008) sind die Gefahren aufgrund des hohen Verschuldungsgrades in Südosteuropa (Rumänien und Bulgarien) und in den CIS-Ländern besonders ausgeprägt.

Die österreichische Wirtschaft wird zunächst von der weltweiten Rezession betroffen sein, aber an der anschließenden Konjunkturerholung aufgrund ihrer hohen Wettbewerbsfähigkeit voll partizipieren. Die realen Exporte werden in den Jahren 2009 bis 2013 voraussichtlich um 3¼% pro Jahr steigen, wobei die zwei Perioden 2009/10 und 2011/2013 sehr unterschiedlich ausfallen werden. Im gleichen Tempo wie die Exporte werden in der Prognoseperiode die realen Importe expandieren. Im Gegensatz zum vergangenen Jahrzehnt wird die österreichische Wirtschaft also nicht mehr von einem wachsenden Außenbeitrag profitieren. Hier schlägt sich vor allem die Verminderung der Exportchancen in Ostmitteleuropa nieder.

Übersicht 3: Komponenten der realen Nachfrage

	Ø 1998/ 2003	Ø 2003/ 2008	Ø 2008/ 2013	2008	2009	2010	2011	2012	2013
	Jährliche Veränderung in %								
Konsumausgaben									
Private Haushalte ¹⁾	+ 1,6	+ 1,8	+ 1,4	+ 1,0	+ 1,0	+ 1,0	+ 1,5	+ 1,6	+ 1,7
Staat	+ 1,0	+ 1,5	+ 0,9	+ 1,0	+ 1,0	+ 1,0	+ 0,8	+ 0,8	+ 0,7
Bruttoanlageinvestitionen	+ 0,9	+ 2,4	+ 1,0	+ 1,9	- 3,8	+ 0,3	+ 1,8	+ 3,3	+ 3,6
Ausrüstungen ²⁾	+ 2,6	+ 2,9	+ 1,3	+ 2,0	- 7,0	± 0,0	+ 2,6	+ 5,5	+ 5,8
Bauten	- 0,4	+ 2,0	+ 0,8	+ 1,8	- 1,0	+ 0,5	+ 1,2	+ 1,5	+ 1,7
Inländische Verwendung	+ 1,4	+ 1,9	+ 1,2	+ 1,1	- 0,1	+ 0,9	+ 1,5	+ 1,9	+ 2,0
Exporte	+ 6,1	+ 7,3	+ 3,3	+ 3,1	- 0,5	+ 1,4	+ 4,1	+ 5,7	+ 5,9
Importe	+ 4,9	+ 6,1	+ 3,3	+ 2,1	+ 0,2	+ 1,5	+ 3,8	+ 5,4	+ 5,7
Bruttoinlandsprodukt	+ 2,0	+ 2,7	+ 1,3	+ 1,8	- 0,5	+ 0,9	+ 1,8	+ 2,3	+ 2,3

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Einschließlich privater Organisationen ohne Erwerbszweck. – ²⁾ Einschließlich sonstiger Anlagen.

Die Investitionstätigkeit wird in den Jahren 2009 und 2010 einbrechen, sich aber danach mit der Ausweitung der Warenexporte allmählich erholen. Die Bauwirtschaft dürfte nicht mehr an die Wachstumsraten der vorangegangenen Fünfjahresperiode anschließen können, als der Tiefbau sehr stark expandierte.

Die Verbrauchsausgaben werden heuer und im kommenden Jahr durch die Steuerreform stimuliert. Der private Konsum wird von 2009 bis 2013 um knapp 1½% pro Jahr ausgeweitet werden und damit relativ wenig hinter der Periode 2004/2008 (+1¾%) zurückbleiben. Das gilt unter der Annahme, dass die Sparquote zwar im Jahr der Steuerreform deutlich steigt, aber danach von ihrem hohen Niveau bis 2013 kontinuierlich sinkt. Dies setzt voraus, dass die Erwartungen über die Wirtschaftsentwicklung und die Zunahme der Arbeitslosigkeit kein ausgeprägtes Vorsichtssparen bewirken.

Das Wirtschaftswachstum wird selbst in den guten Konjunkturjahren 2012/13 als Folge der Finanzkrise nicht ganz die durchschnittlichen Raten der Jahre 2004/2008 erreichen. Gegen Ende der Prognoseperiode dürfte die Wachstumsrate des realen Bruttoinlandsproduktes annähernd jener des Trend-Outputs entsprechen.

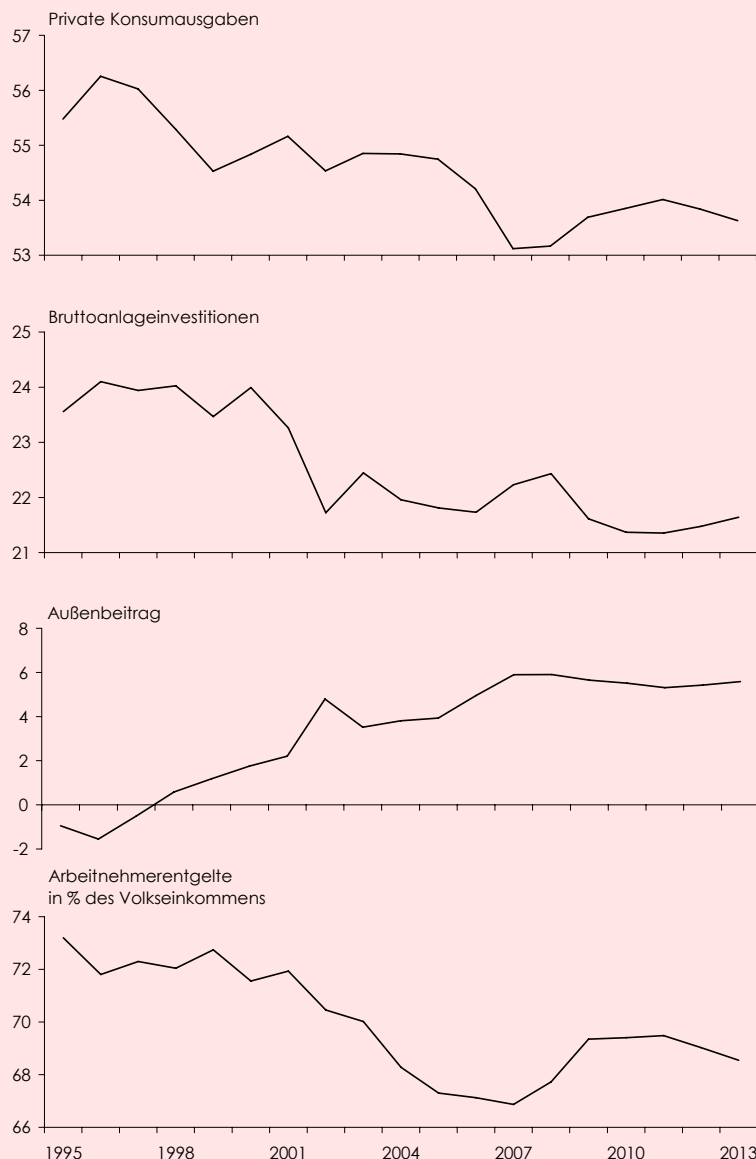
Steuerreform und Konjunkturpakete bremsen Abschwächung, erhöhen aber das Budgetdefizit

Das Defizit der öffentlichen Haushalte dürfte im Durchschnitt der Jahre 2009 bis 2013 infolge der Rezession und der Gegenmaßnahmen bei 2,4% des BIP liegen.

Seit dem Jahr 2000 konnte das Defizit der öffentlichen Haushalte in Österreich deutlich verringert werden, 2008 lag es bei 0,5% des BIP. Gleichzeitig wurde die Abgabenquote gesenkt. Im internationalen Vergleich ist die Budgetsituation Österreichs relativ günstig. Belastungen für die Zukunft bestehen jedoch wegen der außerbudgetären Finanzierung in den hohen Schulden von ASFINAG, SCHIG und BIG.

Abbildung 2: Nachfrage und Einkommen

In % des BIP, nominell

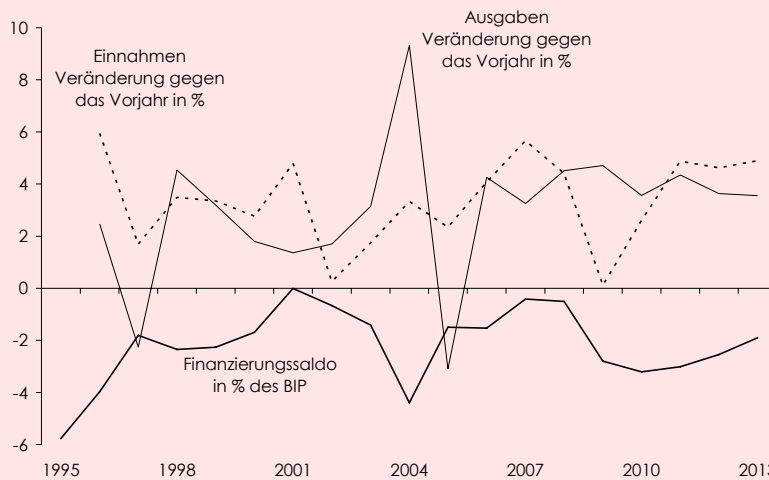


Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen.

Die Bundesregierung hat die Lohn- und Einkommensteuerreform wegen der bevorstehenden Rezession auf das Jahr 2009 vorgezogen. Die Steuerreform wird die privaten Haushalte um 2,2 Mrd. € entlasten. Den Familien werden zusätzlich 500 Mio. € zur Verfügung gestellt. Das erste Konjunkturpaket sah 1 Mrd. € für mittelständische Unternehmen und zusätzliche Infrastrukturinvestitionen vor (Kredite und Haftungen).

Das zweite Konjunkturpaket soll Impulse von 1,9 Mrd. € bringen, das Budget aber kurzfristig mit nur 600 Mio. € belasten. Die Auswirkungen dieser Maßnahmen auf Wirtschaft und Beschäftigung werden sich auf mehrere Jahre verteilen.

Abbildung 3: Einnahmen, Ausgaben und Finanzierungssaldo (laut Maastricht-Definition) des Staates



Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen.

Darüber hinaus wurden einige Maßnahmen bereits 2008 gesetzt, die großteils auch noch im Jahr 2009 wirken: Zur Jahresmitte wurde der Arbeitnehmerbeitrag zur Arbeitslosenversicherung für Bruttomonatseinkommen bis 1.000 € gestrichen, für Einkommen bis 1.350 € verringert. Das amtliche Kilometergeld und der Verkehrsabsatzbetrag wurden angehoben. Die Pensionserhöhung erfolgte zwei Monate früher als geplant. Weiters umfasste das Teuerungsausgleichsprogramm vom September 2008 eine Erhöhung der Familienbeihilfe (13. Auszahlung), die weitgehende Abschaffung der Studiengebühren und die Halbierung des Mehrwertsteuersatzes auf Medikamente.

Übersicht 4: Staat

	Ø 1998/ 2003	Ø 2003/ 2008	Ø 2008/ 2013	2008	2009	2010	2011	2012	2013
	Jährliche Veränderung in %								
Laufende Einnahmen	+ 2,6	+ 4,0	+ 3,4	+ 4,4	+ 0,1	+ 2,6	+ 4,9	+ 4,6	+ 4,9
Laufende Ausgaben	+ 2,2	+ 3,6	+ 4,0	+ 4,5	+ 4,7	+ 3,6	+ 4,3	+ 3,6	+ 3,6
Bruttoinlandsprodukt, nominell	+ 3,2	+ 4,8	+ 2,9	+ 4,1	+ 1,2	+ 2,2	+ 3,1	+ 3,9	+ 4,1
	Ø 1999/ 2003	Ø 2004/ 2008	Ø 2009/ 2013	2008	2009	2010	2011	2012	2013
	In % des BIP								
Finanzierungssaldo des Staates laut Maastricht-Definition	- 1,2	- 1,7	- 2,7	- 0,5	- 2,8	- 3,2	- 3,0	- 2,5	- 1,9

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen.

Den Spielraum für Steuerreform und Konjunkturpakete sollen mittelfristig Einsparungen in der Verwaltung schaffen. Dennoch wird das Defizit der öffentlichen Haushalte im Durchschnitt der Jahre 2009 bis 2013 2¼% des BIP erreichen. In den Jahren 2010 und 2011 wird die 3%-Grenze nicht nur wegen der Steuerreform und der Konjunkturpakete überschritten werden, sondern auch weil infolge der Konjunkturschwäche die Steuern und Sozialversicherungsbeiträge nur mäßig steigen bzw. sogar sinken werden.

Die aktiven Stabilisierungsmaßnahmen im Ausmaß von rund 2% des BIP (fast 6 Mrd. €) werden den Wachstumsrückgang im Jahr 2009 um etwa ¼ Prozentpunkte dämpfen.

Die künftige Entwicklung der Staatsausgaben kann nur sehr grob skizziert werden, da für die nächsten Jahre noch kein Voranschlag vorliegt. Die Prognose geht davon aus, dass die Verwaltungsreform II zügig umgesetzt wird.

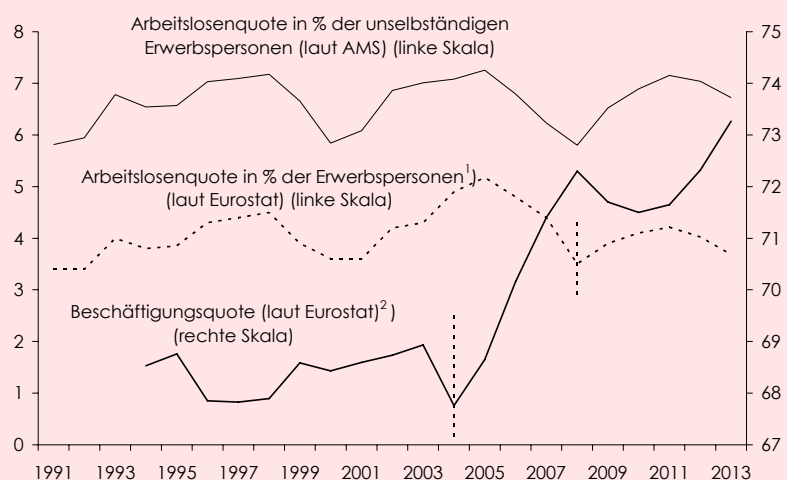
Steigende Arbeitslosenquote als Gefahrenpotential

In den nächsten Jahren wird die Arbeitslosigkeit wieder zu einem zentralen wirtschafts- und arbeitsmarktpolitischen Problem werden. Die Arbeitslosenquote (laut AMS-Definition) wird im Durchschnitt 2009/2013 6,9% erreichen, in einigen Jahren jedoch über die 7%-Grenze steigen. Neben der persönlichen Belastung der Betroffenen kann Arbeitslosigkeit die allgemeine wirtschaftliche Unsicherheit erhöhen und die privaten Haushalte zu Vorsichtsparen veranlassen.

Im Konjunkturaufschwung zwischen 2003 und 2008 nahm die Zahl der Beschäftigten kräftig zu (+1,6% pro Jahr). Die Vollzeitbeschäftigung stieg deutlich, darüber hinaus erhöhte sich die bisher relativ niedrige Teilzeitquote über den Durchschnitt der EU.

Für die nächsten fünf Jahre zeichnet die Prognose aufgrund der Wachstumsschwäche ein ungünstiges Bild bezüglich der Beschäftigung und der Arbeitslosigkeit. Der erwartete durchschnittliche reale BIP-Zuwachs von 1,3% wird eine Ausweitung der Beschäftigung um nur 0,5% pro Jahr ermöglichen. Die Vollzeitbeschäftigung wird erst gegen Ende des Prognosezeitraums wieder zunehmen. Bezüglich der Beschäftigungsquote insgesamt und für Frauen werden die Lissabon-Ziele 2010 erreicht, für Ältere jedoch verfehlt werden.

Abbildung 4: Entwicklung des Arbeitsmarktes



Q: AMS, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Labour Force Survey; 2008: Bruch. – ²⁾ In % der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter (15 bis 64 Jahre); ab 2004 geänderte Erhebungsmethode.

Die Wachstumsdynamik wird in den nächsten Jahren nicht ausreichen, um einen Anstieg der Arbeitslosenquote zu verhindern, zumal das Angebot an in- und ausländischen Arbeitskräften deutlich wächst. Nach der vorliegenden Prognose wird die Zahl der Arbeitslosen bis zum Jahr 2013 auf 253.000 steigen (+42.000 gegenüber 2008). Damit wäre der Zuwachs geringer als in der letzten Rezession. Es wird dabei unterstellt, dass die Arbeitsmarktpolitik stärker als damals über eine Ausweitung von Kurzarbeit und Schulungen reagiert.

Für den Durchschnitt der Periode 2009 bis 2013 wird mit einer Arbeitslosenquote von 6,9% der unselbständigen Erwerbspersonen bzw. 4,0% der Erwerbspersonen laut Eurostat-Definition gerechnet. Die durchschnittliche mittelfristige Arbeitslosenquote laut AMS-Definition ist damit um etwa 1 Prozentpunkt höher als zuletzt prognostiziert (Baumgartner – Kaniowski – Walterskirchen, 2008). Dass die Arbeitslosenquote laut Eurostat-Definition im Ausgangsjahr 2008 mit 3,5% wesentlich niedriger war als erwartet, drückt das künftige Niveau²⁾. Das Regierungsziel einer Arbeitslosenquote von 4% (laut Eurostat-Definition) wurde demnach bereits im Jahr 2008 erreicht.

Die Arbeitslosigkeit wird gegen Ende der Prognoseperiode zurückgehen. Im internationalen Vergleich bleibt die Arbeitsmarktlage in Österreich außerordentlich günstig.

Ab dem Jahr 2011 wird für Arbeitskräfte aus den neuen EU-Ländern (außer Rumänien und Bulgarien) die volle Freizügigkeit gelten, bereits im Jahr 2009 wird der Zustrom

²⁾ Mit dem Jahr 2008 wurde die Methode zur Berechnung der Arbeitslosenquote laut Eurostat umgestellt (Gumprecht, 2008A, 2008B).

von Fachkräften aus den Beitrittsländern liberalisiert. Bisher war der Zustrom offizieller Arbeitskräfte aus dieser Region wegen der administrativen Beschränkungen relativ gering. Das tatsächliche Ausmaß der Zuwanderung von Arbeitskräften aus den neuen EU-Ländern wird stark von den Beschäftigungsmöglichkeiten und damit der Wirtschaftsentwicklung in Österreich (insbesondere im Tourismus und in der Bauwirtschaft) abhängen. Die Lohnunterschiede zwischen Österreich und den neuen EU-Ländern sind noch immer groß genug, um Arbeitsplätze in Österreich attraktiv zu machen. Die Abwertung in Ungarn und anderen Ländern Ostmitteleuropas hat die Lohnunterschiede zuletzt vergrößert.

Übersicht 5: Arbeitsmarkt, Einkommen

	Ø 1998/ 2003 ¹⁾	Ø 2003/ 2008 ¹⁾	Ø 2008/ 2013 ¹⁾	2008	2009	2010	2011	2012	2013
	Jährliche Veränderung in %								
Unselbständig aktiv Beschäftigte ²⁾	+ 0,5	+ 1,6	+ 0,5	+ 2,4	- 0,4	+ 0,2	+ 0,7	+ 1,0	+ 1,1
Arbeitslose	+ 0,2	- 2,6	+ 3,7	- 5,2	+12,8	+ 6,3	+ 4,7	- 0,8	- 3,8
Arbeitslosenquote									
In % der Erwerbspersonen ³⁾	3,9	4,6	4,0	3,5	3,9	4,1	4,2	4,0	3,7
In % der unselbständigen Erwerbspersonen ⁴⁾	6,5	6,6	6,9	5,8	6,5	6,9	7,2	7,0	6,7
Produktivität ⁵⁾	+ 1,2	+ 1,4	+ 0,8	- 0,1	- 0,2	+ 0,5	+ 1,0	+ 1,3	+ 1,2
Lohn- und Gehaltssumme ⁶⁾	+ 2,7	+ 4,1	+ 3,1	+ 5,3	+ 2,7	+ 2,4	+ 3,0	+ 3,6	+ 3,9
Pro Kopf ⁷⁾	+ 2,0	+ 2,5	+ 2,5	+ 3,0	+ 3,0	+ 2,0	+ 2,2	+ 2,5	+ 2,6
Lohnstückkosten, Gesamtwirtschaft	+ 0,6	+ 1,1	+ 1,7	+ 3,3	+ 3,2	+ 1,5	+ 1,2	+ 1,2	+ 1,4

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. – 1) Arbeitslosenquote: Ø 1999/2003, Ø 2004/2008 bzw. Ø 2009/2013. – 2) Ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst, ohne in der Beschäftigungsstatistik erfasste Arbeitslose in Schulung. – 3) Laut Eurostat (Labour Force Survey); 2008: Bruch. – 4) Laut Arbeitmarktservice. – 5) BIP real pro Kopf (Erwerbstätige: unselbständige Beschäftigungsverhältnisse und Selbständige laut VGR). – 6) Brutto, ohne Arbeitgeberbeiträge. – 7) Beschäftigungsverhältnisse laut VGR.

Die Schwankungen der Inflationsrate hängen mit dem Verlauf der internationalen Rohöl- und Rohstoffpreise zusammen, der von der Entwicklung der Weltwirtschaft und fallweisen Angebotsengpässen bestimmt wird. Der Einbruch der internationalen Konjunktur zieht 2009 einen Preisverfall nach sich, da die Nachfrage nach Rohöl und Rohstoffen zurückgeht und auf sinkende Preise spekuliert wird. In den kommenden Jahren werden sich die Preise auf den internationalen Rohöl- und Rohstoffmärkten langsam erholen.

Die Prognose unterstellt, dass der Rohölpreis (2008: 98 \$) im Jahr 2009 auf 55 \$ je Barrel sinkt und dann bis 2013 auf 72,7 \$ anzieht (Schulmeister, 2009). Auch die Notierungen von Agrar- und Industrierohstoffen werden gegenüber dem Niveau von 2008 deutlich nachgeben. Da die Weltmarktpreise von Rohöl und Nahrungsmitteln überaus volatil sind, ist die mittelfristige Prognose des Preisauftriebs nicht sehr gut gesichert. Die Rohölpreise werden nicht nur durch wirtschaftliche Faktoren, sondern auch durch politische Ereignisse (z. B. Nahostkrieg) und Entscheidungen des OPEC-Kartells beeinflusst. Die Entwicklung der Nahrungsmittelpreise etwa spiegelt Zielsetzungen zur Biosprit-Nutzung wider.

In den letzten fünf Jahren, die durch ein relativ hohes Wachstum der Weltwirtschaft charakterisiert waren, übertraf die Inflationsrate in Österreich mit durchschnittlich 2,2% die von der Europäischen Zentralbank festgelegte Zielmarke von 2%. Die Teuerung war um ½ Prozentpunkt höher als in der vorangegangenen Fünfjahresperiode. Auch im Durchschnitt des Euro-Raums lag die Inflationsrate über der 2%-Marke, obwohl die Löhne infolge von Globalisierung und Arbeitslosigkeit auch in der Hochkonjunktur nur mäßig stiegen.

Der aktuelle Rückgang der internationalen Notierungen von Agrarprodukten und Rohöl im Gefolge der Finanz- und Wirtschaftskrise lässt erwarten, dass sich die Inflation 2009 deutlich abschwächen wird. In den folgenden Jahren wird der Preisauftrieb leicht zunehmen, sodass im Durchschnitt der Jahre 2009 bis 2013 mit einer Inflationsrate von 1,6% zu rechnen ist. Die Teuerung wird damit um gut ½ Prozentpunkt niedri-

Geringer Preisauftrieb

ger ausfallen als im Zeitraum 2004/2008. Das könnte der wenig gerechtfertigten Einschätzung einer Inflationsbeschleunigung durch die Einführung des Euro die Spitze nehmen (Breuss, 2009, in diesem Heft).

Neben den Energie- und Rohstoffnotierungen wird die Preisentwicklung von den Lohnstückkosten, den indirekten Steuern und Gebühren sowie der Wettbewerbspolitik bestimmt. Auch von diesen Faktoren werden in Zukunft kaum inflationäre Effekte ausgehen.

Die Löhne werden auf die Verlangsamung des Preisauftriebs reagieren: Im Prognosezeitraum 2009 bis 2013 ist mit einer durchschnittlichen Pro-Kopf-Lohnsteigerung um 2½% pro Jahr zu rechnen; sie ist damit gleich hoch wie in der Vorperiode (2004/2008). Die gesamtwirtschaftlichen Lohnstückkosten – die wichtigste Determinante des inländischen Kostendrucks – werden 2009/2013 allerdings mit +1,7% etwas rascher steigen als in den letzten fünf Jahren, weil der Produktivitätsfortschritt bei niedrigem Wirtschaftswachstum schwächer ausfällt (mäßige Auslastung der Kapazitäten, geringe produktivitätssteigernde Investitionen).

Übersicht 6: Deflatoren

	Ø 1998/ 2003	Ø 2003/ 2008	Ø 2008/ 2013	2008	2009	2010	2011	2012	2013
	Jährliche Veränderung in %								
Implizite Preisindizes									
Privater Konsum	+ 1,4	+ 2,3	+ 1,7	+ 3,2	+ 1,2	+ 1,5	+ 1,9	+ 1,9	+ 2,0
Exporte	+ 0,5	+ 1,9	+ 0,9	+ 1,6	- 0,1	+ 0,5	+ 2,4	+ 1,1	+ 0,5
Importe	+ 0,4	+ 2,4	+ 1,1	+ 2,7	- 0,5	+ 0,7	+ 3,4	+ 1,4	+ 0,6
Bruttoinlandsprodukt	+ 1,2	+ 2,0	+ 1,5	+ 2,3	+ 1,7	+ 1,3	+ 1,3	+ 1,6	+ 1,8

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen.

Die Reallöhne pro Kopf dürften 2009/2013 etwa im gleichen Tempo wie die Arbeitsproduktivität zunehmen. Damit könnte der seit Anfang der 1980er-Jahre anhaltende rückläufige Trend der Lohnquote kurzfristig unterbrochen werden: In Jahren schwacher Wirtschaftsentwicklung können die Gewinne meist nicht außergewöhnlich stark ausgeweitet werden. Auch die unterdurchschnittliche Kapazitätsauslastung drückt die Gewinne im Konjunkturabschwung.

Die realen Lohnstückkosten werden im Durchschnitt der Jahre 2009/2013 nahezu unverändert bleiben und damit wahrscheinlich – je nach Lohn- und Wechselkursentwicklung bei den wichtigsten Handelspartnern – die internationale Wettbewerbsfähigkeit der heimischen Unternehmen weiter verbessern.

Im Bereich der Verbrauchsteuern und Gebühren werden für den Prognosezeitraum keine Änderungen angenommen. Mittelfristig ist aber eine Erhöhung der Gebühren im Verkehrsbereich zur Bedeckung der ASFINAG-Schulden wahrscheinlich.

Risiken und Unsicherheiten

Die vorliegende mittelfristige Prognose für Österreich beruht auf der Annahme, dass die internationale und die heimische Wirtschaft die realwirtschaftlichen Folgen der Finanzkrise relativ rasch überwinden und am Ende des Prognosehorizonts wieder den bisherigen Wachstumspfad nahezu erreichen. Die Wiederherstellung des Vertrauens in die Finanzmärkte und die Konsolidierung der Bilanzen dürften zwar einige Zeit in Anspruch nehmen, bereits im Jahr 2010 sollte aber eine Erholung der Weltwirtschaft einsetzen, die durch koordinierte weltweite Konjunkturpakete und niedrige Zinssätze stimuliert wird.

Eine ungünstigere mittelfristige Entwicklung ist jedoch nicht auszuschließen. Der derzeitige markante Rückgang der Auftragseingänge und der Stimmung könnte sich länger fortsetzen, wenn einige international tätige Großunternehmen (z. B. in der Autobranche) Konkurs anmelden müssen, die Arbeitslosigkeit stark steigt und die privaten Haushalte aus Vorsicht mehr sparen. Das Vertrauen der Banken in andere Banken und in die Kreditwürdigkeit potentieller Darlehensnehmer könnte auch längere Zeit erschüttert bleiben. Weiters könnte die Immobilien- und Finanzkrise in den USA, in Großbritannien und Spanien – ähnlich wie in Japan und Skandinavien in den 1990er-

Jahren – eine länger anhaltende Wirtschaftsflaute in diesen Ländern nach sich ziehen. Darüber hinaus könnte die zu erwartende Konjunkturabschwächung in Ostmitteleuropa wegen der hohen Verschuldung der privaten Haushalte (in Fremdwährung) wesentlich kräftiger ausfallen, als im Hauptszenario angenommen wird. Bei einer solchen ungünstigeren Entwicklung der Weltwirtschaft würden sich die Aussichten für den Bankensektor und die österreichische Exportwirtschaft – vor allem die Autzulieferer – stärker eintrüben.

Baumgartner, J., Breuss, F., Kaniowski, S., "WIFO-Macromod – An Econometric Model of the Austrian Economy", in OeNB (Hrsg.), "Macroeconomic Models and Forecasts for Austria", Proceedings of OeNB Workshops, 2005, (5), S. 61-86.

Baumgartner, J., Kaniowski, S., Walterskirchen, E., "Privater Konsum wird dank Steuerentlastung und Nachlassen der Inflation zur Wachstumstütze. Mittelfristige Prognose der österreichischen Wirtschaft bis 2012", WIFO-Monatsberichte, 2008, 81(5), S. 365-375, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=32362&typeid=8&display_mode=2

Breuss, F., "10 Jahre WWU – Erfolge, Schwächen und Herausforderungen", WIFO-Monatsberichte, 2009, 82(1), S. 61-84, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=34864&typeid=8&display_mode=2.

Literaturhinweise

Medium-term Growth Subdued by Effects of the Financial Crisis

Forecast for the Austrian Economy until 2013 – Summary

At 1.3 percent per year the Austrian economy will expand only half as rapidly in 2009-2013 as in 2004-2008 (2.7 percent per year). The current forecast period is characterised by very heterogeneous developments: during 2009 and 2010 the Austrian economy will be fully hit by the international financial crisis. From 2010 onwards a recovery can be expected, if confidence in the financial markets is restored by then. Even during the peak years of the cycle (2011-2013) GDP growth will not regain its average of the five most recent years, because the world economy will only gradually overcome the consequences of the housing and financial crisis and because the main trading partner Germany will suffer severely from the slump in the capital goods and car industries. In addition, the growing uncertainty will make it difficult for private households to incur new debt for housebuilding and consumption and due to the financial crisis businesses will face limited access to venture capital.

Even after the economy will have recovered from the recession and entered a "normal period" the slope of potential output will not be as steep as in the past, because the cautiousness of private households, entrepreneurs and banks will depress the trend in the medium run. During the expected recovery from 2011 until 2013 the Austrian economy will expand by about 2 percent per year.

Austria's growth performance will keep its lead over the euro area, but the margin will shrink, particularly, because exports to Central and Eastern Europe will lose momentum. Tourism will suffer disproportionately from the worldwide slump.

The Austrian federal government is taking resolute measures against the effects of the international financial and economic crisis: the tax reform amounting to € 2.2 billion euros will be brought forward into 2009, the second economic aid package is expected to trigger additional investment of € 1.9 billion and the extra expenditures for families will raise purchasing power by € 500 million. Including the first economic aid package and other measures of 2008, the overall stimulus to the economy will amount to about € 5 to 6 billion (1½ to 2 percent of GDP). With these strategies to fight the recession Austria is doing more than the average euro area country.

Owing to the tax reform private consumption growth will subside only slightly in 2009-2013 compared to the preceding 5-year period and reach about 1 percent per year. It is assumed that the savings ratio of the private households will surge in the year of the tax reform and decline steadily thereafter. Due to diminishing capacity utilisation and unfavourable expectations investment will decline sharply in 2009 and in 2010, but recover gradually as exports will gain momentum. In contrast to recent years real net exports will not stimulate economic growth. They are expected to increase by merely ¾ percent per year and thus at a similar pace as imports. The export forecast is based on the assumption that the world economy will overcome the real economic consequences of the financial crisis relatively quickly and regain its previous growth path (trend output) by the end of the forecast period. Accordingly the recovery of the world economy is expected to begin already in 2010 supported by coordinated worldwide economic aid programmes and low interest rates. A more unfavourable medium-term trend cannot be ruled out, if, for example, banks' mutual trust and the creditworthiness of potential borrowers remain shattered for a protracted period or several large automobile groups have to file for bankruptcy.

The slow growth of the coming years will have a negative effect on the labour market and state budgets. By contrast, inflation risks will diminish. Unemployment will again become a central problem of economic and labour market policies. The unemployment rate (definition of the Public Employment Service Austria, AMS) is expected to surge to 6.9 percent on average in 2009-2013, exceeding the benchmark of 7 percent during a couple of years.

- FIW (Kompetenzzentrum "Forschungsschwerpunkt Internationale Wirtschaft"), Österreichs Außenwirtschaft 2008, WIFO, wiiw, Wien, 2008, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=34779&typeid=8&display_mode=2.
- Guger, A., Leoni, Th., "Internationale Lohnstückkostenposition 2006 verbessert", WIFO-Monatsberichte, 2007, 80(10), S. 815-824, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=30284&typeid=8&display_mode=2.
- Gumprecht, D. (2008A), Eurostat Schätzung der monatlichen Arbeitslosenquoten, Statistik Austria, Direktion Bevölkerung, Wien, 2008 (mimeo).
- Gumprecht, D. (2008B), Eurostat Schätzung der monatlichen Arbeitslosenquoten. Revision nach Lieferung der LFS Daten für Q3 2008, Statistik Austria, Direktion Bevölkerung, Wien, 2008 (mimeo).
- IWF, Austria: 2008 Article IV Consultation-Staff Report. Public Information Notice on the Executive Board Discussion and Statement by the Executive Director for Austria, Washington D.C., 2008, <http://www.imf.org/external/pubs/ft/scr/2008/cr08188.pdf>.
- Saha, D., von Weizsäcker, J., Estimating the Size of the European Stimulus Packages for 2009, Bruegel, Brüssel, 2008, <http://www.bruegel.org/Public/fileDownload.php?target=/Files/media/PDF/Publications/Notes/ESTIMATING-THE-SIZE-OF-THE-STIMULUS-PACKAGE-121208.pdf>.
- Saha, D., von Weizsäcker, J., Second German Stimulus Package in the EU Context, Bruegel, Brüssel, 2009, <http://www.bruegel.org/Public/fileDownload.php?target=/Files/media/PDF/Publications/Notes/German-Stimulus-II-in-the-EU-context-190109.pdf>.
- Scheiblecker, M., "Europas Wirtschaft in der Rezession. Prognose für 2009 und 2010", WIFO-Monatsberichte, 2009, 82(1), S. 3-14, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=34859&typeid=8&display_mode=2.
- Schulmeister, St., "Nachhaltige Dämpfung der Weltwirtschaftsdynamik als Folge der Finanzkrise. Mittelfristige Prognose der Weltwirtschaft bis 2013", WIFO-Monatsberichte, 2009, 82(1), S. 37-48, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=34862&typeid=8&display_mode=2.
- Smeral, E., Mögliche Auswirkungen der Finanz- und Konjunkturkrise auf den österreichischen Tourismus, WIFO, Wien, 2008, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=34879&typeid=8&display_mode=2.

Fritz Breuss

10 Jahre WWU – Erfolge, Schwächen und Herausforderungen

10 Jahre nach der Vollendung der Europäischen Wirtschafts- und Währungsunion ist eine ambivalente Bilanz zu ziehen. Zum einen trug die Einführung des Euro zur Preisstabilisierung bei, der Euro etablierte sich neben dem Dollar als zweite Weltwährung. Die Schaffung der Währungsunion begünstigte auch den Handel innerhalb des Euro-Raums. Zum anderen blieb der erwartete Wachstumsbonus bisher aus. Das Wirtschaftswachstum war im Euro-Raum verhaltener als in Ländern, die nicht dem Euro-Währungsgebiet angehören. Trotz der komplizierten, asymmetrischen wirtschaftspolitischen Architektur der WWU haben die Institutionen während der internationalen Finanzkrise gut und rasch zusammengearbeitet und versucht, durch ein möglichst koordiniertes Vorgehen den Schaden für den Finanzsektor und die Konjunktur abzufedern. Für manche Länder außerhalb des Euro-Raums hat die gemeinsame Währung in der Krise an Attraktivität gewonnen.

Begutachtung: Ewald Walterskirchen • Wissenschaftliche Assistenz: Roswitha Übl • E-Mail-Adresse: Fritz.Breuss@wifo.ac.at

Vor 10 Jahren, am 1. Jänner 1999, trat die dritte Stufe der Wirtschafts- und Währungsunion (WWU) der Europäischen Union in Kraft – zunächst mit 11 Mitglieds-ländern der damals noch 15 Länder umfassenden EU und mit der Einführung des Euro vorerst nur als Buchwährung. 2001 trat Griechenland in die Währungsunion ein, und 2002 wurde der Euro als gesetzliches Zahlungsmittel im Euro-Währungsgebiet (Euro-Raum) eingeführt. Nach der fünften EU-Erweiterung 2004 folgte die nächste Erweiterung des Euro-Raums 2007 um Slowenien, 2008 um Malta und Zypern sowie 2009 um die Slowakei. In den 10 Jahren seit dem Inkrafttreten wuchs die Währungsunion demnach auf 16 von 27 EU-Ländern an. Da von Anfang an nicht alle EU-Länder daran teilnehmen konnten, ist das Projekt WWU ein Musterbeispiel für eine unvollkommene Integration, die man entweder "flexible Integration", "Kerneuropa", "differenzierte Integration" oder "Europa der zwei oder mehr Geschwindigkeiten" nennen kann. Die Hürde dafür bilden die strengen Kriterien für den Eintritt in die WWU, die "Konvergenzkriterien".

Aufgrund der Kompetenzverteilung der EU ist die wirtschaftspolitische Architektur in der WWU asymmetrisch: Die Geldpolitik wird zentral von der Europäischen Zentralbank (EZB) für den Euro-Raum insgesamt gesteuert, die Wirtschaftspolitik (insbesondere die Fiskalpolitik) wird dezentral von den EU-Ländern durchgeführt, aber mit den verschiedensten Instrumenten und umfangreichen Mechanismen koordiniert. Ein wichtiges Instrument dafür ist der Stabilitäts- und Wachstumspakt. Die Einhaltung seiner Regeln wird immer dann erschwert, wenn die Volkswirtschaften des Euro-Raums in einen Konjunkturabschwung oder wie im Gefolge der internationalen Finanzkrise in eine Rezession geraten.

Die WWU kann man im weitesten Sinne auch als einen weiteren Beleg für die "Méthode Monnet" (siehe Breuss, 2007B) ansehen: Ähnlich wie bei der Gründung der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS) im Jahr 1992 entsteht im Zusammenhang mit der Einführung der gemeinsamen Währung ein Zwang, letztlich alle Politikbereiche der EU zu harmonisieren bzw. stark aufeinander abzustimmen. Die konkreten Pläne zur WWU und deren Umsetzung basieren aber eher auf der "Méthode Delors", dem Delors-Plan, dessen wesentliche Elemente in den Maastricht-Vertrag – die rechtliche Grundlage für die WWU – Eingang fanden. Nach internatio-

ner Expertenmeinung (prominentestes Beispiel ist *De Grauwe, 2009*) hängt die Funktionsfähigkeit der WWU letztlich davon ab, ob es gelingt, die EU in eine politische Union überzuführen. Davon ist die EU aber noch weit entfernt, wie das Scheitern der Ratifikation des Verfassungsvertrages 2005 und die gegenwärtigen Schwierigkeiten bei der Ratifikation des Vertrags von Lissabon zeigen.

Vom Werner-Plan zur gemeinsamen Währung – Chronologie über 10 Jahre WWU

Oktober 1970 Werner-Bericht (basierend auf dem Werner-Plan von 1969) zur Schaffung einer Wirtschafts- und Währungsunion (WWU): Statt einer Einheitswährung sollten die bilateralen Wechselkurse unwiderruflich fixiert werden. Sowohl die Geldpolitik (eigene Zentralbank) als auch die Fiskalpolitik sollten auf Gemeinschaftsebene bestimmt werden. Der Werner-Plan sah zwei Stufen vor: 1. Stufe bis Ende 1973 Angleichung der Wechselkurse, 2. Stufe Übergang bis 1980 zur WWU. Die Umsetzung des Werner-Planes scheiterte letztlich am Zusammenbruch des Systems fixer Wechselkurse von Bretton Woods im Jahr 1971.

März 1979 Europäisches Währungssystem (EWS): Nach mehreren währungspolitischen Experimenten der EG-Länder ("Schlange im Tunnel") wurde das EWS als System gleichsam fixer Wechselkurse mit gelegentlichen Leitkursanpassungen (Realignments) zur Stabilisierung der Wechselkurse in der EG eingeführt. Das EWS arbeitete mit einer Korbwährung (ECU) und einem Wechselkursmechanismus (WKM) mit Interventionsbandbreiten von $\pm 2,25\%$. Es hielt den spekulativen Attacken vom September 1992 und August 1993 nur durch eine Ausweitung der Bandbreiten auf $\pm 15\%$ stand.

April 1989 Delors-Bericht: Die Schaffung einer WWU soll in drei Stufen erfolgen:

- Stufe I: Liberalisierung des Kapitalverkehrs (ab 1. Juli 1990),
- Stufe II: Errichtung eines Europäischen Systems der Zentralbanken (ESZB) mit einer Embryo-Zentralbank,
- Stufe III: Unabhängige Notenbank im Rahmen des ESZB, Einführung einer gemeinsamen Währung, bindende Regeln für die Fiskalpolitik.

November 1993 Maastricht-Vertrag: Alle Bestimmungen betreffend die WWU sind im Vertrag zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft (EG-Vertrag) geregelt. Sie wurden in den Folgeverträgen (Amsterdam, Nizza) und auch im Vertrag von Lissabon nahezu unverändert übernommen. Die WWU besteht aus einer Wirtschaftsunion (im Wesentlichen mit der Errichtung des Binnenmarktes ab 1. Jänner 1993) und der Währungsunion (in Kraft seit 1. Jänner 1999). Für die Schaffung der Währungsunion wurde ein detaillierter Zeitplan bis spätestens 1999 mit fest definierten Eintrittskriterien (Maastricht-Konvergenzkriterien) formuliert. Der Name der Einheitswährung "Euro" wurde – ebenso wie der Dreistufenplan zu deren Einführung – anlässlich des Europäischen Rates in Madrid im Dezember 1995 festgelegt. Die drei Stufen sahen vor:

- Stufe I: Liberalisierung des Kapitalverkehrs am 1. Juli 1990,
- Stufe II: Gründung des Europäischen Währungsinstituts (EWI) in Frankfurt als Vorläufer der EZB am 1. Jänner 1994,
- Stufe III: Inkrafttreten der WWU am 1. Jänner 1999, nachdem die bilateralen Umrechnungskurse unwiderruflich (ECU zu Euro 1 : 1) fixiert wurden, Aufnahme der Tätigkeit von ESZB und EZB (zentralisierte Geldpolitik für den Euro-Raum).

Anfang Mai 1998 wurden von den Staats- und Regierungschefs (basierend auf Konvergenzberichten der Europäischen Kommission und des EWI) 11 von 15 EU-Mitgliedstaaten für den Start der WWU ausgewählt. Am 1. Juli 1998 wurde die Europäische Zentralbank (EZB) in Frankfurt gegründet.

Die *wirtschaftspolitische Architektur* der WWU ist asymmetrisch: Die Geldpolitik wird zentral von der EZB für den Euro-Raum gesteuert, die Wirtschaftspolitik (vor allem die Fiskalpolitik) wird dezentral von den Ländern des Euro-Raums, allerdings koordiniert durchgeführt. Das wichtigste Koordinationsinstrument ist der *Stabilitäts- und Wachstumspakt (SWP)* von 1997. Er besteht aus zwei Verordnungen des Rates und einer Entschließung des Europäischen Rates und strebt im Wesentlichen einen ausgeglichenen Haushalt über den Konjunkturzyklus an. Liegt das Budgetdefizit in einem Jahr über 3% des BIP, dann wird (falls nicht Ausnahmegründe vorliegen) ein "Verfahren bei einem übermäßigen Defizit" eingeleitet. Der SWP wurde im Jahr 2005 reformiert; er berücksichtigt nun länderspezifische Besonderheiten und wurde dadurch flexibler interpretierbar.

Jänner 2001: Griechenland tritt als 12. Land in die WWU ein.

Jänner 2002: Der Euro wird als gesetzliches Zahlungsmittel im Euro-Raum eingeführt.

Jänner 2007: Slowenien tritt in die WWU ein.

Jänner 2008: Malta und Zypern treten in die WWU ein.

Jänner 2009: Die Slowakei tritt in die WWU ein.

Q: Breuss (2006C), Kapitel 10, 11, 12 sowie die Webseite der Europäischen Kommission "Willkommen zu EMU@10! Die Wirtschafts- und Währungsunion ist 10 Jahre alt!" (http://ec.europa.eu/economy_finance/emu10/index_de.htm).

Die bisherigen Erfolge der WWU liegen nicht so sehr im Bereich des Wirtschaftswachstums (Länder, die nicht dem Euro-Raum angehören, wie z. B. Großbritannien und Schweden, erzielten im letzten Jahrzehnt ein höheres durchschnittliches Wachstum), sondern in der Stabilisierung des Preisauftriebs und in den letzten Monaten insbesondere in der Abschirmwirkung der gemeinsamen Währung gegenüber Gefahren der internationalen Finanzkrise. Zusätzlich belebt die Wechselkursicherheit den Handel innerhalb des Euro-Raums und trägt damit weiter dazu bei, die Volkswirtschaften des Euro-Raums gegenüber den Herausforderungen der Globalisierung wettbewerbsfähig zu machen (Breuss, 2008B, 2008C).

Nach mehreren Schritten (Werner-Plan 1969, EWS 1979, Delors-Bericht 1989; siehe Kasten "Vom Werner-Plan zur gemeinsamen Währung – Chronologie über 10 Jahre WWU") begann die dritte Stufe der Wirtschafts- und Währungsunion 1999 und mündete in die Einführung des Euro als Bargeld und gesetzliches Zahlungsmittel Anfang 2002. Primärrechtliche Grundlage der WWU ist der Maastricht-Vertrag (EGV), in dem die drei Stufen zur Errichtung der Währungsunion ebenso niedergelegt sind wie die Konvergenzkriterien zum Eintritt in die WWU und – aufgrund der vertraglich vorgegebenen Kompetenzverteilung zwischen EU und Mitgliedsländern – die wirtschaftspolitische Architektur der WWU. Ein Spezifikum der WWU ist die asymmetrische Politikzuordnung (Breuss, 2006B, 2006C, Europäische Kommission, 2008A, S. 64ff):

- Die unabhängige EZB exekutiert die *Geldpolitik* zentral für den Euro-Raum und verfolgt als primäres Ziel Preisstabilität¹⁾. Preisstabilität hat die EZB für den Euro-Raum selbst definiert als eine Inflationsrate von nahe bei, aber unter 2% pro Jahr. Die Bestimmungen des EGV und die klare mittelfristige Ausrichtung schließen einen Einsatz der Geldpolitik für die direkte Stabilisierung der Volkswirtschaft des Euro-Raums aus. Nur wenn Preisstabilität gewährleistet ist, kann und soll die EZB auch zur Erfüllung der Ziele der EU laut Art. 2 EGV (Wirtschaftswachstum, Vollbeschäftigung usw.) beitragen. Da das Ziel der Preisstabilität für den Durchschnitt des Euro-Raums gilt, kann die Geldpolitik nicht auf die Inflationsbedingungen in einzelnen Ländern reagieren. Der einheitliche Zinssatz für den Euro-Raum (eine Notwendigkeit für eine Einheitswährung) mag deshalb zwar für den Durchschnitt des Euro-Raums angemessen sein, aber vielleicht zu restriktiv für langsam wachsende Volkswirtschaften wie Deutschland und möglicherweise zu locker für rasch wachsende Volkswirtschaften wie (bisher) Irland und Spanien. Die zentrale Geldpolitik kann daher nur stabilisierend für den Euro-Raum insgesamt wirken, also im Falle eines exogenen Schocks, der den Euro-Raum insgesamt trifft, sie ist aber ungeeignet, um länderspezifische Schocks abzufedern. Eine Stabilisierung des Euro-Wechselkurses gehört nicht zu den (vertraglich festgelegten) Aufgaben der EZB.
- Die Wirtschaftspolitik, vor allem die *Fiskalpolitik* verbleibt in der Kompetenz der Mitgliedsländer, ist jedoch durch die im EGV vorgesehenen Mechanismen koordiniert. Die Länder sollen ihre Fiskal- bzw. Budgetpolitik so gestalten, dass sie die zentrale Geldpolitik in der Preisstabilisierung unterstützt. Darüber hinaus sollte sie den Konjunkturzyklus (hauptsächlich durch das Wirken der automatischen Stabilisatoren) auf nationaler Ebene stabilisieren und dabei die Beschränkungen des Verfahrens bei einem übermäßigen Defizit, wie es der EGV vorsieht und wie sie im Stabilitäts- und Wachstumspakt (SWP) näher spezifiziert wurden, beachten. Dies geht von der Annahme aus, dass eine stabilitätsorientierte Budgetpolitik auf nationaler Ebene auch zu einer Konjunkturstabilisierung (bzw. Harmonisierung des Zyklus) auf europäischer Ebene beitragen kann. Diese spezifische – und die zentrale Geldpolitik zur Erreichung von Preisstabilität unterstützende – Rolle weitet die herkömmlichen Aufgaben der nationalen Budgetpolitik im Euro-Raum wie Stabilisierung, Allokation und Einkommensverteilung aus. Zusätzlich hat die Forderung im EGV zur Koordination der Fiskalpolitik einen längerfristigen Aspekt, wenn es darum geht, die Nachhaltigkeit der öffentlichen Finanzen in den Mitgliedsländern zu sichern. Bereits mit Inkrafttreten der WWU und auch anlässlich der Verwerfun-

Die wirtschaftspolitische Architektur der WWU

¹⁾ Einen Rückblick auf die 10 Jahre seit der Gründung der Europäischen Zentralbank bietet ECB (2008).

gen im Zuge der internationalen Finanzkrise forderte Frankreich (zuletzt anlässlich des Krisengipfels in Paris am 4. Oktober 2008) die Einrichtung einer "Europäischen Wirtschaftsregierung" (*gouvernement économique européen*) als Gegengewicht zur starken EZB. Bisher wurden diese Forderungen – insbesondere von Deutschland – durchwegs abgelehnt.

Angesichts der Folgen der internationalen Finanzkrise schlug die Europäische Kommission am 26. November 2008 erstmals ein "Europäisches Konjunkturprogramm" (*Europäische Kommission, 2008D*) im Ausmaß von 200 Mrd. € oder 1,5% des BIP der EU 27 vor; es wurde vom *Europäischen Rat* (2008B) am 12. Dezember 2008 angenommen. Bereits im Oktober 2008 hat der *Europäische Rat* (2008A) den "abgestimmten Aktionsplan der Länder des Euro-Währungsgebiets" vom 12. Oktober 2008 begrüßt (*Europäische Kommission, 2008B*). Diese Anschubfinanzierung soll sich aus zusätzlichen Haushaltsmitteln der Mitgliedsländer von 170 Mrd. € (ungefähr 1,2% des BIP der EU) sowie EU-Mitteln zur Unterstützung von Sofortmaßnahmen in Höhe von 30 Mrd. € (ungefähr 0,3% des BIP) zusammensetzen, die je zur Hälfte aus Krediten der EIB und aus Umschichtungen im EU-Haushalt aufgebracht werden sollen. Das Konjunkturprogramm soll aber nicht nur in keynesianischer Tradition die Nachfrage ankurbeln, sondern auch langfristig und daher nachhaltig wirken²⁾.

Zusätzlich zum Europäischen Konjunkturprogramm bereiteten – nach Abstimmung durch den Europäischen Rat – alle EU-Länder eigene *Bankenrettungspakete* (Bankgarantien und Kapitalbeteiligungen an Banken) in unterschiedlicher Höhe vor. Diese müssen aus wettbewerbsrechtlichen Überlegungen von der Europäischen Kommission genehmigt werden. Die Kommission beruft sich dabei in ihren Leitlinien vom 13. Oktober 2008 über "Staatliche Beihilfen zur Bewältigung der aktuellen Bankenkrise" (*Europäische Kommission, 2008C*) auf Art. 87 Abs. 3 (b) EGV, wonach Beihilfen zulässig sind, wenn sie beträchtliche Störungen des Wirtschaftslebens eines Mitgliedslandes beheben helfen. In Ergänzung unterscheidet eine zweite Leitlinie vom 8. Dezember 2008 (*Europäische Kommission, 2008E*) über "Die Rekapitalisierung von Banken, um den Kreditfluss in die Realwirtschaft anzukurbeln" einerseits grundsätzlich gesunde Banken und andererseits in Schwierigkeiten geratene Banken. Da eine Unterstützung der letzteren ein größeres Risiko von Wettbewerbsverzerrungen birgt, werden strengere Sicherheitsvorkehrungen und zudem eine umfassende Umstrukturierung vorgesehen. Diese Banken erhalten staatliches Kapital zu einem grundsätzlich höheren Zinssatz als gesunde Banken.

Soweit bisher die Regierungen sowohl der EU-Länder als auch der USA zur Abfederung der möglichen Folgen der Finanzkrise (ganz im Gegensatz zum Laissez-faire von 1929) insbesondere zur Rettung des Finanzsektors eingreifen, übernehmen sie die traditionell den Notenbanken zugestandene Funktion des "Lender of last Resort". Die Geldpolitik hat den Finanzsektor im Herbst 2008 zwar auch massiv mit Liquidität unterstützt und die Zinssätze drastisch gesenkt, die Rettung der Banken übernahm aber der Staat:

- Im Rahmen einer auf makroökonomische Stabilisierung ausgerichteten Wirtschaftspolitik verbleiben alle Formen der *Strukturpolitik* (sowohl auf Mikro- als auch auf Mesoebene) im Kompetenzbereich der Mitgliedsländer und sind so durchzuführen, dass sie helfen, das Produktionspotential zu maximieren. Die Mitgliedsländer sollten die Strukturpolitik so gestalten, dass sie die Flexibilität des Binnenmarktes erhöht und die Volkswirtschaft resistenter gegen exogene Schocks

²⁾ Das Europäische Konjunkturprogramm beruht nach Aussagen von Kommissionspräsident Barroso (*Europäische Kommission, 2008D, S. 3*) auf zwei Säulen und einem Grundsatz: Die erste Säule ist ein massiver Kaufkraftschub (200 Mrd. € oder 1,5% des BIP), der unter Beachtung des Stabilitäts- und Wachstumspaktes einen sofortigen Nachfrageschub auslösen soll. Die zweite Säule beruht auf der Notwendigkeit, mit kurzfristigen Maßnahmen ("intelligente Investitionen": Qualifikation, Steigerung der Energieeffizienz, umweltfreundliche Technologien, Infrastruktur und Verbundsysteme) Europas Wettbewerbsfähigkeit (im Sinne der Lissabon-Strategie) langfristig zu stärken. Das Programm beruht auf dem Grundsatz von Solidarität und sozialer Gerechtigkeit (Senkung der Sozialabgaben. Ausweitung der Mittel für den Europäischen Fonds für die Anpassung an die Globalisierung und den Europäischen Sozialfonds). Gemäß einer ersten Bewertung (*Saha – von Weizsäcker, 2008, S. 2*) wären die Impulse im Jahr 2009 etwas niedriger als von der Kommission vorgeschlagen. Nach Berechnungen der Europäischen Kommission (2008F, S. 7; *Ratto – Roeger – in't Veld, 2008*) müsste das Europäische Konjunkturprogramm kräftige Impulse für den privaten Konsum und die Investitionen bringen (Multiplikatoren bis zu 1).

macht³⁾. Der EGV enthält keine speziellen Vorkehrungen für die Durchführung der Strukturpolitik, obwohl die Grundzüge der Wirtschaftspolitik (GWP) auch hier eine Koordination fordern. Die Lissabon-Strategie für Wachstum und Beschäftigung⁴⁾ sieht eine lose Form der Koordination von Strukturpolitik zwischen den Mitgliedsländern durch z. B. die Offene Methode der Koordination vor.

- *Lohnverhandlungen* verbleiben in der Kompetenz der Sozialpartner der EU-Länder⁵⁾. Nach dem Wegfall des Wechselkurses als Instrument zur Anpassung an externe Schocks erfolgen Anpassungen auf dem Arbeitsmarkt entweder durch die Flexibilität bzw. Mobilität der Arbeitskräfte oder durch die Lohnpolitik. Dies entspricht der traditionellen Argumentation zum optimalen Währungsraum von *Mundell* (1961)⁶⁾. Auch hier wäre aber eine Ausweitung der Kooperation zwischen den Gewerkschaften auf EU-Ebene wünschenswert.

Die Einführung einer Einheitswährung erfordert Anpassungen auf verschiedenen Gebieten: einerseits – wegen der asymmetrischen Politikarchitektur in der WWU – auf wirtschaftspolitischer Ebene, andererseits auf den Güter- und Arbeitsmärkten und im Lohnbildungsprozess (Sozialpartner). Die Schaffung der WWU hat die Rahmenbedingungen für die (Wirtschafts-)Politik in Europa grundlegend verändert.

Die logische Konsequenz der Einführung einer Einheitswährung ist eine einheitliche Geldpolitik. Eine solche Politik entspricht den Bedürfnissen der Länder im Euro-Raum nur dann, wenn sie annähernd einen gemeinsamen Konjunkturzyklus aufweisen. Obwohl es bereits Anzeichen einer "Europäisierung des Konjunkturzyklus" gibt (noch kein echter "europäischer Konjunkturzyklus"; *Artis – Krolzig – Toro*, 2004, *Breuss*, 2008A, *Giannone – Lenza – Reichlin*, 2008), kann die Konvergenz der kurzfristigen Zinssätze (weniger jene der langfristigen Zinssätze) doch nur die fiktive "durchschnittliche Volkswirtschaft" des Euro-Raums stabilisieren, während ein Einheitszinssatz nicht die einzelnen Volkswirtschaften stabilisieren kann. Die EZB kann also nur die Folgen exogener Schocks bekämpfen, die den gesamten Euro-Raum betreffen, nicht aber jene von länderspezifischen Schocks.

Die Anpassung an einen einheitlichen Zinssatz hat unterschiedliche Implikationen in den einzelnen Ländern des Euro-Raums. Die kurzfristigen Nominalzinssätze konvergierten weitgehend zu jenen des größten Euro-Landes Deutschland (etwa 30% des BIP des Euro-Raums). In jenen Ländern, die zuvor sehr hohe Zinsen aufgewiesen hatten (Griechenland, Portugal, Spanien, Finnland, Irland und Italien), aber auch in den neuen Euro-Ländern Slowakei und Slowenien profitierte die Gesamtwirtschaft von der (erzwungenen) starken Zinssenkung vor Eintritt in den Euro-Raum (Abbildung 1, Übersicht 1).

Aufgrund der Hartwährungspolitik konvergierten in Österreich und in den Benelux-Ländern (vor allem in den Niederlanden) die kurzfristigen Zinssätze zu jenen in Deutschland bereits lange, bevor die WWU gegründet wurde. In Frankreich waren die Sätze etwas höher als in Deutschland. Insgesamt lagen die kurzfristigen Zinssätze in diesen Ländern des "Hartwährungsblocks" vor Eintritt in den Euro-Raum unter dem Durchschnitt. Ihr Anpassungsbedarf war eher aufwärts gerichtet. De facto konvergierte der Euro-Zinssatz zu jenem Deutschlands. Im Durchschnitt sind die kurzfristigen Zinssätze im Euro-Raum um rund ¼ Prozentpunkt niedriger als in der EU 15 und um mehr als ½ Prozentpunkt niedriger als in der EU 27.

³⁾ Die Reformen der Arbeits- und Gütermärkte seit Inkrafttreten der WWU vor 10 Jahren analysiert die *Europäische Kommission* (2008A, S. 78ff).

⁴⁾ Zur Lissabon-Strategie und zu Überlegungen über ihre Fortführung nach 2010 siehe *Breuss* (2008D). Eine Bewertung der Lissabon-Strategie findet sich in *Dreger et al.* (2007), *Gelauff – Lejour* (2006) und *Rotto – Roeger – in't Veld* (2008).

⁵⁾ Ein von der EZB geleitetes Forschungsprojekt (Wage Dynamics Network – WDN, http://www.ecb.eu/home/html/researcher_wdn.en.html) beschäftigt sich mit Fragen der Lohnbildung im Euro-Raum.

⁶⁾ Neben der traditionellen Argumentation (exogene OCA-Theorie; *Mundell*, 1961), dass vor Eintritt in einen optimalen Währungsraum (OCA – optimal currency area) bestimmte Kriterien erfüllt sein müssen (Flexibilität auf dem Arbeitsmarkt), besagt die endogene OCA-Theorie (*Mundell*, 1973, *Frankel – Rose*, 1998, *McKinnon*, 2004), dass die Anpassung erst nach Schaffung einer WWU – z. B. über Intensivierung der Handelsverflechtung – erfolge (zur theoretischen Begründung einer WWU siehe *Breuss*, 2006C, S. 380ff).

Vielfältige Anpassungserfordernisse nach Einführung des Euro

Gemeinsame Geldpolitik im noch nicht harmonisierten Euro-Raum

Übersicht 1: Monetäre und fiskalpolitische Entwicklung seit Inkrafttreten der Währungsunion

	Kurzfristige Zinssätze, nominell Ø 1999/2008		Langfristige Zinssätze, real Ø 1999/2008		Finanzierungssaldo Ø 1999/2008		Staatsschuld Ø 1999/2008	
	In %	Veränderung in Prozent- punkten gegenüber Ø 1989/1998	In %	Veränderung in Prozent- punkten gegenüber Ø 1989/1998	In % des BIP	Veränderung in Prozent- punkten gegenüber Ø 1989/1998	In % des BIP	Veränderung in Prozent- punkten gegenüber Ø 1989/1998
Euro-Raum 16	3,4	.	1,8	.	- 1,8	.	68,6	.
Euro-Raum 12	3,4	- 4,5	2,2	- 2,6	- 1,7	+ 2,4	68,9	+ 3,4
Österreich	3,4	- 2,8	2,6	- 1,8	- 1,4	+ 1,9	64,0	+ 2,2
Belgien	3,4	- 3,2	2,0	- 3,4	- 0,3	+ 5,0	97,5	- 29,9
Finnland	3,4	- 4,9	2,4	- 3,7	4,0	+ 5,9	40,9	- 0,9
Frankreich	3,4	- 3,8	2,6	- 2,8	- 2,7	+ 1,2	61,6	+ 14,4
Deutschland	3,4	- 2,8	2,9	- 1,5	- 1,9	+ 0,4	63,4	+ 14,2
Griechenland	4,4	- 14,6	1,2	- 5,3	- 4,3	+ 5,1	98,5	+ 11,1
Irland	3,4	- 4,9	1,2	- 3,8	0,9	+ 2,4	32,2	- 51,6
Italien	3,4	- 6,7	1,9	- 3,7	- 2,7	+ 5,6	106,7	- 2,0
Luxemburg	3,4	- 3,2	2,0	- 2,1	2,4	+ 0,2	7,2	+ 1,1
Niederlande	3,4	- 2,7	1,9	- 2,7	- 0,3	+ 2,9	51,4	- 23,6
Portugal	3,4	- 8,3	1,6	- 2,2	- 3,4	+ 1,9	58,2	+ 2,6
Spanien	3,4	- 6,9	1,1	- 4,0	- 0,0	+ 4,7	48,0	- 6,0
Slowenien	6,6	.	0,8	.	- 2,0	.	25,8	.
Malta	4,1	.	3,2	.	- 5,1	.	63,4	.
Zypern	4,8	.	2,8	.	- 2,3	.	62,4	.
Slowakei	6,7	.	0,6	.	- 5,0	.	40,5	.
Großbritannien	5,1	- 3,8	2,8	- 1,3	- 1,7	+ 2,1	41,2	- 1,8
Dänemark	3,6	- 4,1	2,4	- 3,3	2,5	+ 4,4	40,7	- 27,6
Schweden	3,5	- 5,6	3,0	- 1,5	1,6	+ 5,0	50,0	- 11,2
EU 15	3,7	- 4,4	2,5	- 2,2	- 1,5	+ 2,6	62,9	+ 0,8
EU 27	3,9	.	1,6	.	- 1,7	.	61,5	.
Standardabweichung der Länder des Euro-Raums 12	0,30	- 3,39	0,60	- 0,21	2,44	- 0,65	28,97	- 3,38

Q: Eurostat; Europäische Kommission, Herbstprognose 2008.

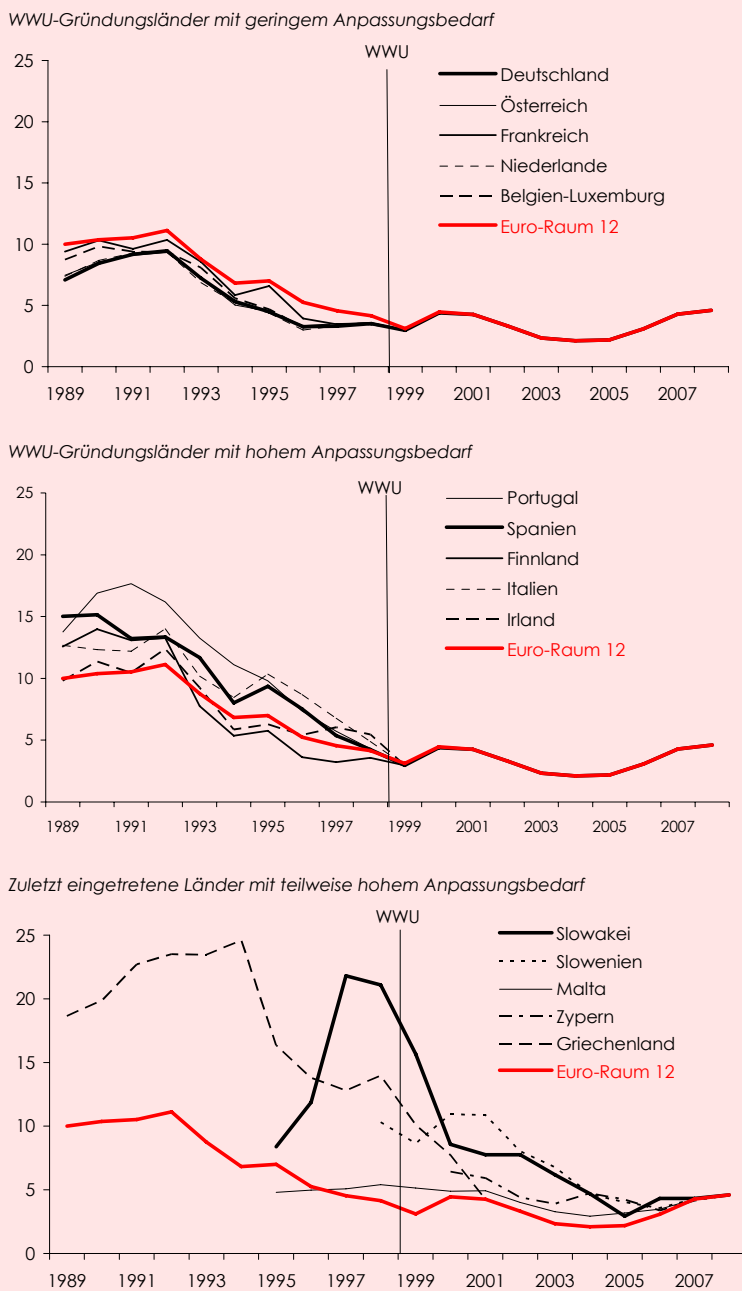
Ein signifikant negativer Zusammenhang besteht zwischen dem Ausmaß des Rückgangs der realen Langfristzinssätze im Euro-Raum seit 1999 im Vergleich mit der Dekade davor und der Entwicklung des realen BIP im selben Zeitraum ($R^2 = 0,46$). Dies bestätigt die Vermutung, dass die zentrale Geldpolitik für den Euro-Raum nur dem Durchschnitt, aber nicht allen Ländern gerecht wird. Während also einige Länder von der Geldpolitik der EZB profitieren, ist sie für andere Länder – wie z. B. für Deutschland und etwas weniger für Österreich – zu restriktiv.

Im Verlauf der internationalen Finanzkrise⁷⁾ senkte die EZB parallel mit der Fed (Federal Reserve in den USA) oder nachhinkend die Leitzinssätze 2008 in mehreren Schritten drastisch. Der Hauptrefinanzierungssatz wurde vom Höhepunkt Anfang Oktober 2008 von 4,25% in vier Schritten auf 2,0% Mitte Jänner 2009 herabgesetzt. Hingegen verringerte die Fed ihren Leitzinssatz (Federal Funds Rate) von 5,25% im Höhepunkt im September 2007 in 10 Schritten auf 0% bis 0,25% am 16. Dezember 2008. In anderen europäischen Ländern, die nicht der EU (Schweiz) oder nicht dem Euro-Raum angehören (Großbritannien), reagierte die Notenbank ähnlich massiv auf die Herausforderungen der Finanz- und Wirtschaftskrise wie die Fed. Wieweit diese massive Lockerung der Geldpolitik den Abschwung in die Rezession aufhalten kann, ist offen. Unter "normalen" Konjunkturbedingungen müsste laut Modellsimulationen (einen Überblick gibt Breuss, 2006C, S. 471) die Senkung der Leitzinssätze um 1 Prozentpunkt kurzfristig das BIP-Wachstum um $\frac{1}{4}$ Prozentpunkt und mittelfristig um bis zu $\frac{1}{2}$ Prozentpunkt erhöhen. Da die Interbankzinssätze (z. B. der Euribor) derzeit aber wegen des Misstrauens zwischen den Banken über den Leitzinssätzen liegen, wirken die üblichen Transmissionskanäle nicht in vollem Umfang (siehe auch OECD, 2009, S. 67ff).

⁷⁾ Einen Überblick über Maßnahmen zur Finanzmarktstabilisierung auf internationaler Ebene gibt die Deutsche Bundesbank (2008).

Abbildung 1: Kurzfristige Zinssätze – notwendige Anpassungen vor Eintritt in die Währungsunion

In %



Der mangelnde Gleichklang der Entwicklung der Volkswirtschaften im Euro-Raum wegen der unterschiedlichen Betroffenheit durch die weltweite Finanzkrise hat die Heterogenität verstärkt. Angesichts der unterschiedlichen Einschätzung der Bonität der Länder des Euro-Raums streuen die Risikoaufschläge für Staatsanleihen stark. Griechenland, Irland, Italien, Spanien und auch Österreich ("Ostrisiko") zahlen auf den europäischen Finanzmärkten höhere Aufschläge als etwa Deutschland.

Die Fiskalpolitik bleibt in der Kompetenz der Euro-Länder, wird aber nach den im EG-Vertrag vorgesehenen Vorkehrungen koordiniert. Die nationale Budgetpolitik soll die zentrale Geldpolitik der EZB so unterstützen, dass damit Preisstabilität auf nationaler Ebene gewährleistet wird, aber gleichzeitig die Konjunktur stabilisieren (hauptsächlich durch das Wirken der automatischen Stabilisatoren). Dies alles muss innerhalb des im EG-Vertrag vorgesehenen Verfahrens bei einem übermäßigen Defizit (ÜDV)

**Fiskalpolitik – kein Erfolg
ohne Koordination**

ablaufen, das im Stabilitäts- und Wachstumspakt (SWP) genauer spezifiziert ist. Unklar ist, ob die Koordination der Fiskalpolitik mit Hilfe komplizierter Prozesse und Instrumente nicht mehr kostet als nützt (Breuss, 2006B, S. 41ff)⁸⁾.

Vor Inkrafttreten der WWU versuchten die meisten EU-Länder, ihre öffentlichen Haushalte zu konsolidieren. Als einer der wichtigsten Erfolge des WWU-Projektes kann daher die Stabilisierung der nationalen Haushalte gelten. Die Budgetposition konnte in allen Ländern des Euro-Raums in den 10 Jahren seit Inkrafttreten der WWU gegenüber der Dekade zuvor signifikant verbessert werden, am wenigsten in Deutschland und Luxemburg (Übersicht 1). Ob die Anstrengungen zur Budgetkonsolidierung vor der ersten Prüfung der Konvergenzkriterien im Jahr 1998 oder die wegen der Regeln des Stabilitäts- und Wachstumspaktes zurückhaltende Fiskalpolitik in den folgenden Jahren eher negative als positive Auswirkungen auf die Gesamtwirtschaft der betroffenen Länder hatte, wird kontrovers diskutiert. Gemäß Simulationen mit dem QUEST-Modell der Europäischen Kommission (Breuss – Roeger, 2007, *Europäische Kommission*, 2004B, S. 161, Flores – Giudice – Turrini, 2005, S. 8) dämpfte die Budgetkonsolidierung anfänglich das reale BIP-Wachstum um rund 0,2 Prozentpunkte. Mit anhaltenden Konsolidierungsanstrengungen kehrte sich die Wirkung um. Nach fünf Jahren war der Wachstumsverlust an realem BIP wettgemacht.

Zwei Länder – Frankreich und Deutschland – brachen vier Jahre hindurch (2002 bis 2005) den SWP. Das löste einerseits eine Debatte über die Sinnhaftigkeit des SWP aus⁹⁾ und andererseits Überlegungen über Reformen, damit der SWP in der fiskalpolitischen Praxis besser anwendbar wäre (Breuss, 2007A). Die Reform des SWP im Jahr 2005 erlaubt eine größere Flexibilität der Fiskalpolitik, indem stärker als bisher auf länderspezifische Effekte im gesamtwirtschaftlichen Umfeld Rücksicht genommen wird. Das Verfehlen des Referenzwertes des SWP (Finanzierungssaldo der öffentlichen Haushalte über 3% des BIP) in den Jahren 2002 bis 2005 erschwerte in Frankreich und Deutschland auch die Stabilisierung der Staatsschulden. Während die Staatsschuldenquote in den meisten Ländern des Euro-Raums in den 10 Jahren seit 1999 gegenüber der Dekade davor sank, stieg sie in Frankreich, Deutschland und Griechenland beträchtlich (Übersicht 1).

Gerade anlässlich der schweren Rezession im Gefolge der internationalen Finanzkrise 2008 beruft sich die Europäische Kommission in ihrem Vorschlag zum "Europäischen Konjunkturprogramm" auf die Vorzüge des reformierten SWP, der in Zeiten schwacher Konjunktur größere Flexibilität bietet. "Außerordentliche Umstände, in denen eine Finanzkrise und eine Rezession gleichzeitig auftreten, rechtfertigen eine koordinierte Haushaltsexpansion in der EU. Für einige Mitgliedstaaten bedeutet dies, dass sie den Referenzwert von 3% des BIP überschreiten. Mitgliedstaaten mit einem übermäßigen Defizit müssen in Zeiträumen wirtschaftlicher Erholung Abhilfe schaffen" (Europäische Kommission, 2008D, S. 9).

Aufgrund der im EG-Vertrag vorgesehenen Kompetenzverteilung ist nur eine Koordination der Fiskalpolitik vorgesehen. Zahlreiche Studien über die Auswirkungen von Politikkoordination im Euro-Raum kommen aber zu dem Schluss, dass eine vollständige Koordination, also von Geld- und Fiskalpolitik, optimal wäre. Weyerstrass et al. (2006) belegen dies in Simulationen mit dem MSGM-Weltmakromodell für unterschiedliche Koordinationsszenarien. Ratto – Roeger – in't Veld (2006) simulieren mit einem neuklassischen dynamischen stochastischen allgemeinen Gleichgewichtsmodell (DSGE-Modell) für den Euro-Raum die Konsequenzen der verschiedensten Politikshocks für den Euro-Raum als Ganzes¹⁰⁾. Ihre Ergebnisse bestätigen jene von Fatás – Mihov (2003) und Badinger (2009A), wonach eine aggressive diskretionäre Fiskalpolitik die gesamtwirtschaftliche Instabilität in der Regel signifikant erhöht. Nach Fatás – Mihov (2003) dämpft ein Anstieg der Volatilität des realen BIP um 1%, ausgelöst durch eine diskretionäre Fiskalpolitik, das reale BIP-Wachstum um mehr als

⁸⁾ Die Versuche der Europäischen Kommission, die administrativen und bürokratischen Kosten zu senken ("Better Regulation"), weisen auf ein entsprechendes Problembewusstsein hin (http://ec.europa.eu/enterprise/regulation/better_regulation/index_de.htm).

⁹⁾ Kohler (2007) kritisiert den SWP aus theoretischer Sicht.

¹⁰⁾ Ähnliche Simulationen von Schocks in einem Zwei-Länder-DSGE-Modell (Euro-Raum und Österreich) finden sich in Breuss – Rabitsch (2009).

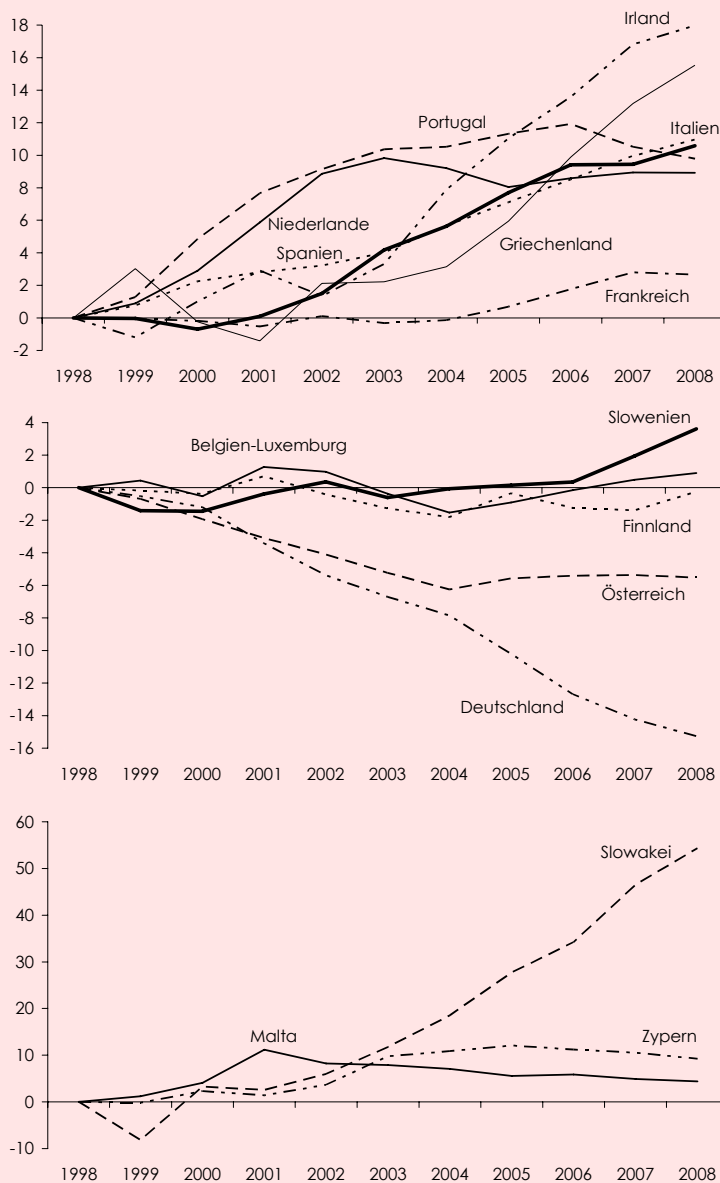
0,8 Prozentpunkte. Obwohl das spezifische Design der SWP-Regeln aus theoretischer Sicht kritisiert werden kann (Kohler, 2007), spricht dieses Ergebnis sehr für eine fiskalpolitische Zurückhaltung der Länder des Euro-Raums und für die Einhaltung der Regeln des SWP. Allerdings scheint die Europäische Kommission angesichts der im Gefolge der Finanzkrise erwarteten schweren Rezession diese Grundsätze, die in Zeiten "normaler" Konjunktur gelten, mit ihrer Initiative eines "Europäischen Konjunkturprogramms" vorübergehend selbst über Bord zu werfen (Europäische Kommission, 2008D, S. 9).

Neben den notwendigen Anpassungen der Politikgestaltung im Euro-Raum müssen die Wirtschaftsakteure ihr Verhalten an die Verwendung der Einheitswährung anpassen (Marktanpassungen; Europäische Kommission, 2006). Die Diskussion über die Kosten der WWU befasst sich vor allem mit der Frage, ob die unwiderrufliche Fixierung der Wechselkurse und die einheitliche Geldpolitik für den Euro-Raum den Mitgliedsländern genügend Spielraum lassen, um exogene Schocks mit länderspezifischen Effekten abzufedern.

Unterschiedliche Wettbewerbsfähigkeit innerhalb des Euro-Raums

Abbildung 2: Wettbewerbsfähigkeit innerhalb des Euro-Raums

Real-effektiver Wechselkurs, Veränderung gegenüber 1998 in %

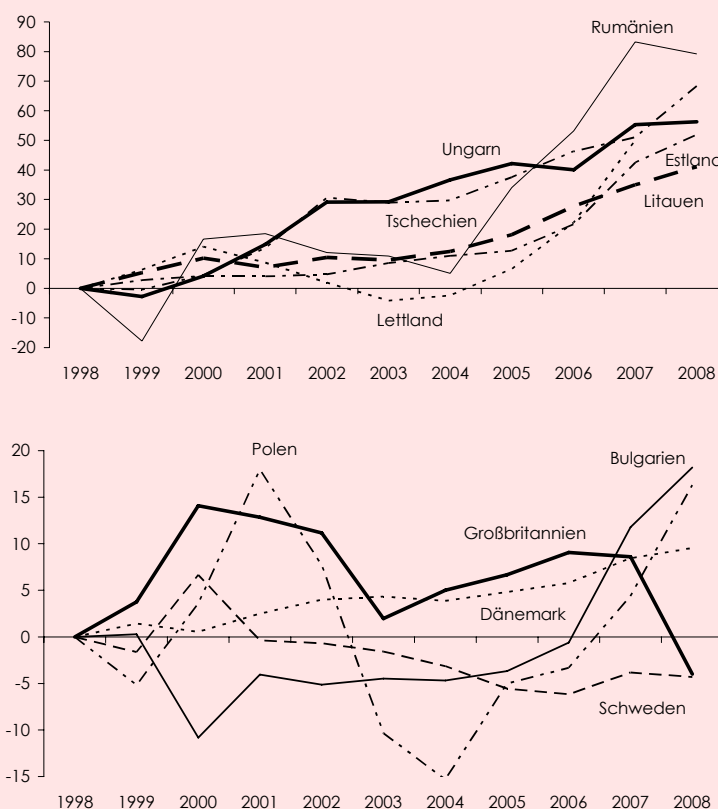


Q: Eurostat, 2008: Schätzung aufgrund des 1. Halbjahres 2008. Deflationiert mit den Lohnstückkosten gegenüber den 15 Handelspartnern im Euro-Raum 16.

Vor Einführung des Euro konnten die EU-Länder den nominellen Wechselkurs zum Ausgleich externer Schocks einsetzen. Diese Option nahmen vor allem Italien und Spanien sowie andere "Weichwährungsländer" kurz nach Schaffung des Binnenmarktes in den frühen 1990er-Jahren in Anspruch. Diese Abwertungswettläufe hatten beinahe das Scheitern des Binnenmarktprojekts zur Folge. Mit der Fixierung der Wechselkurse und der Einführung der gemeinsamen Währung ging dieses Instrument verloren; Anpassungen müssen seither auf anderen Gebieten erfolgen, sei es über Lohnflexibilität oder die Verbesserung der Produktivität. Die Anpassungsfähigkeit an die neuen Marktgegebenheiten im Euro-Raum spiegelt sich nun in den relativen Lohnstückkosten (real-effektiver Wechselkurs).

Abbildung 3: Wettbewerbsfähigkeit der nicht an der WWU teilnehmenden EU-Länder gegenüber dem Euro-Raum

Real-effektiver Wechselkurs, Veränderung gegenüber 1998 in %



Q: Eurostat, 2008: Schätzung aufgrund des 1. Halbjahres 2008. Deflationiert mit den Lohnstückkosten gegenüber den 16 Handelspartnern im Euro-Raum.

Die früheren "Hartwährungsländer" im Umkreis des DM-Blocks (Deutschland, Österreich, Belgien und Luxemburg) konnten bisher ihre Wettbewerbsfähigkeit gegenüber den anderen Ländern des Euro-Raums verbessern, während sich die Wettbewerbsfähigkeit der früheren "Weichwährungsländer" verschlechterte (Abbildung 2, Übersicht 3). Das hat Auswirkungen auf die Entwicklung der Handels- und Dienstleistungsströme im Euro-Raum (Übersicht 5). Nach einem ähnlichen Muster wie die Handelsbilanzen im Intra-EU-Handel entwickelten sich im letzten Jahrzehnt die Leistungsbilanzen: Deutschland und Österreich verbesserten ihre Position gegenüber der Welt insgesamt seit 1999 deutlich. Dies geht gleichermaßen auf eine Verbesserung im Intra-Euro-Raum-Handel und im Handel mit Ländern außerhalb des Euro-Raums zurück. Dagegen verharrt der Leistungsbilanzüberschuss der Niederlande insgesamt auf hohem Niveau und nimmt seit einiger Zeit sogar ab. Finnlands Leistungsbilanzüberschuss verringert sich seit 2003 kontinuierlich. Griechenland, Portugal und Spanien verzeichnen seit dem Eintritt in die Währungsunion eine laufende Verschlechterung der Leistungsbilanzposition. Ähnlich verläuft die Entwicklung in Irland. Auch in Frankreich und Italien verschlechtert sich die Leistungsbilanz tendenziell, wenn auch we-

niger ausgeprägt. Belgiens Leistungsbilanz drehte sich seit 2008 von einem Überschuss in ein Defizit (OECD, 2008).

Neben den Gefahren, die vom Auseinanderdriften der Wettbewerbsfähigkeit innerhalb des Euro-Raums (Europäische Kommission, 2008A, S. 55ff) ausgehen, kann die Möglichkeit von Abwertungen der nicht an der Währungsunion teilnehmenden Länder nach wie vor den Zusammenhalt und den fairen Wettbewerb innerhalb des EU-Binnenmarktes beeinträchtigen. Vom Euro-Wechselkurs der EU-15-Länder, die nicht dem Euro-Raum angehören (Dänemark, Großbritannien und Schweden) geht wenig Risiko aus, er entwickelt sich stabil (Abbildung 3). Die neuen EU-Länder hingegen weisen in der Regel eine starke reale Aufwertungstendenz auf. Sie spiegeln den Balassa-Samuelsen-Effekt wider (Breuss, 2006C, S. 274ff), der so lange wirkt, als sich ihre Volkswirtschaften noch im Aufholprozess gegenüber den reichen EU-Ländern befinden.

Insgesamt hat sich die gemeinsame Währung in den 10 Jahren seit Inkrafttreten der Währungsunion bewährt. Nach der Anfangsschwäche mit einer Abwertung gegenüber dem Dollar um 25% wertete der Euro seit 2002, als er gesetzliches Zahlungsmittel wurde, um fast 60% auf. Ähnlich entwickelte sich der Kurs gegenüber dem Yen. Erst nach Ausbruch der internationalen Finanzkrise Mitte 2008 verlor der Euro gegenüber dem Dollar wieder um rund 25% an Wert, zog aber zuletzt wieder an (Abbildung 4).

Abbildung 4: Wechselkursentwicklung gegenüber dem Euro

Veränderung gegenüber Jänner 1999 in %



Q: Europäische Zentralbank.

Von der Einführung der gemeinsamen Währung wurden mehr Vor- als Nachteile erwartet (Europäische Kommission, 1990, Breuss, 2006C, S. 431-432). Folgende Vorteile wurden gesehen:

- Wegfall der Transaktionskosten: Dies könnte Verluste im Devisenwechselgeschäft der Banken bewirkt haben.
- Intensivierung des Wettbewerbs im Finanzsektor: Mit der Einführung der gemeinsamen Währung bildete sich ein länderübergreifender Finanzmarkt im Euro-Raum heraus. Im Bankensektor könnte dieser für Investoren und Konsumenten positive Effekt (einfacherer Preisvergleich auf dem Binnenmarkt) eine Gewinnkompression bewirkt haben.
- Wechselkursstabilität: Dies begünstigte eher die früheren Hartwährungsländer und benachteiligte die Weichwährungsländer, die Abwertungen als Instrument zur Verbesserung ihrer Wettbewerbsfähigkeit benutzt hatten.
- Wachstumseffekte durch Steigerung der gesamtwirtschaftlichen Faktorproduktivität: Dieser Effekt kam eher den zuvor weniger effizienten Volkswirtschaften der Weichwährungsländer zugute.
- Anpassungen im Bereich der Wirtschaftspolitik (siehe dazu weiter oben).

Vor- und Nachteile der gemeinsamen Währung

Euro-Wachstumsdividende?

In Ex-ante-Modellberechnungen (Breuss, 1997A, 1997B) wurde basierend auf den theoretischen Vorteilen der Einführung der gemeinsamen Währung errechnet, dass das reale BIP im Durchschnitt des Euro-Raums um rund 1/3 Prozentpunkt pro Jahr rascher wachsen sollte als in einem Szenario ohne Währungsunion (in den Hartwährungsändern etwas mehr als in den Weichwährungsändern).

Übersicht 2: Gesamtwirtschaftliche Entwicklung innerhalb und außerhalb des Euro-Raums

		Euro-Raum		Dänemark, Großbritannien, Schweden		USA	
		Ø 1989/1998	Ø 1999/2008	Ø 1989/1998	Ø 1999/2008	Ø 1989/1998	Ø 1999/2008
BIP, real	Veränderung in %, p. a.	+ 2,2	+ 2,1	+ 2,0	+ 2,7	+ 3,0	+ 2,6
BIP pro Kopf, real	Veränderung in %, p. a.	+ 1,9	+ 1,6	+ 1,7	+ 2,2	+ 1,8	+ 1,6
BIP pro Kopf, in KKS	USA = 100	73,0	72,0	74,0	76,0	100,0	100,0
Erwerbstätige	Veränderung in %, p. a.	+ 0,6	+ 1,3	+ 0,1	+ 0,9	+ 1,5	+ 1,0
Arbeitsproduktivität	Veränderung in %, p. a.	+ 1,6	+ 0,8	+ 1,9	+ 1,8	+ 1,5	+ 1,5
Arbeitslosenquote	in %	9,3	8,3	7,9	5,2	5,8	5,0
Inflationsrate	in %	3,3	2,2	3,4	1,7	3,3	2,8
Finanzierungssaldo	in % des BIP	- 4,3	- 1,7	- 3,6	- 0,9	- 3,3	- 2,5
Staatsschuld	in % des BIP	68,6	68,6	48,7	43,0	67,8	60,7
Zinssatz, langfristig	in %	8,1	4,4	8,6	4,9	7,1	4,8
Zinssatz, langfristig, real	in %	4,7	2,4	4,2	3,3	4,3	2,4

Q: Europäische Kommission (2008A), S. 19.

Übersicht 3: Gesamtwirtschaftliche Entwicklung seit Inkrafttreten der Währungsunion

	Wirtschaftswachstum		Inflationsrate		Arbeitslosenquote		Real-effektiver Wechselkurs ¹⁾	
	Ø 1999/2008	Ø 1999/2008 gegenüber Ø 1989/1998	Ø 1999/2008	Ø 1999/2008 gegenüber Ø 1989/1998	Ø 1999/2008	Ø 1999/2008 gegenüber Ø 1989/1998	Ø 1998/2008	Ø 1998/2008 gegenüber Ø 1988/1998
	Jährliche Veränderung in %	Veränderung in Prozentpunkten	In %	Veränderung in Prozentpunkten	In %	Veränderung in Prozentpunkten	Jährliche Veränderung in %	Veränderung in Prozentpunkten
Euro-Raum 16	+ 2,1	- 0,0	2,3	.	8,4	.	+ 0,6	.
Euro-Raum 12	+ 2,1	- 0,1	2,2	- 1,3	8,3	- 1,1	+ 1,1	+ 1,5
Österreich	+ 2,4	- 0,3	2,0	- 0,6	4,3	+ 0,5	- 0,3	- 0,4
Belgien	+ 2,2	+ 0,1	2,3	+ 0,1	7,8	- 0,6	+ 0,7	- 0,3
Finnland	+ 3,3	+ 1,7	1,9	- 0,8	8,5	- 2,6	+ 0,6	+ 3,1
Frankreich	+ 2,1	+ 0,1	1,8	- 0,4	8,9	- 1,4	+ 0,7	+ 1,1
Deutschland	+ 1,5	- 0,5	1,6	- 1,1	8,7	+ 1,4	- 0,8	- 0,9
Griechenland	+ 4,1	+ 2,1	3,3	- 8,8	10,1	+ 1,6	+ 1,4	- 0,6
Irland	+ 5,8	- 0,7	3,8	+ 1,3	4,7	- 8,2	+ 2,5	+ 3,7
Italien	+ 1,3	- 0,3	2,4	- 2,2	8,3	- 1,9	+ 1,7	+ 2,9
Luxemburg	+ 4,9	+ 0,0	2,4	+ 0,3	3,5	+ 1,1	+ 0,7	- 0,3
Niederlande	+ 2,4	- 0,7	2,3	- 0,2	3,4	- 2,3	+ 1,2	+ 1,5
Portugal	+ 1,6	- 1,6	2,9	- 3,9	6,2	+ 0,5	+ 1,4	- 2,3
Spanien	+ 3,5	+ 0,8	3,3	- 1,4	10,4	- 5,7	+ 1,5	+ 1,1
Slowenien	+ 4,5	+ 4,2	5,5	.	6,1	.	+ 0,2	.
Malta	+ 2,5	- 2,9	2,5	- 0,3	7,1	.	+ 1,2	.
Zypern	+ 3,8	- 0,6	2,9	- 1,2	4,3	.	+ 1,3	.
Slowakei	+ 5,2	+ 4,2	6,4	.	16,0	.	+ 4,3	.
Großbritannien	+ 2,6	+ 0,5	1,8	- 1,8	5,2	- 2,9	- 0,1	- 1,6
Dänemark	+ 1,9	- 0,3	2,2	- 0,1	4,5	- 2,6	+ 1,4	+ 1,4
Schweden	+ 3,0	+ 1,5	1,5	- 2,3	6,1	- 0,7	- 0,2	+ 0,6
EU 15	+ 2,2	+ 0,1	2,1	- 1,5	7,7	- 1,4	+ 1,3	+ 1,2
EU 27	+ 2,3	+ 0,3	2,6	.	8,4	.	+ 1,6	.
Standardabweichung der Länder des Euro-Raums 12	+ 1,41	- 0,06	0,69	- 2,23	2,52	- 1,37	+ 0,89	- 0,73

Q: Eurostat; Europäische Kommission, Herbstprognose 2008; IMF. - ¹⁾ Deflationiert mit relativen Lohnstückkosten gegenüber 23 Industrieländern.

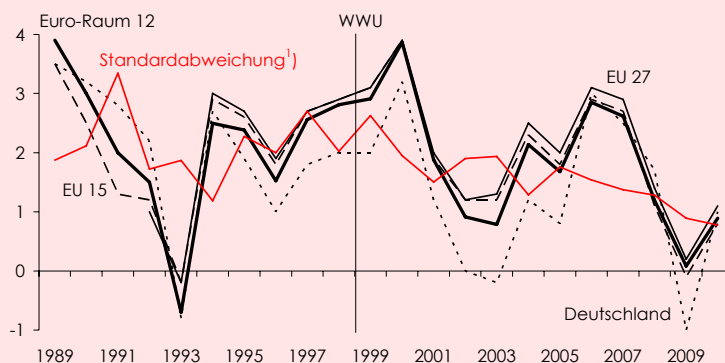
Dieser erwartete "Wachstumsbonus" des Euro blieb bisher aus. Die durchschnittliche Entwicklung der Volkswirtschaften des Euro-Raums enttäuschte – die EU-Länder außerhalb des Euro-Raums (Dänemark, Großbritannien und Schweden) verzeichneten eine deutlich günstigere Steigerung von BIP und BIP pro Kopf (Übersicht 2). Die im Durchschnitt mäßige Entwicklung des Euro-Raums seit 1999 verdeckt aber die erheb-

lichen Unterschiede zwischen den einzelnen Ländern. Insgesamt wuchs das reale BIP des Euro-Raums (Euro-Raum 12) seit 1999 um rund 0,1 Prozentpunkt p. a. langsamer als jenes der EU 15. In den 10 Jahren vor Einführung der gemeinsamen Währung hatte es gleich rasch expandiert (Übersicht 3; Europäische Kommission, 2004A).

Das Fehlen von Wachstumsschwäche im Euro-Raum seit 1999 geht hauptsächlich auf die Wachstumsschwäche in Deutschland zurück (zu den Ursachen siehe Breuss, 2006A). Einer ihrer Hauptgründe waren die Kosten der deutschen Wiedervereinigung: Kurz nach der Wiedervereinigung in den frühen 1990er-Jahren wuchs die deutsche Wirtschaft rascher als der Durchschnitt der EU 15 und damit überschritt der Euro-Raum (statistisch gesehen) auch die Entwicklung des realen BIP in der EU 15 (Abbildung 5). Mit der Zunahme der Kosten der Wiedervereinigung und vielleicht auch aufgrund der negativen Auswirkungen der Teilnahme an der WWU (zu restriktive Geld- und Fiskalpolitik) blieb das Wirtschaftswachstum in Deutschland deutlich unter dem Wachstumspotential. Argumente, wie das Wachstumspotential Deutschlands gesteigert werden könnte, finden sich in Europäische Kommission (2007).

Abbildung 5: Wirtschaftswachstum

In %



Q: Europäische Kommission, Herbstprognose 2008. – ¹⁾ Standardabweichung der Euro-Raum-Länder gegenüber dem Durchschnitt des Euro-Raums.

Während – wie Deutschland – die Hälfte der Länder des Euro-Raums in den 10 Jahren seit Inkrafttreten der WWU ein schwächeres Wirtschaftswachstum verzeichnete als zuvor, entwickelte sich das BIP in einigen Ländern erheblich besser (vor allem Finnland, Griechenland und Spanien). In Frankreich und Luxemburg war der Unterschied gering (Übersicht 3). Von den neuen Euro-Ländern (seit 2007) weisen die Slowakei und Slowenien im Durchschnitt seit 1999 ein deutlich höheres Wachstum auf als in den 10 Jahren zuvor; dies ist hauptsächlich auf den Aufholprozess im Zuge der Transformation dieser Volkswirtschaften zurückzuführen. In Malta und Zypern verlangsamte sich das Wachstum.

Vor dem Hintergrund dieser schwachen Wirtschaftsentwicklung ist eine Tendenz zur Herausbildung eines "europäischen Konjunkturzyklus" festzustellen. Ein Indikator dafür ist die Abnahme der Volatilität des BIP-Wachstums, gemessen an der Standardabweichung der Wachstumsraten der ursprünglich 12 Euro-Länder (Abbildung 5, Übersicht 3).

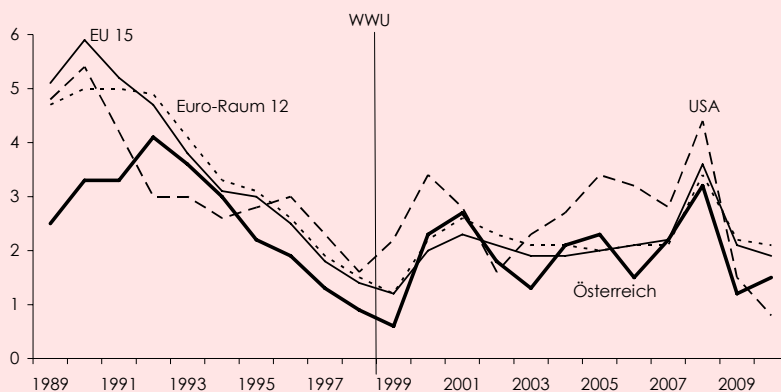
Das gesamtwirtschaftliche Wachstum spiegelt sich in der Regel auch in der Entwicklung des Arbeitsmarktes. Die Arbeitslosigkeit verringerte sich in der EU 15 etwas stärker als im Euro-Raum 12. Zum einen stieg die Arbeitslosenquote in Ländern mit schwächerem Wirtschaftswachstum seit Einführung des Euro (Deutschland und Österreich), zum anderen in Ländern mit Strukturproblemen (Griechenland, Luxemburg und Portugal; Übersicht 3). In allen anderen Ländern des Euro-Raums konnte die Arbeitslosenquote teilweise drastisch gesenkt werden.

Preisstabilisierung?

Ein interessantes (psychologisches) Phänomen im Zusammenhang mit der Einführung der gemeinsamen Währung ist die Vorstellung der Bevölkerung, dass der Euro zum "Teuro" werden könnte. Die Inflationsrate verringerte sich jedoch seit Einführung des Euro in sieben von 12 Euro-Ländern (Übersicht 3). Insgesamt war der Rückgang im Euro-Raum 12 mit –1,3 Prozentpunkten allerdings weniger stark ausgeprägt als in der EU 15 (–1,5 Prozentpunkte). Zum einen wurden einige Produkte des täglichen Lebens teurer (Lebensmittel, Restaurantbesuche usw.) – teilweise mangels Wettbewerbs in diesen Sektoren –, zum anderen sanken die Preise langlebiger Konsumgüter infolge des internationalen Wettbewerbs deutlich. Das Auseinanderklaffen von "gefühlter Inflation" und tatsächlicher Inflation (im Euro-Raum insgesamt: *Breuss, 2006C, S. 445, Europäische Kommission, 2008A, S. 32*) in den Ländern des Euro-Raums (*Fluch – Stix, 2005*), nicht aber in den EU-Ländern außerhalb der WWU (*Aucremagne – Collin – Dhyne, 2005*) weist deutlich darauf hin, dass es sich um eine psychologisch motivierte Wahrnehmung handelt.

Abbildung 6: Inflationsentwicklung

In %



Q: Europäische Kommission, Herbstprognose 2008.

Der rückläufige Trend des Preisauftriebs im letzten Jahrzehnt ist aber nicht nur auf die Einführung der gemeinsamen Währung zurückzuführen und daher vorwiegend im Euro-Raum spürbar, sondern war bis zum rohstoff- und erdölpreisbedingten Preisschub 2007/08 ein weltweites Phänomen und könnte eine positive Begleiterscheinung der Globalisierung und der damit verbundenen Zunahme des allgemeinen Wettbewerbsdruckes sein (*Badinger, 2009B*)¹¹⁾. Gleichzeitig mit dem allgemeinen Rückgang der Inflationsrate verringerte sich im Euro-Raum die Volatilität der Inflationsraten, d. h. ihre Streuung wurde wesentlich geringer. Dies trug zur "Europäisierung" des Konjunkturzyklus bei (Übersicht 3).

Bereits vor 1999 war ein starker Trend zur Inflationsverlangsamung zu verzeichnen, und zwar nicht nur im Euro-Raum, sondern weltweit (z. B. in den USA). War der Preisauftrieb im Durchschnitt 1989/1998 im Euro-Raum und in den USA mit 3,3% gleich hoch gewesen, so blieb er seit Einführung der gemeinsamen Währung im Euro-Raum mit 2,2% wesentlich unter dem Vergleichswert der USA (2,8%). Der durch den internationalen Rohstoff- und Erdölpreisboom in den Jahren 2007 und 2008 ausgelöste Anstieg der Inflationsrate auf fast 3½% im Euro-Raum und 4½% in den USA dürfte sich 2009 und 2010 durch die Weltwirtschafts- und Nachfragekrise im Gefolge der internationalen Finanzkrise stark zurückbilden, sodass sich die Inflationsrate wieder dem von der EZB gesteckten Inflationsziel von 2% nähert (Abbildung 6).

¹¹⁾ Zur Untersuchung dieses Phänomens hat die EZB ein eigenes Projekt ins Leben gerufen ("Inflation Persistence Network – IPN", http://www.ecb.eu/home/html/researcher_ipn.en.html).

Hat Österreich von der Einführung der gemeinsamen Währung profitiert?

Empirische Fakten

Österreichs Wirtschaft schneidet im Zeitraum 1999/2008 gemessen an fast allen gesamtwirtschaftlichen Indikatoren besser ab als der Durchschnitt des Euro-Raums und jener der EU 15 (Übersicht 4). Unterdurchschnittlich entwickelten sich in Österreich seit 1999 die Reallöhne je Beschäftigten, nicht aber das reale BIP pro Kopf. Auch das Beschäftigungswachstum blieb in Österreich zurück, während die realen langfristigen Zinssätze in Österreich seit 1999 um 0,4 Prozentpunkte pro Jahr höher waren als im Durchschnitt des Euro-Raums – einer der negativen Aspekte der zentralen Geldpolitik, die für Österreich (ebenso wie für Deutschland) zu restriktiv ausfiel.

Zu den Vorteilen der Einführung der gemeinsamen Währung für Österreich zählt trotz der häufigen subjektiven Einschätzung des Euro als "Teuro" die Preisstabilität. Zwar stiegen im Zuge der Rohstoffpreishausschüsse 2007/08 auch die Verbraucherpreise kräftig, sodass die Inflationsrate die von der EZB als Preisstabilität definierte Grenze von 2% überschritt, doch bedeutete die Euro-Aufwertung gegenüber dem Dollar, dass die in Dollar fakturierten Rohstoffe im Euro-Raum um fast 30% billiger wurden. Seit Ausbruch der Finanzkrise mit ihren rezessiven Tendenzen flaut die Inflation wieder kräftig ab. Im Durchschnitt der Zehnjahresperiode seit 1999 lag die Inflationsrate in Österreich um rund 0,2 Prozentpunkte unter dem Durchschnitt des Euro-Raums.

Zu den großen Vorteilen der Einheitswährung für Österreich zählen ihre Abschirmwirkung gegenüber den Gefahren der Globalisierung (z. B. Dämpfung der Hausse der in Dollar fakturierten Rohwarenpreise oder Stabilität in Zeiten internationaler Finanzkrisen – Island) sowie die handelsschaffende Wirkung – nicht so sehr im Intra-Euro-Raum-Handel als gerade außerhalb des Euro-Raums. Zum einen begünstigte der Wegfall der Abwertungsmöglichkeiten der Partner im Euro-Raum die früheren Hartwährungsländer (Deutschland und auch Österreich) insofern, als sich seit 1999 ihre Lohnstückkosten (reale Wechselkurse) und damit die preisliche Wettbewerbsfähigkeit relativ zu den anderen Handelspartnern im Euro-Raum deutlich verbesserten (Deutschland kumuliert um 15 Indexpunkte, Österreich um 6 Indexpunkte). Der Handel Österreichs mit dem Euro-Raum (Anteil am Gesamthandel) verlor etwas an Gewicht zugunsten des Handels mit Ländern außerhalb des Euro-Raums, allerdings schwächer als im Durchschnitt des Euro-Raums. Österreich konnte seine Wettbewerbsposition (gemessen an der Handelsbilanz) im Handel mit Ländern außerhalb des Euro-Raums – aber auch mit jenen der EU 27 – von 1998 bis 2007 stark zulasten der Länder innerhalb des Euro-Raums 16 verbessern, während die Position im Euro-Raum 16 rückläufig war (Übersicht 4).

Die gemeinsame Währung trug – neben der Steigerung der Nachfrage in den neuen EU-Ländern Osteuropas – dazu bei, Österreichs Handel außerhalb des Euro-Raums wesentlich zu vereinfachen. Der Euro wurde Hauptfakturierungswährung; die Kosten des Handels verringerten sich dadurch sowohl innerhalb des Euro-Raums als auch außerhalb. Dies ist auch eine Erkenntnis der "New New Trade Theory" (Melitz, 2003, Helpman, 2006, Baldwin, 2006). Zudem verbesserte sich Österreichs Wettbewerbsposition (gemessen an den Lohnstückkosten) seit Einführung des Euro relativ zu den Handelspartnern im Euro-Raum stark, u. a. weil die Reallöhne etwas schwächer und die Produktivität deutlich kräftiger stiegen als in den anderen Euro-Ländern.

Übersicht 4: Entwicklung wichtiger gesamtwirtschaftlicher Kennzahlen

	Ø 1989/1998			Ø 1999/2008			Ø 1999/2008 gegenüber Ø 1989/1998		
	Österreich	Euro-Raum 12	EU 15	Österreich	Euro-Raum 12	EU 15	Österreich	Euro-Raum 12	EU 15
	Jährliche Veränderung in %						Veränderung in Prozentpunkten		
BIP, real	+ 2,7	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,4	+ 2,1	+ 2,2	- 0,3	- 0,1	+ 0,1
BIP pro Kopf, real	+ 2,2	+ 1,9	+ 1,8	+ 1,9	+ 1,6	+ 1,7	- 0,3	- 0,3	- 0,1
Reallöhne je Beschäftigten	+ 1,5	+ 1,1	+ 1,1	+ 0,4	+ 0,5	+ 0,9	- 1,1	- 0,6	- 0,2
Erwerbstätige	+ 0,5	+ 0,6	+ 0,5	+ 1,0	+ 1,3	+ 1,2	+ 0,5	+ 0,7	+ 0,7
Gesamte Faktorproduktivität (TFP)	+ 1,1	+ 1,1	+ 1,2	+ 0,9	+ 0,5	+ 0,7	- 0,2	- 0,6	- 0,5
Arbeitsproduktivität (BIP je Erwerbstätigen) ¹⁾	+ 2,0	+ 2,0	+ 1,9	+ 1,4	+ 1,1	+ 1,2	- 0,6	- 0,9	- 0,7
Real-effektiver Wechselkurs	+ 0,1	- 0,4	+ 0,1	- 0,3	+ 1,1	+ 1,3	- 0,4	+ 1,5	+ 1,2
	Veränderung 1998/2007 in Prozentpunkten								
Handelsbilanz in % des BIP mit									
Intra-Euro-Raum 16				- 2,5	- 0,8	- 1,4			
Extra-Euro-Raum 16				+ 5,2	- 0,2	- 0,5			
Intra-EU 27				- 0,4	- 0,8	- 1,4			
Extra-EU 27				+ 3,1	- 0,7	- 0,8			
				In %			Veränderung in Prozentpunkten		
Inflationsrate	2,6	3,5	3,7	2,0	2,2	2,1	- 0,6	- 1,3	- 1,5
Arbeitslosenquote	3,8	9,4	9,1	4,3	8,3	7,7	+ 0,5	- 1,17	- 1,4
Langfristige Zinssätze, real	4,4	4,8	4,7	2,6	2,2	2,5	- 1,8	- 2,6	- 2,2
Intra-Euro-Raum-Handel ²⁾	63,9	52,7	52,1	62,4	50,8	50,3	- 1,5	- 2,0	- 1,8
				In % des BIP			Veränderung in Prozentpunkten		
Finanzierungssaldo	- 3,4	- 4,2	- 4,2	- 1,4	- 1,7	- 1,5	+ 1,9	+ 2,4	+ 2,6
Staatsschuld	61,7	65,5	62,1	64,0	68,9	62,9	+ 2,2	+ 3,4	+ 0,8
Leistungsbilanzsaldo	- 1,2	0,2		1,4	0,3		+ 2,6	+ 0,1	

Q: Europäische Kommission, Herbstprognose 2008; OECD, Economic Outlook, 2008, (84). – ¹⁾ Vollzeitäquivalent. – ²⁾ Exporte + Importe in % des Gesamthandels.

Modellsimulationen zu den Effekten der Einführung der gemeinsamen Währung

Vor Inkrafttreten der WWU hat das WIFO in einer umfangreichen Studie die Auswirkungen der Einführung der gemeinsamen Währung analysiert (Baumgartner et al., 1997). Dabei wurden auch die gesamtwirtschaftlichen Auswirkungen in Modellsimulationen geschätzt (Breuss, 1997A, S. 62, 1997B). Demnach würde Österreich von einer Teilnahme an der WWU nach fünf Jahren mit einem kumulierten Zuwachs des realen BIP von 2,2 Prozentpunkten oder 0,4 Prozentpunkten pro Jahr profitieren (EU kumuliert +1,7 Prozentpunkte oder 0,3 Prozentpunkte pro Jahr). Hauptwachstumstreiber wären die Zunahme der gesamten Faktorproduktivität (TFP: +1,6 Prozentpunkte) sowie eine leichte Steigerung des Wettbewerbs im Finanzsektor und der Wechselkursstabilität (jeweils fast +0,3 Prozentpunkte). Die Effekte des Wegfalls der Transaktionskosten beim Umtausch von Schilling in andere Währungen wären demnach vernachlässigbar klein, weil dem auch Verluste im Bankgeschäft gegenüber stünden.

Eine aktuelle Simulation mit demselben Modell wie 1997 (Oxford Economic Forecasting Weltmakromodell) zur Ermittlung der Effekte der Teilnahme an der WWU seit 10 Jahren (1999/2008), welche die wichtigsten Einflüsse berücksichtigt, bringt folgende Erkenntnisse:

- **Fiskalpolitik:** Der Eintritt in die WWU zwang Österreich (wie alle anderen EU-Länder, die an der WWU teilnehmen wollten), die öffentlichen Haushalte entsprechend den Konvergenzkriterien zu sanieren und das Finanzierungsdefizit unter 3% des BIP zu drücken. Wenn das Defizit im österreichischen Staatshaushalt ohne diesen Zwang um 1 Prozentpunkt höher geblieben wäre, hätte die Sanierung durch die sofortige Teilnahme an der WWU vier Jahre lang das reale BIP um ½ Prozentpunkt gedämpft, zwischen 1999 und 2008 aber einen positiven Einfluss auf die Einkommensentwicklung von kumuliert bis zu 0,8 Prozentpunkten ausgeübt. Im Durchschnitt der letzten zehn Jahre hatte die Budgetsanierung einen BIP-Anstieg um rund 0,1 Prozentpunkt pro Jahr zur Folge (gegenüber einem Szenario ohne WWU).
- **Wechselkurseffekt:** Vor Eintritt in die WWU wertete Österreich den Schilling gegenüber dem ECU und auch real gegenüber den Handelspartnern stetig kräftig auf; dies schwächte die Wettbewerbsposition. Mit Inkrafttreten der Währungsunion fiel dieser Effekt weg, und Österreich hat an Wettbewerbsfähigkeit gewonnen. Unter der vorsichtigen Annahme, dass der Schilling gegenüber dem ECU und damit auch gegenüber dem Dollar ohne Teilnahme an der Währungsunion um rund 1% aufgewertet hätte, ergibt sich ein leicht positiver BIP-Effekt zu Beginn (kumuliert +0,3 Prozentpunkte), der nach 2004 in einen negativen Einfluss umschlug (1999/2008 kumuliert -0,4 Prozentpunkte). Insgesamt war der Wechselkurseffekt fast neutral (-0,04 Prozentpunkte pro Jahr). Allerdings ist der hier angenommene Aufwertungseffekt möglicherweise zu gering angesetzt.
- **Produktivitätseffekt:** Österreichs Produktivitätsfortschritte waren seit 1999 kräftiger als im Durchschnitt des Euro-Raums. Das gilt sowohl für die Arbeitsproduktivität als auch für die gesamte Faktorproduktivität (TFP). Hier wird angenommen, dass sich die TFP in Österreich durch die Einführung der gemeinsamen Währung um rund 1/3% pro Jahr überdurchschnittlich erhöhte. Daraus ergibt sich ein Anstieg des realen BIP seit 1999 um kumuliert 2,7 Prozentpunkte (+0,3 Prozentpunkte p. a.). Damit ist der Produktivitätseffekt – wie in der Ex-ante-WIFO-Studie – der stärkste Einzelwachstumseffekt der Schaffung der WWU.
- **Gesamteffekte:** In den zehn Jahren seit 1999 verzeichnete Österreich ein kumuliertes Wirtschaftswachstum von mehr als 26% (+2,4% pro Jahr). Die drei simulierten Euro-Effekte ergeben kumuliert einen BIP-Effekt von +3,1 Prozentpunkten (oder +0,3 Prozentpunkten pro Jahr). Sie würden demnach rund 12% des Gesamtwachstums des BIP seit Inkrafttreten der WWU erklären.

Diese Simulationen können die komplexen Euro-Effekte allerdings nur näherungsweise wiedergeben. Als dämpfender Effekt wären auch die negativen Folgen der zentralen Geldpolitik der EZB zu berücksichtigen: Als Folge davon war der Realzinssatz in Österreich seit 1999 um fast 0,4 Prozentpunkte höher als im Durchschnitt des Euro-Raums, allerdings kaum höher als im Durchschnitt der EU 15 und niedriger als in Deutschland (+0,7 Prozentpunkte gegenüber dem Euro-Raum). Die Entwicklung der langfristigen Realzinssätze ist aber im Sinne der Fisher-Gleichung (wonach der Realzinssatz mittel- bis langfristig unabhängig von monetären Einflüssen ist) konsistent mit einer Verstärkung des Wirtschaftswachstums und einer Dämpfung der Inflation in Österreich.

Österreichs Reaktion auf Schocks seit Einführung des Euro

Durch die Teilnahme an der Währungsunion hat sich die Reaktion der österreichischen Volkswirtschaft auf Schocks merklich verändert (Breuss – Rabitsch, 2009): Zum einen reagiert Österreich stärker auf Nachfrageschocks (Investitions- und Staatsausgabenschocks) als die anderen Länder des Euro-Raums, die stärker von Angebotsschocks (Arbeitsangebotschocks) getrieben sind. Allerdings ist in Österreich die Reaktion auf einen TFP-Schock stärker als in den anderen Euro-Ländern. Im Vergleich mit der Periode vor Inkrafttreten der WWU wurde der Konjunkturverbund Österreichs mit den anderen Ländern des Euro-Raums enger. Schocks außerhalb von Österreich tragen nun viel stärker zu den Konjunkturschwankungen in Österreich bei als vor 1999.

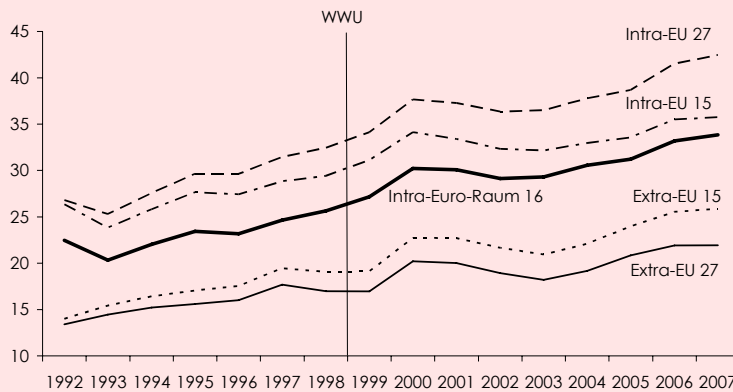
Ausweitung des Handels innerhalb des Euro-Raums?

Der handelsschaffende Effekt der Einführung des Euro war viel schwächer als der Handelseffekt der EU-Erweiterung (Abbildung 7). Der Anteil des Intra-EU-27-Handels am BIP erhöhte sich in der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre (besonders stark seit 1998). Das geht auf die kräftige Expansion des Handels zwischen der EU 15 und den MOEL nach der Ostöffnung bis zum EU-Beitritt dieser Länder 2004 zurück. Auch der Anteil des Intra-EU-15-Handels am BIP nahm bis 2000 zu, eine Folge der schrittweisen Implementierung des Binnenmarkt-Acquis (Rechtsbestand des Binnenmarktes) und der Handelsliberalisierung durch die Europaabkommen (Ilzkovitz et al., 2007, S. 30).

Seit 2000 scheinen die Handelseffekte des Erweiterungsprozesses und besonders die Intra-EU-15-Handelsintegration zum Stillstand gekommen zu sein. Seit 2005 erholte sich der Handelsanteil am BIP von der Stagnation der Jahre 2002/03. Diese Beschleunigung in der Dynamik war ausgeprägter im Intra-EU-27-Handel als im Intra-EU-15-Handel (Abbildung 7).

Abbildung 7: Außenhandel in der EU

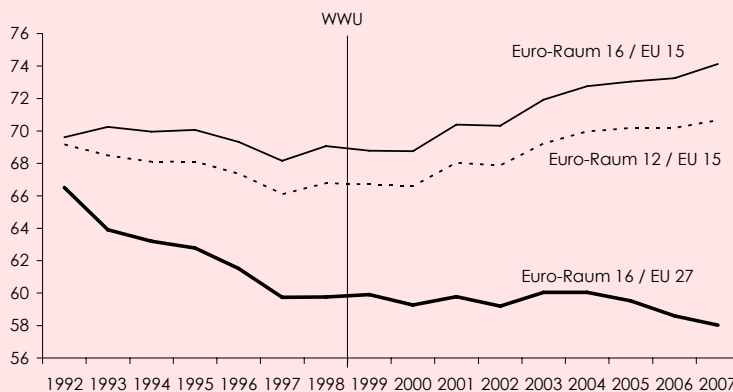
Exporte plus Importe, in % des BIP



Q: IMF.

Abbildung 8: Außenhandel innerhalb des Euro-Raums

Durchschnitt aus Exporten und Importen in Relation zum Intra-EU-Handel in %



Q: IMF.

Die Phase der Abschwächung der Handelsintegration traf mit der Einführung des Euro zusammen. Es ist vielleicht zu früh, um den handelsschaffenden Effekt der Einführung der gemeinsamen Währung abschließend zu bewerten. In der Literatur herrscht große Übereinstimmung darüber, dass die Vollendung der Währungsunion einen positiven Effekt auf die Handelsintegration hatte. Die meisten panelökonometrischen Schätzungen mit Gravitationsgleichungen ergeben einen Zuwachs des Intra-Euro-Raum-Handels aufgrund der Einführung der gemeinsamen Währung von 5% bis 15%; der langfristige Effekt könnte sogar noch größer sein¹²⁾.

¹²⁾ Einen Überblick über solche Studien gibt Baldwin (2006); WIFO-Schätzungen siehe Kasten "WIFO-Berechnungen zu den Handelsgewinnen durch die Vollendung der WWU".

Frankel (2008) untersucht, warum die meisten Schätzungen der Handelseffekte des Euro (Steigerung des Intra-Euro-Raum-Handels um 10% bis 15%) so viel niedriger sind als jene von Rose (2000), der (gemessen an vielen kleinen Währungsunionen weltweit) eine Verdoppelung oder Verdreifachung erwartete. Dieser "Rose-Effekt" wurde vielfach aus ökonomischen und anderen Gründen kritisiert; auch Frankel (2008, S. 15) räumt aber ein, dass keiner der drei untersuchten Gründe (Verzögerung; Beobachtungszeitraum seit der Euro-Einführung noch zu kurz; Größe: Landesgröße im Euro-Raum größer als in den Rose-Schätzungen; Endogenität) die Lücke erklären kann.

WIFO-Berechnungen zu den Handelsgewinnen durch die Vollendung der WWU

Die bisherigen ökonometrischen Schätzungen der Handelseffekte des Euro liegen zwischen 5% und 15% (einen Überblick über die Literatur geben Baldwin, 2006, und Frankel, 2008). Alle diesbezüglichen Studien verwenden den Ansatz der Gravitationsgleichung zur Schätzung bilateraler Handelsströme. Das WIFO legte Schätzungen für ein Sample von 32 Ländern (16 Euro-Raum-Länder, die anderen Länder der EU 27 und die Nicht-EU-Länder Norwegen, Schweiz, Japan, USA, Türkei) und den Zeitraum 1994/2007 vor. Zum einen wurde eine traditionelle Gravitationsgleichung geschätzt, in der die bilateralen Exporte abhängen vom BIP bzw. der Einwohnerzahl des Export- und Importlandes, von der Distanz zwischen den handelnden Ländern (Transportkosten) und neben Dummy-Variablen für die gemeinsame Sprache und Grenze vor allem von zwei Integrationsvariablen: EU-Mitgliedschaft und Zugehörigkeit zur WWU. Zum anderen wurde eine theoretisch anspruchsvolle Gravitationsgleichung (Egger, 2000) geschätzt, in der die bilateralen Exporte von folgenden Variablen determiniert werden: von der Distanz der relativen Faktorausstattung (Kapital zu Arbeit) zwischen den handelnden Ländern (je größer die Differenz ist, umso größer ist der interindustrielle Handel), der Summe des BIP beider Länder (ein Maß für das Handelsvolumen insgesamt), einem Ähnlichkeitsindex (je ähnlicher die relative Größe beider Volkswirtschaften ist, desto größer ist der intraindustrielle Handel) und den anderen Variablen wie im traditionellen Ansatz (Distanz, Sprache, gemeinsame Grenze, EU- und Euro-Raum-Dummies). Die Schätzungen wurden im Querschnitt pro Jahr und für Unterperioden und als Panel über die gesamte Periode und Unterperioden durchgeführt.

Ergebnisse aus Querschnittschätzungen

Im traditionellen Ansatz ist in der Vor-WWU-Phase (1994/1998) die EU-Dummyvariable signifikant. Durch den EU-Beitritt könnte demnach der bilaterale Handel um 18% gestiegen sein (am Beginn der Periode sogar um bis zu 25%). In der WWU-Phase (1999/2007) wird die EU-Dummyvariable insignifikant. Die Euro-Dummyvariable ist (nur) in den ersten zwei Jahren signifikant. Die handelsschaffenden Effekte entsprechen sowohl für den Durchschnitt der WWU-Phase als auch für den Beginn jenen der Vor-WWU-Phase.

Im theoretisch anspruchsvollen Ansatz ist der Einfluss von EU-Beitritt und WWU-Teilnahme auf das Handelsvolumen im Durchschnitt der beiden Phasen mit +10% wesentlich geringer. Zu Beginn der WWU-Phase sind die Effekte in beiden Ansätzen ähnlich (Handel jeweils rund +25%).

Ergebnisse aus Panelschätzungen

Hier liefern beide Ansätze ähnliche, schwach signifikante Ergebnisse bezüglich des Einflusses von EU-Beitritt und WWU-Teilnahme. Während der EU-Beitritt nur in der Schätzung über beide Phasen einen Handelseffekt von +8% bewirkt, liefern die Schätzungen für die Unterperioden insignifikante Werte (sowohl im Modell mit fixen als auch mit Zufallseffekten). In allen Varianten scheint aber die Vollendung der WWU einen handelsschaffenden Effekt von rund +10% gehabt zu haben.

Profitieren kleine Länder überproportional von der Vollendung der Währungsunion?

Wie Badinger – Breuss (2009) zeigen, ergibt sich durch die Einführung der gemeinsamen Währung ein – wenn auch nicht sehr ausgeprägter – Vorteil für kleine Länder, die demnach den Anteil ihrer Exporte in den Euro-Raum gegenüber dem Basiszenario ohne WWU um 3 bis 9 Prozentpunkte stärker ausweiten konnten als die großen Länder.

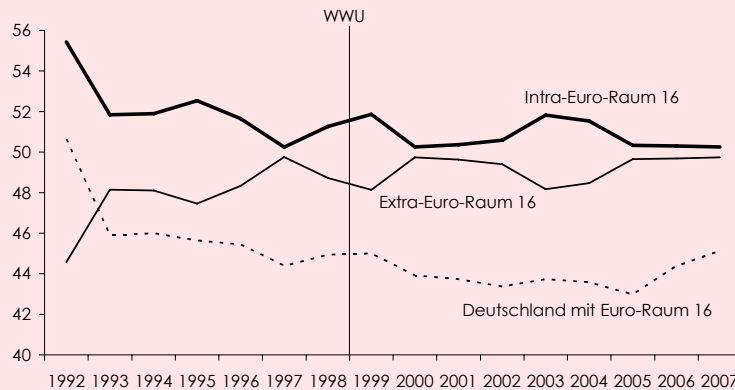
Der Intra-Euro-Raum-Handel wuchs in den letzten zehn Jahren stärker als der Intra-EU-15-Handel. Dies unterstreicht die Bedeutung der gemeinsamen Währung als Instrument zur Vertiefung der Handelsintegration. Der handelsschaffende Effekt der Vollendung der WWU war jedoch schwächer als jener der EU-Erweiterung, wie der Rückgang des Anteils des Intra-Euro-Raum-Handels am Intra-EU-27-Handel zeigt (Abbildung 8).

Längerfristig (seit 1992) erhöhte sich der Anteil des Extra-Euro-Raum-Handels am Gesamthandel stetig, während jener des Intra-Euro-Raum-Handels bis zur Einführung

des Euro sank und seither stagniert bzw. nur leicht steigt (Abbildung 9). Der Anteil des Handels von Deutschland mit dem Euro-Raum nahm trotz WWU bis 2005 kontinuierlich ab und seither leicht zu (Europäische Kommission, 2008A, S. 35).

Abbildung 9: Außenhandel im Euro-Raum 16

Durchschnitt aus Exporten und Importen in % des Gesamthandels



Q: IMF.

Nur drei der anfangs 12 Euro-Raum-Länder (Belgien, Frankreich und Portugal) konnten den Anteil ihres Intra-Euro-Raum-Handels seit 1999 gegenüber der Zehnjahresperiode zuvor steigern (Übersicht 5). In Finnland und Irland verringerte sich das Gewicht um weniger als 1 Prozentpunkt, in Österreich und Spanien etwas stärker. In Luxemburg (-9,6 Prozentpunkte), Griechenland (-10,7 Prozentpunkte), Italien (-3,8 Prozentpunkte) und den Niederlanden (-5,9 Prozentpunkte) verlor der Intra-Euro-Raum-Handel dagegen merklich an Bedeutung. Unter den Ländern, die zuletzt in die Währungsunion eingetreten sind, konnten Zypern und die Slowakei den Intra-Euro-Raum-Handelsanteil steigern, in Slowenien stagnierte er, und in Malta sank er deutlich. In den drei EU-Ländern, die nicht dem Euro-Raum angehören (Dänemark, Großbritannien und Schweden), fiel der Rückgang nur sehr schwach aus.

Die Handelsbilanz (in Prozent des BIP) verbesserte sich besonders in Deutschland (im Intra- und Extra-EU-27-Handel) und in Österreich (nur im Extra-EU-27-Handel). Unter den neuen Ländern des Euro-Raums entwickelte sie sich besonders gut in Slowenien, Malta und der Slowakei (Übersicht 5).

Während in den letzten Jahren das Volumen des Intra- wie des Extra-EU-Handels (und des Extra-Euro-Raum-Handels) generell wuchs, war die Steigerungsrate – oder die Allokation innerhalb der Handelspartner und Regionen – im Extra-EU-27- und Extra-Euro-Raum-Handel überdurchschnittlich. Viele Studien zeigen auch, dass die Schaffung der WWU den Extra-Euro-Raum-Handel nahezu gleich stark begünstigte wie den Intra-Euro-Raum-Handel, möglicherweise weil die Einführung der gemeinsamen Währung die Fixkosten des Eintritts in ausländische Märkte verringert und die Zahl der im Export tätigen Unternehmen vergrößert hat (siehe die Theorie von Melitz, 2003, Helpman, 2006). Daher kann der Export in ein anderes Land des Euro-Raums ein erster Schritt zu Exporten in Drittländer sein. Diese Handelshypothese der Fixkosten wird teilweise empirisch gestützt – der Handelseffekt war am größten in Industriezweigen mit unvollständiger Konkurrenz und steigenden Skalenerträgen (OECD, 2007, S. 32).

Nach Einschätzung der OECD (2007, S. 32) war aber der Effekt auf den Intra-Dienstleistungshandel enttäuschend. Dessen Anteil am BIP beträgt im Durchschnitt des Euro-Raums lediglich 3% und wird dominiert vom Reiseverkehr, dessen komparative Vorteile eher durch Standortvorteile als durch politische Eingriffe erklärt werden können. Während der Dienstleistungshandel in den letzten Jahren insgesamt kaum wuchs, nahm jener außerhalb des Euro-Raums stark zu. Die noch bestehenden Barrieren im Dienstleistungsbinnenmarkt müssen demnach abgebaut werden. Die

Dienstleistungsrichtlinie, die erst 2010 in Kraft treten wird, ist ein erster Schritt in diese Richtung (Breuss – Fink – Griller, 2008).

Der Tourismus profitiert – wohl auch weiterhin – von der WWU. Gemäß den Modellsimulationen in einer Ex-ante-Studie (Smeral – Weber, 2000, S. 996ff) dürften die positiven Effekte für die Hartwährungsländer Deutschland (Reiseverkehrsexport +1,6%, Reiseverkehrsimport –3,2%) und Österreich (+2,1% bzw. –2,9%) am größten sein (auch Griechenland: Reiseverkehrsexport +1,7%, Reiseverkehrsimport ±0%). Die anderen EU-Länder (die früheren Weichwährungsländer) würden demnach im Reiseverkehrsexport verlieren, im Reiseverkehrsimport aber aufgrund der Verschlechterung der preislichen Wettbewerbsfähigkeit gewinnen, weil sie ihre Währungen nicht mehr abwerten können. Die Reiseverkehrsbilanz der früheren Hartwährungsländer verbessert sich damit, jene der früheren Weichwährungsländer verschlechtert sich.

Übersicht 5: Außenhandel nach Ländern

	Exporte + Importe Intra-Handel im Euro-Raum 16			Handelsbilanz in % des BIP mit					
	Ø 1990/1998		Ø 1999/2007 gegenüber Ø 1990/1998	Euro-Raum 16	Extra- Euro-Raum 16	EU 27	Extra-EU 27	EU 27	Extra-EU 27
	Anteile am Gesamthandel in %			2007Veränderung in Prozentpunkten						In % des BIP
Euro-Raum 16	52,7	50,8	- 1,9	- 0,8	- 0,2	- 0,8	- 0,7	+ 0,7	- 1,1
Österreich	63,9	62,4	- 1,5	- 2,5	+ 5,2	- 0,4	+ 3,1	- 2,9	+ 3,0
Belgien	60,7	61,7	+ 0,9	- 1,9	- 0,6	- 1,9	- 1,5	+ 4,1	- 4,0
Luxemburg	82,8	73,2	- 9,6	+ 1,1	- 6,7	+ 1,1	- 9,7	- 10,1	- 9,2
Finnland	34,9	34,0	- 0,9	- 3,5	- 1,4	- 6,2	+ 1,3	- 0,5	+ 3,9
Frankreich	51,4	53,6	+ 2,2	- 3,4	+ 0,0	- 3,6	+ 0,2	- 2,7	+ 0,2
Deutschland	46,9	44,0	- 2,9	+ 1,1	+ 3,4	+ 2,2	+ 2,3	+ 5,0	+ 3,0
Griechenland	56,7	46,1	- 10,7	- 0,0	- 3,4	+ 0,6	- 4,0	- 9,2	- 7,7
Irland	31,6	31,5	- 0,1	- 11,4	+ 3,0	- 15,3	+ 6,9	+ 8,0	+ 6,9
Italien	52,4	48,7	- 3,8	- 0,7	- 2,1	- 0,4	- 2,4	+ 0,4	- 1,0
Niederlande	57,8	51,9	- 5,9	+ 9,3	- 4,2	+ 13,7	- 8,6	+ 23,9	- 16,3
Portugal	64,8	67,1	+ 2,3	- 0,5	- 0,8	- 0,9	- 0,4	- 8,3	- 3,7
Spanien	58,5	57,5	- 1,0	- 2,4	- 2,9	- 2,5	- 2,8	- 4,3	- 4,8
Slowenien	61,5	61,4	- 0,0	- 4,5	+ 5,9	+ 0,5	+ 0,9	- 5,3	+ 1,8
Malta	58,4	44,5	- 13,9	+ 15,3	+ 14,4	+ 18,9	+ 10,8	- 24,0	+ 4,4
Zypern	30,5	37,8	+ 7,3	- 6,7	+ 0,1	- 7,5	+ 0,9	- 24,1	- 10,0
Slowakei	35,0	51,3	+ 16,4	+ 10,9	+ 2,7	+ 13,0	+ 0,6	+ 7,7	- 10,5
Dänemark	47,9	46,6	- 1,3	- 0,8	+ 0,8	+ 0,0	- 0,1	- 0,3	+ 1,4
Schweden	47,2	44,4	- 2,9	- 1,6	- 1,0	- 2,5	- 0,1	- 0,9	+ 4,8
Großbritannien	50,1	49,3	- 0,7	- 1,9	- 1,8	- 2,5	- 1,2	- 3,0	- 3,6

Q: IMF.

In einer Ex-post-Studie untersuchen Gil-Pareja – Llorca-Vivero – Martínez-Serrano (2007) ähnlich wie die Gravitationsgleichungsstudien den Warenhandel innerhalb des Euro-Raums mit Panelansätzen für die Periode 1995/2002. Demnach wirkte sich die Einführung des Euro positiv auf die Touristenströme (Zahl der Ankünfte) zwischen den 12 Ländern des Euro-Raums aus. Die Vollendung der Währungsunion bewirkte danach eine durchschnittliche Steigerung um rund 6%. Die Hauptgewinner sind Griechenland (+23%), Italien (+18%), die Niederlande (+13%) sowie Irland, Finnland und Spanien (jeweils +11%). Österreich (+6%), Deutschland (+8%) und Portugal (+2%) profitierten nur etwa durch- oder unterdurchschnittlich. Negative oder insignifikante Effekte ergaben sich für Belgien–Luxemburg und Frankreich. Diese Ergebnisse widersprechen teilweise den Ex-ante-Erwartungen, teils wegen eines unterschiedlichen Schätzansatzes und der unterschiedlichen Definition der Reiseströme.

Die Integration der Finanzmärkte¹³⁾ im Euro-Raum nahm seit der Einführung der gemeinsamen Währung stark zu (Giofré, 2008, Europäische Kommission, 2008A, S. 94, ECB, 2008, S. 101ff), obwohl die Fortschritte in den einzelnen Segmenten des Finanz-

¹³⁾ Siehe hierzu Näheres auf der Homepage "Finanzdienstleistungen" (Untergruppe des Binnenmarktes für Dienstleistungen) der Europäischen Kommission: http://ec.europa.eu/internal_market/top_layer/index_24_de.htm.

sektors sehr unterschiedlich sind (OECD, 2007, S. 32). Die Zwischenbankenmärkte (die durch den Vertrauensverlust zwischen den Banken infolge der Finanzkrise erheblich gestört sind) und jene für das Kleinkundengeschäft waren – zumindest bis zur Finanzkrise – nahezu voll integriert. Märkte, auf denen kleine Einzelhandelsinvestoren wichtig sind, sind noch fragmentiert, oftmals auch weil die nationalen Investoren- und Konsumentenschutzgesetze schwierig zu harmonisieren sind (OECD, 2007, S. 32-33). Die Turbulenzen rund um die internationale Finanzkrise werfen nun zusätzlich Fragen über Transparenz, Kontrolle von Finanzprodukten und Haftungen auf. Diese Erfordernisse betreffen aber nicht nur den Finanzsektor des Euro-Raums¹⁴).

Die wirtschaftliche Stärke des Euro-Raums spiegelt sich in einem Anteil am Welt-BIP von rund 22%¹⁵). Der Euro wird nicht nur in den Ländern des Euro-Raums (sowie in Andorra, San Marino, Vatikan) als Zahlungsmittel verwendet, sondern auch in den Überseegebieten Frankreichs (Französisch Guyana, Guadeloupe, Martinique, Réunion, Mayotte, Saint-Pierre und Miquelon) sowie in einigen Balkan-Ländern (Montenegro und Kosovo). Zudem sind die Währungen der CFA-Franc-Zone (Coopération Financière en Afrique Centrale, 16 zentralafrikanische Länder), die früher an den französischen Franc gebunden waren, seit 1999 an den Euro gebunden. Somit wirkt die Stärke des Euro auch stabilisierend auf viele Länder außerhalb des Euro-Raums (Europäische Kommission, 2008A, S. 226, Breuss, 2006C, S. 424ff).

Der Euro hat sich neben der bisherigen Weltwährung Dollar in den letzten zehn Jahren zunehmend behauptet. Einerseits hat sich die Diversifikationsmöglichkeit für Anleger verbreitert, andererseits spielt der Euro eine immer wichtigere Rolle für Finanzanlagen und als Reservewährung:

- Der Anteil der in Euro begebenen Schuldverschreibungen erhöhte sich von 22% 1999 auf 32% 2007. Allerdings liegt er damit immer noch unter dem entsprechenden Dollaranteil von 44% (Europäische Kommission, 2008A, S. 118). Der Devisenmarkt wird zwar immer noch vom Dollar dominiert: 2007 wurden 43,1% der Transaktionen in Dollar abgewickelt und nur 16,5% in Euro. Der Anteil des Euro nahm aber seit 1999 (10,1%) deutlich zu, während der Dollar (43,6%) etwas an Gewicht verlor (Europäische Kommission, 2008A, S. 119). Die Fakturierung in Euro (über 50%) im Export und Import von Waren außerhalb des Euro-Raums überwiegt jene in Dollar (über 30%). Noch stärker wird der Euro im Handel mit den Beitrittskandidatenländern (über 60% der Exporte und Importe) verwendet (Europäische Kommission, 2008A, S. 120).
- Der Anteil des Euro an den Weltwährungsreserven stieg von 18% im Jahr 1999 auf 25% Ende 2007, während jener des Dollars von 72% (Höhepunkt 2001) auf 65% Ende 2007 sank. Gemäß einem Simulationsexperiment mit dem QUEST-Modell der Europäischen Kommission würden die gesamtwirtschaftlichen Effekte der Umschichtungen von Dollar zu Euro (vor allem in den asiatischen Ländern) bis zu einem Gleichstand von jeweils 45% der Weltwährungsreserven im Euro-Raum und in den USA nicht so groß ausfallen wie ursprünglich erwartet. Im Euro-Raum könnte das reale BIP je nach Annahme über die Substitutionsbeziehungen von in- zu ausländischen Finanzanlagen nach 15 Jahren kumuliert um bis zu ½ Prozentpunkt höher sein als im Basisszenario, in den USA um bis zu ¼ Prozentpunkt geringer. Der Euro würde gegenüber dem Dollar bis zum fünften Jahr um 8½% aufwerten, danach würde der Aufwertungseffekt bis zum 15. Jahr auf 2½% abklingen (Breuss – Roeger – in't Veld, 2009).

Die Bilanz über 10 Jahre Wirtschafts- und Währungsunion ist ambivalent. Zum einen hat die WWU zur Preisstabilisierung beigetragen und den Euro als zweite Weltwährung etabliert. Sie dürfte auch den Handel im Intra-Euro-Raum begünstigt haben, da sie Wechselkursunsicherheiten, die vor 1999 sogar den Binnenmarkt gefährdet hatten, beseitigte. Gerade in Zeiten der internationalen Finanzkrise hat der Euro seine

Internationale Rolle des Euro

Schlussfolgerungen

¹⁴) Siehe hierzu die Reaktionen der EU auf die Finanzkrise auf der Homepage des Präsidenten der Europäischen Kommission: http://ec.europa.eu/commission_barroso/president/focus/credit_crunch/index_de.htm.

¹⁵) Zur internationalen Rolle des Euro und zu seinem Einfluss auf Handel und Kapitalströme siehe auch ECB (2008), S. 89ff.

Stärke und Attraktivität bewiesen. Zum anderen ist der erwartete Wachstumsbonus bisher ausgeblieben: Das Wirtschaftswachstum war im Euro-Raum verhaltener als in den Ländern, die nicht dem Euro-Währungsgebiet angehören.

Die politische Architektur der WWU impliziert einen großen Koordinationsaufwand der Fiskalpolitik. Kritisiert wird eine isolierte Geldpolitik der EZB, die von der Wirtschaftspolitik der EU-Länder unabhängig und mit ihr nicht koordiniert wäre. Daher wird wiederholt – zuletzt von Frankreich – eine "Europäische Wirtschaftsregierung" als Gegengewicht zur EZB gefordert. Das Management der jüngsten Finanzkrise hat aber gezeigt, dass im Ernstfall die Abstimmung von Geld- und Fiskalpolitik gut funktioniert und die in der WWU verfügbaren Koordinationsinstrumente ausreichen. Damit dürfte die Kritik an der gegenwärtigen Governance der WWU (z. B. De Grauwe, 2009), wonach der Euro-Raum zerfiele, wenn sich nicht eine politische Union herausbilde, widerlegt worden sein.

Zu den künftigen Herausforderungen für die WWU zählen die Aufnahme neuer Länder in die Währungsunion, das Auseinanderdriften der Wettbewerbsfähigkeit zwischen den Ländern des Euro-Raums und die noch ungenügende Herausbildung eines "Europäischen Konjunkturzyklus" sowie die stärkere Koordination und Abstimmung von Geld- und Fiskalpolitik nicht nur in Krisenzeiten. Gerade in der jüngsten weltweiten Finanzkrise spiegelt sich das Fehlen eines "Europäischen Konjunkturzyklus" in einer Zunahme der Risikodifferenzen bei der Emission von Staatsanleihen. Euro-Länder mit schlechterer Bonität müssen deutlich höhere Risikoaufschläge zahlen als Länder mit führender Finanzmarktposition.

Literaturhinweise

- Artis, M., Krolzig, H.-M., Toro, J., "The European Business Cycle", *Oxford Economic Papers*, 2004, 56, S. 1-44.
- Aucremanne, L., Collin, H., Dhyne, E., Is There a Discrepancy Between Measured and Perceived Inflation in the Euro Area Since the Euro Cash Changeover?, Beitrag zum OECD-Seminar "Inflation Measures: Too High – Too Low – International Comparable?", OECD, Paris, 2005.
- Badinger, H. (2009A), "Fiscal Rules, Discretionary Fiscal Policy, and Macroeconomic Stability: An Empirical Assessment for OECD Countries", *Applied Economics*, 2009 (erscheint demnächst).
- Badinger, H. (2009B), "Globalization, Taylor Rules, and Inflation", *Applied Economics Letters*, 2009 (erscheint demnächst).
- Badinger, H., Breuss, F., "Country Size and the Trade Effects of the Euro", *Weltwirtschaftliches Archiv*, 2009 (erscheint demnächst).
- Baldwin, R., In or Out: Does it Matter? An Evidence-Based Analysis of the Euro's Trade Effects, Centre for Comparative European Policy Evaluation – CEPR, London, 2006.
- Baumgartner, J., Breuss, F., Kramer, H., Walterskirchen, E., Auswirkungen der Wirtschafts- und Währungsunion, WIFO, Wien, 1997.
- Breuss, F. (1997A), "Die gesamtwirtschaftlichen Auswirkungen der WWU in Modellsimulationen", in Baumgartner, J., Breuss, F., Kramer, H., Walterskirchen, E., Auswirkungen der Wirtschafts- und Währungsunion, WIFO, Wien, 1997.
- Breuss, F. (1997B), "The Economic Consequences of a Large EMU – Results of Macroeconomic Model Simulations", *European Integration Online Papers*, 1997, 1(10).
- Breuss, F. (2006A), "Warum wächst die Wirtschaft in Österreich rascher als in Deutschland?", WIFO Working Papers, 2006, (280), http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=27318&typeid=8&display_mode=2.
- Breuss, F. (2006B), WIFO-Weißbuch: Mehr Beschäftigung durch Wachstum auf Basis von Innovation und Qualifikation. Teilstudie 4: Europäische Wirtschaftspolitik: Binnenmarkt, WWU, Lissabon, Erweiterung, WIFO, Wien, 2006, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=27443&typeid=8&display_mode=2.
- Breuss, F. (2006C), Monetäre Außenwirtschaft und Europäische Integration, Peter Lang – Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main, 2006.
- Breuss, F. (Hrsg.) (2007A), *The Stability and Growth Pact: Experiences and Future Aspects*, Springer-Verlag, Wien–New York, 2007.
- Breuss, F. (2007B), *The EMU – A Giant Revival of the Méthode Monnet?*, Beitrag zum Workshop der ECSA-Austria "The 'Méthode Monnet' and the Future of Europe – A Stocktaking on the Occasion of the 50th Anniversary of the Treaty of Rome", Wien, 2007.
- Breuss, F. (2008A), "A Common Election Day for the Euro Zone?", *Kyklos*, 2008, 61(1), S. 19-32.
- Breuss, F. (2008B), "Die Zukunft Europas", in Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit, *Das Österreichische Außenwirtschaftsleitbild: Globalisierung gestalten – Erfolg durch Offenheit und Innovation*, Wien, 2008, S. 33-63.
- Breuss, F. (2008C), "EU und Globalisierung", *Wirtschaftspolitische Blätter*, 2008, 55(3), S. 561-578.

- Breuss, F. (2008D), "Die Lissabon-Strategie – Post 2010: Wie soll es weitergehen?", in Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit, Die Zukunft der Wirtschaftspolitik der EU: Beiträge zum Diskussionsprozess "Lissabon Post 2010", Wien, 2008, S. 127-173.
- Breuss, F., Fink, G., Griller, St. (Hrsg.), Services Liberalisation in the Internal Market, Springer-Verlag, Wien-New York, 2008.
- Breuss, F., Rabitsch, K., "An Estimated Two-Country DSGE Model of Austria and the Euro Area", *Empirica*, 2009, 36(1), S. 123-158.
- Breuss, F., Roeger, W., "Sluggish Growth and the SGP Fiscal Rule: Model Simulations", in Breuss (2007A), S. 191-241.
- Breuss, F., Roeger, W., in't Veld, J., "Global Impact of a Shift in Foreign Reserves to Euros", *European Economy, Economic Papers*, 2008, (345), publiziert in *Empirica*, 2009, 36(1), S. 101-122.
- De Grauwe, P., "The Euro at Ten: Achievements and Challenges", *Empirica*, 2009, 36(1), S. 5-20.
- Deutsche Bundesbank, "Finanzmärkte: Maßnahmen zur Finanzmarktstabilisierung auf internationaler Ebene", *Monatsbericht*, 2008, (November), S. 35-48.
- Dreger, Ch., Artís, M., Moreno, R., Ramso, R., Surinach, J., "Study on the Feasibility of a Tool to Measure the Macroeconomic Impact of Structural Reforms", *Economic Papers*, 2007, (272).
- ECB, "10th Anniversary of the ECB, 1999-2008", *Monthly Bulletin*, 2008, (Special Issue).
- Egger, P., "A Note on the Proper Econometric Specification of the Gravity Equation", *Economics Letters*, 2000, 66, S. 25-31.
- Europäische Kommission, "One Market, One Money: An Evaluation of the Potential Benefits and Cost of Forming an Economic and Monetary Union", *European Economy*, Oktober 1990, (44).
- Europäische Kommission (2004A), "EMU after 5 Years", *European Economy, Special Report*, 2004, (1).
- Europäische Kommission (2004B), "Public Finance in EMU 2004", *European Economy*, 2004, (3).
- Europäische Kommission, The EU Economy 2006 Review: Adjustment Dynamics in the Euro Area – Experiences and Challenges, DG Economic and Financial Affairs, Brüssel, 22. November 2006.
- Europäische Kommission, "Country Study: Raising Germany's Growth Potential", *European Economy, Occasional Papers*, Februar 2007, (28).
- Europäische Kommission (2008A), "EMU@10: Successes and Challenges After Ten Years of Economic and Monetary Union", *European Economy*, Juni 2008, (2).
- Europäische Kommission (2008B), Erklärung zu einem abgestimmten Aktionsplan der Länder des Euro-Währungsgebiets, Paris, 12. Oktober 2008.
- Europäische Kommission (2008C), Staatliche Beihilfen: Kommission gibt Mitgliedstaaten Orientierungshilfe zur Bewältigung der aktuellen Bankenkrise, Brüssel, 13. Oktober 2008.
- Europäische Kommission (2008D), Europäisches Konjunkturprogramm, Mitteilung der Kommission an den Europäischen Rat, Brüssel, 26. November 2008.
- Europäische Kommission (2008E), Staatliche Beihilfen: Kommission veröffentlicht Leitlinien für die Rekapitalisierung von Banken, um den Kreditfluss in die Realwirtschaft anzukurbeln, Brüssel, 8. Dezember 2008.
- Europäische Kommission (2008F), Quarterly Report on the Euro Area, 2008, 7(4).
- Europäischer Rat (2008A), Schlussfolgerungen des Vorsitzes 15.-16. Oktober 2008, Brüssel, 16. Oktober 2008.
- Europäischer Rat (2008B), Schlussfolgerungen des Europäischen Rates 11.-12. Dezember 2008, Brüssel, 12. Dezember 2008.
- Fatás, A., Mihov, I., "The Case for Restricting Fiscal Policy Discretion", *The Quarterly Journal of Economics*, 2003, 118(4), S. 1419-1448.
- Flores, E., Giudice, G., Turrini, A., "The Framework for Fiscal Policy in EMU: What Future After Five Years of Experiences?", *Economic Papers*, 2005, (223).
- Fluch, M., Stix, H., "Wahrgenommene Inflation in Österreich – Ausmaß, Erklärungen, Auswirkungen", *Oesterreichische Nationalbank, Geldpolitik & Wirtschaft*, 2005, (Q3), S. 25-54.
- Frankel, J. A., "The Estimated Effects of the Euro on Trade: Why Are They Below Historical Effects of Monetary Unions Among Smaller Countries?", NBER Working Paper, 2008, (14542).
- Frankel, J. A., Rose, A. K., "The Endogeneity of the Optimum Currency Area Criteria", *The Economic Journal*, 1998, 108(449), S. 1009-1025.
- Gelauff, G. M. M., Lejour, A. M., "Five Lisbon Highlights: The Economic Impact of Reaching These Targets", CPB Document, 2006, (104).
- Giannone, D., Lenza, M., Reichlin, L., "Business Cycles in the Euro Area", NBER Working Paper, 2008, (14529).
- Gil-Pareja, S., Llorca-Vivero, R., Martínez-Serrano, J. A., "The Effect of EMU on Tourism", *Review of International Economics*, 2007, 15(2), S. 302-312.
- Giofré, M., "Convergence of EMU Equity Portfolios", Vortrag anlässlich der 2. FIW-Forschungskonferenz "International Economics", Wien, 2008, <http://www.fiw.oc.at/index.php?id=435>.
- Helpman, E., "Trade, FDI and the Organization of Firms", *Journal of Economic Literature*, 2006, 44(3), S. 589-630.

- Ilzkovitz, F., Diery, A., Kovacs, V., Sousa, N., "Steps Towards a Deeper Economic Integration: The Internal Market in the 21st Century. A Contribution to the Single Market Review", *Economic Papers*, 2007, (271).
- Kohler, W., "On the Theoretical Underpinning of the Stability and Growth Pact", in Breuss (2007A), S. 9-143.
- McKinnon, R. I., "Optimum Currency Areas and Key Currencies: Mundell I versus Mundell II", *Journal of Common Market Studies*, 2004, 42(4), S. 689-715.
- Melitz, M. J., "The Impact of Trade on Intra-Industry-Reallocations and Aggregate Industry Productivity", *Econometrica*, 2003, 71, S. 1695-1725.
- Mundell, R. A., "A Theory of Optimum Currency Area", *The American Economic Review*, 1961, 51(4), S. 657-665.
- Mundell, R. A., "Uncommon Arguments for Common Currencies", in Johnson, H. G., Swoboda, A. K. (Hrsg.), *The Economics of Common Currencies*, Allen & Unwin, Chicago, 1973, S. 114-132.
- OECD, *Euro Area – OECD Economic Surveys*, Paris, 2007.
- OECD, *Euro Area – OECD Economic Surveys*, Paris, 2009.
- OECD, *Economic Outlook*, Paris, 2008, (84).
- Ratto, M., Roeger, W., in't Veld, J., "Fiscal Policy in an Estimated Open-economy Model for the Euro Area. Economic Spillover and Policy Coordination in the Euro Area", *Economic Papers*, 2006, (266).
- Ratto, M., Roeger, W., in't Veld, J., "QUEST III: An Estimated DSGE Model of the Euro Area with Fiscal and Monetary Policy", *European Economy*, 2008, (353).
- Rose, A. K., "One Money, One Market: The Effect of Common Currencies on Trade", *Economic Policy*, 2000, 15(30), S. 8-43.
- Saha, D., von Weizsäcker, J., *Estimating the Size of the European Stimulus Packages for 2009*, Bruegel, Brüssel, 2008.
- Smeral, E., Weber, A., "Forecasting International Tourism Trends to 2010", *Annals of Tourism Research: A Social Science Journal*, 2000, 27(4), S. 982-1006.
- Weyerstrass, K., Jaenicke, J., Neck, R., Haber, G., van Aarle, B., Schoors, K., Gobbin, N., Claeys, P., *Economic Spillover and Policy Coordination in the Euro Area*, European Commission, *Economic Papers*, 2006, (246).

Ten Years of EMU – Achievements, Drawbacks and Challenges – Summary

The assessment of ten years of EMU remains ambivalent. On the one hand the euro has contributed to price stabilisation and established itself as the world's second reserve currency besides the dollar. Its introduction has also benefited intra euro area trade. On the other hand the expected growth bonus has not yet materialised. Economic growth has been more restrained in the euro area than in countries that are not part of the euro currency area. Despite the complicated and asymmetrical economic policy design of the EMU the institutions have cooperated well and swiftly during the international financial crisis and have tried to cushion the damage to the financial sector and economic growth by coordinating their efforts. For some countries outside the euro area the common currency has gained attractiveness during the crisis. Nevertheless the EMU is facing major challenges. On the one hand the euro area is to be enlarged to include a maximum of the 27 EU countries. On the other hand the significant divergence of the euro area countries' competitiveness raises doubts about the cohesion of the EMU. To improve the effectiveness of a common monetary policy further progress towards a common European business cycle is essential.

Martin Falk, Gerhard Schwarz

Vorerst kein Einbruch der Investitionspläne für 2009

Ergebnisse des WIFO-Investitionstests vom Herbst 2008

Die Sachgütererzeugung wird 2009 nominell um 0,6% weniger investieren als im Vorjahr. Wesentlich gekürzt werden die Investitionen jedoch in der Produktion von Kfz, Konsumgütern und Nahrungsmitteln. Dagegen planen die Hersteller von Investitionsgütern und Vorprodukten eine leichte Ausweitung. Die Bauwirtschaft sieht Investitionen vor, die um 7,2% unter dem Vorjahresniveau liegen.

Der WIFO-Investitionstest wird seit 1996 im Rahmen des harmonisierten Programms in Zusammenarbeit mit der EU (DG ECFIN) durchgeführt und von dieser finanziell unterstützt. Detaillierte Ergebnisse finden sich im Tabellenanhang. • Begutachtung: Marcus Scheiblecker • Wissenschaftliche Assistenz: Eva Jungbauer • E-Mail-Adressen: Martin.Falk@wifo.ac.at, Gerhard.Schwarz@wifo.ac.at

Gemäß dem WIFO-Investitionstest vom Herbst 2008 wollen die Unternehmen der Sachgütererzeugung im Jahr 2009 etwas weniger investieren als im Vorjahr (nominell -0,6%, ohne Bergbau und Mineralölverarbeitung +1,1%). In der Bauwirtschaft werden die Investitionen gegenüber dem Vorjahr um 7,2% abnehmen. Für Österreichs Gesamtwirtschaft rechnet das WIFO in seiner jüngsten Prognose vom Dezember 2008 mit einem Rückgang der Bruttoanlageinvestitionen um real 3,8% im Jahr 2009; für 2010 wird eine Stagnation erwartet (+0,3%; Scheiblecker, 2009).

Die Sachgütererzeugung (einschließlich Bergbau und Mineralölverarbeitung) wird 2009 laut Investitionstest 8.361 Mio. € investieren, nach 8.408 Mio. € im Jahr 2008 und 8.830 Mio. € im Jahr 2007. Die Investitionsquote (Investitionen in Prozent des Umsatzes) wird 2009 bei 5,3% liegen.

Der WIFO-Investitionstest

Im Oktober und November befragte das WIFO österreichische Unternehmen zu Investitionsabsichten und Umsatzerwartungen. Rund 800 Betriebe aus den Bereichen Sachgütererzeugung und Bauwirtschaft beteiligten sich an der Erhebung.

Die Hochrechnung wird jeweils für sechs Branchenobergruppen und zwei Beschäftigtengrößenklassen durchgeführt (zum Hochrechnungsverfahren siehe Czerny – Falk – Schwarz, 2005).

Der Investitionstest wird seit 1963 durchgeführt und ist seit 1996 Teil des gemeinsamen harmonisierten Programms für Konjunkturmfragen in der Europäischen Union. Dieses Programm wird von der Europäischen Kommission (DG ECFIN) finanziell unterstützt.

Die österreichischen Sachgütererzeuger kürzten ihre Bruttoanlageinvestitionen 2008 nominell um 4,8% (ohne Bergbau und Mineralölverarbeitung -5,5%). Sie haben damit angesichts des einsetzenden Abschwungs die ursprünglichen Investitionspläne für 2008 (laut WIFO-Investitionstest vom Frühjahr 2008 +7,7%) nicht realisiert. Der seit 2005 anhaltende Anstieg der Investitionen kam damit zum Stillstand. Ihren Höhepunkt hatte die Investitionsdynamik mit dem Einsetzen des Aufschwungs 2006 verzeichnet, als die Unternehmen der Sachgütererzeugung (ohne Bergbau und Mineralölverarbeitung) laut WIFO-Investitionstest um 30,5% mehr investierten als im Jahr davor. Bereits 2007 wurde der Konjunkturrückgang überschritten, die Betriebe weiteten die Investitionen um nur mehr 3,2% aus. Laut Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnung betrug der Anstieg der Bruttoanlageinvestitionen in der Sachgütererzeugung

**Sachgütererzeugung
kürzt Investitionen
2008 deutlich**

gung 2006 nominell 10,1% und 2007 4,4%. Somit bestätigen die Daten der VGR die Ergebnisse des WIFO-Investitionstests für 2007, während der Investitionstest für 2006 eine zu hohe Steigerung ausweist, die aber tendenziell mit der Entwicklung gemäß der VGR übereinstimmt.

Die im Herbst 2008 erstellten Pläne lassen für 2009 bestenfalls eine Stagnation der Investitionen der österreichischen Sachgütererzeuger erwarten (nominell -0,6%). Die Investitionsquote ist mit 5,3% der Umsätze wesentlich niedriger als zum Konjunkturrückgang im Jahr 2007 (5,7%), aber deutlich höher als vor dem Einsetzen der Hochkonjunktur (2005: 4,8% der Umsätze).

2009 Stagnation der Investitionen

In der Sachgütererzeugung werden die Investitionen 2009 stagnieren (nominell -0,6%). Ohne Bergbau und Mineralverarbeitung ist mit einer schwachen Zunahme zu rechnen (+1,1%). Deutliche Kürzungen planen die Kfz-Industrie und die Hersteller von Konsumgütern.

Übersicht 1: Investitionen der Sachgütererzeugung

ÖNACE-Gliederung

		2007	2008	2009
Nominell	Mio. €	8.830	8.408	8.361
Veränderung gegen das Vorjahr	in %	+ 9,2	- 4,8	- 0,6
Real, zu Preisen von 2000	Mio. €	8.353	7.858	7.778
Veränderung gegen das Vorjahr	in %	+ 7,6	- 5,9	- 1,0

Q: WIFO-Investitionstest. Hochschätzung.

Übersicht 2: Investitionskennzahlen der Sachgütererzeugung – Investitionsintensität, Investitionsquote

Nach ÖNACE-Obergruppen

	Investitionsintensität				Investitionsquote			
	2006	2007	2008	2009	2006	2007	2008	2009
	Investitionen pro Kopf der Beschäftigten in €				Investitionen in % des Umsatzes			
Sachgütererzeugung insgesamt	14.103	15.407	14.670	14.589	5,5	5,7	5,4	5,3
Bergbau	100.479	239.858	243.975	207.135	3,5	8,2	10,0	5,5
Vorprodukte	15.882	18.068	16.140	16.778	6,6	6,8	6,0	6,2
Kraftfahrzeuge	12.144	9.492	13.383	12.451	2,4	2,0	4,5	4,2
Investitionsgüter	8.229	10.113	9.612	9.795	3,8	4,2	4,1	4,0
Langlebige Konsumgüter	6.864	6.994	6.626	5.606	3,4	3,2	2,3	4,1
Nahrungs- und Genussmittel	23.653	16.601	16.592	16.296	10,0	6,4	5,5	5,1
Kurzlebige Konsumgüter	5.354	5.754	6.418	6.041	3,3	3,7	4,2	3,8

Q: WIFO-Investitionstest.

Übersicht 3: Investitionsmotive in der Sachgütererzeugung

Nach ÖNACE-Obergruppen

	2008				2009			
	Ersatz alter Anlagen	Kapazitätsausweitung	Rationalisierung	Andere Investitionszwecke	Ersatz alter Anlagen	Kapazitätsausweitung	Rationalisierung	Andere Investitionszwecke
	Anteile an der Zahl der Meldungen in %							
Sachgütererzeugung insgesamt	39,2	21,3	26,6	12,9	38,3	20,1	27,5	14,1
Bergbau	33,3	33,3	33,3	0,0	28,6	28,6	28,6	14,3
Vorprodukte	37,1	21,3	26,8	14,8	37,8	19,5	27,3	15,5
Kraftfahrzeuge	31,4	37,1	25,7	5,7	34,2	21,1	36,8	7,9
Investitionsgüter	39,4	23,7	25,3	11,6	37,4	25,1	27,5	10,0
Langlebige Konsumgüter	45,3	21,9	20,3	12,5	42,5	21,9	24,7	11,0
Nahrungs- und Genussmittel	44,9	12,8	30,8	11,5	37,6	17,6	27,1	17,6
Kurzlebige Konsumgüter	46,9	15,6	29,2	8,3	44,2	11,6	27,9	16,3

Q: WIFO-Investitionstest.

Angesichts des Konjunkturabschwungs, der sich ab dem Frühjahr 2008 deutlich verstärkte, erscheinen die Investitionspläne für 2009 allerdings relativ optimistisch, eine Revision nach unten ist zu erwarten. Dafür spricht das Revisionsmuster in früheren Rezessionsphasen. So hatten die Unternehmen im Herbst 2001 ihre Pläne für 2002 deut-

lich zu positiv eingeschätzt (-2,0%) und passten sie im Frühjahr 2002 bereits deutlich nach unten an (-7,3%). Der WIFO-Investitionstest vom Frühjahr 2003 zeigte dann für 2002 einen Rückgang um 9,6%, auf Basis der VGR blieben die Investitionen 2002 nominell sogar um 13,0% unter dem Vorjahresniveau. Offenbar halten Unternehmen am Ende einer Aufschwungphase zunächst an ihren Plänen fest und revidieren sie dann relativ kurzfristig.

Übersicht 4: Struktur der Investitionen der Sachgütererzeugung

Nach ÖNACE-Obergruppen

	2008				2009			
	Bauten	Computer- hardware ¹⁾	Software	Maschinen	Bauten	Computer- hardware ¹⁾	Software	Maschinen
	Anteile an den Investitionen in %							
Sachgütererzeugung insgesamt	19,0	3,1	2,1	53,1	21,8	3,8	2,5	55,9
Bergbau	10,3	0,4	0,1	34,8	18,4	1,7	0,0	65,9
Vorprodukte	20,9	3,5	2,0	60,1	19,5	3,5	2,2	60,8
Kraftfahrzeuge	7,4	1,1	1,5	76,6	13,3	0,9	1,9	73,3
Investitionsgüter	26,4	5,0	3,5	36,3	34,5	6,7	4,7	29,0
Langlebige Konsumgüter	26,8	4,9	4,5	40,5	30,8	4,4	4,8	32,7
Nahrungs- und Genussmittel	15,8	1,8	1,9	48,9	20,7	3,4	2,5	55,3
Kurzlebige Konsumgüter	12,0	4,1	4,0	67,1	24,1	6,5	3,7	61,2

Q: WIFO-Investitionstest. Differenz auf 100%: sonstige Ausrüstungsinvestitionen (wie Fahrzeuge usw.). – ¹⁾ Einschließlich Telekommunikations-Hardware.

Übersicht 5: Entwicklung der Investitionen und des Umsatzes der Sachgütererzeugung

Nach ÖNACE-Obergruppen

	Hochgeschätzte Investitionen		
	2007	2008	2009
	Veränderung gegen das Vorjahr in %		
Sachgütererzeugung insgesamt	+ 9,2	- 4,8	- 0,6
Bergbau	+ 138,7	+ 1,7	- 15,1
Vorprodukte	+ 13,8	- 10,7	+ 4,0
Kraftfahrzeuge	- 21,8	+ 41,0	- 7,0
Investitionsgüter	+ 22,9	- 4,9	+ 1,9
Langlebige Konsumgüter	+ 1,9	- 5,3	- 15,4
Nahrungs- und Genussmittel	- 29,8	- 0,1	- 1,8
Kurzlebige Konsumgüter	+ 7,5	+ 11,5	- 5,9

	Hochgeschätzter Umsatz		
	2007	2008	2009
	Veränderung gegen das Vorjahr in %		
Sachgütererzeugung insgesamt	+ 6,5	- 0,4	+ 1,2
Bergbau	+ 1,0	- 16,8	+ 54,9
Vorprodukte	+ 9,9	+ 1,4	+ 0,1
Kraftfahrzeuge	- 7,2	- 36,6	- 0,7
Investitionsgüter	+ 9,4	- 2,1	+ 4,9
Langlebige Konsumgüter	+ 7,7	+ 35,3	- 54,0
Nahrungs- und Genussmittel	+ 9,4	+ 16,5	+ 5,0
Kurzlebige Konsumgüter	- 4,5	- 2,9	+ 3,2

Q: WIFO-Investitionstest.

Das WIFO prognostiziert für 2009 eine deutliche Einschränkung der Investitionen in der Gesamtwirtschaft, für 2010 eine Stagnation. In der Abschwungphase Anfang der 1990er-Jahre wurden die Investitionen in der Sachgütererzeugung zwischen 1992 bis 1995 nominell in jedem Jahr gekürzt. In der jüngsten Rezession gingen sie 2002 und 2004 deutlich zurück und stagnierten 2003. In der aktuellen Rezession sind die relativ günstigen Investitionspläne für 2010 von der Erwartung zusätzlicher Anreize geprägt: Die degressive Abschreibungsmethode auf bewegliche Wirtschaftsgüter wurde Anfang 2009 eingeführt und gilt auf zwei Jahre befristet. Ihre steuerliche Wirkung ist

aber sehr begrenzt, sodass von dieser Maßnahme nur schwache Impulse auf die Investitionstätigkeit ausgehen werden. Außerdem profitieren von der höheren Abschreibungsmöglichkeit nur Unternehmen, die Gewinne erwirtschaften. Größeren Einfluss auf die Entwicklung der Investitionen österreichischer Unternehmen haben laut Valderrama (2002) die erwartete Nachfrage und die Gewinnsituation; beide Faktoren werden heuer wenig expansiv sein. So erwarteten im WIFO-Konjunkturtest vom Dezember 2008 nur 5% der österreichischen Sachgütererzeuger eine günstige Entwicklung ihrer Geschäftslage in den kommenden sechs Monaten, während 45% mit einer ungünstigen Entwicklung rechneten.

Übersicht 6: Investitionen und Umsätze in den Bundesländern

Nach ÖNACE-Gliederung, Sachgütererzeugung insgesamt

	Investitionen		
	2007	2008	2009
	Veränderung gegen das Vorjahr in %		
Österreich	+ 9,2	- 4,8	- 0,6
Wien	+ 13,4	- 2,3	- 3,9
Niederösterreich	+ 0,0	- 5,0	- 0,2
Burgenland	+ 8,2	- 4,5	- 1,0
Steiermark	+ 2,3	- 5,5	+ 0,3
Kärnten	+ 10,7	- 4,6	- 0,1
Oberösterreich	+ 16,1	- 5,6	+ 0,1
Salzburg	+ 17,3	- 4,0	- 1,0
Tirol	+ 22,9	- 6,7	+ 1,0
Vorarlberg	- 6,0	- 0,8	- 1,8
	Umsätze		
	2007	2008	2009
	Veränderung gegen das Vorjahr in %		
Österreich	+ 6,5	- 0,4	+ 1,2
Wien	+ 2,6	- 3,1	+ 4,7
Niederösterreich	- 2,3	- 0,6	+ 2,9
Burgenland	+ 23,7	+ 2,8	+ 0,3
Steiermark	- 6,3	+ 0,6	+ 1,6
Kärnten	+ 4,5	- 2,3	+ 4,9
Oberösterreich	+ 16,7	+ 1,7	- 4,3
Salzburg	+ 15,9	- 1,8	+ 3,9
Tirol	+ 24,7	- 0,0	+ 2,5
Vorarlberg	+ 5,5	- 4,7	+ 5,2

Q: WIFO-Investitionstest. Projektion der Hochschätzung anhand der Branchenstruktur der einzelnen Bundesländer.

Übersicht 7: Umfang der Erhebung in der Sachgütererzeugung

Nach ÖNACE-Obergruppen

	Zahl der Meldungen	Beschäftigte 2008		Repräsentationsgrad in %
		Gemeldet	Insgesamt	
Sachgütererzeugung insgesamt	601	185.721	586.589	31,7
Bergbau	3	2.173	3.676	59,1
Vorprodukte	336	91.928	272.324	33,8
Kraftfahrzeuge	19	13.158	27.403	48,0
Investitionsgüter	105	53.952	124.290	43,4
Langlebige Konsumgüter	38	6.250	35.199	17,8
Nahrungs- und Genussmittel	42	8.926	71.558	12,5
Kurzlebige Konsumgüter	58	9.334	52.139	17,9

Q: WIFO-Investitionstest.

Kfz- und Konsumgüterhersteller planen deutliche Investitionskürzung

Die Investitionen der Hersteller von Nahrungsmitteln (nominell -1,8%), langlebigen Konsumgütern (-15,4%) und Kfz (-7%), des Bergbaus (-15,1%) und der Mineralölverarbeitung dürften 2009 abnehmen. Die Hersteller von Investitionsgütern wollen dagegen um 1,9% mehr investieren als im Vorjahr. Auch die Erzeuger von Vor- und Zwischenprodukten wollen ihre Investitionen 2009 nominell ausweiten (+4%). Beide

Branchen schränkten allerdings die Investitionen bereits 2008 ein (Herstellung von Investitionsgütern nominell $-4,9\%$, von Vorprodukten $-10,7\%$), die Hersteller von langlebigen Konsumgütern investierten um $5,3\%$ weniger als 2007. In der Kfz-Branche stiegen die Investitionen 2008 kräftig ($+41\%$), jedoch gegenüber einem relativ niedrigen Ausgangsniveau. Nach dem Abschluss einiger Großprojekte halbierten sich die Investitionen in dieser Branche zwischen 2003 und 2006 nahezu und stagnierten 2007. Erst 2008 trat eine Belebung ein, die aber 2009 bereits wieder von einem Rückgang abgelöst wird.

Die Investitionsdynamik variiert laut WIFO-Investitionstest auch zwischen den Unternehmensgrößenklassen. Kleine Unternehmen mit weniger als 50 Beschäftigten planen die stärkste Ausweitung (nominell $+11\%$). Unternehmen mit 250 bis 499 Beschäftigten rechnen mit einer Zunahme der Investitionen um $4,9\%$ und Großunternehmen (500 oder mehr Beschäftigte) um nominell $8,8\%$. Dagegen wollen Unternehmen mit 50 bis 249 Beschäftigten wesentlich weniger investieren als im Vorjahr (nominell $-7,7\%$).

2009 planen die Unternehmen in der Sachgütererzeugung eine nominelle Steigerung der Investitionen in Hardware um 23% , die Investitionen in Software sollen nominell um 18% zunehmen. Im Jahr 2008 wurden die Hardwareinvestitionen nominell um fast die Hälfte erhöht ($+46\%$), während die Investitionen in Software nominell um 19% geringer waren als im Vorjahr. Der Vergleich mit den Befragungsergebnissen vom Frühjahr 2008 zeigt, dass die ursprünglichen Pläne für die Softwareinvestitionen 2008 erheblich nach unten korrigiert wurden, jene für Hardwareinvestitionen dagegen nach oben.

Im Rahmen des WIFO-Investitionstests werden auch die Erwartungen zur Umsatzentwicklung erfragt. Nachdem die Umsätze der Sachgütererzeuger (ohne Bergbau und Mineralölverarbeitung) 2008 gegenüber dem Vorjahr stagnierten, erwarten die Unternehmen 2009 einen Rückgang um 2% . Im Konjunkturrückgang 2007 betrug die nominelle Umsatzsteigerung noch 7% gegenüber dem Vorjahr (ohne Bergbau, da dieser 2008 und 2009 durch Sonderfaktoren wie die erhebliche Erdölverteuerung beeinflusst wird). Die Hersteller von Kfz erwarten 2009 eine Stagnation der Umsätze, nachdem diese 2008 nominell um $36,6\%$ einbrachen. Die Produzenten von Vorprodukten gehen von einer Stagnation aus ($+0,1\%$), die Erzeuger von Investitionsgütern sowie Nahrungs- und Genussmitteln von einem Zuwachs um 5% .

Die Unternehmen der Bauwirtschaft werden 2009 ihre Investitionen deutlich verringern (nominell $-7,2\%$). Die Tiefbauunternehmen werden dabei um $6,5\%$, die Hochbauunternehmen um $7,5\%$ weniger investieren. Die Kürzungen betreffen vor allem die Errichtung und Adaptierung von Geschäftsgebäuden der Bauunternehmen (nominell -32%), dagegen sollen die Investitionen in Maschinen und Geräte nur leicht zurückgehen (nominell $-2,3\%$). 2008 weiteten die Bauunternehmen ihre Investitionen nominell um $9,8\%$ aus. Im Jahr 2007 betrug die Steigerung der Investitionen laut VGR nominell $10,3\%$ und real $7,5\%$.

Investitionen in Informations- und Kommunikationstechnologien steigen

Umsätze sinken 2009 leicht

Bauwirtschaft plant Einschränkung der Bruttoanlageinvestitionen

Übersicht 8: Bruttoanlageinvestitionen der Bauwirtschaft

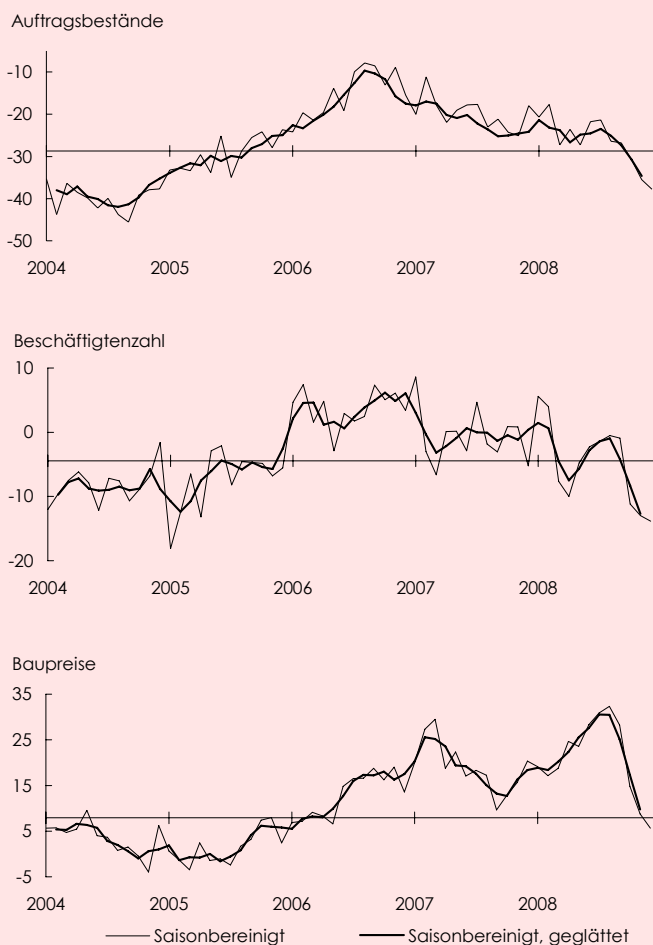
		2006	2007	2008	2009
Nominell	Mio. €	405	403	443	411
Veränderung gegen das Vorjahr	in %	+ 24,3	- 0,5	+ 9,8	- 7,2

Q: WIFO-Investitionstest. Mit früheren Auswertungen aufgrund der Umstellung des Hochschätzungsverfahrens nicht vergleichbar.

Im Jahr 2010 ist eine Belebung der Baunachfrage zu erwarten. Einerseits könnte der Tiefbau von den geplanten vorgezogenen Infrastrukturinvestitionen profitieren (z. B. Bahnhofsanierungen, vorgezogene Investitionen der BIG, Instandhaltung durch die ASFINAG), andererseits könnte der Hochbau durch das Programm zur thermischen Sanierung bestehender Gebäude stimuliert werden.

Abbildung 1: Konjunkturschätzung in der Bauwirtschaft

Salden aus positiven und negativen Einschätzungen in % aller Meldungen



Q: WIFO-Investitionstest.

Übersicht 9: Kapazitätsauslastung

Bauwirtschaft

	Hochbau	Tiefbau	Insgesamt
Durchschnittliche Kapazitätsauslastung im November in %			
2005	77	80	77
2006	76	83	77
2007	77	86	78
2008	78	83	79

Q: WIFO-Investitionstest.

Übersicht 10: Investitionsmotive

Bauwirtschaft

	Ersatzbeschaffung	Kapazitätsausweitung	Rationalisierung	Anderes
Anteile an der Zahl der Meldungen in %				
2006	48	22	20	11
2007	57	10	22	11
2008	51	14	26	10
2009	48	13	28	11

Q: WIFO-Investitionstest.

Czerny, M., Falk, M., Schwarz, G., "Investitionen verharren 2005 auf hohem Niveau. Ergebnisse des WIFO-Investitionstests vom Frühjahr 2005", WIFO-Monatsberichte, 2005, 78(8), S. 553-562, http://www.wifo.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&typeid=8&id=25696&display_mode=2.

Scheiblecker, M., "Europas Wirtschaft in der Rezession – heimische Wirtschaftspolitik dämpft den Abschwung. Prognose für 2009 und 2010", WIFO-Monatsberichte, 2009, 82(1), S. 3-14, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=34859&typeid=8&display_mode=2.

Valderrama, M., "Credit Channel and Investment Behavior in Austria: A Micro-econometric Approach", Oesterreichische Nationalbank, Working Paper, 2002, (58).

Literaturhinweise

Manufacturing Industries Expect Zero Investment Growth in 2009 – Slump in Construction

Results of the WIFO Autumn 2008 Investment Survey – Summary

According to the results of WIFO's Autumn 2008 Investment Survey, investment in manufacturing declined by 4.8 percent in 2008 (at current prices) and is expected to fall by 0.6 percent in 2009. The greatest shrinkage is expected for automotive and consumer goods. In contrast, there will be increases in investment goods and intermediate goods. The manufacturing firms plan to push up their investment in hardware and software by 23 and 18 percent, respectively. Construction companies plan to cut their investments by 7.2 percent.

Anhang: Ergebnisse des WIFO-Investitionstests vom Herbst 2008

Übersicht 1: Entwicklung der Investitionen und Umsätze

	2007	2008 Mio. €	2009
<i>Investitionen</i>			
Industrie nach Fachverbänden	6.587	6.271	6.405
Sachgütererzeugung nach ÖNACE	8.830	8.408	8.361
Real, zu Preisen von 2000	8.353	7.858	7.778
Bauhauptgewerbe ¹⁾	403	443	411
<i>Umsätze</i>			
Industrie nach Fachverbänden	115.581	111.894	119.380
Sachgütererzeugung nach ÖNACE	156.197	155.564	157.477
Veränderung gegen das Vorjahr in %			
<i>Investitionen</i>			
Industrie nach Fachverbänden	+ 20,4	- 4,8	+ 2,1
Sachgütererzeugung nach ÖNACE	+ 9,2	- 4,8	- 0,6
Real, zu Preisen von 2000	+ 7,6	- 5,9	- 1,0
Bauhauptgewerbe und Bauindustrie	- 0,5	+ 9,8	- 7,2
<i>Umsätze</i>			
Industrie nach Fachverbänden	+ 7,2	- 3,2	+ 6,7
Sachgütererzeugung nach ÖNACE	+ 6,5	- 0,4	+ 1,2

Q: WIFO-Investitionstest. - ¹⁾ Mit früheren Auswertungen aufgrund der Umstellung des Hochschätzungsverfahrens nicht vergleichbar.

Übersicht 2: Umfang der Erhebung

Industrie nach Fachverbänden

	Gemeldet	Beschäftigte 2008		Repräsentationsgrad In %
			Insgesamt	
Industrie insgesamt	181.667		400.294	45,4
Basissektor	28.803		41.219	69,9
Chemie	17.208		45.687	37,7
Technische Verarbeitung	94.101		197.450	47,7
Bauzulieferung	23.955		56.610	42,3
Traditionelle Konsumgüter	17.600		59.328	29,7
Bergwerke	2.295		842	272,6
Eisenerzeugende Industrie	13.719		15.678	87,5
NE-Metallindustrie	2.979		5.710	52,2
Stein- und keramische Industrie	5.765		14.599	39,5
Glasindustrie	7.943		10.275	77,3
Chemische Industrie	17.208		45.687	37,7
Papierindustrie	5.119		8.470	60,4
Papier- und Pappe verarbeitende Industrie	3.196		9.020	35,4
Holzindustrie	10.247		31.736	32,3
Nahrungs- und Genussmittelindustrie	8.926		27.631	32,3
Textilindustrie	3.885		11.174	34,8
Bekleidungsindustrie	949		7.938	12,0
Gießereiindustrie	2.546		7.486	34,0
Maschinen und Metallwaren	49.908		118.116	42,3
Fahrzeugindustrie	10.060		29.950	33,6
Elektro- und Elektronikindustrie	34.133		49.384	69,1

Q: WIFO-Investitionstest.

Übersicht 3: Investitionsentwicklung

Industrie nach Fachverbänden

	2006	2007	2008	2009	2007	2008	2009
		Mio. € (hochgeschätzt)			Veränderung gegen das Vorjahr in %		
Industrie insgesamt	5.472	6.587	6.271	6.405	+ 20,4	- 4,8	+ 2,1
Basissektor	1.320	1.807	1.660	1.755	+ 36,9	- 8,1	+ 5,7
Chemie	513	1.270	1.097	950	+ 147,4	- 13,7	- 13,4
Technische Verarbeitung	1.821	2.063	2.159	2.369	+ 13,3	+ 4,7	+ 9,7
Bauzulieferung	914	784	734	657	- 14,2	- 6,4	- 10,5
Traditionelle Konsumgüter	904	663	620	674	- 26,7	- 6,4	+ 8,7
Bergwerke	16	21	19	16	+ 31,0	- 6,8	- 19,5
Eisenerzeugende Industrie	555	589	521	644	+ 6,2	- 11,5	+ 23,6
NE-Metallindustrie	112	209	101	63	+ 86,0	- 51,8	- 37,2
Stein- und keramische Industrie	167	189	190	198	+ 13,6	+ 0,2	+ 4,5
Glasindustrie	218	174	163	136	- 19,9	- 6,4	- 16,6
Chemische Industrie	513	1.270	1.097	950	+ 147,4	- 13,7	- 13,4
Papierindustrie	143	157	194	231	+ 9,9	+ 23,2	+ 19,2
Papier- und Pappe verarbeitende Industrie	84	67	98	113	- 19,9	+ 46,0	+ 15,8
Holzindustrie	544	398	377	296	- 26,8	- 5,3	- 21,5
Nahrungs- und Genussmittelindustrie	662	503	448	461	- 24,1	- 10,9	+ 2,9
Textilindustrie	44	44	46	43	+ 1,3	+ 4,5	- 7,4
Bekleidungsindustrie	9	9	13	10	+ 4,0	+ 43,5	- 21,4
Gießereiindustrie	79	114	116	121	+ 44,1	+ 1,8	+ 4,4
Maschinen und Metallwaren	1.156	1.296	1.288	1.359	+ 12,1	- 0,6	+ 5,6
Fahrzeugindustrie	197	243	434	440	+ 23,3	+ 78,3	+ 1,4
Elektro- und Elektronikindustrie	486	561	493	612	+ 15,4	- 12,1	+ 24,1

Q: WIFO-Investitionstest. Getrennte Hochschätzung für jede Obergruppe und jeden Fachverband. "Industrie insgesamt": Summe der Obergruppen, entspricht daher nicht der Summe der einzelnen Fachverbände.

Übersicht 4: Entwicklung des Umsatzes

Industrie nach Fachverbänden

	2006	2007	2008	2009	2007	2008	2009
		Mio. € (hochgeschätzt)			Veränderung gegen das Vorjahr in %		
Industrie insgesamt	107.784	115.581	111.894	119.380	+ 7,2	- 3,2	+ 6,7
Basissektor	21.556	22.772	23.231	29.789	+ 5,6	+ 2,0	+ 28,2
Chemie	12.416	13.716	13.365	14.102	+ 10,5	- 2,6	+ 5,5
Technische Verarbeitung	49.668	54.319	51.060	51.059	+ 9,4	- 6,0	- 0,0
Bauzulieferung	10.379	10.799	10.247	10.503	+ 4,0	- 5,1	+ 2,5
Traditionelle Konsumgüter	13.766	13.976	13.991	13.928	+ 1,5	+ 0,1	- 0,4
Bergwerke	212	231	247	262	+ 8,6	+ 7,0	+ 6,2
Eisenerzeugende Industrie	5.471	6.353	6.970	6.715	+ 16,1	+ 9,7	- 3,7
NE-Metallindustrie	2.897	3.079	3.372	3.483	+ 6,3	+ 9,5	+ 3,3
Stein- und keramische Industrie	2.897	2.945	2.905	2.996	+ 1,7	- 1,3	+ 3,1
Glasindustrie	1.273	1.281	1.340	1.385	+ 0,7	+ 4,6	+ 3,3
Chemische Industrie	12.416	13.716	13.365	14.102	+ 10,5	- 2,6	+ 5,5
Papierindustrie	3.668	3.782	4.066	4.035	+ 3,1	+ 7,5	- 0,8
Papier- und Pappe verarbeitende Industrie	1.712	1.815	1.891	1.947	+ 6,0	+ 4,2	+ 2,9
Holzindustrie	6.330	6.764	6.208	6.366	+ 6,9	- 8,2	+ 2,5
Nahrungs- und Genussmittelindustrie	8.154	8.848	8.908	8.771	+ 8,5	+ 0,7	- 1,5
Textilindustrie	1.717	1.704	1.460	1.536	- 0,8	- 14,3	+ 5,2
Bekleidungsindustrie	763	836	801	789	+ 9,5	- 4,1	- 1,5
Gießereiindustrie	1.482	1.551	1.479	1.428	+ 4,7	- 4,7	- 3,5
Maschinen und Metallwaren	25.202	30.506	30.200	29.120	+ 21,0	- 1,0	- 3,6
Fahrzeugindustrie	13.279	12.248	9.808	9.644	- 7,8	- 19,9	- 1,7
Elektro- und Elektronikindustrie	12.202	12.156	12.314	12.786	- 0,4	+ 1,3	+ 3,8

Q: WIFO-Investitionstest. Getrennte Hochschätzung für jede Obergruppe und jeden Fachverband. "Industrie insgesamt": Summe der Obergruppen, entspricht daher nicht der Summe der einzelnen Fachverbände.

Übersicht 5: Investitionskennzahlen – Investitionsintensität, Investitionsquote

Industrie nach Fachverbänden

	Investitionsintensität				Investitionsquote			
	2006	2007	2008	2009	2006	2007	2008	2009
	Investitionen je Beschäftigten in €				Investitionen in % des Umsatzes			
Industrie insgesamt	13.944	16.853	16.043	16.388	5,1	5,7	5,6	5,4
Basissektor	32.833	44.399	40.797	43.120	6,1	7,9	7,1	5,9
Chemie	11.641	29.335	25.320	21.938	4,1	9,3	8,2	6,7
Technische Verarbeitung	9.468	10.802	11.306	12.404	3,7	3,8	4,2	4,6
Bauzulieferung	16.433	13.929	13.037	11.665	8,8	7,3	7,2	6,3
Traditionelle Konsumgüter	15.022	11.125	10.414	11.324	6,6	4,7	4,4	4,8
Bergwerke	7.665	25.868	24.103	19.400	7,5	9,0	7,9	6,0
Eisenerzeugende Industrie	37.031	38.662	34.202	42.259	10,1	9,3	7,5	9,6
NE-Metallindustrie	25.486	38.091	18.372	11.540	3,9	6,8	3,0	1,8
Stein- und keramische Industrie	11.246	12.929	12.951	13.538	5,8	6,4	6,5	6,6
Glasindustrie	22.663	17.271	16.160	13.474	17,1	13,6	12,2	9,8
Chemische Industrie	11.641	29.335	25.320	21.938	4,1	9,3	8,2	6,7
Papierindustrie	17.559	18.198	22.421	26.727	3,9	4,2	4,8	5,7
Papier- und Pappe verarbeitende Industrie	9.395	7.629	11.139	12.896	4,9	3,7	5,2	5,8
Holzindustrie	17.449	12.618	11.949	9.383	8,6	5,9	6,1	4,6
Nahrungs- und Genussmittelindustrie	24.223	18.167	16.178	16.654	8,1	5,7	5,0	5,3
Textilindustrie	3.554	3.830	4.004	3.706	2,5	2,6	3,2	2,8
Bekleidungsindustrie	1.118	1.144	1.642	1.291	1,1	1,1	1,6	1,3
Gießereiindustrie	10.476	15.117	15.384	16.056	5,3	7,3	7,8	8,5
Maschinen und Metallwaren	10.489	11.580	11.507	12.146	4,6	4,2	4,3	4,7
Fahrzeugindustrie	6.406	8.257	14.721	14.924	1,5	2,0	4,4	4,6
Elektro- und Elektronikindustrie	9.468	11.293	9.929	12.320	4,0	4,6	4,0	4,8

Q: WIFO-Investitionstest.

Übersicht 6: Struktur der Investitionen

Industrie nach Fachverbänden

	2008				2009			
	Bauten	Computer- hardware ¹⁾	Software	Maschinen	Bauten	Computer- hardware ¹⁾	Software	Maschinen
	Anteile an den Investitionen in %							
Industrie insgesamt	19,5	3,2	2,1	57,3	20,3	4,0	2,3	57,6
Basissektor	12,5	4,5	1,0	57,2	12,0	4,8	0,9	64,3
Chemie	22,6	1,8	1,5	68,4	20,7	2,3	1,7	67,5
Technische Verarbeitung	22,7	3,5	2,7	51,7	26,5	4,6	3,3	48,6
Bauzulieferung	27,5	2,4	2,4	51,7	23,3	2,6	3,0	55,5
Traditionelle Konsumgüter	11,8	2,5	3,4	64,4	16,9	3,5	3,0	60,0
Bergwerke	12,5	1,2	2,8	59,0	6,3	1,4	5,7	56,2
Eisenerzeugende Industrie	16,3	1,1	1,5	71,7	13,5	0,6	0,7	78,2
NE-Metallindustrie	5,5	0,8	1,3	85,2	14,9	1,8	2,5	70,8
Stein- und keramische Industrie	17,9	2,2	2,7	57,9	24,0	1,8	1,4	68,5
Glasindustrie	33,8	0,9	1,7	55,0	14,4	1,6	4,1	62,4
Chemische Industrie	22,6	1,8	1,5	68,4	20,7	2,3	1,7	67,5
Papierindustrie	3,5	39,4	1,0	58,6	7,2	33,8	1,3	61,0
Papier- und Pappe verarbeitende Industrie	3,8	1,9	2,4	82,6	19,2	1,8	1,3	78,1
Holzindustrie	26,2	3,5	2,5	46,5	28,5	4,2	3,2	45,9
Nahrungs- und Genussmittelindustrie	12,9	2,3	3,0	59,9	14,0	3,9	3,4	57,8
Textilindustrie	13,0	4,0	3,2	65,2	8,1	4,7	2,7	58,9
Bekleidungsindustrie	2,2	9,0	7,5	46,8	4,6	10,4	10,1	9,6
Gießereiindustrie	3,8	0,3	0,4	91,3	4,5	0,5	0,2	69,4
Maschinen und Metallwaren	24,2	2,9	3,0	48,4	24,7	3,0	3,9	48,0
Fahrzeugindustrie	3,9	0,6	1,4	81,9	8,3	0,7	1,7	68,4
Elektro- und Elektronikindustrie	25,9	6,3	2,7	40,1	33,4	9,2	2,8	38,1

Q: WIFO-Investitionstest. Differenz auf 100%: sonstige Ausrüstungsinvestitionen. – ¹⁾ Einschließlich Telekommunikations-Hardware.

Übersicht 7: Investitionsmotive

Industrie nach Fachverbänden

	2008				2009			
	Ersatz alter Anlagen	Kapazitätsausweitung	Rationalisierung	Andere Investitionszwecke	Ersatz alter Anlagen	Kapazitätsausweitung	Rationalisierung	Andere Investitionszwecke
Anteile an der Zahl der Meldungen in %								
Industrie insgesamt	39,2	21,5	26,6	12,8	38,6	20,0	27,3	14,1
Basissektor	33,0	22,6	22,6	21,7	33,6	22,1	22,1	22,1
Chemie	37,9	24,3	22,9	15,0	36,3	24,0	24,0	15,8
Technische Verarbeitung	37,7	24,1	27,5	10,7	37,1	22,5	29,1	11,3
Bauzulieferung	43,1	19,1	25,0	12,7	45,5	14,1	28,3	12,1
Traditionelle Konsumgüter	42,9	15,3	31,6	10,2	39,5	16,2	28,1	16,2
Bergwerke	30,0	20,0	25,0	25,0	31,8	18,2	22,7	27,3
Eisenerzeugende Industrie	26,1	34,8	26,1	13,0	30,0	35,0	20,0	15,0
NE-Metallindustrie	40,0	20,0	13,3	26,7	33,3	23,3	23,3	20,0
Stein- und keramische Industrie	41,4	15,7	25,7	17,1	47,5	11,5	26,2	14,8
Glasindustrie	35,3	29,4	23,5	11,8	40,0	13,3	33,3	13,3
Chemische Industrie	37,9	24,3	22,9	15,0	36,3	24,0	24,0	15,8
Papierindustrie	38,9	11,1	27,8	22,2	47,4	15,8	15,8	21,1
Papier- und Pappe verarbeitende Industrie	29,5	20,5	38,6	11,4	34,9	16,3	37,2	11,6
Holzindustrie	45,3	19,7	24,8	10,3	45,1	15,6	28,7	10,7
Nahrungs- und Genussmittelindustrie	44,9	12,8	30,8	11,5	37,6	17,6	27,1	17,6
Textilindustrie	46,4	28,6	21,4	3,6	43,3	16,7	23,3	16,7
Bekleidungsindustrie	55,0	0,0	35,0	10,0	52,6	10,5	15,8	21,1
Gießereindustrie	30,0	20,0	25,0	25,0	27,8	11,1	27,8	33,3
Maschinen und Metallwaren	37,7	24,2	27,9	10,2	37,7	21,1	29,2	12,0
Fahrzeugindustrie	22,6	38,7	29,0	9,7	28,1	21,9	40,6	9,4
Elektro- und Elektronikindustrie	41,7	20,0	26,1	12,2	38,3	26,2	25,2	10,3

Q: WIFO-Investitionstest.

Übersicht 8: Bestimmungsfaktoren der Investitionen

Industrie nach Fachverbandsobergruppen

	2008				2009			
	Positiv	Kein Einfluss	Welche Faktoren beeinflussen die Investitionen?		Positiv	Kein Einfluss	Negativ	Keine Antwort
			Negativ	Keine Antwort				
Anteile an der Zahl der Meldungen in %								
Industrie insgesamt	70,3	17,8	9,4	2,5	64,6	16,4	15,8	3,2
Nachfrage	70,3	17,8	9,4	2,5	64,6	16,4	15,8	3,2
Finanzielle Ressourcen	53,2	29,7	13,6	3,6	47,6	29,7	18,5	4,2
Technologische Entwicklungen	64,7	29,6	2,0	3,6	66,4	28,6	0,9	4,0
Anderes	17,9	60,3	9,6	12,3	18,7	57,9	9,7	13,7
Basissektor	72,2	20,4	3,7	3,7	56,6	20,8	20,8	1,9
Nachfrage	72,2	20,4	3,7	3,7	56,6	20,8	20,8	1,9
Finanzielle Ressourcen	57,4	24,1	11,1	7,4	49,1	20,8	24,5	5,7
Technologische Entwicklungen	61,8	34,5	1,8	1,8	58,5	37,7	1,9	1,9
Anderes	20,0	58,2	10,9	10,9	21,2	53,8	11,5	13,5
Chemie	80,3	9,9	7,0	2,8	76,1	11,3	12,7	0,0
Nachfrage	80,3	9,9	7,0	2,8	76,1	11,3	12,7	0,0
Finanzielle Ressourcen	50,7	33,8	12,7	2,8	40,0	42,9	17,1	0,0
Technologische Entwicklungen	67,1	25,7	2,9	4,3	76,1	21,1	1,4	1,4
Anderes	21,7	60,9	4,3	13,0	24,3	58,6	7,1	10,0
Technische Verarbeitung	75,8	12,3	10,9	0,9	65,1	12,4	20,6	1,9
Nachfrage	75,8	12,3	10,9	0,9	65,1	12,4	20,6	1,9
Finanzielle Ressourcen	57,4	29,7	11,0	1,9	50,7	28,0	18,8	2,4
Technologische Entwicklungen	70,9	25,2	0,5	3,4	70,6	26,4	0,0	3,0
Anderes	17,9	61,1	9,5	11,6	18,6	58,0	11,2	12,2
Bauzulieferung	59,8	24,6	10,7	4,9	61,3	16,8	14,3	7,6
Nachfrage	59,8	24,6	10,7	4,9	61,3	16,8	14,3	7,6
Finanzielle Ressourcen	51,7	28,8	13,6	5,9	50,0	28,8	13,6	7,6
Technologische Entwicklungen	60,0	32,2	3,5	4,3	58,5	32,2	0,8	8,5
Anderes	18,0	58,6	9,0	14,4	19,6	57,1	6,3	17,0
Traditionelle Konsumgüter	63,8	24,8	9,5	1,9	63,5	25,0	7,7	3,8
Nachfrage	63,8	24,8	9,5	1,9	63,5	25,0	7,7	3,8
Finanzielle Ressourcen	45,5	30,7	20,8	3,0	43,3	29,8	21,2	5,8
Technologische Entwicklungen	57,7	35,6	2,9	3,8	64,8	29,5	1,9	3,8
Anderes	13,5	61,5	13,5	11,5	12,5	60,4	11,5	15,6

Q: WIFO-Investitionstest.

Übersicht 9: Verwendete Sektorgliederung nach ÖNACE

Sachgütererzeugung insgesamt

Bergbau	Kraftfahrzeuge
10 Kohlenbergbau, Torfgewinnung	34 Kraftwagen und Kraftwagenteile
11 Erdöl-, Erdgasbergbau und damit verbundene Dienstleistungen	Investitionsgüter
12 Bergbau auf Uran- und Thoriumerze	29 Maschinenbau
23 Kokerei, Mineralölverarbeitung, Herstellung und Verarbeitung von Spalt- und Brutstoffen	30 Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräte und Einrichtungen
Vorprodukte	32 Rundfunk-, Fernseh- und Nachrichtentechnik
13 Erzbergbau	33 Medizin-, Mess-, Steuer- und Regelungstechnik, Optik
14 Gewinnung von Steinen und Erden, sonstiger Bergbau	35 Sonstiger Fahrzeugbau
20 Be- und Verarbeitung von Holz (ohne Möbel)	Langlebige Konsumgüter
21 Herstellung und Verarbeitung von Papier und Pappe	36 Möbel, Schmuck, Musikinstrumente, Sportgeräte, Spielwaren und sonstige Erzeugnisse
24 Chemikalien und chemische Erzeugnisse	Nahrungs- und Genussmittel
25 Gummi- und Kunststoffwaren	15, 16 Nahrungs- und Genussmittel, Getränke, Tabakverarbeitung
26 Herstellung und Bearbeitung von Glas, Herstellung von Waren aus Steinen und Erden	Kurzlebige Konsumgüter
27 Metallerzeugung und -bearbeitung	17 Textilien und Textilwaren (ohne Bekleidung)
28 Metallerzeugnisse	18 Bekleidung
31 Geräte der Elektrizitätserzeugung, -verteilung u. Ä.	19 Ledererzeugung und -verarbeitung
37 Rückgewinnung	22 Verlagswesen, Druckerei, Vervielfältigung von bespielten Ton-, Bild- und Datenträgern

Übersicht 10: Entwicklung der Investitionen

Nach ÖNACE-Obergruppen

	2006	2007	2008	2009	2007	2008	2009
	Mio. €				Veränderung gegen das Vorjahr in %		
Sachgütererzeugung insgesamt	8.083	8.830	8.408	8.361	+ 9,2	- 4,8	- 0,6
Bergbau	363	866	881	748	+ 138,7	+ 1,7	- 15,1
Vorprodukte	4.189	4.765	4.257	4.425	+ 13,8	- 10,7	+ 4,0
Kraftfahrzeuge	340	266	374	348	- 21,8	+ 41,0	- 7,0
Investitionsgüter	968	1.189	1.130	1.152	+ 22,9	- 4,9	+ 1,9
Langlebige Konsumgüter	243	248	235	199	+ 1,9	- 5,3	- 15,4
Nahrungs- und Genussmittel	1.697	1.191	1.190	1.169	- 29,8	- 0,1	- 1,8
Kurzlebige Konsumgüter	284	305	340	320	+ 7,5	+ 11,5	- 5,9

Q: WIFO-Investitionstest.

Übersicht 11: Entwicklung der Umsätze

Nach ÖNACE-Obergruppen

	2006	2007	2008	2009	2007	2008	2009
	Mio. €				Veränderung gegen das Vorjahr in %		
Sachgütererzeugung insgesamt	146.610	156.197	155.564	157.477	+ 6,5	- 0,4	+ 1,2
Bergbau	10.443	10.552	8.778	13.595	+ 1,0	- 16,8	+ 54,9
Vorprodukte	63.490	69.796	70.789	70.870	+ 9,9	+ 1,4	+ 0,1
Kraftfahrzeuge	14.110	13.093	8.295	8.235	- 7,2	- 36,6	- 0,7
Investitionsgüter	25.752	28.182	27.601	28.948	+ 9,4	- 2,1	+ 4,9
Langlebige Konsumgüter	7.141	7.689	10.401	4.789	+ 7,7	+ 35,3	- 54,0
Nahrungs- und Genussmittel	16.977	18.575	21.631	22.714	+ 9,4	+ 16,5	+ 5,0
Kurzlebige Konsumgüter	8.697	8.310	8.070	8.326	- 4,5	- 2,9	+ 3,2

Q: WIFO-Investitionstest.

Übersicht 12: Investitionskennzahlen – Investitionsintensität, Investitionsquote

Nach ÖNACE-Obergruppen

	2006	Investitionsintensität			2006	Investitionsquote		
		2007	2008	2009		2007	2008	2009
	Investitionen je Beschäftigten in €				Investitionen in % des Umsatzes			
Sachgütererzeugung insgesamt	14.103	15.407	14.670	14.589	5,5	5,7	5,4	5,3
Bergbau	100.479	239.858	243.975	207.135	3,5	8,2	10,0	5,5
Vorprodukte	15.882	18.068	16.140	16.778	6,6	6,8	6,0	6,2
Kraftfahrzeuge	12.144	9.492	13.383	12.451	2,4	2,0	4,5	4,2
Investitionsgüter	8.229	10.113	9.612	9.795	3,8	4,2	4,1	4,0
Langlebige Konsumgüter	6.864	6.994	6.626	5.606	3,4	3,2	2,3	4,1
Nahrungs- und Genussmittel	23.653	16.601	16.592	16.296	10,0	6,4	5,5	5,1
Kurzlebige Konsumgüter	5.354	5.754	6.418	6.041	3,3	3,7	4,2	3,8

Q: WIFO-Investitionstest.

Übersicht 13: Struktur der Investitionen

Nach ÖNACE-Obergruppen

	Bauten	2008			Bauten	2009		
		Computer- hardware ¹⁾	Software	Maschinen		Computer- hardware ¹⁾	Software	Maschinen
	Anteile in %				Anteile in %			
Sachgütererzeugung insgesamt	19,01	3,07	2,12	53,13	21,82	3,82	2,51	55,95
Bergbau	10,34	0,39	0,06	34,77	18,37	1,73	0,00	65,86
Vorprodukte	20,90	3,48	2,01	60,09	19,50	3,54	2,23	60,76
Kraftfahrzeuge	7,37	1,09	1,45	76,64	13,34	0,93	1,91	73,27
Investitionsgüter	26,43	4,98	3,53	36,35	34,47	6,70	4,66	28,99
Langlebige Konsumgüter	26,82	4,90	4,51	40,52	30,76	4,37	4,78	32,72
Nahrungs- und Genussmittel	15,78	1,77	1,93	48,90	20,73	3,37	2,51	55,32
Kurzlebige Konsumgüter	12,04	4,11	4,00	67,12	24,12	6,48	3,67	61,16

Q: WIFO-Investitionstest. – ¹⁾ Einschließlich Telekommunikations-Hardware.

Übersicht 14: Investitionsmotive

Nach ÖNACE-Obergruppen

	Ersatz alter Anlagen	2008			Ersatz alter Anlagen	2009		
		Kapazitäts- ausweitung	Rationali- sierung	Andere Investitions- zwecke		Kapazitäts- ausweitung	Rationali- sierung	Andere Investitions- zwecke
	Anteile an der Zahl der Meldungen in %							
Sachgütererzeugung insgesamt	39,2	21,3	26,6	12,9	38,3	20,1	27,5	14,1
Bergbau	33,3	33,3	33,3	0,0	28,6	28,6	28,6	14,3
Vorprodukte	37,1	21,3	26,8	14,8	37,8	19,5	27,3	15,5
Kraftfahrzeuge	31,4	37,1	25,7	5,7	34,2	21,1	36,8	7,9
Investitionsgüter	39,4	23,7	25,3	11,6	37,4	25,1	27,5	10,0
Langlebige Konsumgüter	45,3	21,9	20,3	12,5	42,5	21,9	24,7	11,0
Nahrungs- und Genussmittel	44,9	12,8	30,8	11,5	37,6	17,6	27,1	17,6
Kurzlebige Konsumgüter	46,9	15,6	29,2	8,3	44,2	11,6	27,9	16,3

Q: WIFO-Investitionstest.

Übersicht 15: Bestimmungsfaktoren der Investitionen

Nach ÖNACE-Obergruppen

	2008				2009			
	Welche Faktoren beeinflussen die Investitionen?							
	Positiv	Kein Einfluss	Negativ	Keine Antwort	Positiv	Kein Einfluss	Negativ	Keine Antwort
	Anteile an der Zahl der Meldungen in %							
<i>Sachgütererzeugung insgesamt</i>								
Nachfrage	71,1	17,2	9,4	2,3	65,5	15,7	15,6	3,2
Finanzielle Ressourcen	53,9	29,3	13,4	3,4	47,9	29,5	18,7	3,9
Technologische Entwicklungen	66,1	28,3	2,1	3,6	67,5	27,5	0,9	4,1
Anderes	17,5	60,5	9,4	12,6	18,3	58,5	9,2	13,9
<i>Bergbau</i>								
Nachfrage	66,7	33,3	0,0	0,0	33,3	0,0	66,7	0,0
Finanzielle Ressourcen	100,0	0,0	0,0	0,0	33,3	0,0	66,7	0,0
Technologische Entwicklungen	100,0	0,0	0,0	0,0	66,7	33,3	0,0	0,0
Anderes	33,3	66,7	0,0	0,0	33,3	66,7	0,0	0,0
<i>Vorprodukte</i>								
Nachfrage	71,0	16,9	9,4	2,7	65,2	15,8	15,8	3,1
Finanzielle Ressourcen	54,3	29,0	13,0	3,7	48,6	30,3	17,4	3,8
Technologische Entwicklungen	65,0	29,4	2,2	3,4	66,5	28,5	0,6	4,4
Anderes	17,9	60,6	9,8	11,7	19,5	58,1	9,9	12,5
<i>Kraftfahrzeuge</i>								
Nachfrage	94,4	5,6	0,0	0,0	72,2	0,0	22,2	5,6
Finanzielle Ressourcen	55,6	33,3	11,1	0,0	57,9	10,5	26,3	5,3
Technologische Entwicklungen	68,4	26,3	5,3	0,0	64,7	29,4	0,0	5,9
Anderes	11,8	82,4	5,9	0,0	11,8	70,6	5,9	11,8
<i>Investitionsgüter</i>								
Nachfrage	75,0	12,5	11,5	1,0	65,7	11,4	21,0	1,9
Finanzielle Ressourcen	58,1	29,5	9,5	2,9	49,5	30,5	17,1	2,9
Technologische Entwicklungen	71,8	23,3	0,0	4,9	72,1	25,0	0,0	2,9
Anderes	20,8	61,5	3,1	14,6	21,1	60,0	5,3	13,7
<i>Langlebige Konsumgüter</i>								
Nachfrage	67,5	20,0	7,5	5,0	78,0	9,8	7,3	4,9
Finanzielle Ressourcen	55,0	22,5	12,5	10,0	56,1	19,5	14,6	9,8
Technologische Entwicklungen	59,0	25,6	5,1	10,3	62,5	22,5	2,5	12,5
Anderes	13,2	44,7	15,8	26,3	13,2	47,4	10,5	28,9
<i>Nahrungs- und Genussmittel</i>								
Nachfrage	61,9	26,2	9,5	2,4	54,8	31,0	9,5	4,8
Finanzielle Ressourcen	42,5	32,5	22,5	2,5	38,1	31,0	26,2	4,8
Technologische Entwicklungen	59,5	40,5	0,0	0,0	64,3	35,7	0,0	0,0
Anderes	20,5	56,4	10,3	12,8	18,4	57,9	7,9	15,8
<i>Kurzlebige Konsumgüter</i>								
Nachfrage	66,7	21,7	10,0	1,7	65,0	21,7	10,0	3,3
Finanzielle Ressourcen	48,3	32,8	19,0	0,0	40,0	36,7	21,7	1,7
Technologische Entwicklungen	69,0	25,9	3,4	1,7	71,7	23,3	3,3	1,7
Anderes	11,1	64,8	14,8	9,3	12,1	62,1	13,8	12,1

Q: WIFO-Investitionstest.

Übersicht 16: Investitionen und Umsätze in den Bundesländern

Nach ÖNACE, Sachgütererzeugung insgesamt

	Investitionen			Umsätze		
	2007	2008	2009	2007	2008	2009
	Veränderung gegen das Vorjahr in %			Veränderung gegen das Vorjahr in %		
Österreich	+ 9,2	- 4,8	- 0,6	+ 6,5	- 0,4	+ 1,2
Wien	+ 13,4	- 2,3	- 3,9	+ 2,6	- 3,1	+ 4,7
Niederösterreich	+ 0,0	- 5,0	- 0,2	- 2,3	- 0,6	+ 2,9
Burgenland	+ 8,2	- 4,5	- 1,0	+ 23,7	+ 2,8	+ 0,3
Steiermark	+ 2,3	- 5,5	+ 0,3	- 6,3	+ 0,6	+ 1,6
Kärnten	+ 10,7	- 4,6	- 0,1	+ 4,5	- 2,3	+ 4,9
Oberösterreich	+ 16,1	- 5,6	+ 0,1	+ 16,7	+ 1,7	- 4,3
Salzburg	+ 17,3	- 4,0	- 1,0	+ 15,9	- 1,8	+ 3,9
Tirol	+ 22,9	- 6,7	+ 1,0	+ 24,7	- 0,0	+ 2,5
Vorarlberg	- 6,0	- 0,8	- 1,8	+ 5,5	- 4,7	+ 5,2

Q: WIFO-Investitionstest. Projektion aus der Hochschätzung für Österreich anhand der Beschäftigungsstruktur in den einzelnen Bundesländern.

- 329/2008 **Energy-Saving Technological Change and Household Energy Demand in the U.S.**
Kurt Kratena, Michael Wüger
- 330/2008 **Exploring the Distribution of Direct Payments of the Common Agricultural Policy**
Franz Sinabell, Erwin Schmid, Markus F. Hofreither
- 331/2008 **Family Policy in Austria in Comparison: How to Reach Sustainability?**
Gudrun Biffi
- 332/2008 **On the Autocorrelation of Growth Rates: Evidence for Micro, Small and Large Firms from the Austrian Service Industries, 1975-2004**
Alex Coad, Werner Hölzl
- 333/2008 **A Primer on Financial System Meltdown. The Economists' View**
Franz R. Hahn

Kostenloser Download: <http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?&fid=27840>

Die letzten 12 Hefte

- 1/2008 Markus Marterbauer, Wirtschaftswachstum verlangsamt sich. Prognose für 2008 und 2009 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. IV. Quartal 2007 • Margit Schratzenstaller-Altzinger, Der neue Finanzausgleich 2008 bis 2013: Grundsätzliche Reform wieder verschoben • Helmut Mahringer, Evaluierung der Förderung betrieblicher Weiterbildung. Zielgruppenorientierung von "Qualifizierungsförderung für Beschäftigte" und "Qualifizierungsberatung für Betriebe" des AMS • Thomas Leoni, Gudrun Biffel, Alois Guger, Krankenstände in Österreich: Bestimmungsfaktoren und Ausblick
- 2/2008 Sandra Steindl, Österreichs Wirtschaft Ende 2007 dynamisch – aktuelle Umfragen zeigen Verlangsamung • Margarete Czerny, Martin Falk, Gerhard Schwarz, Investitionen werden 2008 deutlich ausgeweitet. Ergebnisse des WIFO-Investitionstests vom Herbst 2007 • Marcus Scheiblecker, Verkettungsverfahren in der Quartalsrechnung und ihr Einfluss auf die Konjunkturanalyse • Andreas Reinstaller, Fabian Unterlass, Forschungs- und Entwicklungsintensität im österreichischen Unternehmenssektor. Entwicklung und Struktur zwischen 1998 und 2004 im Vergleich mit anderen OECD-Ländern
- 3/2008 Marcus Scheiblecker, Konjunktur klingt in Österreich langsam ab • Stefan Ederer, Markus Marterbauer, Marcus Scheiblecker, Konjunkturaufschwung 2005/2007 kürzer als im letzten Zyklus • Franz R. Hahn, Effizienz von Regionalbanken in Europa, Japan und den USA. Eine Best-Practice-Analyse • Margarete Czerny, Wachstum der europäischen Bauwirtschaft verlangsamt sich bis 2010
- 4/2008 Markus Marterbauer, Internationale Finanzkrise bremst Wirtschaftswachstum. Prognose für 2008 und 2009 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. I. Quartal 2008 • Franz Sinabell, Erwin Schmid, Die Reform der Milchmarktordnung der EU – Handlungsoptionen der wichtigsten Akteure • Marcus Scheiblecker et al., Österreichs Wirtschaft im Jahr 2007: Konjunkturaufschwung erreicht seinen Höhepunkt
- 5/2008 Sandra Steindl, Konjunktur im I. Quartal noch stark • Stephan Schulmeister, Belebung des Wirtschaftswachstums nach Schwächephase. Mittelfristige Prognose der Weltwirtschaft bis 2012 • Josef Baumgartner, Serguei Kaniovski, Ewald Walterskirchen, Privater Konsum wird dank Steuerentlastung und Nachlassen der Inflation zur Wachstumsstütze. Mittelfristige Prognose der österreichischen Wirtschaft bis 2012 • Vasily Astrov (wiw), MOEL: Wachstumsvorsprung gegenüber Westeuropa bleibt erhalten • Klaus S. Friesenbichler, Michael Pfaffermayr, Cash-Flow-Quote der österreichischen Sachgütererzeugung stabil. Cash-Flow und Eigenkapital im Jahr 2007 • Gerhard Palme, Peter Huber, 2007 Hochkonjunktur mit Wachstumsvorsprung für westliche und für Industriebundesländer
- 6/2008 Michael Böheim, Reformoptionen zur Wettbewerbspolitik in Österreich • Michael Peneder, Gerhard Schwarz, Venture Capital: Ergebnisse der Wirkungsanalyse für Österreich • Wilfried Puwein, Die Preisbildung auf dem Rundholzmarkt in Österreich
- 7/2008 Markus Marterbauer, Rohölpreishausse beschleunigt Inflation und dämpft Wirtschaftswachstum. Prognose für 2008 und 2009 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. II. Quartal 2008 • Daniela Kletzan, Angela Köppl, Ina Meyer, Franz Sinabell, Klimawandel und Energiewirtschaft: Schlüsselindikatoren und umweltökonomische Instrumente • Daniela Kletzan, Kurt Kratena, Ina Meyer, Volkswirtschaftliche Evaluierung einer ambitionierten Biomassenutzung in Österreich • Franz Sinabell (WIFO), Erwin Schmid (BOKU), Die Produktion von Biomasse zur energetischen Verwertung in Österreich
- 8/2008 Markus Marterbauer, Konjunktur im Abschwung • Marcus Scheiblecker, Auswirkungen der Finanz- und Immobilienkrise auf die Realwirtschaft • Franz R. Hahn, Internationale Bankenkrise und die Rolle von Finanzaufsicht und Finanzinnovationen • Stephan Schulmeister, Handelsdynamik und Preisschwankungen auf Finanzmärkten und das Stabilisierungspotential einer Finanztransaktionssteuer • Martin Falk, Gerhard Schwarz, Sachgütererzeugung will Investitionen 2008 weiter steigern. Ergebnisse des WIFO-Investitionstests vom Frühjahr 2008
- 9/2008 Sandra Steindl, Internationale Abschwächung belastet Konjunktur in Österreich • Margit Schratzenstaller, Budgetpolitische Ansatzpunkte zur Kompensation der Inflation • Josef Baumgartner, Statistische Zerlegung produktspezifischer Inflationsraten in Österreich • Michael Böheim, Zur Rolle der Wettbewerbspolitik in der Inflationsbekämpfung. Ein Überblick über kurzfristige realisierbare Maßnahmen zur Intensivierung des Wettbewerbs • Franz Sinabell, Zur Entwicklung der Preise von Inputs und Outputs der Landwirtschaft • Alois Guger, Thomas Leoni, Internationale Lohnstückkostenposition 2007 leicht verschlechtert
- 10/2008 Marcus Scheiblecker, Internationale Eintrübung lastet auf heimischer Konjunktur. Prognose für 2008 und 2009 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. III. Quartal 2008 • Thomas Url, Privatversicherungswirtschaft expandiert auch 2007 nur schwach • Ulrike Mühlberger, Alois Guger, Käthe Knittler, Margit Schratzenstaller, Langzeitpflege in Österreich • Gudrun Biffel, Verteilung der Haushaltseinkommen aus einer Gender-Perspektive
- 11/2008 Sandra Steindl, Österreichs Wirtschaft im III. Quartal kaum mehr gewachsen • Stefan Ederer, Markus Marterbauer, Stephan Schulmeister, Ewald Walterskirchen, Klara Zwickl, Finanzkrise löst weltweiten Konjunkturreinbruch aus • Jürgen Marchart, Thomas Url, Geringe Mittelaufbringung für die Frühphasenfinanzierung. Ursachen und Maßnahmen • Nikolaus Bayerl, Oliver Fritz, Robert Hierländer, Die gesamtwirtschaftlichen Effekte der Exporte seit 1995. Merkmale einer "Basar-Ökonomie" in Österreichs Außenwirtschaft • Wilfried Puwein, Internationale Wettbewerbsposition der Verkehrsunternehmen und der verkehrsspezifischen Güterproduktion
- 12/2008 Ewald Walterskirchen, Auf dem Weg in die Rezession • Angelika Pasterniak, Hans Pitlik, Einsparungs- und Effizienzsteigerungspotentiale in der öffentlichen Verwaltung. Ergebnisse einer international vergleichenden Analyse • Julia Bock-Schappelwein, Ulrike Mühlberger, Beschäftigungsformen in Österreich: Rechtliche und quantitative Aspekte

Hans Pitlik
Heinz Handler
Joseph Reiter
Angelika Pasterniak
Thomas Kostal

■ Effizienz der Ausgabenstrukturen des öffentlichen Sektors in Österreich

- **Motivation und Aufgabenstellung der Studie**

Hans Pitlik (WIFO)

Hintergrund – Qualität und Effizienz öffentlicher Ausgaben – Fragestellung, Ziele und Vorgangsweise der Studie – Datengrundlagen

- **Struktur der Staatsausgaben aus der Perspektive der Diskussion um die Qualität der öffentlichen Finanzen**

Hans Pitlik, Joseph Reiter (WIFO)

Entwicklung der Staatsausgaben – Öffentliche Infrastrukturinvestitionen – Öffentliche Bildungsausgaben – Öffentliche Ausgaben für Forschung und Entwicklung – Indikatoren zur Qualitätsbeurteilung der öffentlichen Ausgabenstrukturen

- **Effizienzverbesserungspotentiale in Verwaltung und Förderungen**

Hans Pitlik (WIFO)

Öffentliche Verwaltung – Direkte Förderungen

- **Effizienz und Performance des öffentlichen Sektors Österreichs**

Angelika Pasterniak unter Mitarbeit von Thomas Kostal (WU Wien)

Grundlagen der Effizienzmessung – Effizienz des öffentlichen Sektors – Effizienz der öffentlichen Verwaltung – Effizienz des Bildungswesens – Effizienz des Gesundheitswesens – Effizienz der öffentlichen Forschungs- und Entwicklungsfinanzierung

- **Strategien der Budgetkonsolidierung**

Heinz Handler (WIFO)

Theoretische Aspekte der Budgetkonsolidierung – Empirische Querschnittsbetrachtung – Beispiele für Erfolge und Misserfolge

- **Zusammenfassung der Ergebnisse**

Hans Pitlik (WIFO)

Finanzpolitische Prioritäten für hochentwickelte Länder – Hohe Staatsausgabenquote trotz spürbaren Rückgangs seit Mitte der 1990er-Jahre – Stark rückläufige Infrastrukturinvestitionen, aber gute Infrastrukturqualität – Überdurchschnittlich hohe Bildungsausgaben, Potential zur Effizienzverbesserung im Bildungssystem – Steigende staatliche Forschungs- und Entwicklungsausgaben, jedoch nur durchschnittliche F&E-Performance – Geringer Anteil "produktiver Ausgaben" – Hohes Potential zur Effizienzsteigerung in der Allgemeinen Hoheitsverwaltung – Öffentliche Förderungen: Weit überdurchschnittliches Volumen, hohes Kürzungs- und Effizienzpotential – Gesamtvolumen der Effizienzpotentiale und Realisierungsmöglichkeiten – Budgetkonsolidierung durch Ausgabenkürzungen mit größeren Erfolgchancen – Reformen der institutionellen Strukturen als Voraussetzung für nachhaltige Effizienzgewinne – Verwaltungsreform – Bundesstaats- und Finanzausgleichsreform

November 2008 • 361 Seiten •
50 €, Download 40 €

http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=34659&typeid=8&display_mode=2